

Die Zeit der Soldatenkaiser
BAND I

DIE ZEIT DER SOLDATEN- KAISER

Krise und Transformation des Römischen Reiches
im 3. Jahrhundert n. Chr. (235–284)

BAND I

Herausgegeben von Klaus-Peter Johne
unter Mitwirkung von Udo Hartmann
und Thomas Gerhardt



Akademie Verlag

Abbildung auf dem Einband:
Die Aurelianische Mauer zwischen der Porta Ostiense und dem Tiber

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-05-004529-0

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 2008

Das eingesetzte Papier ist alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706.

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten.
Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
in irgendeiner Form – durch Photokopie, Mikroverfilmung oder
irgendein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen,
insbesondere von Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen
oder übersetzt werden.

Einbandgestaltung: breutypo. Christopher Breu, Berlin
Druck: Druckhaus „Thomas Müntzer“, Bad Langensalza
Bindung: Norbert Klotz, Jettingen-Scheppach

Printed in the Federal Republic of Germany

Inhalt

Erster Band

Einleitung	5
I. Quellen und Forschung	
I.1 Quellen (Udo Hartmann)	15
I.1.1 Die literarischen Quellen (Udo Hartmann)	19
I.1.2 Die <i>Historia Augusta</i> (Klaus-Peter Johné)	45
I.1.3 Die Primärquellen (Kay Ehling / Udo Hartmann)	53
I.1.4 Die Archäologie (Kathrin Schade)	59
I.1.5 Die orientalische literarische Überlieferung (Ernst Baltrusch / Erich Kettenhofen / Andreas Luther)	89
I.1.6 Die sāsānidischen Inschriften und Felsreliefs (Philip Huysé)	109
I.2 Forschung (Thomas Gerhardt)	125
II. Die Ereignisse der Reichsgeschichte	
II.1 Von Maximinus Thrax bis Aemilianus (Ulrich Huttner)	161
II.2 Valerianus und Gallienus (Andreas Goltz / Udo Hartmann)	223
II.3 Claudius Gothicus und Aurelianus (Udo Hartmann)	297
II.4 Das gallische Sonderreich (Andreas Luther)	325
II.5 Das palmyrenische Teilreich (Udo Hartmann)	343
II.6 Der „Senatskaiser“ Tacitus (Klaus-Peter Johné)	379
II.7 Probus und Carus (Gerald Kreucher)	395
III. Völker und Staaten an den Grenzen der Römischen Welt	
III.1 Die Völker an der nordwestlichen Reichsgrenze (Andreas Goltz) .	427
III.2 Die Völker an der mittleren und nordöstlichen Reichsgrenze (Andreas Goltz)	449
III.3 Die Mauren (Andreas Gutsfeld)	465
III.4 Staaten und Völker zwischen Rom und Iran	
III.4.1 Die kaukasischen Reiche (Erich Kettenhofen)	475
III.4.2 Nordmesopotamien (Andreas Luther)	501
III.4.3 Die Charakene und die Juden Babyloniens (Monika Schuol)	511
III.4.4 Die Araber (Udo Hartmann)	521
III.5 Das Reich der Sāsāniden (Josef Wiesehöfer)	531
III.6 Das meroitische Reich und die Blemmyer (Angelika Lohwasser) .	571

IV. Der römische Staat

IV.1	Das Kaisertum und die Herrscherwechsel (Klaus-Peter Johne)	583
IV.2	Das Recht (Monika Schuol)	633
IV.3	Die Provinzverwaltung (Toni Glas / Udo Hartmann)	641
IV.4	Das Heer (Michael P. Speidel)	673
IV.5	Die Städte (Thomas Gerhardt)	691

Zweiter Band

V. Die römische Gesellschaft

V.1	Der Senat (Matthäus Heil)	715
V.2	Der Ritterstand (Matthäus Heil)	737
V.3	Unterschichten und soziale Konflikte (Thomas Gerhardt)	763
V.3.1	Isaurien (Karl Feld)	791
V.3.2	Ägypten (Friederike Herklotz)	801

VI. Wirtschaft und Münzwesen

VI.1	Die Wirtschaft (Kai Ruffing)	817
VI.2	Das Münzwesen (Kay Ehling)	843

VII. Bildung und Wissenschaft

VII.1	Bildung (Katrin Pietzner)	863
VII.2	Die Geschichtsschreibung (Udo Hartmann)	893
VII.3	Die Philosophie (Irmgard Männlein-Robert)	917

VIII. Die Religionen

VIII.1	Die paganen Religionen (Monika Schuol)	927
VIII.2	Der Kaiserkult (Friederike Herklotz)	937
VIII.3	Die Juden Palästinas (Ernst Baltrusch)	949
VIII.4	Das Diaspora-Judentum (Monika Schuol)	965
VIII.5	Die Christen (Katrin Pietzner)	973
VIII.6	Die Manichäer (Desmond Durkin-Meisterernst)	1009

IX. Krise und Transformation des Reiches im 3. Jahrhundert (Klaus-Peter

Johne / Udo Hartmann)	1025
-----------------------------	------

X.	Fasti (Thomas Gerhardt / Udo Hartmann)	1055
	Abkürzungen und Symbole	1056
X.1	Zeittafel	1057
X.2	Kaiser	1061
X.3	Konsuln	1063
X.4	Stadtpräfekten	1065
X.5	Prätorianerpräfekten	1071
X.6	Provinzstatthalter	1078
X.7	Bischöfe	1190
X.8	Die orientalischen Monarchien	1191
X.9	Die germanischen Herrscher	1192

Anhang

	Abkürzungsverzeichnis	1199
	Abbildungsverzeichnis	1207
	Literaturverzeichnis	1209
	Autorenverzeichnis	1359
	Register	1363

Karte des Römischen Reiches im Jahr 235

Tafeln

Einleitung

Kaum eine andere Periode der römischen Geschichte war so turbulent wie die Zeit der Soldatenkaiser zwischen 235 und 284. Das Römische Reich wurde in diesem halben Jahrhundert sowohl durch zahlreiche Einfälle auswärtiger Gegner als auch durch häufige Thronwechsel und Bürgerkriege im Innern erschüttert. Die Kräftekonstellation rund um den Mittelmeerraum veränderte sich: Als neue Akteure betraten am Rhein die starken westgermanischen Stammesverbände der Alamannen und Franken, an der Donau und am Schwarzen Meer die Goten und Heruler sowie im Orient die neue persische Dynastie der Sāsāniden die Bühne des Weltgeschehens. Die weiten Vorstöße dieser Gegner in die römischen Provinzen und bis nach Italien destabilisierten das Reich, das nach 260 faktisch in drei Herrschaftsbereiche zerfiel. Das palmyrenische und das gallische Sonderreich konnten erst 272 bzw. 274 wieder dem Zentralreich angegliedert werden. In diese Jahrzehnte fallen auch die ersten größeren dauerhaften Verluste von Reichsterritorien. Eine Reihe von Usurpationen gegen die in Rom anerkannten legitimen Herrscher schwächte das Kaisertum insgesamt und führte zu einer Krise der Institutionen. In vielen Teilen des Reichs lassen sich wirtschaftliche Krisenerscheinungen aufzeigen. Die urbane Kultur, die Kunst und die gelehrte Welt waren von diesen Erschütterungen stark betroffen. Das religiöse Leben befand sich im Umbruch, erstmals waren die Christen reichsweiten Verfolgungen ausgesetzt.

Die Soldatenkaiserzeit war aber nicht nur eine Periode von Krise und Verfall, sondern auch von ersten Reformansätzen in den staatlichen Strukturen, in der Religionspolitik und in der Wirtschaft. Aurelian, Probus und Carus gelang etwa ab 270 wieder eine Festigung der Verhältnisse. Mit Sonderreichen und Mehrkaisertum wurden Erfahrungen in der Aufgliederung des Imperium Romanum in Verantwortungsbereiche gewonnen, die Diocletian und Constantin für ihre Reformen nutzen konnten. Die Ritter verdrängten die Senatoren vor allem aus den militärischen Positionen und veränderten damit die politische Führungsschicht nachhaltig. So stellt die bislang nicht systematisch erfolgte Untersuchung der Reformansätze dieser Epoche eine grundlegende Voraussetzung für das Verständnis der Tetrarchie und der ihr folgenden Zeit dar. Die Herrschaft der Soldatenkaiser läßt sich also einerseits durchaus als eine Zeit der Krise charakterisieren, andererseits aber auch als eine Periode des „beschleunigten Wandels“.¹ Sie stellt insofern eine äußerst interessante Epoche der römischen Geschichte dar, an der sich Krisenphä-

1 So Kolb 1977b, 277. Vgl. Witschel 1999, 11 u. 377.

nomene und deren Bewältigung durch Reformen sowie Flexibilität und Reformtätigkeit eines Großreiches paradigmatisch studieren lassen.

Der für den Buchtitel verwendete Begriff „Soldatenkaiser“ kann sich auf Passagen antiker Quellen stützen, in denen der Herrschaftsantritt des Soldaten Maximinus Thrax im Jahr 235 als ein tiefer historischer Einschnitt gewertet wird.² In der neueren Literatur taucht er seit der Mitte des 19. Jahrhunderts auf. Zuerst ist er bei Jacob Burckhardt in seinem 1853 erschienenen Buch „Die Zeit Constantin’s des Großen“ belegt, wurde jedoch lange nur ausnahmsweise als Kennzeichen für die Zeit zwischen den Severern und den Tetrarchen verwendet, so etwa in Oskar Jägers „Geschichte des Altertums“ von 1887.³ Erst Michael I. Rostovtzeff hat den Terminus 1926 mit der „Militäranarchie“ der Jahre 235 bis 284 gleichgesetzt und damit als Epochenbegriff eingeführt; als Buchtitel begegnet er erstmals bei Franz Altheim im Jahr 1939, der jedoch die Severerzeit in dieser Periode einschließt.⁴ In der neueren Forschung seit dem Zweiten Weltkrieg bezeichnet der Begriff „Soldatenkaiserzeit“ zumeist die Periode zwischen dem Herrschaftsantritt des Maximinus Thrax und dem Diocletians. Auch im vorliegenden Handbuch sollen diese historischen Einschnitte Anfangs- und Endpunkt der Betrachtung bilden.⁵

Trotz ihrer zweifellos großen Bedeutung an der Nahtstelle zwischen Hoher und Später Kaiserzeit stand die Soldatenkaiserzeit lange im Schatten der Forschung, was vor allem auf die schwierige Quellenlage zurückzuführen ist. Dem Althistoriker stellt sich nämlich das Problem, daß für diese Epoche keine geschlossene antike Geschichtsdarstellung vorliegt, wie sie für frühere Zeiten Cassius Dio und noch für die Severerzeit Herodian bietet. Da die zeitgenössische historiographische Tradition bis auf Fragmente verloren ist, muß auf spätere, oft unzuverlässige literarische Quellen wie die lateinischen Breviarien des 4. Jahrhunderts, byzantinische Historiker und den sehr problematischen zweiten Teil der *Historia Augusta* zurückgegriffen werden. Die byzantinische Überlieferung, die bis in das 11. und 12. Jahrhundert reicht, wirft zudem zahlreiche Probleme der Quellenforschung auf. Die meisten dieser Werke bieten nur einen dünnen Ereignisfaden, so daß auch die christlichen Schriften dieser Zeit und die orientalische Überlieferung als Ergänzung genutzt werden müssen. Über viele Ereignisse sind wir sogar ausschließlich durch nichtliterarische Zeugnisse informiert. Inschriften, Münzen und Papyri besitzen daher für dieses halbe Jahrhundert einen größeren Quellenwert als für die vorangegangenen Zeiten. Das epigraphische, numismatische und papyrologische Material ist jedoch sehr verstreut ediert und fand in Darstellungen bisher oft nicht die

2 Aur. Vict. Caes. 24, 8–11; 25, 1; Eutr. 9, 1; Epit. de Caes. 25, 1; HA Maximin. 8, 1. Vgl. Kap. IV.1 und Kap. IX.

3 Burckhardt 1853, 14; 27; 35; 52 (= 1955, 9; 18; 23; 34); Jäger 1887, 507 (Zwischenüberschrift für die Periode 235–284).

4 Rostovtzeff 1957 (1. Aufl. 1926), 433–468 (Kap. X, „The Military Anarchy“); Altheim 1939.

5 Vgl. Franke 2001. Zum Begriff „Soldatenkaiser“ vgl. unten Kap. I.2 und Kap. IV.1 sowie Heil 2006, 412–418.

ihm zukommende Berücksichtigung. Neufunde können in dieser quellenarmen Zeit Ergebnisse der älteren Forschung vielfach obsolet machen: Man denke zum Beispiel an den Kölner Mani-Kodex, die Euphratpapyri, an den Augsburger Siegesaltar mit der Iuthungen-Inschrift oder an die Inschrift des *praeses* Terentius Marcianus aus Cremna, nach deren Publikation 1995 die bisherigen Annahmen über die Isaurierkämpfe und das Itinerar des Probus überholt waren. Schließlich bereitet die Verbindung des sehr unterschiedlichen, oft widersprüchlichen Quellenmaterials große Schwierigkeiten, so daß in der Forschung an vielen Punkten keine Einigkeit über die Zuordnung einzelner Quellenpassagen zu bestimmten Geschehnissen und über ihre Auswertung besteht. Neben diesen methodischen Problemen steht man vor der kaum lösbaren Schwierigkeit, daß vor allem in den letzten beiden Jahrzehnten die Zahl der Publikationen zu Einzelfragen der Epoche stark angewachsen ist und die dadurch gewonnenen Erkenntnisse nur partiell ihren Niederschlag in größeren Arbeiten gefunden haben.

„Eine allen Ansprüchen genügende Gesamtdarstellung der Reichskrise fehlt“ schrieb Alexander Demandt 1989 in der ersten Auflage seines Handbuches zur Spätantike.⁶ 19 Jahre später hat sich an dieser Feststellung nichts geändert: Zwar gibt es eine ganze Reihe von Überblicksdarstellungen zu der Zeit zwischen den Severern und Constantine, die meisten stammen jedoch aus den dreißiger bis sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Die in vielen Punkten veralteten Artikel im Band XII der ersten Auflage der „Cambridge Ancient History“ von 1939 boten bis vor kurzem den besten Überblick über die Epoche. Da der Untersuchungszeitraum unter der Überschrift „The Imperial Crisis and Recovery“ jedoch von 193 bis 324 reicht, nimmt die eigentliche Krisenzeit keinen allzu breiten Raum ein.⁷ Dasselbe läßt sich auch von der grundlegenden Überarbeitung des Cambridger Standardwerks aus dem Jahre 2005 sagen. Der behandelte Zeitabschnitt ist jetzt auf die gesamte Regierungszeit Constantins bis 337 ausgedehnt, steht aber unter dem nunmehr unzutreffenden Titel „The Crisis of Empire“. Da das Werk in einigen Teilen auch nicht mehr den neuesten Stand der Forschung präsentiert, hinterläßt es einen insgesamt etwas zwiespältigen Eindruck.⁸ Die Monographien Franz Altheims zur Soldatenkaiserzeit aus der Mitte des 20. Jahrhunderts sind von zweifelhafter Qualität und können nicht als Referenz genutzt werden.⁹

6 Demandt, Alexander, *Die Spätantike*, München 1989, 35, Anm. 3. Zur Forschung vgl. Kap. 1.2; vgl. auch Gerhardt 2006.

7 Dieselbe Zeitspanne untersucht Besnier 1937. Auch seine Darstellung ist wie die von Calderini 1949 größtenteils veraltet. Überblicke zur Soldatenkaiserzeit bieten die entsprechenden Kapitel bei Rémondon 1964 und Grant 1968, die jedoch auf einen wissenschaftlichen Apparat weitgehend verzichten und zudem wesentlich umfangreichere Zeiträume behandeln, von Marc Aurel bis Constantine bzw. sogar bis Anastasius I.

8 Vgl. die ausführliche Rez. von U. Hartmann, in: *H-Soz-u-Kult*, 10.04.2006 (= *Historische Literatur* 4, 2006, Heft 2, 15–24); vgl. auch Marcone 2007.

9 Altheim 1939; 1943; 1952. Eine Sammlung wichtiger Studien, vor allem aus der CAH XII (1939), bietet Alföldi 1967. Walsler/Pekáry 1962 analysieren die Forschungen zur Soldatenkaiserzeit von 1939 bis 1959. Alföldy 1989b enthält eine Sammlung einschlägiger Aufsätze der

Die zweifellos beste neuere Gesamtdarstellung legte 1997 Michel Christol mit seiner Einführung „L’Empire romain du III^e siècle“ vor. Er beschränkt sich auf die Ereignisgeschichte zwischen 192 und 325, die Krisenzeit bildet also wiederum nur einen Aspekt seiner Untersuchung.¹⁰ Denselben Zeitraum von den Severern bis zu Constantin behandelt der im wesentlichen den Forschungsstand referierende Überblick von Pat Southern aus dem Jahr 2001. Darin werden statt des Einschnitts von 235 die zeitlichen Abschnitte 180 bis 260 und von 260 bis 284 vorgeschlagen. Ein noch größerer Zeitraum findet sich bei David S. Potter von 2004, bei dem die Soldatenkaiserzeit zwischen Commodus (180) und Theodosius I. (395) eingebettet ist. Auf das halbe Jahrhundert zwischen 235 und 284 beschränkt sich dagegen die sehr kurze Einführung von Michael Sommer aus dem Jahre 2004 in der Reihe „Geschichte Kompakt“ der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft. Seine durchweg knappe Darstellung wendet sich an Studierende und historisch Interessierte und kommt daher auch ohne wissenschaftlichen Apparat aus.¹¹

Im Unterschied zu den meisten der genannten Gesamtdarstellungen oder Sammelwerken konzentriert sich das vorliegende Handbuch auf die Epoche der Soldatenkaiser. Die durch die Quellenlage besser bezeugten und in neueren Arbeiten öfter behandelten Perioden der Severer und der Tetrarchie werden ausgeklammert und nur in dem für das Verständnis dieses halben Jahrhunderts erforderlichen Maße berücksichtigt. Diese Einschränkung ist jedoch nicht nur der geringeren Beachtung dieser Jahrzehnte zwischen 235 und 284 geschuldet, sondern ist auch inhaltlich zu begründen: Mehrere Krisenphänomene und historische Besonderheiten markieren die geschichtliche Eigentümlichkeit dieser Übergangsepoche und machen deren spezielle Betrachtung notwendig. Dabei ist neben den eingangs bereits erwähnten größeren Bedrohungen an den römischen Grenzen in Ost und West vor allem an die schnellen Herrscherwechsel, die Häufung der Usurpationen oder an die den bisherigen Epochen der römischen Geschichte unbekanntere Erscheinung der Sonderreiche zu denken. Auch methodische Probleme rechtfertigen die Beschränkung: Überblickswerke, die sich nicht auf die Soldatenkaiserzeit konzen-

sechziger bis achtziger Jahre des 20. Jh. Eine populärwissenschaftliche und wenig quellenkritische Darstellung der Epoche findet sich bei Brauer 1975; gleiches gilt für Fitz 1982.

- 10 Christol 1997c; vgl. auch den guten Überblick bei Bellen 1998, 203–243. Ende der 1990er Jahre erschienen mehrere französische Hochschuleinführungen für die Periode von den Severern bis zu Constantin: Bats/Benvist/Lefebvre 1997; Bonnet/Lançon 1997; Rémy/Bertrand 1997; Cosme 1998; Demarolle 1998; Carrié/Rousselle 1999. Sie bleiben weitgehend auf dem Niveau von Lehrbüchern ohne wissenschaftlichen Anspruch und bieten zudem teilweise veraltete Forschungsmeinungen. Einführenden Charakter hat auch der Sammelband Le Bohec 1997a. Völlig unzureichend ist der Überblick von Grant 1999: Hier werden oberflächlich und fehlerhaft unterschiedliche Handbuchartikel zusammengetragen und teilweise seitenlang wörtlich zitiert, vgl. K. Strobel, *Rez. Grant 1999*, in: *HZ* 269 (1999), 722f.
- 11 Southern 2001; Potter 2004; Sommer 2004b (vgl. U. Hartmann, *Rez. Sommer 2004b*, in: *H-Soz-u-Kult*, 06.04.2004 = *Historische Literatur* 2, 2004, Heft 2, 71–77 sowie Kettenhofen 2004). Vgl. auch die Sammelbände zur Epoche Frézouls/Jouffroy 1998; Johnes u. a. 2006; Quet 2006a; Hekster u. a. 2007 (insbesondere mit Beiträgen zum 3. Jh.).

trieren, räumen in der Untersuchung von Staat, Gesellschaft und Geistesleben den besser bekannten Jahrzehnten am Anfang und am Ende des 3. Jahrhunderts verständlicherweise breiteren Raum ein, so daß die Spezifik der Jahrhundertmitte nicht deutlich genug hervortritt. Schließlich ermöglicht die Konzentration auf diese Zeit eine tiefergehende Interpretation der historischen Veränderungen der Umbruchszeit.

Das Handbuch bietet eine umfassende Darstellung der politischen Geschichte der Krisenzeit, der inneren Verhältnisse des Römischen Reiches sowie der Geschichte der Staaten und Völker an den Grenzen Roms. Es ist damit die erste Untersuchung dieser Periode, in der neben der Ereignisgeschichte sowohl die staatlichen und sozialen Strukturen als auch die außerrömischen Kulturen eingehend berücksichtigt werden. Die Goten, die Westgermanen, die Mauren, die Sāsāniden oder auch die Kleinstaaten im Orient kommen nicht nur als Randerscheinung römischer Geschichte zur Sprache, sondern werden als eigenständige Phänomene behandelt. In den Beiträgen zur Geschichte der orientalischen Reiche erfolgt eine Auswertung von deren Quellentraditionen wie den aramäisch-syrischen und sāsānidischen Inschriften sowie der syrischen und arabischen Historiographie. Die Analyse der veränderten Strukturen in Staat, Kaisertum, Provinzialverwaltung und Armee soll ebenso wie die Untersuchung der wirtschaftlichen Situation und der gewandelten sozialen Verhältnisse zum besseren Verständnis des komplizierten Transformationsprozesses der Gesellschaft zwischen der Hohen Kaiserzeit und der Spätantike beitragen und den Charakter der Epoche erhellen. Das Handbuch bietet auch Überblicke zur Archäologie, zur Geistesgeschichte und zu den Religionen im 3. Jahrhundert. Es faßt einerseits die Ergebnisse einer fast unübersehbar gewordenen Forschung zusammen und soll andererseits durch einen umfangreichen wissenschaftlichen Apparat dem Leser einen leichteren Zugang zu den Quellen wie auch eine kritische Gewichtung der Forschungserträge ermöglichen. Das Werk zielt jedoch nicht nur auf eine durch Fachleute erarbeitete Zusammenschau und Deutung dieser Periode. Vielmehr sind auch bislang vernachlässigte Zeitabschnitte und Fragestellungen auf der Grundlage des aktuellen Forschungsstandes bearbeitet worden. Allerdings können im Rahmen eines solchen Handbuchs nicht alle Probleme der Soldatenkaiserzeit erschöpfend untersucht werden: So mußte auf eine umfassende Regionalgeschichte des Römischen Reiches verzichtet werden; andere, insbesondere sozialgeschichtliche Aspekte lassen sich auf Grund der fehlenden Quellengrundlage für die Soldatenkaiserzeit kaum sinnvoll behandeln.

Das Handbuch gliedert sich in zehn Teile und einen Anhang. Der erste ist den Quellen und der Forschung gewidmet. Darin werden die erhaltenen Werke griechischer und lateinischer, heidnischer und christlicher Autoren vorgestellt und die verlorenen Vorlagen dieser zumeist deutlich späteren Werke aufgezeigt. Neben Inschriften, Münzen und Papyri sowie Siedlungsbefunden, Architektur und kunsthistorischen Gattungen behandelt dieser Teil auch die orientalische literarische Überlieferung sowie die sāsānidischen Inschriften und Felsreliefs. Im Anschluß daran werden die Schwerpunkte der Forschungen zur Soldatenkaiserzeit herausgearbeitet.

Der zweite Teil beschäftigt sich mit der Ereignisgeschichte im Römischen Reich vom Regierungsantritt des Maximinus Thrax bis zum Tode von Carus, Numerianus und Carinus, wobei auch die Sonderreiche im Osten und Westen berücksichtigt werden. Der dritte Teil vereint die Abschnitte zu den Völkern und Staaten an den Grenzen der römischen Welt. Dabei stehen zum einen die germanischen Stammesverbände an Rhein und Donau sowie das Sāsānidenreich als die großen Gegner Roms im Vordergrund. Zum anderen wird den Staaten und Völkern zwischen Rom und Iran erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt, den Kaukasusreichen, Hatra und der Osrhoene, der Charakene und den Arabern. Aus dem nördlichen Afrika werden die Zeugnisse zu den Mauren, Blemmyern und dem Reich von Meroe für diesen Zeitraum vorgestellt.

Der vierte Teil betrachtet die Veränderungen im römischen Staat. Analysiert werden der Charakter des Kaisertums und dessen Verhältnis zu Senat und Soldaten, die Hintergründe der Herrscherwechsel, die Probleme von Dynastiebildung und Kompetenzaufteilung, die Veränderungen im Recht, in der Provinzverwaltung und im Städtewesen. Gravierend waren die Umstrukturierungen im Heer, wie sie sich etwa in der abnehmenden Bedeutung der Prätorianergarde, in den außergewöhnlichen Sonderkommanden und dem sich entwickelnden Bewegungsheer zeigen. Die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse stehen im Mittelpunkt des fünften Teils. Dabei geht es sowohl um die Veränderungen in den beiden Führungsschichten von Senat und Ritterstand als auch um diejenigen in den Unterschichten. An Hand von zwei für die Periode wichtigen Fallbeispielen werden soziale Konflikte auf Provinzebene betrachtet: im kleinasiatischen Isaurien und in Ägypten. Im Anschluß an die sozialgeschichtlichen Abschnitte erfolgt im sechsten Teil die Analyse der wirtschaftlichen Situation in der Mitte des 3. Jahrhunderts. Diese bietet ein regional sehr differenziertes Bild in der Landwirtschaft wie in Handel und Gewerbe. Dabei wird nach dem Auftreten und der Intensität wirtschaftlicher Krisenphänomene gefragt. Ein spezieller Abschnitt befaßt sich mit dem Münzwesen. Die Beiträge des siebten Teils beleuchten die Geistesgeschichte, das Bildungswesen, die Geschichtsschreibung und die Philosophie.

Der achte Teil widmet sich den Religionen. Die Zeugnisse des traditionellen Polytheismus, die Ausbreitung des Mithraskults und die zunehmende kultische Verehrung und Sakralisierung der Kaiser stellen den einen wichtigen Aspekt der Soldatenkaiserzeit dar, der unaufhaltsame Aufstieg des Christentums, der auch durch die Verfolgungen unter Decius und Valerianus nicht aufgehalten werden konnte, den in die Zukunft weisenden anderen. Daneben werden die Juden in Palästina und in der Diaspora sowie der gerade in diesen Jahrzehnten entstehende Manichäismus vorgestellt.

Der neunte Teil versucht schließlich eine Deutung des Charakters der Epoche im Spannungsfeld von Krise und Transformation auf der Grundlage der in den speziellen Beiträgen gewonnenen Erkenntnisse. In der Forschung stehen sich in dieser Frage zwei Richtungen gegenüber: Die ältere, traditionelle Deutung der Soldatenkaiserzeit als der

einer umfassenden Krise¹² wird in neuerer Zeit zunehmend in Frage gestellt. So meint Karl Strobel, man könne nicht von einer Gesamtkrise, sondern nur von einzelnen, zeitlich begrenzten Krisenphasen sprechen. Christian Witschel betont die starken regionalen Unterschiede und bestreitet reichsweit wirkende Krisenphänomene.¹³ Das Beziehungsgeflecht innerer und äußerer Faktoren deutet jedoch sowohl auf krisenhafte Entwicklungen wie auch auf Transformationsprozesse. Die Konfliktlösungsstrategien zur Stabilisierung des Reichs weisen schließlich auf die Folgezeit der Tetrarchie hin. Die Soldatenkaiserzeit kann so als eine Epoche der umfassenden Transformation des Römischen Reiches von der Hohen Kaiserzeit zur Spätantike verstanden werden.

Den Abschluß des Werks bilden die Fasti und ein Anhang mit Tafeln. Die Fasti bieten neben einer Zeittafel die Verzeichnisse der Kaiser und Konsuln, der Stadtpräfekten, Prätorianerpräfekten und Statthalter aller Provinzen mit Quellennachweisen und weiterführender Literatur, der Bischöfe christlicher Metropolen, der Herrscher orientalischer Monarchien und der germanischen Könige. Die Forschungsarbeiten der Artikel werden im Literaturverzeichnis aufgeschlüsselt.

Der skizzierte Überblick zum Inhalt des Handbuchs dürfte gezeigt haben, daß eine Synthese dieser Art nur in Gemeinschaftsarbeit geleistet werden kann. Der Plan zu diesem Buch ist im Jahre 2001 im Institut für Geschichtswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin entstanden. Der Herausgeber und sein wichtigster Mitarbeiter hatten sich zu dieser Zeit mit der Thematik bereits unter verschiedenen Aspekten beschäftigt.¹⁴ Die in der Folgezeit entstandene Arbeitsgruppe setzte sich aus 25 Wissenschaftlern zahlreicher Institutionen zusammen: von der Humboldt-Universität und der Freien Universität Berlin, von den Universitäten Bamberg, Clermont-Ferrand, Dortmund, Erlangen-Nürnberg, Kiel, Marburg, Trier und Tübingen, von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Staatlichen Münzsammlung München sowie vom CNRS Paris und der Universität von Hawaii in Honolulu. Der Gruppe gehörten sowohl hoch qualifizierte und einschlägig ausgewiesene Experten für einzelne Arbeitsgebiete als auch Nachwuchswissenschaftler an. Einige Mitglieder haben ihre Kompetenz in altorientalischen, semitischen und persischen Sprachen eingebracht, so daß eine eigenständige Auswertung derartiger Quellen möglich gewesen ist. Die Vielzahl an Themenstellungen und der große Kreis der Autoren bedingten einen längeren redaktionellen Prozeß, in dem die von 2004 bis 2007 in Berlin eingegangenen Manuskripte überarbeitet und an vielen Stellen auch aktualisiert wurden.

Die Arbeit an dem Handbuch ist in den Jahren von 2002 bis 2006 als ein Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft durch die Finanzierung eines wissenschaftlichen Mitarbeiters und einer studentischen Hilfskraft gefördert worden. Der Kreis der Autoren kam am 15. Februar 2003 und am 9. Oktober 2004 jeweils zu einem Collo-

12 So etwa bei Alföldi 1938a; 1939a; 1939b; 1967; Walser 1960/61; Moreau 1961; Birley 1975/76; MacMullen 1976; Alföldy 1984a, 133–153 u. 1989b.

13 Strobel 1993; Witschel 1999. Vgl. Kap. I.2 und Kap. IX.

14 Vgl. Johne 1993a (bes. 1993b; 1993c; 1993e); Hartmann 2001.

quium zusammen, das der Besprechung der Schwerpunkte und der Abgrenzung der einzelnen Kapitel sowie allgemeinen Fragen der Zusammenarbeit diene. Vom 8. bis 10. Juli 2005 fand die von den Herausgebern veranstaltete Tagung „Transformationsprozesse des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert und ihre Rezeption in der Neuzeit“ an der Humboldt-Universität zu Berlin statt. Neben den Mitarbeitern am Handbuch nahmen daran Referenten aus Bamberg, Düsseldorf, Heidelberg, Köln, München und Nijmegen teil. Im Mittelpunkt dieser Veranstaltung stand die Vielfalt der Transformationsprozesse in der Soldatenkaiserzeit. Neben der politischen Transformation auf der Ebene von Kaisertum, Reichsverwaltung und Heer ging es um das Verhältnis von Kontinuität und Wandel in verschiedenen Regionen des Römischen Reiches und um Veränderungen in den religiösen Vorstellungen, die als Indikator für einen Mentalitätswandel dienen können. Außerdem wurden Fragen der Rezeption der Epoche im Mittelalter und in der frühen Neuzeit behandelt sowie Grundlinien der modernen Forschung zum 3. Jahrhundert nachgezeichnet, darunter die Deutungsgeschichte der zentralen Begriffe „Krise“ und „Soldatenkaiser“. Die Beiträge der Tagung sind im Jahre 2006 unter dem Titel „Deleto paene imperio Romano“ im Franz Steiner Verlag Stuttgart erschienen.

Der aufrichtige Dank des Herausgebers, seiner Mitarbeiter und aller Autoren gilt der Deutschen Forschungsgemeinschaft, ohne deren großzügige Unterstützung das Werk nicht hätte erarbeitet werden können. Ein herzlicher Dank gebührt zudem den für das Projekt tätigen Hilfskräften Katharina Umpfenbach und vor allem Toni Glas, die im Lauf ihrer mehrjährigen Tätigkeit an dem Vorhaben zur Mitautorin avanciert ist. Ebenso danken wir der Sekretärin des Bereichs der Alten Geschichte, Yvonne Walczuk, sowie Katja Boegner, die uns bei der Drucklegung und beim Register tatkräftig unterstützte, und allen studentischen Hilfskräften, die bei der Durchführung der Colloquien und der Tagung wie auch sonst eine unverzichtbare Hilfe waren. Schließlich möchten wir Manfred Karras vom Akademie Verlag Berlin für die gute Zusammenarbeit bei der Drucklegung des Handbuches unseren Dank aussprechen.

Berlin, Ostern 2008

Klaus-Peter Johne

Udo Hartmann

Thomas Gerhardt

I. Quellen und Forschung

I.1 Quellen

Udo Hartmann

Für die Soldatenkaiserzeit hat sich keine ausführliche, zusammenhängende und verlässliche Geschichtsdarstellung aus der Antike erhalten. Das Werk Herodians endet im Jahr 238 mit der Kaisererhebung Gordians III., die Geschichtswerke der anderen zeitgenössischen griechischen Historiker sind bis auf wenige Fragmente verloren. Die übrigen zeitgenössischen Schriften, etwa die theologischen Traktate und Briefe des karthagischen Bischofs Cyprian oder das 13. Sibyllinische Orakel, können nur bedingt für eine Rekonstruktion der Ereignisse herangezogen werden, da sie zwar historische Informationen liefern, aber den Besonderheiten der jeweiligen literarischen Gattung verpflichtet sind. So ist der Historiker vor allem auf die Nachrichten zur Soldatenkaiserzeit in den spätantiken und byzantinischen Quellen angewiesen. Die Angaben zum 3. Jahrhundert in diesen Werken stellen jedoch eine Herausforderung für die Geschichtswissenschaft dar: Zumeist bieten die Quellen nur kurze Informationen ganz unterschiedlicher Qualität, die Angaben in den einzelnen Quellensträngen sind außerdem oft widersprüchlich. Notorisch unzuverlässige Quellen wie die *Historia Augusta* erschweren die Arbeit: In dieser Sammlung von Kaiser- und Usurpatorenviten von Hadrian bis Numerianus und Carinus wird zwar über die Soldatenkaiser sehr ausführlich berichtet, doch liefert der Autor vielfach nur erfundene Anekdoten, falsche Dokumente und phantasievolle Schilderungen, die eher unterhalten als informieren sollen. Einige der Usurpatorenviten bieten nur Fiktionen des Autors. Auf Grund dieser ungünstigen Quellenlage gewinnen gerade für die Soldatenkaiserzeit die quellenkritische Betrachtung sowie der Rückgriff auf epigraphische, numismatische, papyrologische und archäologische Zeugnisse sowie die Einbeziehung der orientalischen Überlieferung große Bedeutung.¹

Aus der Soldatenkaiserzeit hat sich vollständig nur Herodians griechische Geschichtsdarstellung nach dem Tod Marc Aurels erhalten. Die Werke des wichtigsten Historikers dieser Epoche, Dexippus von Athen, sind dagegen verloren. Seine griechische Chronik und die *Skythika*, eine Darstellung der Barbarenkämpfe im 3. Jahrhundert, stellen die wichtigste Grundlage für die Darstellungen der späteren Historiker dar. Die lateinische Historiographie des 4. Jahrhunderts brachte eine Reihe von kurzen Breviarien hervor, die auf der sogenannten Enmannschen Kaisergeschichte fußen. Am Ende des 4. Jahrhunderts wurde schließlich die *Historia Augusta* verfaßt. Die erhaltene byzantini-

1 Eine umfassende Quellenkunde zum 3. Jh. liegt nicht vor. Einen Überblick bieten Brecht 1999, 38ff.; Hartmann 2001, 17ff.; Körner 2002a, 5ff. Zur Geschichtsschreibung des 3. Jh. vgl. Kap. VII.2 u. bes. Millar 1969; Potter 1990, 70ff.; Callu 1994; Zecchini 1995; vgl. auch Zimmermann 1999a; Baldini 2000a (zur Quellenforschung). Die ältere Forschung zu den literarischen Quellen analysieren Walser/Pekáry 1962, 121ff.

sche Historiographie zur Soldatenkaiserzeit setzt um 500 mit der letzten heidnischen Geschichtsdarstellung, der *Nea historia* des Zosimus, ein. Byzantinische Autoren wie Synkellos im 9. und Zonaras im 12. Jahrhundert liefern für die Soldatenkaiserzeit relativ ausführliche Berichte aus verlorenen Quellen und sind daher von großer Bedeutung. Über das Wachstum der christlichen Kirche und ihre Verfolgungen durch die Kaiser informieren neben den Schriften Cyprians und den Märtyrerakten vor allem die griechische Kirchengeschichte des Eusebius von Caesarea, der auch einige Briefe des Dionysius von Alexandria aus der Mitte des 3. Jahrhunderts bewahrt hat. Wichtige Zeugnisse der Geistesgeschichte in der Soldatenkaiserzeit sind die neuplatonischen Schriften Plotins und seine *Vita* aus der Feder des Schülers Porphyrius sowie die griechischen theologischen Werke des Origenes.²

Über eine Vielzahl von Fragen sind wir durch die literarische Überlieferung der griechischen und lateinischen Autoren gar nicht oder nur höchst unzureichend informiert. Zur Rekonstruktion der Ereignisse, der Chronologie oder der Strukturen von Staat und Gesellschaft muß daher auf primäre Quellen, Inschriften, Münzen und Papyri, zurückgegriffen werden. Archäologische Forschungen informieren über die Zerstörungen im Zuge der Einfälle fremder Völker und über die römischen Gegenmaßnahmen, über den Bau von Verteidigungsanlagen und Straßen. Großartige Bauvorhaben konnten allerdings in dieser Periode nicht realisiert werden: Herausragend sind lediglich die Stadtanlage von Philippopolis in Arabia und die Aurelianische Mauer in Rom.

Für die Geschichte der römisch-persischen Beziehungen im 3. Jahrhundert und die Darstellung der inneren Verhältnisse im neuentstandenen Staat der Sāsāniden finden sich bei den aus westlicher Perspektive auf die orientalischen „Barbaren“ blickenden griechischen und lateinischen Autoren nur ungenügende Angaben. Glücklicherweise hat sich gerade für die Zeit der frühen Sāsāniden des 3. Jahrhunderts eine Fülle von primären Zeugnissen erhalten, Münzen, Inschriften, Felsreliefs, einige Gemmen und Baukomplexe, so daß wir über die Sāsāniden und ihre Kriege gegen Rom verhältnismäßig gut unterrichtet sind. Herausragend sind vor allem die dreisprachige Inschrift Šābuhrs I. an der Ka'ba-i Zardušt in Naqš-i Rostam bei Persepolis sowie die Felsreliefs des Königs. Die spätere orientalische literarische Überlieferung, vor allem in syrischer, armenischer und arabischer Sprache, bietet ergänzende Angaben: Syrische Chroniken infor-

2 Überblick zur Literatur der Spätantike bei Engels/Hoffmann 1997; Demandt 2007, 1ff.; zur Historiographie vgl. Rohrbacher 2002; Marasco 2003; byzantinische Quellenkunde bei Krumbacher 1897; Moravcsik 1958; Karayannopoulos/Weiß 1982; Winkelmann/Brandes 1990; Treadgold 2007. Zu den griechischen Historikern des 3. Jh. vgl. von Christ/Schmid/Stählin 1924, 799ff.; Janiszewski 2006; zur griechischen Rhetorik vgl. Heath 2004; zur christlichen Literatur vgl. von Harnack 1958; LACL; zu den christlichen lateinischen Autoren vgl. Inglebert 1996; ferner Hagedahl 1983; zur christlichen lateinischen Literatur des 3. Jh. vgl. Sallmann 1997, 426ff.; zur lateinischen Literatur des 4. Jh. vgl. Herzog 1989; zu den Breviarien des 4. Jh. vgl. den Boer 1972; Bonamente 2003. Mit den byzantinischen Quellen beschäftigt sich Bleckmann 1992; vgl. auch Baldini 2000a. Eine Kommentierung aller westlichen Quellen zu den römisch-persischen Beziehungen im 3. Jh. bei Felix 1985.

mieren so über die Geschichte Edessas; arabische Historiker, allen voran Ṭabarī, schildern die Geschichte der Sāsāniden und der Araber an den Grenzen von Rom und Persien.

Diese Quellen sind vielfältig und sehr verstreut ediert. Der Zugang zu einigen Werken und Quellengattungen, etwa orientalischer Provenienz, ist zudem nicht immer einfach. Die Vielzahl an spätantiken, byzantinischen und orientalischen Quellen wird aber durch einige neuere Quellensammlungen hervorragend erschlossen: Hervorzuheben sind die französische Sammlung mit Kommentar von Lorient und Nony sowie die Zusammenstellung der Nachrichten der byzantinischen Autoren von Severus Alexander bis Gallienus durch Brecht, die die griechischen Texte mit deutscher Übersetzung und ausführlichem Kommentar bietet. Westliche und orientalische Quellen für die Ereignisse an der Ostgrenze geben in englischer Übersetzung Dodgeon und Lieu.³ Weitere Quellensammlungen liegen zu den Christenverfolgungen und den Germanen im 3. Jahrhundert vor.⁴

- 3 Lorient/Nony 1997; Brecht 1999; Dodgeon/Lieu 1991. Zu den Beziehungen zwischen Rom und den Sāsāniden bieten Winter/Dignas 2001 einige wichtige Quellen in deutscher Übersetzung mit ausführlichem Kommentar (überarbeitete und erweiterte englische Version Winter/Dignas 2007). Weniger überzeugend sind die französischen Quellensammlungen von Badel/Béranger 1998 (von den Severern bis Constantine) sowie zu den Sāsāniden und Palmyra von Gagé 1964.
- 4 Zu den Christenverfolgungen vgl. die kommentierte zweisprachige Quellensammlung von Guyot/Klein 1993. Die wichtigsten Quellen zu den Einfällen der Germanen bietet in deutscher Übersetzung Capelle 1937, 221ff. Eine Zusammenstellung der Quellen für die Germanen im 3. Jh. am Rhein sowie an der oberen und mittleren Donau liefert griechisch/lateinisch-deutsch mit Anmerkungen Herrmann 1988/92, 3–4 (in chronologischer Ordnung der Autoren; bis Zosimus). Eine Sammlung der wichtigsten Quellenpassagen zu den Germanen (sowohl zu den Ost- als auch den Westgermanen) griechisch/lateinisch-deutsch mit Anmerkungen und Einleitung findet sich in Goetz u. a. 2006; vgl. auch Goetz/Welwei 1995; Quellensammlung zu den Alamannen Dirlmeier u. a. 1976/87.

I.1.1 Die literarischen Quellen

Udo Hartmann

In diesem Abschnitt werden die wichtigsten griechischen und lateinischen Autoren sowie anonym überlieferte Werke zur Geschichte der Soldatenkaiserzeit mit den in diesem Handbuch verwendeten Standardausgaben vorgestellt. Dabei werden sowohl die Autoren erhaltener Schriften aus der Soldatenkaiserzeit, der Spätantike und der byzantinischen Zeit als auch wichtige verlorene und erschlossene Werke betrachtet, die die Quellengrundlage der spätantiken und byzantinischen griechischen und lateinischen Historiographie darstellen. Die Bedeutung der verlorenen griechischen Historiker der Soldatenkaiserzeit für die spätere Historiographie ist im einzelnen schwer zu bestimmen; bis auf Dexippus wurden sie aber in der Spätantike offenbar kaum noch gelesen. Diese Autoren werden daher im Kap. VII.2 behandelt.¹

Agathias

Der um 530 geborene griechische Historiker aus Myrina in Kleinasien (PLRE III 23ff.) war Scholasticus in Constantinopel und starb kurz vor 582 (nach dem Tod Xusrös I. im Jahr 579, 4, 29, 7–10, und vor 582, da Kaiser Mauricius in 4, 29, 8 nur „Mauricius, Sohn des Paulus,“ und Tiberius Constantinus „Augustus“ genannt wird). Agathias war Christ (vgl. Cameron 1970b, 89ff.). Er verfaßte seine Historien in 5 Büchern über die Jahre 552 bis 559 im Anschluß an Prokop (prooem. 22–32), sie blieben unvollendet (5, 25, 5). In seinen Perserexkursen liefert er wertvolle Angaben über die Sāsāniden, die auf persische Quellen zurückgehen (den Übersetzer Sergios, Agath. 4, 30, 3–4).

Standard-Ausgabe: R. Keydell 1967 (CFHB 2).

Weitere Ausgaben: B. G. Niebuhr 1828 (CSHB; griechisch-lateinisch); J. D. C. Frendo 1975 (CFHB 2 A; englisch); P. Maraval 2007 (französisch mit Anmerkungen); Cameron 1969/70 (Auszüge zu den Sāsāniden, griechisch-englisch mit Kommentar).

Literatur: Krumbacher 1897, 240ff.; Левченко, Митрофан В., Византийский историк Агафий Миринейский и его мировоззрение, Византийский Временник 3 (1950), 62–84; Moravcsik 1958, 214ff.; Cameron 1970b; Karayannopoulos/Weiss 1982, 281; Kaldellis, Anthony, The historical and religious views of Agathias. A reinterpretation, Byzantion 69 (1999), 206–252 (Agathias sei kein Christ gewesen); Brodka, Dariusz, Die geschichtsmächtigen Faktoren in den *Historiae* des Agathias von Myrina, JÖByz 52 (2002), 161–176; Cataudella 2003, 417ff.; Brodka, Dariusz, Die Geschichtsphilosophie in der spätantiken Historiographie. Studien zu Prokopios von Kaisareia, Agathias von Myrina und Theophylaktos Simokattes, Frankfurt a. M. u. a. 2004, 152ff.; Treadgold 2007, 279–290.

1 Zu den hier nicht behandelten Sophisten des 3. Jh. vgl. Kap. VII.1, S. 863 (zu Philostrat) und S. 875f. (Athener Sophisten), zu den Philosophen Kap. VII.3, zu Origenes Kap. VII.1 u. VIII.5, zu Commodian Kap. VII.1, S. 872. Zu den Autoren der Spätantike vgl. auch den Überblick bei Demandt 2007, 8–43.

Ammianus Marcellinus

Der bedeutendste lateinische Historiker der Spätantike stammte aus Syrien (wohl aus Antiochia, insofern er der Empfänger von Lib. epist. 1063 war; vgl. dagegen Fornara, Charles W., *Studies in Ammianus Marcellinus I: The letter of Libanius and Ammianus' connection with Antioch*, *Historia* 41, 1992, 328–344; aus Antiochia nach Matthews, John F., *The origin of Ammianus*, *CQ* 44, 1994, 252–269; K. Rosen, *Ammianus Marcellinus*, *DNP* 1, 1996, 596f.; Treadgold 2007, 51f.; nach Barnes 1998, 54ff. aus Syria Phoenice, vermutlich aus Sidon oder Tyrus; unsicher Kelly 2008, 109ff.). Er nahm als *protector domesticus* an Feldzügen unter Constantius II. und Iulian teil. In den letzten Jahrzehnten des 4. Jahrhunderts lebte er wohl in Rom und vollendete hier um 395 seine *Res gestae* in 31 Büchern, in denen er die römische Geschichte nach dem Ende der Historien des Tacitus ab Nerva bis auf seine eigene Zeit darstellt (96 bis 378). Das Geschichtswerk endet mit den Ereignissen unmittelbar nach der Schlacht von Adrianopel. Die *Res gestae* sind ab Buch 14 (ab 353) erhalten und bieten ausführliche Schilderungen zur Zeitgeschichte. Ammians Darstellung des 3. Jahrhunderts ist zwar verloren, in den erhaltenen Büchern findet sich aber eine Reihe von Rückverweisen auf frühere Angaben (Barnes 1998, 213–217). Ammianus bietet daher auch einige wertvolle Notizen zur Soldatenkaiserzeit. Er griff hierbei zumeist auf Material aus der EKG und den Annalen des Nicomachus Flavianus zurück.

Standard-Ausgabe: W. Seyfarth 1978 (Teubner).

Weitere Ausgaben: Ch. U. Clark 1910/15 (lateinisch); W. Seyfarth 1968/71 (lateinisch-deutsch mit kurzen Anmerkungen); J. C. Rolfe 1935/39 (Loeb; lateinisch-englisch); É. Galletier, J. Fontaine, G. Sabbah u. M.-A. Marié 1968/99 (Budé; lateinisch-französisch mit Kommentar); O. Veh u. G. Wirth 1974 (Das römische Weltreich vor dem Untergang; Bibliothek der Alten Welt; deutsch mit Anmerkungen).

Literatur: Kommentare von P. de Jonge zu Buch 14–19 (Groningen 1935–1982), von J. den Boeft, D. den Hengst, H. C. Teitler u. J. W. Drijvers zu Buch 20–26 (Groningen 1987–2008) und von J. Szidat zu Buch 20–21 (Wiesbaden 1977–1996); Thompson, Edward A., *The historical work of Ammianus Marcellinus*, London 1947; Demandt, Alexander, *Zeitkritik und Geschichtsbild im Werk Ammians*, Bonn 1965; Syme 1968; Gilliam, James F., *Ammianus and the Historia Augusta. The lost books and the period 117–285*, *BHAC* 1970 (1972), 125–147; Sabbah, Guy, *La méthode d'Ammien Marcellin*, Paris 1978; Stertz, Stephen A., *Ammianus Marcellinus on the emperor Gallienus. His sources*, *AncW* 2 (1979), 69–71; Rosen, Klaus, *Ammianus Marcellinus*, Darmstadt 1982; Seager, Robin, *Ammianus Marcellinus*, Columbia 1986; Matthews, John, *The Roman empire of Ammianus*, London 1989; den Boeft, Jan / den Hengst, Daniël / Teitler, Hans C. (Hgg.), *Cognitio Gestorum. The historiographic art of Ammianus Marcellinus*, Amsterdam u. a. 1992; Frakes, Robert M., *Cross-references to the lost books of Ammianus Marcellinus*, *Phoenix* 49 (1995), 232–246; Barnes 1998; Drijvers/Hunt 1999; Wittchow, Frank, *Exemplarisches Erzählen bei Ammianus Marcellinus. Episode, Exemplum, Anekdote*, München u. a. 2000; Sabbah, Guy, *Ammianus Marcellinus*, in: Marasco 2003, 43–84; Rohrbacher 2006 (zu den verlorenen Büchern der *Res gestae*); Treadgold 2007, 51–78; den Boeft, Jan u. a. (Hgg.), *Ammianus after Julian. The reign of Valentinian and Valens in Books 26–31 of the Res Gestae*, Leiden u. a. 2007; Kelly 2008.

Ps.-Aristides, Εἰς βασιλέα

Die im Corpus des Aelius Aristides überlieferte griechische *oratio* 35 (Εἰς βασιλέα) wird in der Forschung auf Grund stilistischer, sprachlicher und inhaltlicher Indizien zumeist als Rede eines unbekanntem Rhetors vor einem Soldatenkaiser gedeutet. Der Adressat dieser Rede über den Idealkaiser wird dabei vielfach mit Philippus Arabs identifiziert (Groag 1918; Swift 1966, 267ff.; Alföldy 1974, 94; Oliver 1978, 386ff.; de Blois 1986 u. 1998, 3428ff.; Pernot 1997, 123 u. 179ff.; Zimmermann 1999c, 298; Witschel 1999, 56; Benoist 2007, 263f.; Zweifel bei Behr 1994, 1223), seltener mit Decius (Mazzarino 1956, 406f.) oder Gallienus (von Domaszewski 1906; Faro 1980). Keil 1905 deutete den Kaiser

noch als Macrinus. Jones hält an der Autorschaft des Aelius Aristides fest, dieser habe die Rede im Jahr 144 in Rom vor Antoninus Pius gehalten (1972, 150f. u. 1981; vgl. dagegen Behr 1994, 1219ff.). Librale (1994, 1278ff.) macht dagegen Traian als Adressaten von Εἰς βασιλέα aus. Als eine *declamatio* aus dem rhetorischen Schulbetrieb des 3. oder 4. Jahrhunderts an einen idealisierten Kaiser ohne einen speziellen Adressaten deutet Stertz 1979 die Rede. Körner 2002b datiert sie ins 3. Jahrhundert, wendet sich aber gegen eine Identifizierung des Adressaten mit Philippus Arabs und konstatiert, daß „eine definitive Zuweisung letztendlich nicht möglich“ sei (S. 227). Letztlich muß also die Zuordnung zu einem bestimmten Soldatenkaiser offen bleiben.

Standard-Ausgabe: B. Keil 1898 (*Aelii Aristidis Smyrnaei quae supersunt omnia*, Bd. 2, 253–264).

Weitere Ausgaben: Swift 1966, 272–281 (englisch; 281–289: Kommentar); Pernot 1997, 123–161 u. 171–183 (französisch mit Einleitung und Anmerkungen sowie Appendix zur Datierung).

Literatur: Keil 1905; von Domaszewski 1906 (Autor war Callinicus von Petra, Verfasser eines Προσφωνητικὸν Γαλιήνῳ, Suda K 231); Groag 1918 (Autor war wohl der Athener Sophist Nicagoras, Verfasser eines Πρεσβευτικὸς πρὸς Φίλιππον τὸν Ῥωμαίων βασιλέα, Suda N 373); Swift 1966; Jones 1972 u. 1981; Mazza 1976, 42ff. (aus dem 3. Jahrhundert); Oliver 1978; Stertz 1979 u. 1987; Faro 1980 (gehalten um 265/66; 427f. mit Forschungsüberblick); de Blois 1986 u. 1998, 3428ff.; Behr 1994, 1219ff.; Librale 1994 (1271ff. mit Forschungsüberblick); Körner 2002b (218ff. mit Forschungsüberblick).

Aurelius Victor

Der in Africa um 320 geborene lateinische Historiker Sextus Aurelius Victor (PLRE I 960, Nr. 13) verfaßte 361 einen *Liber de Caesaribus (historiae abbreviatae)*, eine Sammlung von kurzen Kaiserbiographien von Augustus bis Constantius II. (bis 360). In seinem heidnischen, senatsfreundlichen Geschichtsbriß finden sich zahlreiche moralisierende Wertungen. In den Kapiteln zum 3. Jahrhundert kritisiert er die zunehmende Macht der Soldaten, die mangelnde Bildung der Kaiser und den allgemeinen moralischen Verfall. Er liefert für die Soldatenkaiserzeit wertvolle und verlässliche Angaben und nutzt dabei vor allem die EKG (s. u.), zog aber auch noch eine weitere Quellentradition heran. Aurelius Victor stieg aus einfachen Verhältnissen durch Bildung auf, wurde 361 *consularis Pannoniae II* und 389 *praefectus urbis Romae*. Im Corpus seiner Werke sind noch drei anonyme Schriften überliefert (*Origo gentis Romanae, Liber de viris illustribus urbis Romae, Epitome de Caesaribus*).

Standard-Ausgabe: F. Pichlmayr/R. Gruendel 1961 (Teubner; Caes.: 75–129).

Weitere Ausgaben: Groß-Albenhausen/Fuhrmann 1997 (Tusculum; lateinisch-deutsch mit kurzen Anmerkungen); P. Dufraigne 1975 (Budé; lateinisch-französisch mit Kommentar); M. Festy 1991 (ungedruckte Diss. an der Université Paul-Valéry-Montpellier III; lateinisch-französisch mit Kommentar); A. Cloß 1837/38 (Römische Prosaiker in neuen Uebersetzungen; deutsch; Caes.: 136–247); A. Forbiger 1866 (Langenscheidt; 2 Bde.; deutsch); H. W. Bird 1994 (TTH; englisch mit Kommentar).

Literatur: Bird 1972; 1984; 1996 (zur Förderung durch Kaiser Iulian); den Boer 1972, 19ff.; Herzog 1989, 198ff.; Bleckmann 1997 (zu einem zweiten Quellenstrang neben der EKG, der auch in die *Annales* des Nicomachus Flavianus einging); Festy 1999a; Witzmann 1999; Rohrbacher 2002, 42ff.; Bonamente 2003, 91ff.; Christ 2005.

Cedrenus

Der sonst unbekannt byzantinische Chronist Georgius Cedrenus schrieb Ende des 11. oder Anfang des 12. Jahrhunderts eine wenig selbständige Weltchronik von der Schöpfung bis 1057. Für das 3. Jahrhundert sind die Angaben wenig zuverlässig.

Standard-Ausgabe: I. Bekker 1838 (CSHB; griechisch-lateinisch).

Literatur: Krumbacher 1897, 368f.; Moravcsik 1958, 273ff.; Brecht 1999, 52f.

Chronica minora

In den „Auctores Antiquissimi“ der MGH gab Theodor Mommsen eine Reihe lateinischer Chroniken aus dem 4. bis 7. Jahrhundert heraus. Die kurzen historischen Eintragungen zur Soldatenkaiserzeit in diesen spätantiken Schriften gehen vielfach auf die Chronik des Hieronymus und die EKG-Tradition (s. u.) zurück (so etwa die Angaben in der Chronik des Prosper Tiro, Chron. min. I 341–499, in der Chronica Gallica bis 511, Chron. min. I 615–666, und in der Chronik des Cassiodor bis 519, Chron. min. II 109–161); in einigen Fällen finden sich jedoch auch wertvolle Notizen ohne Parallele in älteren Quellen. Für das 3. Jahrhundert sind bedeutsam der (von Mommsen so genannte) „Chronograph von 354“, der nach dem Kalligraphen Furius Dionysius Filocalus auch als „Filocalus-Kalender“ bezeichnet wird, ein Kalender mit Konsularfasten bis 354, Listen der Stadtpräfekten und römischen Bischöfe, einer Beschreibung Roms, einer Stadtgeschichte Roms und anderem (Chron. min. I 13–196), die Consularia Constantinopolitana, eine Konsulliste bis 394 mit kurzen historischen Einschüben, die Hydatius bis 468 fortführte (Chron. min. I 197–247), sowie der Laterculus des Galliers Polemius Silvius (PLRE II 1012f.) aus dem Jahr 448/49, ein Kalender mit einer Liste der Kaiser und Usurpatoren von Caesar bis Valentinian III. und dem Usurpator Iohannes Primicerius (423–425), einer Provinzliste, einem Tierverzeichnis, einer Beschreibung Roms und anderem (Chron. min. I 511–551).

Standard-Ausgabe: Th. Mommsen (Chron. min. I, 1892, MGH AA IX; Chron. min. II, 1894, MGH AA XI; Chron. min. III, 1898, MGH AA XIII); Fasti Philocali et Polemii Silvii: Th. Mommsen, CIL I² (1893), 254–279 (mit Kommentar).

Weitere Ausgaben: Stern 1953 (Chronograph von 354); Burgess, Richard W. (Hg.), The Chronicle of Hydatius and the Consularia Constantinopolitana, Oxford u. a. 1993, 175–245 (Consularia Constantinopolitana mit Einleitung).

Literatur: Mommsen, Theodor, Über den Chronographen vom J. 354, in: ders., Gesammelte Schriften, Bd. 7, Berlin 1909, 536–579; Stern 1953; Rösger 1977, 382ff. (zu Pol. Silv.); Herzog 1989, 178ff. (zum „Filocalus-Kalender“); Croke, Brian, City chronicles of Late Antiquity, in: Clarke, Graeme (Hg.), Reading the past in Late Antiquity, Rushcutters Bay 1990, 165–203; Muhlberger, Steven, The fifth century chroniclers. Prosper, Hydatius, and the Gallic chronicler of 452, Leeds 1990; Salzman 1990; Burgess 1993 (zu Pol. Silv.); Rüpke, Jörg, Geschichtsschreibung in Listenform. Beamtenlisten unter römischen Kalendern, Philologus 141 (1997), 65–85; Divjak, Johannes, Der sogenannte Kalender des Filocalus, in: Primmer, Adolf u. a. (Hgg.), Textsorten und Textkritik, Wien 2002, 19–38; Wesch-Klein, Gabriele, Der Laterculus des Polemius Silvius, Historia 51 (2002), 57–88 (zur Provinzliste und zur Datierung; kein einheitliches Entstehungsdatum, letzte Teile von 413/18).

Chronicon paschale

Diese griechische Weltchronik wurde von einem unbekanntem Autor in den 630er Jahren verfaßt. Sie reicht von der Schöpfung (am 21. März 5507 v. Chr.) bis zum Jahr 628 und ist insbesondere für die Chronologie wichtig. Für die Soldatenkaiserzeit bietet die Osterchronik nur kurze, nicht immer verlässliche Angaben.

Standard-Ausgabe: L. Dindorf 1832 (CSHB; griechisch-lateinisch).

Weitere Ausgaben: PG 92 (griechisch-lateinisch); M. u. M. Whitby 1992 (TTH; englisch für den Zeitraum 284–628).

Literatur: Krumbacher 1897, 337ff.; Moravcsik 1958, 241ff.; Brecht 1999, 50f.; Treadgold 2007, 340–349; K. Fitschen, Chronicon Paschale, LACL, 147f.

Continuator Dionis

Die 15 Fragmente des *Anonymus Continuator Dionis* oder *Anonymus post Dionem* aus den constantinischen *Excerpta de sententiis* reichen von Valerian (Fr. 1 zu Mareades, zum Jahr 253) bis Constantin dem Großen. Der Anonymus bietet ähnliche Berichte wie Zonaras, der hier aus der auf Petrus Patricius

(s. u.) zurückgehenden „Leoquelle“ schöpft. Der unbekannte Exzerptor wird daher zumeist mit Petrus Patricius identifiziert (de Boor 1992; Boissevain, s. u.; Krumbacher 1897, 238; A. Nagl, Petros 6, RE XIX, 2, 1938, 1302; Bleckmann 1992, 32f.; 51f.; 410ff.; Paschoud 1994, 74; Brecht 1999, 48; Baldini 2000a, 109ff., bes. 133ff.), er dürfte aber zumindest diesen genutzt haben. Gegen eine Identität von Petrus Patricius und *Continuator Dionis* sprechen sich Mazzarino (1971a = Mazzarino 1980, 69ff.; der Cont. Dion. sei eher mit Eustathius von Epiphania zu identifizieren), Potter (1990, 395ff.) und Scardigli (1999, 390f.) aus (vgl. dagegen Bleckmann 1992, 97ff.); Zweifel bei Cataudella 2003, 437ff.; vorsichtig auch Ἀντωνόπουλος 1990, 168ff. u. 240f. Treadgold (2007, 49) identifiziert den *Continuator Dionis* mit Heliconius von Byzanz, der eine verlorene χρονική έπιτομή von Adam bis Theodosius I. in 10 Büchern verfaßte (Suda E 851; PLRE I 411; Janiszewski 2006, 411ff.). Der unbekannte Exzerptor zog offenbar in seltenen Fällen neben Petrus Patricius auch andere Quellen heran (Hartmann 2001, 27 u. 38): Auffällig sind so die Unterschiede zwischen der Anekdote über die Ermordung des Palmyreners Odaenathus durch einen Neffen bei Zonaras (12, 24 S. 600, 10–23), die dieser aus der „Leoquelle“, also Petrus Patricius, schöpfte, und dem Bericht des *Continuator Dionis* vom Mord an Odaenathus, organisiert durch den römischen Beamten Rufinus (Fr. 7, FHG IV 195 = Petr. Patr. Fr. 166, Exc. de sentent. S. 266).

Standard-Ausgabe: FHG IV 191–199 (griechisch-lateinisch).

Weitere Ausgaben: U. Ph. Boissevain 1906, 264–271 (Excerpta de sententiis, Fr. 157–191, als Fragmente des Petrus Patricius eingeordnet); Brecht 1999 (Fragmente zur Soldatenkaiserzeit bis 268 griechisch-deutsch mit Kommentar).

Literatur: de Boor 1892; Mazzarino 1971a; Bleckmann 1992 u. 1995b; Brecht 1999, 48; Baldini 2000a, 109ff.; Cataudella 2003, 437ff. (mit Lit.); Treadgold 2007, 49; Scardigli 1999 (zu Fr. 5, 1–2).

Corpus Iuris Civilis

Das *Corpus Iuris Civilis* (CIC), die wichtigste antike Rechtssammlung, wurde auf Anordnung Kaiser Justinians durch eine Kommission unter Leitung des *quaestor* Tribonianus 528–534 zusammengestellt. Sie beinhaltet die *Institutiones*, ein Rechtslehrbuch als Einführung für Anfänger (533), die *Digesten* oder *Pandekten* (533), eine Sammlung des Juristenrechts in 50 Büchern mit Auszügen aus rund 2.000 Schriften von 38 römischen Rechtsgelehrten seit der republikanischen Zeit (bes. aus Salvius Iulianus, Gaius sowie den severischen Rechtsgelehrten Paulus, Papinianus, Ulpianus und Modestinus), den *Codex Iustinianus*, eine Sammlung von 4600 Gesetzen in 12 Büchern von Kaiser Hadrian (*Cod. Iust.* 6, 23, 1) bis 534, nach Sachtiteln thematisch geordnet, innerhalb der Sachtitel dann chronologisch (erste Ausgabe 529, zweite Ausgabe 534), sowie die *Novellae*, Nachtragsgesetze und Edikte Justinians und zweier Nachfolger. Für das 3. Jahrhundert ist vor allem der *Codex Iustinianus* interessant, da er zahlreiche Reskripte der Soldatenkaiser überliefert. Eine große Anzahl von Reskripten hat sich von Gordian III. (271 im *Cod. Iust.*), Philippus Arabs (78 im *Cod. Iust.*), Valerian und Gallienus (89 im *Cod. Iust.*) sowie von der Dynastie des Carus (25 im *Cod. Iust.*) erhalten (Körner 2002a, 160f.). Juristenrecht entstand nach 235 so gut wie nicht mehr. Vgl. auch Kap. IV.2.

Standard-Ausgabe: *Corpus Iuris Civilis*, Bd. 1, 1872/1908, P. Krüger (*Institutiones*), Th. Mommsen/P. Krüger (*Digesta*); Bd. 2, 1877/92, P. Krüger (*Codex Iustinianus*); Bd. 3, 1895, R. Schoell/W. Kroll (*Novellae*).

Weitere Ausgaben: C. E. Otto/B. Schilling/C. F. F. Sintenis 1830/33 (7 Bde.; mit einer teilweise gegenüber der Ausgabe von Mommsen/Krüger abweichenden Zählung; deutsch); O. Behrends/R. Knütel u. a. 1990ff. (deutsche Neuübersetzung, bislang erschienen: Bd. 1, *Institutiones*, 1990; Bd. 2–4, *Digesten* 1–27, 1995–2005); J. A. C. Thomas 1975 (*Institutiones* lateinisch-englisch); P. Birks u. a. 1987 (*Institutiones* lateinisch-englisch); Härtel/Kaufmann 1991 (Reclam/Leipzig; *Cod. Iust.* deutsch in Auswahl).

Literatur: Wenger, Leopold, Die Quellen des römischen Rechts, Wien 1953; Wieacker 1971; Watson 1973 (Gesetze der Dynastie des Carus) u. 1973/74 (zu Probus); Schnebelt 1974 (zu den Reskripten der Soldatenkaiser); Popescu 1978; Nicoletti 1981 (zu Gordian III.); Sternberg 1986; Härtel 1988; Saunders 1991, 369–387 (zu Aurelian); Honoré 1994; de Blois 2001b; Kömer 2002a, 158–189 (zu Philippus Arabs); Jacob 2004, 135–172 (zu Aurelian).

Cyprian

Der lateinische Kirchenschriftsteller, Märtyrer und Heilige C. Caecilius Cyprianus Thascius stammte aus einer reichen Familie und war Lehrer für Rhetorik in Karthago. Er wurde um 245 getauft und 248/49 zum Bischof von Karthago gewählt. Am 14. September 258 erlitt er den Märtyrertod. Der wichtigste Kirchenvertreter des lateinischen Westens im 3. Jahrhundert verfaßte theologische Werke (die apologetischen Werke *Ad Donatum* und *Ad Demetrianum* sowie die theologischen Schriften *Ad Quirinum*, *De habitu virginum*, *De lapsis*, *De unitate ecclesiae*, *De mortalitate*, *De dominica oratione*, *De opere et eleemosynis*, *De bono patientiae*, *De zelo et livore* und *Ad Fortunatum de exhortatione martyrii*), in denen er das Christentum verteidigte und zu theologischen Streitfragen (etwa, wie mit den *lapsi* umzugehen sei) Stellung bezog, sowie Briefe; von den 81 in seinem Corpus gesammelten Briefen sind 16 an ihn gerichtet. Seine Werke geben Aufschluß über die Kirchengeschichte, die Verfolgungen des Decius und des Valerian sowie die Sicht der Christen auf das krisengeschüttelte Reich; vgl. Kap. VIII.5.

Standard-Ausgabe: R. Weber/M. Bévenot/M. Simonetti/C. Moreschini 1972/76 (CCSL III I u. A; theologische Traktate); G. F. Diercks 1994/99 (CCSL III B–D; *epistulae*); G. F. Diercks 2004 (CCSL III E; *Sententiae episcoporum numero LXXXVII de haereticis baptizandis*, das Protokoll eines Treffens afrikanischer Bischöfe unter dem Vorsitz Cyprians in Karthago 256).

Weitere Ausgaben: W. Hartel 1868–1871 (CSEL 3; 3 Bde.); J. Baer 1918/28 (2 Bde.; BKV 34 u. 60; deutsch); R. J. Deferrari 1958 (The fathers of the church 36; theologische Schriften englisch); *Demetr.:* J.-C. Fredouille 2003 (A Démétrien, SC 467; lateinisch-französisch mit Kommentar); *epist.:* Le Chanoine Bayard 1961/62 (Budé; lateinisch-französisch); Clarke 1984/89 (The letters of St. Cyprian of Carthage, Ancient Christian writers; englisch mit Kommentar).

Literatur: Ritschl 1885; Wickert 1971; Alföldy 1973; Hinchliff 1974; Gülzow 1975; Sauge 1975; Sauge 1975; Osawa 1983; Strobel 1993, 146–184; Bobertz 1992; Sallmann 1997, 532ff. (mit Lit.); Clarke 1998; Schuler 1999; Hoffmann 2000; Leppin 2000; Rist 2000; Burns 2002; A. Hoffmann, Cyprian von Karthago, LACL, 169–174; Selinger 2002, 18ff.; Duval 2005; Christol 2006a; Winterbottom 2007.

Dexippus

P. Herennius Dexippus (PIR² H 104; PLRE I 250, Nr. 2; vgl. Kap. VII.2) aus Athen stammte aus einer angesehenen Familie und hatte wichtige munizipale Ämter in seiner Heimatstadt inne, strebte als römischer Ritter aber nicht in den Reichsdienst. Er starb Ende der 270er Jahre. Dexippus, der bedeutendste griechische Historiker der Soldatenkaiserzeit, schrieb eine Diadochengeschichte, eine Chronik von der mythischen Zeit bis zum Tod des Claudius Gothicus (270) und die *Skythika*, eine Darstellung der Kämpfe mit den nördlich der Donau wohnenden Germanen auf dem Balkan, in Griechenland und in Kleinasien wohl von 238 bis zum Triumph Aurelians 274. Bis auf wenige Fragmente sind die Werke verloren. Seine Chronik stellt eine wichtige Quelle zur Soldatenkaiserzeit für die spätantike und byzantinische Historiographie dar, sie wurde auch vom Autor der *Historia Augusta* für den Zeitraum 238–270 als Hauptquelle genutzt.

Standard-Ausgabe: FGrH 100.

Weitere Ausgaben: FHG III 666–687 (griechisch-lateinisch); Martin 2006a, 74–150 (Testimonien und Fragmente griechisch-deutsch in von Jacoby abweichender Zählung; mit Einleitung und Studi-

en); Herrmann 1988/92, 3, 354–365, Nr. 73 (Text und deutsche Übersetzung von Fr. 6–7 u. 30), u. 629–632 (Kommentar).

Literatur: Millar 1969; Potter 1990, 73ff.; Paschoud 1991; Brandt 1999a; Janiszewski 2006, 39ff. (Chronik); 109ff. (*Skythika*); 145ff. (Diadochengeschichte); Martin 2006a (Edition und begleitende Studien).

Dionysius von Alexandria

Dionysius, einer der wichtigsten Kirchenmänner im Osten des Römischen Reiches in der Soldatenkaiserzeit, war als Schüler des Origenes umfassend rhetorisch und philosophisch gebildet. Er wurde 231/32 Leiter der Katechetenschule in Alexandria und schließlich 247/48 Bischof der Metropole. Durch Flucht und Exil überlebte Dionysius die Verfolgungen unter Decius und Valerian und verstarb in Alexandria 264/65. Von seinen theologischen Schriften und Briefen (er verfaßte erstmals Osterfestbriefe in Alexandria) haben sich nur Fragmente erhalten. Für die Geschichte der Kirche und der Verfolgungen sowie für die politische Situation in Alexandria in der Mitte des 3. Jahrhunderts sind seine vor allem in Eusebius' Kirchengeschichte bewahrten Briefe interessant; vgl. auch Kap. VIII.5.

Standard-Ausgabe: Ch. L. Feltoe 1904 (mit Kommentar); *Catena Havniensis in Ecclesiasten* von A. Labate 1992 (CCSG 24).

Weitere Ausgaben: Ch. L. Feltoe 1918 (englisch); W. A. Bienert 1972 (Bibliothek der griechischen Literatur 2; Fragmente in deutsch; mit Einleitung und Literatur; zu einigen neuen Fragmenten seit Erscheinen der Feltoe-Ausgabe S. 22f.).

Literatur: Nautin 1961, 151ff.; Bienert 1978; Andresen 1979; Churucca 1993; Strobel 1993, 185–210 (auch zur Datierung der Briefe); Tissot 1997; Clarke 1998; Jakab 2001, 227ff.; U. Hamm, *Dionysius von Alexandrien*, LACL, 201–203; Legutko 2003.

Enmannsche Kaisergeschichte (EKG)

Diese verlorene lateinische Kaisergeschichte aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts (vor 361, vor dem *Liber de Caesaribus* des Aurelius Victor) wurde durch Alexander Enmann 1884 aus sprachlichen und inhaltlichen Übereinstimmungen und gleichen Irrtümern in den spätantiken Breviarien (Aurelius Victor, Eutrop, Festus, *Epitome de Caesaribus*) und der *Historia Augusta* erschlossen. Die EKG-Tradition ging auch in die Chronik des Hieronymus ein. Die EKG stellte vermutlich in der Form von Kaiserviten die Zeit von Augustus bis Constantin oder Constantius II. dar. Der heidnische Autor schrieb mit senatorischer Tendenz und bot für die Soldatenkaiserzeit kurze, aber weitgehend präzise Angaben. Unklar sind der Umfang (ausführliche Darstellung oder knapper Abriß wie Eutrop) und der Endpunkt des Werkes: Die EKG reichte entweder bis zum Tod Constantins 337 (so Barnes 1970a; Herzog 1989, 197) oder bis zur Schlacht bei Straßburg 357 (so Bird, Harold W., *Further observations on the dating of Enmann's Kaisergeschichte*, CQ 23, 1973, 375–377; Burgess 1995). Zu spekulativ ist der Versuch von Burgess (1993, 495ff.), den Autor mit einem sonst unbekanntem Eusebius von Nantes zu identifizieren (zustimmend Paschoud 1995b, 503f.; Rohrbacher 2006, 108; vgl. Kap. VII.2, Anm. 45). Gegen eine einzige Quelle wenden sich den Boer 1972, 21; Bird 1984, 23; Saunders 1991, 14ff.

Literatur: Enmann 1884; Barnes 1970a; 1978, 91ff.; 1995, 12f.; Syme 1971a, 221ff.; Herzog 1989, 196ff. (mit Lit.); Baldini 1992 u. 2000a, 53–96; Burgess 1993; 1995; 1998, 89ff. (zu Hier.); Zecchini 1993, 29ff. (*Origo Constantini* sei Fragment der EKG) u. 1999 (mit Forschung); Bleckmann 1997 (EKG in Aufbau und Umfang ähnlich dem *Breviarium* des Eutr.; sie reichte bis 337 und wurde wohl unter Magnentius 351/53 geschrieben); Festy 1999b, xmff. (Quelle der *Epit. de Caes.*); Rohrbacher 2006, 108–112 (als Quelle für Amm.); wenig überzeugend Burgess 2005 (bes. 188ff.: EKG erschien in mehreren Versionen: 1. Rezension bis 358, die Vorlage für Aur. Vict.; 2. Rezension bis 364, die Vorlage für Eutr. u. Fest.; 3. Rezension bis 378, die Vorlage für Hier., HA u. *Epit. de Caes.*; Eusebius von Nantes war vielleicht nur „a later continuator of the

KG material, not the original author“; EKG war eine Geschichte Roms von den Anfängen, nicht nur eine Kaisergeschichte und bot eine umfangreiche Darstellung, die Eutr. nur verkürzt bietet).

Epitome de Caesaribus

Diese von einem unbekanntem heidnischen Autor um 400 (nach Festy 1999b, Lvf.: 402–408) verfaßte und im Corpus des Aurelius Victor (s. o.) überlieferte lateinische Sammlung kurzer Kaiserbiographien (*Libellus de vita et moribus imperatorum breuiatus ex libris Sexti Aurelii Victoris a Caesare Augusto usque ad Theodosium*) stellt (bis 360) in erster Linie einen Auszug aus dem *Liber de Caesaribus* Victors dar. Die anspruchslose Kompilation reicht von Augustus bis 395. Neben Aurelius Victor (der EKG-Tradition) hat der Autor aber noch eine weitere Quelle genutzt, die griechische Autoren heranzog, wohl Nicomachus Flavianus (s. u.), vgl. Schlumberger 1974, 172ff. u. 233ff.; Zecchini 1993, 51ff.; Festy 1999b, XIIIff.; Baldini 2000a, 84f. In der *Epitome de Caesaribus* finden sich für die Soldatenkaiserzeit einige nur hier überlieferte Angaben.

Standard-Ausgabe: F. Pichlmayr/R. Gruendel 1961 (Teubner-Ausgabe von Aur. Vict.), 131–176.

Weitere Ausgaben: Festy 1999b (Budé; lateinisch-französisch mit Kommentar); A. Cloß 1837/38, 248–322 (Römische Prosaiker in neuen Uebersetzungen, Ausgabe von Aur. Vict.; deutsch). A. Forbiger 1866, Bd. 2, 42–98 (Ausgabe des Aur. Vict., Langenscheidt; deutsch).

Literatur: Schlumberger 1974; Syme 1980b; Birley 1996; Festy 1997 (*terminus post quem* der Abfassung der *Epitome* ist das Todesjahr des Symmachus, 402, S. 478); Jarecsni, János, *The Epitome: An original work or a copy? An analysis of the first eleven chapters of the Epitome de Caesaribus*, ACD 33 (1997), 203–214; Bonamente 2003, 100ff.

Eunapius

Der um 347 in Sardis geborene griechische pagane Sophist und Historiker (PLRE I 296, Nr. 2) erhielt in Sardis und Athen eine profunde rhetorische und philosophische Ausbildung und lehrte ab 366/67 in seiner Heimatstadt Rhetorik. Er starb nach 414. Seine Historien (ἱστορικὰ ὑπομνήματα), eine Geschichtsdarstellung im Anschluß an die Chronik des Dexippus (Fr. 1; Phot. bibl. cod. 77) von 270 bis 404 in 14 Büchern, verfaßt auf Anregung seines Freundes Oribasius, sind nur fragmentarisch erhalten und boten vielfach wenig verlässliche Angaben. Die Historien erschienen in zwei Ausgaben: Die erste Fassung reichte wohl bis Theodosius I. und entstand um 395/96 (in seinen Sophistenviten verweist er mehrmals auf seine Historien; der erste publizierte Teil reichte bis 364 und wurde vor 396 veröffentlicht: Goulet 1980, 64ff.; die erste Fassung reichte bis 378/79: Barnes 1978, 114ff.; Baldini 1984, 155 u. 2000a, 191f.; Liebeschuetz 2003, 180ff.; die erste Fassung reichte bis 394/95: Paschoud 1975, 170ff.; 1980; 1985, 284ff.; Penella 1990, 9ff.; Festy 1997, 474; Treadgold 2007, 82; bis 395/96: Baker 1987, 19ff.), während die zweite Fassung (wohl die νέα ἔκδοσις bei Phot. bibl. cod. 77) mit abgeschwächter antichristlicher Tendenz bis 404 fortgeführt wurde. Beide Fassungen schlossen an Dexippus an; nach Photius (bibl. cod. 77) umfaßten beide denselben Zeitraum. Zosimus übernahm weitgehend seinen Text: Laut Photius stellt sein Bericht eine bloße Epitome aus Eunapius dar (bibl. cod. 98: εἶποι δ' ἄν τις οὐ γράψαι αὐτὸν ἱστορίαν, ἀλλὰ μεταγράψαι τὴν Εὐναπίου, τῷ συντόμῳ μόνον διαφέρονσαν). Neben Zosimus (ab 1, 48) wurden die Historien (die erste Auflage) wohl auch vom Autor der *Historia Augusta* (s. u.) als eine Quelle genutzt. Eunap selbst griff auf verschiedene Quellen zurück, neben verlorenen griechischen Historikern offenbar ebenfalls auf die heidnischen Annalen des Nicomachus Flavianus (s. u.; vgl. Zecchini 1993, 51ff.; Paschoud 1994, 72f. u. 1997b, 28; Festy 1997, 466ff.; vgl. Girotti 2002: Nicomachus Flavianus wurde von Eunap nicht für die erste Edition, sondern erst für die zweite Edition der Historien genutzt; vgl. dagegen Baldini 2000a, 179–240: Eunaps erste Edition und die Annalen des Nicomachus Flavianus entstanden unabhängig voneinander, mit Analyse der Unterschiede in den Quellentraditionen). Eunaps kurz nach 396 verfaßten (wohl 399/400) und vollständig erhaltenen *vitae sophistarum* (βίαι σοφιστῶν) bieten nur wenige Informationen zum

3. Jahrhundert, sie schildern vor allem das Leben von neuplatonischen Philosophen und Sophisten des 4. Jahrhunderts.

Standard-Ausgabe, hist.: Blockley 1981/83 (*The fragmentary classicising historians of the later Roman Empire*, Bd. 1, 1–26 u. 97–106, Einführung; Bd. 2, 2–150, griechisch-englisch mit Kommentar); vit. soph.: J. Giangrande 1956.

Weitere Ausgaben, hist.: FHG IV, 7–56; vit. soph.: W. C. Wright 1921 (Loeb mit Philostrat, vit. soph.; griechisch-englisch).

Literatur: Barnes 1978, 112ff. (Hauptquelle der HA nach 270); Goulet 1980; R. Goulet, E 121. Eunape de Sardes, DPhA 3 (2000), 310–324 (mit Lit.); Paschoud 1980; 1985; 1989 (zum Proömium); 2000, XLff. (Zos. nutzte für Buch 1 die erste Auflage der Historien des Eunap, der auf Nicomachus Flavianus zurückgriff); Rohrbacher 2002, 64ff.; Karayannopoulos/Weiss 1982, 259f.; Baldini 1984 (die erste Edition begann mit Augustus; der Beginn entspricht dem Anfang von Zos., während die zweite Edition an Dexippus anschloß) u. 2000a, 179–240 (ebenso; erste Edition als Kaisergeschichte von Augustus bis Adrianopel, in den 380er Jahren veröffentlicht); Banchich, Thomas M., *The date of Eunapius' Vitae Sophistarum*, GRBS 25 (1984), 183–192 (Publikation der *vitae sophistarum* im Winter 399); Sacks, Kenneth S., *The meaning of Eunapius' History*, H&T 25 (1986), 52–67; Baker 1987 u. 1988; Ochoa, José A., *La transmisión de la Historia de Eunapio*, Madrid 1990; Penella 1990 (zu vit. soph.); Buck 1995; Liebeschuetz 2003, 177ff.; Treadgold 2007, 81–89.

Eusebius von Caesarea

Der griechische Kirchenschriftsteller Eusebius wurde kurz nach 260 wohl in Caesarea Maritima geboren und erhielt hier eine Ausbildung beim Origenes-Schüler Pamphilus, Leiter der Katechetenschule von Caesarea. Nach dem Ende der Verfolgungen wurde er 313 oder kurz darauf zum Bischof von Caesarea gewählt und starb um 339/40. Er war in den arianischen Streit verwickelt und wirkte als Berater und Propagandist Kaiser Constantins. Für die Soldatenkaiserzeit sind zwei historische Schriften interessant: seine Chronik und die Kirchengeschichte. Die griechische Chronik (Χρονικὸν κανόνες) ab Abraham (2016 v. Chr.) entstand in einer ersten Fassung nach 303 und wurde dann (von ihm?) bis 325/26 fortgesetzt; sie ist bis auf wenige griechische Fragmente verloren. Erhalten haben sich eine späte armenische Übersetzung (bis 303) sowie die lateinische Überarbeitung und Fortführung durch Hieronymus (s. u.). Eusebius gab hier eine chronologische Einführung mit einem nach Völkern geordneten Überblick (Herrscherlisten und die Folge von Reichen von den Chaldäern bis zu den Römern) sowie die Jahrestabellen („Canon“) ab Abraham mit kurzen Angaben zur Geschichte. Für sein Werk nutzte er wohl auch die Chronik des Porphyrius (s. u.). In seiner Kirchengeschichte (ἐκκλησιαστικὴ ἱστορία) in 10 Büchern stellte er die Entwicklung des Christentums bis zum Sieg Constantins über Licinius im Jahr 324 dar; seine Schwerpunkte waren die Folge der Bischöfe, christliche Gelehrte, die Häresien, die Christenverfolgungen und die Märtyrer. Die Kirchengeschichte enthält Urkunden, Briefe und zahlreiche Zitate aus älteren christlichen Werken. Sie entstand in mehreren Etappen und wurde um 325 vollendet (nach E. Schwartz, GCS 9. 3, XLVIff., publizierte Eusebius die erste Fassung um 311/12 in 8 Büchern, die zweite um 315, die dritte um 317 und die vierte kurz nach 323; anders Barnes und Burgess, s. u.). Für das 3. Jahrhundert (Buch 6–7) stützt sich Eusebius auf vielfältige zeitgenössische Quellen, die auch zitiert werden (u. a. Briefe des Dionysius von Alexandria, s. o.).

Standard-Ausgabe, hist. eccl.: E. Schwartz 1903–1909 (Werke, Bd. 2. 1–3; GCS 9. 1–3; 3 Bde.; mit der lateinischen Übersetzung des Rufinus); chron.: s. u. unter Hieronymus; armenische Übersetzung: J. Karst 1911 (Werke, Bd. 5; GCS 20; deutsch); Pr. Ev.: K. Mras 1954–1956 (Werke, Bd. 8; GCS 43).

Weitere Ausgaben, hist. eccl.: E. Schwartz 1952 („kleine Ausgabe“); G. Bardy 1952/60 (SC 31, 41, 55 u. 73; griechisch-französisch mit Anmerkungen); K. Lake 1926/32 (Loeb; griechisch-englisch);

Ph. Hauser 1932 (Ausgewählte Schriften, Bd. 2, BKV II 1; deutsch; Neuausgabe mit Einleitung von H. Kraft 1967); chron.: A. Schoene 1866/75.

Literatur: Wallace-Hadrill, David S., Eusebius of Caesarea, London 1960; J. Moreau, Eusebius von Caesarea, RLAC 6 (1966), 1052–1088; Chesnut, Glenn F., The first Christian histories: Eusebius, Socrates, Sozomen, Theodoret, and Evagrius, Paris 1978; Mosshammer 1979 (zur Chronik); Barnes, Timothy D., The editions of Eusebius' *Ecclesiastical History*, GRBS 21 (1980), 191–201 (ND: Barnes 1984, Kap. XX; erste Fassung der Kirchengeschichte um 295 in 7 Büchern, zweite 313/14, dritte 315, vierte 325); ders., Constantine and Eusebius, Cambridge, Mass. u. a. 1981; Cox 1983, bes. 69ff. (zum Leben des Origenes in hist. eccl. 6); Timpe, Dieter, Was ist Kirchengeschichte? Zum Gattungsscharakter der *Historia Ecclesiastica* des Eusebius, in: Dahlheim, Werner (Hg.), Festschrift Robert Werner, Konstanz 1989, 171–204; Winkelmann, Friedhelm, Euseb von Kaisareia, Berlin 1991; Inglebert 1996, 153ff.; Burgess, Richard W., The dates and editions of Eusebius' *Chronici canones* and *Historia ecclesiastica*, JThS N.S. 48 (1997), 471–504 (erste Edition der Chronik zw. 306 und 313, wohl 311, in 7 Büchern; erste Fassung der Kirchengeschichte um 313); Burgess, Richard W., Studies in Eusebian and post-Eusebian chronography, Stuttgart 1999 (Versuch der Rekonstruktion des griechischen Textes der *Chronici canones* für 284–325 aus erhaltenen späteren Chroniken, mit quellenkritischem und historischem Kommentar); Frede, Michael, Eusebius' apologetic writings, in: Edwards u. a. 1999, 223–250; J. Ulrich, Eusebius von Cäsarea, LACL, 240–245; Carriker 2003; Winkelmann 2003, 3ff. u. 18ff.; Monaci Castagno 2004 (Sammelband zur Vita des Origenes in hist. eccl. 6; so u. a. Marksches, Christoph, Eusebius als Schriftsteller. Beobachtungen zum sechsten Buch der Kirchengeschichte, 33–50); Treadgold 2007, 23–46 (S. 39: Phasen der hist. eccl. wie Barnes).

Eutropius

Der lateinische Historiker (PLRE I 317, Nr. 2) verfaßte als *magister memoriae* für Kaiser Valens (364–378), so die *dedicatio* des Werkes (an Valens Gothicus maximus, also nach 369 und vor der Publikation des *Breviarium* des Festus, s. u.), ein *Breviarium ab urbe condita*, eine kurzgefaßte Darstellung zur römischen Geschichte von Romulus bis zum Tod Iovians (364) in 10 Büchern. Ohne großen literarischen Anspruch gibt er hier einen leicht faßlichen Überblick und verzichtet dabei zu meist auf moralisierende Wertungen. Für die Kaiserzeit stützt er sich nach Sueton auf die EKG (s. u.). Eutrop liefert für die Soldatenkaiserzeit wertvolle und weitgehend verlässliche Angaben. Das in der Tendenz senatsfreundliche Geschichtskompendium war in der Spätantike und im Mittelalter sehr populär und wurde von Paianios um 380 sowie von Capito von Lykien im 5. Jahrhundert ins Griechische übersetzt. Eutrops Herkunft (aus Bordeaux oder Italien?) ist ungewiß. Er war wohl ein Heide (vgl. etwa 8, 8, 4; 9, 4; 10, 16, 2 mit dem Lob Iulians) und nahm am Perserfeldzug Iulians teil (10, 16, 1). Ob er mit dem Beamten Eutropius (371/72 *proconsul Asiae*, 380/81 *praefectus praetorio Illyrici* und 387 *consul posterior*) identisch ist, bleibt umstritten (für diese Identität etwa O. Seeck, MGH AA VI 1, 1883, praef. CXXXIff.; PLRE I 317, Nr. 2; Bonamente, s. u.; Bird, s. u.; Herzog 1989, 203; Hellegouarc'h, s. u., Ixf.; Kelly 2008, 240f.; vorsichtiger Rohrbacher 2002, 50f.; mit plausiblen Argumenten gegen eine Gleichsetzung von Haehling 1978, 211ff.; starke Zweifel auch bei den Boer 1972, 114f.). Standard-Ausgabe: C. Santini 1979 (Teubner).

Weitere Ausgaben: H. Droysen, MGH AA II 1879; Fr. L. Müller 1995 (lateinisch-deutsch mit Anmerkungen); J. Hellegouarc'h 1999 (Budé; lateinisch-französisch mit Kommentar); A. Forbiger 1865/1919 (Langenscheidt; deutsch); H. W. Bird 1993 (TTH; englisch mit Kommentar), M. Rat 1934 (französisch); Text von Buch 7–9 mit französischer Übersetzung und Kommentar von St. Ratti 1996 (Les empereurs romains d'Auguste à Dioclétien dans le Bréviaire d'Eutrope).

Literatur: den Boer 1972, 114ff.; Bonamente, Giorgio, La biografia di Eutropio lo Storico, AFLM 10 (1977), 161–210; ders., Giuliano l'Apostata e il „Breviario“ di Eutropio, Roma 1986; von Haehling 1978, 211–237; Bird, Harold W., Eutropius. His life and career, EMC 32 (1988), 51–60;

Herzog 1989, 201ff.; Ratti 1996a u. 1996b; Burgess, Richard W., Eutropius „u. c. magister memoriae“?, CPh 96 (2001), 76–81 (Zweifel am Amt eines *magister memoriae*); Rohrbacher 2002, 49ff.; Bonamente 2003, 103ff.

Festus

Der lateinische Historiker Festus schrieb nach Eutropius um 371/72 als *magister memoriae* (so die Bamberger Handschrift) für Kaiser Valens ein *Breviarium rerum gestarum populi Romani* (nach dem Gotenkrieg von 369 und vor dem Perserzug des Valens), in dem in knapper Form das Wachsen des Römischen Reiches und seine Provinzen vorgestellt werden (3–14). Festus behandelt zudem ausführlich die Kämpfe gegen Parther und Perser bis Iovian (15–29). Für die Kaiserzeit stützt er sich auf die EKG (s. u.). Festus liefert für die Soldatenkaiserzeit wertvolle und verlässliche Angaben. Zweifelhaft ist die Identität dieses heidnischen Historikers mit dem *magister memoriae*, *proconsul Asiae* und Heidenverfolger Festus aus Tridentum (*proconsul* 372–378; Amm. 29, 2, 22–27; Zos. 4, 15, 2–3; Suda Φ 279); für diese Identität plädieren u. a. PLRE I 334f., Nr. 3; Eadie 1967b, 4ff.; Syme 1968, 105; von Haehling 1978, 145f.; Herzog 1989, 208; Rohrbacher 2002, 57ff.; Bonamente 2003, 114f.; Kelly 2008, 240f.; möglich nach Baldwin 1978, 197ff.; dagegen den Boer 1972, 178ff.; Arnaud-Lindet, s. u., xff. Standard-Ausgabe: Eadie 1967b (mit Kommentar).

Weitere Ausgaben: M.-P. Arnaud-Lindet 1994 (Budé; lateinisch-französisch mit kurzem Kommentar; mit einiger Unterkapitelzählung); Fr. Hoffmann 1830, 86–112 (Römische Prosaiker in neuen Uebersetzungen; deutsch); Th. M. Banchich u. J. A. Meka 2001 (englisch, online in „*De Imperatoribus Romanis*“: <http://www.roman-emperors.org/festus.htm>; Update: 31.01.2001).

Literatur: den Boer 1972, 173ff.; von Haehling 1978, 145f.; Baldwin 1978; Herzog 1989, 207ff.; Rohrbacher 2002, 57ff.; Bonamente 2003, 112ff.

Gregor Thaumaturgos

Gregorios ὁ θαυματουργός wurde um 210/13 als Sohn einer reichen Familie in Neocaesarea in Pontus geboren und hieß ursprünglich wohl Theodorus. Mit 14 Jahren wandte er sich dem Christentum zu. Um 232/33 wollte er zur Vollendung seiner juristischen Ausbildung mit seinem Bruder Athenodorus nach Beirut gehen, lernte aber in Caesarea Maritima Origenes kennen und blieb an seiner christlichen Schule. Nach fünf Jahren kehrte er 238/39 mit seinem Bruder in seine Heimatstadt zurück, wo er später zum Bischof gewählt wurde und eine erfolgreiche Missionstätigkeit entfaltete. Gregor ist vermutlich um 270 gestorben. In seiner griechischen Dankesrede an Origenes (εἰς Ὠριγένην προσφώνηματικὸς καὶ πανηγυρικὸς λόγος), die er bei der Abreise aus Caesarea dem Lehrer widmete, berichtet er ausführlich über seinen Werdegang und die Schule des Origenes. Unter seinen theologischen Schriften sind insbesondere die *Epistula canonica* interessant: Gregor erörtert hier Fragen der Kirchendisziplin, die im Zuge eines Einfalles der Goten und Boraner (Βοράδοι, epist. can. 5) in der Mitte der 250er Jahre in Pontus auftraten; der Einfall hatte zu einer Verwilderung der Sitten und zu zahlreichen Mißständen geführt. Gregors Wundertaten sind Gegenstand seiner späteren Viten, allen voran der des Gregor von Nyssa (PG 46, 893–957). Vgl. auch Kap. VIII.5.

Standard-Ausgabe, pan. or.: Guyot/Klein 1996 (FC 24; griechisch-deutsch mit ausführlicher Einleitung, im Anhang mit dem Brief des Origenes an Gregor); epist. can.: PG 10, 1019–1048.

Weitere Ausgaben: PG 10, 963–1206 (Werke, z. T. unechtes); P. H. Bourier 1911 (deutsch in Auswahl; in: Des Heiligen Dionysius Areopagita angebliche Schriften über die beiden Hierarchien, BKV 2, 211–270; pan. or.: 211–259; epist. can.: 263–270); M. Slusser 1998 (Fathers of the Church 98; englisch mit Anmerkungen und Einleitung 1–37; u. a. Vita des Gregor von Nyssa: 41–87; pan. or.: 91–126; epist. can.: 147–151); pan. or.: PG 10, 1049–1104; P. Koetschau 1984 (im Anhang mit dem Brief des Origenes an Gregor); H. Crouzel 1969 (SC 148; griechisch-französisch mit Anmerkungen; im Anhang mit dem Origenes-Brief); E. Marotta 1983 (italie-

nisch; im Anhang mit dem Origenes-Brief); epist. can.: Heather/Matthews 1991, 1–10 (TTH; englisch mit Einführung).

Literatur: Ryssel, Victor, Gregorius Thaumaturgus. Sein Leben und seine Schriften, Leipzig 1880; Crouzel, Henri, L'école d'Origène à Césarée, Bulletin de littérature ecclésiastique 71 (1970), 15–27; ders., Gregor I (Gregor der Wundertäter), RLAC 12 (1983), 779–793 (hier auch zu der von Nautin 1977 bestrittenen Identität zwischen dem Bischof und dem Autor von pan. or.); Van Dam, Raymond, Hagiography and history. The life of Gregory Thaumaturgus, ClAnt 1 (1982), 272–308; Wolfram 1990a, 59f.; Guyot 1998 (zum epist. can.); Beyer 2002a (zu den Einfällen der Goten und Boraner); H. Schneider, Gregor der Wundertäter, LACL, 307–309.

Herodianus

Der griechische Historiker (PIR² H 160) stammte aus dem Osten des Römischen Reiches (aus Alexandria, Antiochia oder – am wahrscheinlichsten – aus dem westlichen Kleinasien), kam aus einfachen Verhältnissen und hatte wohl ein niederes staatliches Amt, eventuell in Rom, inne. Er verfaßte unter Philippus Arabs oder Decius eine Kaisergeschichte nach Marc Aurel in 8 Büchern über den Zeitraum 180–238 (bis zum Regierungsantritt Gordians III. als Alleinherrscher). Seine Darstellung ist vielfach romanhaft ausgestaltet und wenig zuverlässig. Für die Regierung des Maximinus Thrax und das Jahr 238 ist er jedoch die Hauptquelle; weiteres in Kap. VII.2.

Standard-Ausgabe: K. Stavenhagen 1922 (Teubner).

Weitere Ausgaben: C. M. Lucarini 2005 (Neuausgabe bei Teubner); F. Müller 1996 (griechisch-deutsch); Whittaker 1969/70 (Loeb; griechisch-englisch; mit umfangreicher Einführung); F. Cassola 1968 (griechisch-italienisch); C. N. Osiander 1850 (Griechische Prosaiker in neuen Übersetzungen; deutsch); A. Stahr 1858 (deutsch); D. Roques 1990 (französisch mit kurzem Kommentar).

Literatur: Altheim 1948/50, 1, 165ff.; Cassola 1957; Widmer 1967; Alföldy 1971a u. 1971b; Kolb 1972 u. 1976 (als Quelle der HA); Martinelli 1987 (Bibliographie von 1883 bis 1987); Sidebottom 1997; 1998; 2007, 78–82; Marasco 1998; Opelt 1998; Hidber 1999 u. 2006 (mit umfassendem Forschungsüberblick); Zimmermann, 1999b; 1999c; 1999d; Kuhn-Chen 2002, 249ff.; de Blois 2003; Polley 2003; Hidber, Thomas, Herodian, in: de Jong, Irene J. F. u. a. (Hg.), Narrators, narrates, and narratives in Ancient Greek literature. Studies in Ancient Greek narrative, Bd. 1, Leiden u. a. 2004, 201–210; Martin 2006b.

Hieronymus

Der lateinische Kirchenvater Eusebius Hieronymus aus Dalmatien war von 382 bis 384 Sekretär des Papstes Damasus in Rom und führte ab 386 ein asketisches Leben als Abt und Theologe in Bethlehem, wo er 419/20 verstarb. Er verfaßte zahlreiche theologische Schriften und Briefe. Für die Soldatenkaiserzeit ist aber nur seine lateinische Übersetzung, Überarbeitung und Fortführung der griechischen Chronik des Eusebius ab Abraham (2016 v. Chr., s. o.) von Bedeutung, die er bis 378 fortsetzte. Für das 3. Jahrhundert nutzte er neben der Vorlage des Eusebius auch ergänzend die EKG-Tradition. Seine Chronologie ist allerdings wenig zuverlässig.

Standard-Ausgabe der Chronik: R. Helm 1956 (Eusebius, Werke, Bd. 7, GCS 47).

Weitere Ausgaben: A. Schoene 1866/75; J. K. Fotheringham 1923; M. D. Donalson 1996 (Erweiterung des Hieronymus für die Jahre 327–379 englisch mit kurzem Kommentar); Jeanjean/Lançon 2004 (Erweiterung des Hieronymus 326–378 lateinisch-französisch mit Einführung und Kommentar).

Literatur: Burgess, Richard W., Jerome and the Kaisergeschichte, Historia 44 (1995), 349–369; Brugnoli, Giorgio, Curiosissimus Excerptor. Gli „Additamenta“ di Girolamo ai „Chronica“ di Eusebio, Pisa 1995 (Rekonstruktion der Zusätze des Hieronymus zur Chronik des Eusebius mit Parallelquellen; mit umfangreicher Einführung in die Geschichtsschreibung des Hieronymus);

Inglebert 1996, 205ff.; Burgess 1998 (zur EKG-Tradition); A. Fürst, Hieronymus, LACL, 323–330; Jeanjean, Benoît, Saint Jérôme, patron des chroniqueurs en langue latine, in: Jeanjean/Lançon 2004, 137–178.

Historia Augusta

Diese Sammlung von 30 lateinischen Herrscherviten von Hadrian bis Numerianus (117–285) gibt sich als ein Werk von 6 Autoren, die unter Diocletian und Constantin schrieben (Casaubonus nannte sie 1603 *Scriptores Historiae Augustae*). Neben den Kaiserviten finden sich hier auch die Nebenviten von Mitregenten und Usurpatoren sowie zwei Sammlungen von Tyrannenviten (*tyranni triginta und quadriga tyrannorum*). Wahrscheinlich stammt die HA aus der Feder eines einzigen heidnischen Autors, der um 395/400 schrieb. Die in senatsfreundlicher und stadtrömischer Tendenz verfaßte Sammlung enthält neben wertvollen Angaben gerade in den Viten der Soldatenkaiser auch zahlreiche meist gefälschte Dokumente (Briefe, Inschriften), erfundene Geschichten sowie fiktive Personen und Gewährsmänner. Selbst einige der *tyranni* wurden vom Autor frei erfunden (z. B. Celsus oder Censorinus). Für die Viten der Soldatenkaiser nutzt der Autor bis 238 Herodian (s. o.) als Hauptquelle, ergänzt durch die EKG, für den Zeitraum 238–270 Dexippus' Chronik (s. o.) (Paschoud 1991 u. 1994; für Bleckmann 1992, 214ff. u. 1995b, 76ff. stellt nicht Dexippus, sondern Nicomachus Flavianus die Hauptquelle der HA nach Herodian dar; ähnlich Christol 1998, 134f.; Bertrand-Dagenbach 2004, 226ff.). Das chronologische Grundgerüst aus Dexippus wurde für diese Jahre durch Angaben der EKG und aus den Annalen des Nicomachus Flavianus (s. u.) ergänzt (Hartmann 2001, 30f.). Ab 270 wurden dann entweder die Annalen des Nicomachus Flavianus zur Hauptquelle (so Paschoud 1994, 1995a u. 1996, xxxixff., 10ff. u. 133ff.) oder der Autor verwendete sowohl die erste Ausgabe der Historien des Eunap (s. u.) als auch die Annalen des Nicomachus Flavianus als Quellen, wiederum ergänzt durch Angaben aus der EKG (Hartmann 2001, 33f.); ausführlich in Kap. I.1.2.

Standard-Ausgabe: E. Hohl 1965 (Teubner).

Weitere Ausgaben: I. Casaubonus 1603; D. Magie 1921/32 (Loeb; lateinisch-englisch); Chastagnol 1994c (lateinisch-französisch mit umfangreicher Einleitung); J.-P. Callu/F. Paschoud u. a. 1992ff. (Budé; lateinisch-französisch mit Kommentar; zur Soldatenkaiserzeit bislang: Desbordes/Ratti 2000; Paschoud 1996; 2001); E. Hohl u. a. 1976/85 (Bibliothek der Alten Welt; deutsch mit Anmerkungen); Manni 1969 (v. Valer. u. Gall.; lateinisch-italienisch mit kurzem Kommentar).

Literatur: BHAC 1963–1991; HAC N. S. 1991ff. (Colloquia; bislang 10 Bde.); Dessau 1889; Lécrivain 1904; von Domaszewski 1918; Baynes 1926; Fisher 1929 (zur v. Aurelian.); Hartke 1940 (Nicomachus Flavianus iun. als Autor der HA) u. 1951; Straub 1952; Merten 1968 u. 1985/87 (Stellenbibliographie); Syme 1968; 1971a; 1971b; 1983b; Chastagnol 1970b u. 1994c; Kerler 1970; Barnes 1972; 1973a; 1978 (112ff.: Eunaps Historien als Hauptquelle der HA nach 270; ähnlich Chastagnol 1994c, LXXIff.); 1995 (mit Forschungsüberblick zur Quellenfrage); Kolb 1972; 1976 (Herodian als Quelle der HA); 1987b; 1994; 1995a; Johne 1969; 1976a; 1976b (mit Forschungsüberblick); 1984; Burian 1977a u. 1977b; Rösger 1977 u. 1978; Benario 1980 (Kommentar zur v. Hadr.); Honoré 1987; Wallinger 1990 (zu den Frauen in der HA); Bonamente 1991 (zu den *Divi*); Lippold 1991 (Kommentar zu v. Maximin.); 1992 (zur v. Claud.); 1995 (Aurelian und Rom); 1998 (Aufsatzsammlung; Entstehung der HA in constantinischer Zeit); 1999; 2006 (zu den Frauen in der HA, bes. Zenobia); Paschoud 1991 (zu Dexippus); 1994; 1995a; 1995b; 1995c; 1997a; 2003; Meißner 1993 (gegen eine einheitliche Verfasserschaft) u. 1997b; den Hengst 1994 (zur v. Tac.); Bleckmann 1995b; Brandt 1996 (Kommentar zu v. Max. Balb.); 2002; 2006; Raepsaet-Charlier 1998; Zawadzki 1998; Hartmann 2001, 30ff. (zu den Quellen); Mundt 2001; Poignault 2001 (zu quatt. tyr.); Birley, Anthony R., *The Historia Augusta and Pagan Historiography*, in: Marasco 2003, 127–149 (Einführung); Requena, Miguel, *Lo maravilloso y el poder. Los presagios de imperio de los emperadores Aureliano y Tácito en la Historia Augu-*

sta, València 2003 (zu den *omina impertii* in der HA für Aurelian, S. 19–66, und Tacitus, S. 67–84); Bertrand-Dagenbach 2004 (Nicomachus Flavianus, nicht Dexippus ist die Quelle der HA nach 238; Nicomachus Flavianus iunior als Autor); Festy 2004 u. 2007 (Autor der bis 430 verfaßten HA ist der jüngere Nicomachus Flavianus); Fündling 2006 (Kommentar zur v. Hadr.; mit ausführlicher Einleitung zur HA); Rätti 2007 (Autor ist Virius Nicomachus Flavianus senior).

Iohannes Antiochenus

Der sonst unbekannt Autor (PLRE III 711, Nr. 299) schrieb eine verlorene Weltchronik (ἱστορία χρονική) von der Schöpfung (ἀπὸ Ἀδάμ) bis zum Tod des Phocas (610) bzw. bis zum Anfang des 6. Jahrhunderts. Müller faßte in den FHG die Fragmente aus den *Excerpta* des Constantinus VII. Porphyrogennitus, der Suda und dem Codex des Salmasius unter dem Namen „Iohannes Antiochenus“ zusammen. Die Fragmente zur Soldatenkaiserzeit (Fr. 142–163 Müller) stammen zumeist aus dem „constantinischen Iohannes“ (aus *Excerpta de insidiis* und *de virtutibus et vitiis*; Fr. 151, 159 u. 161 Müller = Fr. 228, 242 u. 244–245 Roberto aus den *Excerpta Salmasiana*). Der „constantinische Iohannes“ nutzte hier Herodian, die EKG-Tradition (die griechische Übersetzung Eutrops) und Zosimus (zu den Quellen vgl. Roberto, s. u., CXXVff.). In den bis 610 reichenden Auszügen aus dem „salmasischen Iohannes“ findet sich dagegen Material aus der byzantinischen Vulgärtradition (so aus Mal.) und aus der „Leoquelle“. Die Gleichsetzung des Autors mit anderen Personen dieses Namens und die Zuordnung der Fragmente sind umstritten: Die beiden Fragmentgruppen, der „constantinische“ und der „salmasische Iohannes“, sind wohl zwei unterschiedlichen Autoren zuzuweisen. Die Fragmente aus der constantinischen Sammlung und der Suda stammen wahrscheinlich aus dem Werk des ‚eigentlichen‘ Iohannes Antiochenus; aus der Sammlung des „salmasischen Iohannes“ kommt dagegen nur Fr. 1 Müller (= Fr. 1*–37* Roberto) aus Iohannes Antiochenus (Ἀρχαιολογία Ἰωάννου Ἀντιοχέως; zur Zuordnung vgl. Sotiroudis 1989, 5ff.; Bleckmann 1992, 46ff.), die übrigen stammen aus dem Werk eines unbekannt mittelbyzantinischen Chronisten. Den „salmasischen“ hielten Patzig und Krumbacher (s. u.) noch für den ‚echten‘ Iohannes. Nach Sotiroudis (1989, 150ff.) schrieb der „constantinische Iohannes“ um 520–530; die Auszüge aus dem „constantinischen Iohannes“ reichten bis in die Regierungszeit des Anastasius (491–518). Die späteren Fragmente (ab Fr. 217 Müller = Fr. 314–315 Roberto) bis 610 stammen laut Sotiroudis (1989, 39ff.) nicht aus seinem Werk. Der „constantinische Iohannes“ sei eventuell mit Iohannes Rhetor zu identifizieren (nicht jedoch mit dem antiochenischen Patriarchen Iohannes, 631–649). Nach Roberto (s. u.) schrieb Iohannes Antiochenus dagegen seine Chronik bis 610 in den ersten Jahren der Regierung des Heraclius in Constantinopel (um 610–626); der orthodoxe Christ sei wahrscheinlich ein Beamter in der kaiserlichen Verwaltung gewesen (S. xiff.). Die *Excerpta Salmasiana* stammten aus einer späteren Epitome der ἱστορία χρονική des Iohannes (S. LIIIff.; vgl. dazu die Kritik von B. Bleckmann in seiner Rez., in: GFA 9, 2006, 1071–1075; vorsichtig zustimmend dagegen M. Meier, in: sehpunkte 6, 2006, Nr. 12, 15.12.2006); Datierung in die Zeit nach 610 auch nach Treadgold 2007, 311f.

Standard-Ausgabe: FHG IV 535–622 u. V 27–39.

Weitere Ausgaben: U. Roberto 2005 (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur 154; griechisch-italienisch mit umfangreicher Einleitung); C. de Boor 1905, 58–150 (*Excerpta de insidiis*); Th. Büttner-Wobst 1906, 164–206 (*Excerpta de virtutibus et vitiis*, Bd. 1); Brecht 1999 (Fragmente zur Soldatenkaiserzeit bis 268 griechisch-deutsch mit Kommentar).

Literatur: Patzig, Edwin, Iohannes Antiochenus und Johannes Malalas (Abhandlung zu dem Jahresberichte der Thomasschule zu Leipzig, 1891–1892), Leipzig 1892; Krumbacher 1897, 334ff.; Moravcsik 1958, 513ff.; Karayannopoulos/Weiss 1982, 306; Sotiroudis 1989; Bleckmann 1992, 46ff.; Brecht 1999, 49; Treadgold 2007, 311–329 (Eustathius von Epiphania als Hauptquelle, S. 316ff.).

Iordanes

Der lateinische Historiker (PLRE III 713f., Nr. 1) gotischer Herkunft war als *notarius* des *magister militum* Gunthigis Baza tätig. Nach seiner *conversio* verfaßte er in Constantinopel die seinem Freund Vigilius gewidmete *Romana* (*De summa temporum vel origine actibusque gentis Romanorum*). Die Arbeit unterbrach er für die Abfassung der *Getica* (*De origine actibusque Getarum*). Iordanes ist wahrscheinlich nicht mit dem Bischof von Croton zu identifizieren. Die *Romana* sind eine anspruchslöse Kompilation aus erhaltenen Quellen (für das 3. Jahrhundert aus der EKG-Tradition), sie stellen die Weltgeschichte und die Geschichte Roms bis 551 dar. Die *Getica* sind ein Exzerpt aus Cassiodors verlorener *Historia Gothica*, die Iordanes drei Tage lang einsehen konnte. Cassiodor, ein Staatsmann im Ostgotenreich in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts (PLRE II 264–269, Nr. 3), verfaßte seine Gotengeschichte zur Verherrlichung des amalischen Königsgeschlechts. Die *Getica* des Iordanes schildern die Gotensichte von den mythischen Anfängen und der Auswanderung aus Skandinavien bis zum Untergang des Witigis (540). Für die Soldatenkaiserzeit liefern sie wertvolle Informationen zu den Goteneinfällen und den Königen der Germanen. Beide Werke entstanden 550/51.

Standard-Ausgabe: Th. Mommsen 1882 (MGH AA V 1).

Weitere Ausgaben der *Getica*: Fr. Giunta u. Grillone 1991; W. Martens 1884 (Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit; deutsch); Ch. Ch. Mierow 1915 (englisch); O. Devillers 1995 (französisch).

Literatur: Enßlin 1949a; Svennung 1967; Wagner 1967; Teillet 1984, 305ff.; Iordache 1985 (zum Bild der Kaiser Gallienus, Claudius II, Aurelianus und Diocletian); Croke 1987; Goffart 1988, 20–111; Heather 1989 (zu Cassiodors Amalergenealogie) u. 1991, 34–67; Tönnies 1989; Buonomo 1997 (mit umfassender Bibliographie); Bradley, Dennis R., In altum laxare vela compulsus. The ‚Getica‘ of Jordanes, *Hermes* 121 (1993), 211–236; Weissensteiner 1994; Søbby Christensen 2002; Croke, Brian, Latin historiography and the barbarian kingdoms, in: Marasco 2003, 367ff.; Merrills 2005, 100–169 (zu den geographischen Kenntnissen); Goffart 2006, 56–72 (bes. zur Herkunft der Goten aus Skandinavien). Zu Cassiodor vgl. noch O’Donnell, James J., Cassiodorus, Berkeley u. a. 1979; Krautschick, Stefan, Cassiodor und die Politik seiner Zeit, Bonn 1983; Meyer-Flügel, Beat, Das Bild der ostgotisch-römischen Gesellschaft bei Cassiodor, Bern u. a. 1992; Hafner, German, Cassiodor. Ein Leben für kommende Zeiten, Stuttgart 2002.

Laktanz

L. Caelius Firmianus Lactantius wurde um 250/60 in Africa geboren. Diocletian berief ihn als Rhetoriklehrer nach Nicomedia. Um 301 konvertierte er zum Christentum, um 317 holte ihn Constantin als Erzieher seines Sohnes Crispus nach Gallien, wo er verstarb. Er verfaßte theologische Schriften. Für die Soldatenkaiserzeit ist vor allem sein *De mortibus persecutorum* interessant. In diesem um 314 (nach 313 und vor 316) verfaßten Werk schildert er Gottes Strafen für die Christenverfolger seit Nero, so auch das Ende der Kaiser Decius, Valerian und Aurelianus.

Standard-Ausgabe: S. Brandt/G. Laubmann 1890/97 (CSEL 19 u. 27; *mort. pers.* in Bd. 2, CSEL 27, 2, 1897).

Weitere Ausgaben von *mort. pers.*: A. Städele 2003 (FC 43; lateinisch-deutsch mit ausführlicher Einleitung); J. L. Creed 1984 (lateinisch-englisch mit Kommentar); J. Moreau 1954 (SC 39, 1–2; lateinisch-französisch mit Kommentar); A. Hartl 1919 (Ausgewählte Schriften, BKV 36, 3–63; deutsch).

Literatur: Fontaine, Jacques / Perrin, Michel (Hgg.), Lactance et son temps. Recherches actuelles, Paris 1978; Ogilvie 1978; Christensen, Arne S., Lactantius the historian. An analysis of *De mortibus persecutorum*, Copenhagen 1980; Herzog 1989, 375ff.; Leadbetter 1998b; Edwards, Mark, The flowering of Latin apologetic: Lactantius and Arnobius, in: Edwards u. a. 1999, 197–221; DePalma Digeser 2000; K. H. Schwarte, Laktanz, LACL, 443–445; Winkelmann 2003, 10ff. u.

31ff.; Colot, Blandine, *Historiographie chrétienne et romanesque. Le De mortibus persecutorum de Lactance (250–325 ap. J.-C.)*, VChr 59 (2005), 135–151; Walter 2006.

Laterculus Veronensis

Das in einer schlecht erhaltenen Veronenser Handschrift aus dem 7. Jahrhundert bewahrte Verzeichnis bietet eine Aufstellung der römischen Provinzen nach der Neugliederung durch Diocletian, geordnet nach den 12 Diözesen (Lat. Veron. 1–12), und Listen von verschiedenen Völkern: Die erste Liste nennt „barbarische“ Völker an den Grenzen Roms (*gentes barbarae, quae pullulaverunt sub imperatoribus*, Lat. Veron. 13–14), neben germanischen und sarmatischen Völkern an den Nordgrenzen finden sich hier auch *Scoti*, *Picti* und *Calidoni* in Schottland (13, 2–4), verschiedene orientalische Völker, *Indii* (13, 37; vielleicht auch die slawischen *Venedi*, vgl. Herrmann 1988/92, 3, 645, oder die *Iudaei*, so A. Riese, GLM 129), *Armeni* (13, 38) und *Persae* (13, 46), Völker, die auf Reichsgebiet lebten, aber offenbar in tetrarchischer Zeit bereits als „innere Barbaren“ angesehen wurden, so *Horro* (13, 39), wohl die Osrhoener, *Palmoerni* (13, 40), also die von Aurelian besiegten Palmyrener, die libyschen *Marmiritae* (13, 42. 47), *Isaur* (13, 44), also die Isaurier, sowie *Friges* (13, 45), wohl die Phrygier (verderbt sind die *Mosoritae* und die *Theui*, 13, 41. 43; nach A. Riese, GLM 129, *Bostritae* und *Nabathae*). Es folgen eine Liste mit „barbarischen“ Völkern in Mauretania (14) und die *nomina civitatum trans Renum fluvium* (15) mit frühkaiserzeitlichen germanischen Völkern. Der *Laterculus Veronensis* wurde in den ersten Jahrzehnten des 4. Jahrhunderts zusammengestellt, nach Mommsen (1862, 517) „297 oder bald nachher“, nach Jones (1964, 1, 43; 3, 381) um 312/14, nach Barnes (1982, 205) zwischen 303 und 324 (Zustand der Ostprovinzen um 314/15–324, der Westprovinzen um 303–314), nach Zuckerman (2002, 623f.) im Sommer 314; vgl. auch Herrmann 1988/92, 3, 644 (Völkerliste aus der Mitte des 4. Jahrhunderts).

Standard-Ausgabe: O. Seeck 1876, 247–253 (*Notitia dignitatum, accedunt notitia urbis Constantinopolitanae et laterculi provinciarum*, Berlin 1876).

Weitere Ausgaben: Mommsen 1862, 491–493; GLM 127–129; Barnes 1982, 201–203 (nur Lat. Veron. 1–12); Rees 2004, 171–173 (englische Übersetzung von Lat. Veron. 1–12); Herrmann 1988/92, 3, 401–403, Nr. 84 (Text und deutsche Übersetzung von Lat. Veron. 13–14; ohne orientalische Völker), u. 644–646 (Kommentar).

Literatur: Mommsen 1862; Bury 1923 (Teil mit den Ostprovinzen um 308/11–325, mit den Westprovinzen um 306/15 verfaßt, S. 136f. u. 146); Jones, Arnold H. M., *The date and value of the Verona List*, JRS 44 (1954), 21–29 (um 312/20 verfaßt); Barnes 1982, 201–225; Drinkwater 1987, 86f. (zu Kap. 15); Herzog 1989, 99; Zuckerman 2002.

Longinus

Der wohl aus Syrien stammende Philologe, Philosoph und Rhetor Cassius Longinus (PIR² C 500; PLRE I 514f., Nr. 2; vgl. Kap. VII.2–3) war ein angesehener Lehrer der Philosophie, Grammatik und Rhetorik in Athen in der Mitte des 3. Jahrhunderts. Porphyrius gehörte zu seinen Schülern. Longinus ging Ende der 260er Jahre nach Syrien an den Hof der Zenobia und wurde 272 von Aurelian als Anhänger der palmyrenischen Königin hingerichtet. Von seinen zahlreichen philologischen und philosophischen Schriften haben sich außer einer *τέχνη ῥητορικὴ* nur Fragmente erhalten. Er soll auch eine Chronik geschrieben haben. Die dem Longinus lange Zeit zugeschriebene Schrift *Περὶ ὑψους* verfaßte ein unbekannter Autor des 1. Jahrhunderts (anders jüngst Heath, Malcolm, Longinus, *On sublimity*, PCPhS 45, 1999, 43–74).

Standard-Ausgabe: Patillon/Brisson 2001 (Budé; Fragmente griechisch/lateinisch-französisch mit Kommentar und ausführlicher Einleitung).

Weitere Ausgaben: Vaucher 1854, 253ff. (griechisch/lateinisch mit Kommentar); Männlein-Robert 2001, 97ff. (griechisch/lateinisch mit Kommentar); Brisson/Patillon 1994, 5231ff. u. 5283ff.

(Testimonien und philosophische Fragmente französisch); 1998, 3024ff. (philologische Fragmente französisch); Rhet. Graec. 1, 299–320 (τέχνη ῥητορική); FGrH 259 u. 1091.

Literatur: Vaucher 1854; Brisson/Patillon 1994 u. 1998; Heath 1998b u. 2004, 62ff.; Kalligas 2001; Hartmann 2001, 302ff. u. 391f.; Männlein-Robert 2001; Patillon/Brisson 2001; Janiszewski 2006, 395ff. (zur Chronik).

Malalas

Der christliche Chronist Iohannes Malalas (PLRE III 662f., Nr. 50) lebte unter Iustinian in Antiochia, er war wohl Rechtsanwalt. Sein griechisches Geschichtswerk in 18 Büchern, die älteste erhaltene byzantinische Weltchronik, reicht von der Schöpfung bis zum Jahr 563 (Abbruch der Handschrift; vielleicht ging sie bis 565 oder 574); es bringt zahlreiche Nachrichten zur Stadtgeschichte Antiochias. Malalas nutzte auch sonst unbekannte Traditionen aus Antiochia (z. B. die Lokalchronik des Domnius aus der Mitte des 4. Jahrhunderts, vgl. Janiszewski 2006, 282ff.). Für die Soldatenkaiserzeit (Buch 12; mit einer Lücke in der Handschrift von Caracalla bis 253) bietet Malalas jedoch überaus verwirrte Angaben. Seine mit Unglaublichem ausgeschmückten Berichte sind weder in den Details noch in der Chronologie verlässlich. Das byzantinische Volksbuch enthält zahlreiche inhaltliche Verdrehungen, Verwechslungen und Anachronismen.

Standard-Ausgabe: J. Thurn 2000 (CFHB 35).

Weitere Ausgaben: L. Dindorf 1831 (CSHB; griechisch-lateinisch); E. Jeffreys/M. Jeffreys/R. Scott 1986 (englisch); Stauffenberg 1931 (Buch 9–12 zur Kaiserzeit mit Text und ausführlichem Kommentar); Brecht 1999 (Passagen zur Soldatenkaiserzeit bis 268 griechisch-deutsch mit Kommentar).

Literatur: Krumbacher 1897, 325ff.; Moravcsik 1958, 329ff.; Karayannopoulos/Weiss 1982, 281f.; Jeffreys, Elizabeth u. a. (Hgg.), *Studies in John Malalas*, Sydney 1990; Jeffreys 1990 (zu den Quellen); Jeffreys, Elizabeth M., *Malalas' use of the past*, in: Clarke, Graeme (Hg.), *Reading the past in Late Antiquity*, Rushcutters Bay 1990, 121–146; Marasco, Gabriele, *Giovanni Malala e la tradizione ellenistica*, MH 54 (1997), 29–44; Kokoszko, Maciej, *Descriptions of personal appearance in John Malalas' chronicle*, Łódź 1998; Jeffreys, Elizabeth, *The beginning of Byzantine chronography. John Malalas*, in: Marasco 2003, 497–527; Beaucamp, Joëlle (Hg.), *Recherches sur la Chronique de Jean Malalas*, Bd. 1, Paris 2004; Agusta-Boularot, Sandrine u. a. (Hgg.), *Recherches sur la Chronique de Jean Malalas*, Bd. 2, Paris 2006; Ratti 2006 (zu Malalas' Darstellung der Regierung Aurelians); Treadgold 2007, 235–256 (Eustathius von Epiphania als Hauptquelle, S. 252f.).

Menander Rhetor

Der griechische Rhetor Menander aus Laodicea am Lycus (PLRE I 595, Nr. 1) wirkte als ein herausragender Vertreter der Zweiten Sophistik im späten 3. Jahrhundert, vermutlich in Athen; er kommentierte laut Suda (M 590) die Schrift *προγομνάσματα* des in Athen unter Gallienus lehrenden Sophisten Minucianus (Suda M 1087; PIR² I 778; PLRE I 604; vgl. Kap. VII.2, Anm. 52). Menanders in der Suda erwähnten Kommentare sind verloren. Unter seinem Namen überliefert wurden zwei Schriften über die verschiedenen Arten der epideiktischen Rede (Μενάνδρου ῥήτορος † γενεθλίων † διαίρεσις τῶν ἐπιδεικτικῶν, S. 331–367, und Μενάνδρου ῥήτορος περὶ ἐπιδεικτικῶν, S. 368–446; laut Gascó 1998, 3115f. entstanden die beiden erhaltenen Traktate ab Aurelian; das zweite Traktat sei auf Grund der erwähnten *Augusti*, S. 415, 13, wohl in der Zeit des Carus oder erst unter der Tetrarchie verfasst worden; nach Soffel 1974, 90 schrieb Menander beide Traktate in Athen unter Aurelian; laut Russell/Wilson 1981, xxxixf. entstanden beide unter Diocletian). Auf Grund sprachlicher Unterschiede werden sie zum Teil verschiedenen Autoren zugewiesen (so etwa von Pernot 1986; vgl. dazu Russell/Wilson 1981, xxxviff.; Heath 2004, 127ff.; nur das zweite Traktat stamme aus der Feder Menanders, so Gascó 1998, 3314f.; anders Soffel 1974, 100). Die Crux im Titel des ersten Traktats könnte

mit πρὸς Γενέθλιον (der Adressat) oder auch mit ἡ Γενεθλίου (ein anderer Autor, also wohl der in Athen unter Gallienus tätige Rhetor Genethlius von Petra, Suda Γ 132; PLRE I 390; vgl. Pernot 2005, 436; vgl. Kap. VII.1, Anm. 88) aufgelöst werden.

Standard-Ausgabe: Rhet. Graec. 3, 331–446.

Weitere Ausgaben: Ch. Walz 1836, 127–330 (Rhetores Graeci, Bd. 9); Russell/Wilson 1981 (griechisch-englisch mit Kommentar; Seiten- und Zeilenzählung nach Rhet. Graec.); Heath 2004, 93–131 (Testimonia und Fragmente griechisch-englisch mit Kommentar); deutsche Teilübersetzung ausgesuchter Redeteile auch in Völker 2003, 370–388.

Literatur: Soffel 1974 (mit Text, Übersetzung und Kommentar der Passagen des zweiten Traktats zur *monodia*, S. 434, 10–437, 4, zum *paramytheticos*, S. 413, 5–414, 30, und zum *epitaphios*, S. 418, 5–422, 4); Russell/Wilson 1981; Pernot 1986 u. 2005 (mit umfassender Literaturübersicht); Gascó 1998 (mit Lit.); Ponce 1999; Heath 2004.

Nemesianus

M. Aurelius (Olympius, so HA Car. 11, 2) Nemesianus (PIR² A 1562; PLRE I 622, Nr. 2), ein lateinischer Dichter aus Karthago, verfaßte in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts vier von Vergil und Calpurnius Siculus inspirierte klassizistische Hirtengedichte (*Eclogae/Bucolica*), die in den Handschriften des Calpurnius überliefert sind, und (offenbar später) ein Jagdgedicht (*Cynegetica*), von dem sich nur der Anfang erhalten hat (325 Verse). In diesem Lehrgedicht verweist Nemesianus auf eine Lobdichtung über die Triumphe der beiden Söhne des *Divus Carus*, Carinus und Numerianus, die er bald verfassen möchte (cyn. 63–75); das Jagdgedicht entstand also nach dem Tod des Carus und vor dem des Numerianus (Juli/August 283 bis November 284). Ob Nemesianus dieses panegyrische Epos über Carinus und Numerianus jemals schrieb, ist unbekannt. Sein in der *Historia Augusta* erwähnter Dichterwettbewerb mit Numerianus ist wohl ebenso wie die nur hier genannten Dichtungen Ἀλιευτικά und Ναυτικά erfunden (HA Car. 11, 2; Chastagnol 1980a, 65f.; Herzog 1989, 313; Paschoud 2001, 366f.; vgl. auch Chastagnol 1976, 81–84).

Standard-Ausgabe: Williams 1986 (mit Kommentar).

Weitere Ausgaben: E. Baehrens 1881, 174–204 (Poetae Latini Minores III); P. Volpilhac 1976 (Budé; lateinisch-französisch mit Kommentar); J. Wight Duff/A. M. Duff 1935, 451–515 (Minor Latin Poets; Loeb; lateinisch-englisch); *buc.*: Ch. H. Keene 1887, 156–196 (zusammen mit Calpurnius Siculus; mit Anmerkungen); C. Giarratano 1910 (zusammen mit Calpurnius Siculus); D. Korzeniewski 1976, 13–55 u. 110–133 (Hirtengedichte aus spätrömischer und karolingischer Zeit; lateinisch-deutsch mit Kommentar); L. Ferri/L. Moreschini 1994 (lateinisch-italienisch mit Kommentar); G. Cupaiuolo 1997 (lateinisch-italienisch mit Kommentar); *cyn.*: P. van de Woestijne 1937.

Literatur: F. Lenz, Nemesianus 2, RE XVI 2 (1935), 2329–2337; Verdière, Raoul, Prolégomènes à Nemesianus, Leiden 1974; Schetter, Willy, Nemesians Bucolica und die Anfänge der spätlateinischen Dichtung, in: Gnifka, Christian/Schetter, Willy (Hgg.), Studien zur Literatur der Spätantike. FS Wolfgang Schmid, Bonn 1975, 1–43; Effe, Bernd, Dichtung und Lehre. Untersuchungen zur Typologie des antiken Lehrgedichts, München 1977, 165–173 (zu cyn.); Küppers, Jochem, Das Proömium der *Cynegetica* Nemesians. Ein Exemplum spätlateinischer Klassikerrezeption, Hermes 115 (1987), 473–498; Walter 1988 (zu buc.); Herzog 1989, 308–315 (mit Lit.); Volpilhac, Pierre, État présent des recherches sur Némésien, ANRW II, 34.4 (1998), 3175–3178.

Nicomachus Flavianus

Die Analyse der antiken Berichte zur Soldatenkaiserzeit bei Zonaras (in seinem auf Grund der Gemeinsamkeiten mit Leo Grammaticus „Leoquelle“ genannten Quellenstrang), Petrus Patricius und dem (mit Petrus identischen oder aus ihm schöpfenden) *Continuator Dionis* (s. o.) einerseits sowie in der *Historia Augusta* und der *Epitome de Caesaribus* andererseits erweist, daß hier eine gemeinsame

Quellengrundlage aus dem späten 4. Jahrhundert vorliegen muß (vgl. bes. Bleckmann 1992). Diese lateinische, pagane, senatsfreundliche Grundquelle vom Ende des 4. Jahrhunderts wird von keinem Autor explizit genannt, sie dürfte aber wohl mit den *Annales* des Nicomachus Flavianus identisch sein, die dieser Kaiser Theodosius I. widmete. Das Werk wird nur in einer Inschrift für Nicomachus Flavianus erwähnt, die sein Enkel Appius Nicomachus Dexter (PLRE II 357f., Nr. 3) 431 in Rom aufstellte (CIL VI 1783); weder Inhalt noch Abfassungszeit sind daher bekannt, kein späterer Autor zitiert Nicomachus Flavianus namentlich. Sucht man jedoch nach einem passenden Autor, so erfüllt eigentlich nur der bekannte pagane Senator die durch die Quellenforschung aufgestellten Kriterien. Virius Nicomachus Flavianus (CIL VI 1782–1783 = ILS 2947–2948; PLRE I 347ff., Nr. 15) war der wichtigste Vertreter der paganen stadtrömischen Senatoren im letzten Viertel des 4. Jahrhunderts und ein enger Freund des Q. Aurelius Symmachus. 364/65 *consularis Siciliae*, 377 *vicarius Africae*, 382/83 oder eher 389/90 *quaestor sacri palatii* wurde er schließlich von Theodosius zum *praefectus praetorio Italiae, Illyrici et Africae* (390–392) ernannt. Als überzeugter Heide unterstützte er den Usurpator Eugenius, der ihn erneut zum *praefectus praetorio* erhob und für 394 zum *consul* machte. Nach der Niederlage des Eugenius (am 6. September 394) beging Flavianus Selbstmord. Der *historicus disertissimus* (so CIL VI 1782) kopierte oder übersetzte Philostrats *vita* des Apollonius von Tyana (Sidon. Apoll. epist. 8, 3, 1). Seine *Annales* stellten wohl die Kaisergeschichte bis zum Tod Gratians (383) dar. Flavianus widmete sie Theodosius wahrscheinlich nach dem Sieg über Maximus (388; CIL VI 1783, 19–20: *ad an[n]alium, quos consecrari sibi a quaestore et praefecto suo voluit*), Schlumberger 1985, 321. Seine verlässliche Geschichtsdarstellung wurde von einer Reihe späterer Autoren verwendet: Sie war eine der Hauptquellen für den Autor der *Historia Augusta* nach dem Ende der Chronik des Dexippus, also für die Jahre 270–284 (s. o.); für die Jahre ab 238 dürfte er sie ergänzend herangezogen haben (Bleckmann 1995b; Paschoud 1995a u. 1996, xxxixff.; Brandt 1996, 40ff.; Hartmann 2001, 30ff.). Neben der EKG-Tradition wurden die Annalen auch vom Autor der *Epitome de Caesaribus* genutzt (Schlumberger 1974, 172ff. u. 233ff.; Zecchini 1993, 51ff.; Festy 1999b, xvff.). Zudem waren sie wohl Quelle für Ammianus Marcellinus (Bleckmann 1992, 327ff. u. 1995a). In iustinianischer Zeit verwendete Petrus Patricius die Annalen. Vermittelt über eine byzantinische Zwischenquelle, die sogenannte „Leoquelle“ (eine Epitome aus dem 7. Jahrhundert), dienten die Angaben des Petrus dem Zonaras als Quellenvorlage nach dem Ende der Darstellung des Cassius Dio (Tabellen zu den Quellen des Zon. und den Gemeinsamkeiten zwischen Zon., Cont. Dio. und HA bei Bleckmann 1992, 416ff.). Wahrscheinlich verwendete auch Eunap für seine Historien Nicomachus Flavianus (s. o.), er nutzte aber ebenfalls andere, griechische Vorlagen; nur so lassen sich die Gemeinsamkeiten, aber auch die großen Unterschiede in der Darstellung der *Historia Augusta* und des Eunap/Zosimus erklären (vgl. etwa die Darstellung des Feldzugs Aurelians gegen Palmyra; Hartmann 2001, 32ff.). Nicomachus Flavianus selbst verwendete die senatorische Überlieferung des frühen 4. Jahrhunderts, Spuren dieser Quellen finden sich neben den Angaben der EKG auch bei Aurelius Victor (Bleckmann 1997); als Grundquelle für die *Historia Augusta*, Ammianus Marcellinus und die *Epitome de Caesaribus* abgelehnt von Burgess 2005, 168f. (man wisse letztlich nichts über die *Annales*, Quelle sei hier eine spätere Version der EKG, s. o.).

Literatur: Schlumberger 1974, 240ff. (*Annales* als Kaisergeschichte bis 383) u. 1985; Bleckmann 1992 (bes. 396ff.); 1995a, 92ff. (Kaisergeschichte bis 383; Widmung 389 beim Rombesuch des Theodosius); 1995b (Nicomachus Flavianus als Hauptquelle der HA seit 238); 1997; Grünewald, Thomas, Der letzte Kampf des Heidentums in Rom?, *Historia* 41 (1992), 462–487 (467ff.: zur Karriere; 471ff.: Annalen zur republikanischen Geschichte; 390/91 veröffentlicht); Zecchini 1993, 51ff. (römische Geschichte bis 388/89, 389/91 Theodosius gewidmet); Paschoud 1994 (mit Stemma der Quellenbeziehungen; Quelle der HA seit 270) u. 2000, LXif.; Festy 1997 (*Annales* vom 1. Jahrhundert n. Chr. bis Gratians Tod; 389/91 gewidmet; mit Lit.); 1999, xvff. (Kaisergeschichte bis 383; 389/91 veröffentlicht); 2007, 189ff. (die 394 verbotenen Annalen seien im Familienarchiv der Nicomachi bewahrt und von jüngeren Nicomachus Flavianus zur *Historia Au-*

gusta umgearbeitet worden); Brecht 1999, 45 u. 56ff.; Baldini 2000a, 97–240 (Kaisergeschichte bis Gratians Tod; Eunap und Flavianus schrieben unabhängig voneinander, S. 203ff.); Hartmann 2001, 31ff.; Girotti 2002 (Flavianus wurde von Eunap nicht für die erste Edition, sondern erst für die zweite Edition der Historien genutzt); Rohrbacher 2006, 119–121 (als Quelle für Amm.). Zur Person vgl. auch Cracco Ruggini, Lellia, *Il paganesimo romano tra religione e politica* (384–394 d.C.). Per una reinterpretazione del „Carmen contra paganos“ (Atti della Accademia Nazionale dei Lincei. Memorie, Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Ser. 8, vol. 23, fasc. 1), Roma 1979, 47–74; Coşkun, Altay, *Die Karriere des Virius Nicomachus Flavianus. Mit Exkursen zu den praefecti praetorio Italiae, Africae et Illyrici 388–95*, Athenaeum 92 (2004), 467–491 (mit Forschungsüberblick zur Datierung der Präfekturen).

Oraculum Sibyllinum 13

Das griechische 13. Sibyllinische Orakel entstand in der Mitte der 260er Jahre im Osten des Römischen Reiches, der zu dieser Zeit von Odaenathus verwaltet wurde. In der Form einer Prophezeiung beschreibt der Autor das Geschehen im Reich von der Regierungszeit Gordians III. bis zu den Persersiegen des Odaenathus (262/63), offenbar noch vor dem Tod des Palmyreners (267/68). Seine Prophezeiungen reflektieren die Krisenperiode des Reiches aus der Sicht eines orientalischen Provinzialen, der von Odaenathus das Heil erwartet. Der Autor konzentriert sich auf den Orient, insbesondere auf die Schrecken der Perserkriege. Seine oft nur schwer entschlüsselbaren Anspielungen, deren Deutung im einzelnen in der Forschung umstritten ist, ergänzen unser Wissen zu den Ereignissen. Der Autor war nicht immer gut über das Geschehen informiert, seine Schrift stellt aber dennoch ein einzigartiges zeitgenössisches Zeugnis dar. Zwar legte der Autor seiner Dichtung ein chronologisches Faktengerüst zugrunde, doch schrieb er keine Geschichtsdarstellung, sondern eine Prophezeiung in der Tradition der jüdischen Sibyllinischen Orakel, die kommendes Schrecken und Leid, aber auch den Heilsbringer vorhersagen. Er entsprach dabei den Vorgaben der literarischen Gattung und den Erwartungen seines Publikums, formte das Geschehen nach seinen Intentionen um. Zudem finden sich im Text viele in den Orakeln immer wieder verwendete Topoi und formelhafte Wendungen, die stereotyp wiederholt werden, so daß eine eindeutige historische Interpretation der Angaben oft unmöglich ist. Die Dichtung wurde wohl in zwei Phasen verfaßt: Die Verse 1–154 stellte ein Autor unter Verwendung älteren Materials 253 in Verherrlichung des Uranius Antoninus aus Emesa zusammen; die Verse 155–173 bildeten dazu einen Anhang mit Epilog; in ihm werden die Ereignisse unter Valerian und Gallienus im Osten bis zu den Siegen des Odaenathus kurz referiert; Heilsbringer ist nun der Palmyrener (Potter 1990, 141ff.; anders Geffcken 1902, 62; Strobel 1993, 211 (bes. Anm. 179) u. 244f.: nur ein Verfasser unter Odaenathus). Der Autor war wahrscheinlich ein syrischer Jude (Hartmann 2001, 197f.; vgl. Alexandre, *Χρησμοὶ Σιβυλλιακοί. Oracula Sibyllina*, II.1 (1856), 449f.: aus Ägypten; Geffcken 1902, 59ff.: ein orientalischer Christ; Rzach, s. u., 2161f.: ein Jude aus Syrien, der in Alexandria lebte; Kurfess 1955, 272; Collins, s. u., 453; Strobel 1993, 212: ein alexandrinischer Jude; Baldus 1971, 240: ein syrischer, vielleicht christianisierter Jude; Schwartz 1976a, 417f.: aus Antiochia; Potter 1990, 150ff.: ein Heide aus Syrien).

Standard-Ausgabe: J. Geffcken 1902, 203–210 (*Oracula Sibyllina*, GCS 8).

Weitere Ausgaben: Potter 1990 (griechisch-englisch mit ausführlichem Kommentar); J. H. Friedlieb 1852, 200–209 (Die Sibyllinischen Weissagungen; griechisch-deutsch); Ch. Alexandre 1853, 60ff. (*Χρησμοὶ Σιβυλλιακοί. Oracula Sibyllina*, I.2; griechisch-französisch mit Kommentar); J. J. Collins 1983, 453–458 (in: J. H. Charlesworth, *Old Testament Pseudepigrapha*, Bd. 1: *Apocalyptic Literature and Testaments*; englisch mit Einleitung und Anmerkungen); R. Clemens 1851, 53–65 (Die sibyllinischen Orakel, Bd. 2; deutsch).

Literatur: Geffcken 1902; A. Rzach, *Sibyllinische Orakel*, RE II A 2 (1923), 2103–2183 (zum 13. Orakel 2158–2162; ein „Abriß einer kurzen Epoche römischer Kaisergeschichte in der Form der Weissagung“, 2158); Olmstead 1942; Kurfess 1955; Baldus 1971, 252ff. (Schlußpassage auf

Uranus Antoninus bezogen); Schwartz 1976a; Potter 1990; Swain 1992 (zu Macrianus in Orac. Sib. 13); Strobel 1993, 211–256; Hartmann 2001, 28f. u. 194ff. (zu Odaenathus in Orac. Sib. 13) u. 2006a, 114ff. (zu Mareades und Iotapianus).

Orosius

Der christliche Historiker Paulus Orosius (PLRE II 813) floh als Presbyter im Jahr 414 aus Spanien vor den Westgoten nach Africa. Auf Anregung des Augustinus verfaßte er nach 417 die erste christliche lateinische Weltgeschichte, die *Historia adversum paganos* in 7 Büchern von Adam bis 417. Nach der Einnahme Roms durch die Westgoten 410 sollte sie dieses Ereignis in ein christliches Geschichtsbild einordnen. Für das 3. Jahrhundert stützte er sich ganz auf Eusebius' Chronik in der Überarbeitung des Hieronymus und die EKG-Tradition (Eutrop), liefert also kaum eigenständige Nachrichten.

Standard-Ausgabe: C. Zangemeister 1882 (CSEL 5).

Weitere Ausgaben: M.-P. Arnaud-Lindet 1990/91 (Budé; lateinisch-französisch mit Kommentar); A. Lippold/A. Bartalucci 1976 (lateinisch-italienisch); A. Lippold 1985/86 (Bibliothek der Alten Welt; deutsch mit Anmerkungen, Einleitung von C. Andresen); R. J. Deferrari 1964 (Fathers of the church 50; englisch).

Literatur: Lippold, Adolf, Orosius, christlicher Apologet und römischer Bürger, *Philologus* 113 (1969), 92–105; Goetz, Hans-Werner, Die Geschichtstheologie des Orosius, Darmstadt 1980; Koch-Peters, Dorothea, Ansichten des Orosius zur Geschichte seiner Zeit, Frankfurt a. M. 1984; Marchetta, Antonio, Orosio e Ataulfo nell'ideologia dei rapporti romano-barbarici, Roma 1987; Alonso-Núñez, José Miguel, Die Auslegung der Geschichte bei Paulus Orosius. Die Abfolge der Weltreiche, die Idee der Roma Aeterna und die Goten, *WS* 106 (1993), 197–213; Ratti, Stéphane, La lecture chrétienne du „Bréviaire“ d'Eutrope (9,2–5) par Jérôme et Orose, *Latomus* 56 (1997), 264–278; Witzmann 1999; Vilella, Josep, Biografia crítica de Orosio, *JbAC* 43 (2000), 94–121; U. Hamm/M. Meier, Orosius, *LACL*, 536f.; Rohrbacher 2002, 135ff.; Merrills 2005, 35–99 (zu den geographischen Kenntnissen).

Panegyrici Latini

Die Sammlung vereint 12 lateinische *Panegyrici* auf römische Kaiser, die (ab Paneg. 2) in diocletianischer Zeit oder im 4. Jahrhundert vor allem in Gallien gehalten wurden. An einigen Stellen finden sich auch kurze Angaben zur Soldatenkaiserzeit, die zumeist als Negativfolie für die Erfolge der tetrarchischen oder constantinischen Periode genutzt werden. Die Sammlung enthält (Zählung: Mynors/Galletier): (1/1) die Rede des jüngeren Plinius auf Traian (in Rom gehalten; von 100), (2/12) die Rede des Pacatus auf Theodosius (389), (3/11) die Rede des Mamertinus auf Iulian (362), (4/10) die Rede des Nazarius auf Constantin (321), (5/8) eine Dankesrede vor Constantin für die Autun gewährten Privilegien (311), (6/7) einen weiteren Panegyricus auf Constantin mit einer Einladung nach Autun (310), (7/6) die Rede auf Maximian und Constantin, gehalten auf der Hochzeit von Fausta und Constantin (307), (8/4) eine Rede (des Eumenius ?) auf Constantius Chlorus (um 297/98), (9/5) die Rede des Eumenius vor einem Statthalter (*vir perfectissimus*), in der Constantius Chlorus für den Wiederaufbau der Schule von Autun gedankt wird (297/99), (10/2) die Rede (des Mamertinus ?) vor Maximian Herculeus auf den Geburtstag Roms (289), (11/3) den *Genethliacus* für Maximian (von Mamertinus ?) (291) und (12/9) den Panegyricus auf Constantin nach dem Sieg über Maxentius (313).

Standard-Ausgabe: R. A. B. Mynors 1964.

Weitere Ausgaben: D. Lassandro 1992; Galletier 1949/55 (Budé; lateinisch-französisch mit Kommentar, Zählung in chronologischer Reihenfolge); Nixon/Rodgers 1994 (In praise of later Roman emperors; lateinisch-englisch mit dem Text von Mynors und ausführlichem Kommentar; ohne Paneg. 1); D. Lassandro/G. Micunco 2000 (lateinisch-italienisch mit Einleitung); Müller-Rettig 1990 (Paneg. 6 deutsch mit Kommentar); C. E. V. Nixon 1987 (TTH; Paneg. 2 englisch mit

Kommentar); S. N. C. Lieu 1986, 14–35 (The Emperor Julian. Panegyric and polemic, TTH; Paneg. 3 englisch mit Anmerkungen).

Literatur: Lippold 1981; Asche 1983; Portmann, Werner, Geschichte in der spätantiken Panegyrik, Frankfurt a. M. u. a. 1988; Herzog 1989, 161ff.; L'Huillier, Marie-Claude, L'empire des mots. Orateurs gaulois et empereurs romains aux 3^e et 4^e siècles, Paris 1992; Rees, Roger, Layers of loyalty in Latin panegyric (AD 289–307), Oxford u. a. 2002; Ronning 2007 (bes. zu Paneg. 1; 5; 12); Starbatty, Angelika, Kaiser und Gott in den *Panegyrici Latini*, A&A 53 (2007), 141–165.

Petrus Patricius

Der byzantinische Beamte und Historiker (PLRE III 994ff., Nr. 6) wurde um 500 in Thessalonice geboren, weilte seit 534 als kaiserlicher Gesandter bei den Goten und war ab 539 *magister officiorum*. Iustinian schickte den *patricius* mehrmals auf Gesandtschaftsreise zu den Persern. Er verstarb um 565 in Constantinopel. Petrus verfaßte unter anderem *ιστορίαι* (Suda Π 1406), die von Marc Anton und Caesar bis Constantius II. (letztes Fragment zu 358) reichten (oder auch weiter, vgl. Treadgold 2007, 267f.). Sie sind bis auf wenige Fragmente (vor allem aus den *Excerpta de legationibus* und *de sententiis* des Constantinus VII. Porphyrogenitus) verloren. Petrus griff für das 3. Jahrhundert (FHG, Fr. 9–12) wohl auf die verlorenen Annalen des Nicomachus Flavianus (s. o.) zurück. Seine Berichte bilden die Grundlage für die sogenannte „Leoquelle“ bei Zonaras. Petrus ist wahrscheinlich mit dem *Continuator Dionis* zu identifizieren (s. o.), zumindest dürfte dieser Autor aus ihm geschöpft haben.

Standard-Ausgabe: FHG IV 181–191 (griechisch-lateinisch; 191–199, *Anonymus Continuator Dionis*, Fr. 1–15 = Petrus Patricius, Fr. 157–191, Exc. de sent. S. 264–271 Boissevain).

Weitere Ausgaben: C. de Boor 1903, 3–4 u. 390–396 (*Excerpta de legationibus*); U. Ph. Boissevain 1906, 241–271 (*Excerpta de sententiis*); Brecht 1999 (Fragmente zur Soldatenkaiserzeit bis 268 griechisch-deutsch mit Kommentar).

Literatur: de Boor 1892; Krumbacher 1897, 237ff.; A. Nagl, Petros 6, RE XIX, 2 (1938), 1296–1304; Karayannopoulos/Weiss 1982, 298f.; Ἀντωνόπουλος 1990 (mit englischer Zusammenfassung: Peter the Patrician. The Byzantine diplomat, official and author; S. 161–195 zu den Historien); Bleckmann 1992; Cataudella 2003, 431ff.; Treadgold 2007, 264–269.

Plotin

Der neuplatonische Philosoph Plotin (PIR² P 500; PLRE I 707; vgl. Kap. VII.3) lebte von 204/05 bis 270. Er studierte in Alexandria bei Ammonios Sakkas, war am Perserzug Gordians III. beteiligt und ging schließlich 244 nach Rom, wo er seine Philosophieschule aufbaute. Er unterhielt auch Beziehungen zu Kaiser Gallienus. Seine umfangreichen, von seinem Schüler und Biographen Porphyrius (s. u.) geordneten und herausgegebenen griechischen Schriften („Enneaden“) sind das wichtigste philosophische Zeugnis aus dem 3. Jahrhundert.

Standard-Ausgabe: P. Henry/H.-R. Schwyzer 1964/82 (3 Bde.; Oxford Classical Texts, *editio minor*).

Weitere Ausgaben: P. Henry/H.-R. Schwyzer 1951/73 (3 Bde.; Museum Lessianum; *editio maior*); A. H. Armstrong 1966/88 (7 Bde.; Loeb; griechisch-englisch); Harder 1956/71 (Neubearbeitung der Übersetzung von R. Harder 1930/37 in 5 Bde.; mit R. Beutler u. W. Theiler; 6 Bde.; Meiner, Philosophische Bibliothek; griechisch-deutsch mit Anmerkungen; Enneaden in chronologischer Reihenfolge); É. Bréhier 1924/38 (6 Bde.; Budé; griechisch-französisch mit Anmerkungen); V. Cilento 1947/49 (3 Bde.; italienisch); Ch. Tornau 2001 (Auswahl in deutsch).

Literatur: Schwyzer 1951 (RE-Artikel mit Ergänzungen: Suppl. XV, 1978, 310–328); Armstrong 1953; Harder 1960; Volkmann-Schluck 1966; Rist 1967; Igal 1972; Szlezák 1977; Brisson u. a. 1982/92; Beierwaltes 1985 u. 2001; Bussanich, John, The One and its relation to intellect in Plotinus. A commentary on selected texts, Leiden 1988; de Blois 1989; Aubin 1992; Blumenthal 1993; O'Meara 1993; Edwards 1994; Gerson 1994 u. 1996; Halfwassen 1994 u. 2004; Lacrosse 1994; Horn 1995; Okamura 1995; Varessis 1996; Hadot 1999; Ousager 2004 (vor allem zur

politischen Philosophie); Fowden 2005, 523ff.; Edwards, Mark, *Culture and philosophy in the age of Plotinus*, London 2006.

Pontius

Der Diakon Pontius aus Karthago war Zeuge des Martyriums Cyprians 258 und verfaßte in Ergänzung zu den *Acta Cypriani* eine Vita des Bischofs (Hier. vir. ill. 68), die sowohl als Lebensbeschreibung als auch als Passion charakterisiert werden kann und im Stil einer Preisrede abgefaßt wurde. Sie ist die erste lateinische Biographie eines Bischofs.

Standard-Ausgabe: von Harnack 1913 (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur 39, 3; lateinisch-deutsch mit Kommentar).

Weitere Ausgaben: W. Hartel 1871, LXIXf. (Einführung) u. XC–CX (in: *Cypriani opera omnia*, Bd. 3, CSEL 3); M. Pellegrino 1955 (lateinisch-italienisch mit Kommentar); Ch. Mohrmann (Einleitung)/A. A. R. Bastiaensen (Text)/L. Canali u. C. Canari (Übers.) 1975 (Vite dei Santi 3, mit der Vita des Ambrosius und der des Augustinus), IX–XXVI (Einführung); 1–49 (lateinischer Text u. italienische Übersetzung von L. Canali); 249–279 (Anmerkungen); J. Baer 1918, 7–32 (in: *Des heiligen Kirchenvaters Caecilius Cyprianus sämtliche Schriften*, Bd. 1; BKV 34; deutsch); R. J. Deferrari 1952, 1–24 (Early Christian biographies; *The fathers of the church* 15; englisch); N. Plazanet-Siarri 1994, 19–51 (zusammen mit der Vita des Ambrosius von Paulinus und der des Augustinus von Possidius; *Les Pères dans la foi* 56; französisch).

Literatur: Reitzenstein 1913, 46–69 („Die angebliche Biographie des Pseudo-Pontius“); Saxer 1995; Montgomery, Hugo, *Pontius' Vita S. Cypriani and the making of a saint*, SO 71 (1996), 195–215; Sallmann 1997, 433–435 (mit Lit.); Schmidt, Peter Lebrecht, *Die Cyprian-Vita des Presbyters Pontius. Biographie oder „laudatio funebris“?*, in: Benz, Lore (Hg.), *ScriptOralia Romana*, Tübingen 2001, 305–318; B. Surmann, *Pontius, Diakon*, LACL, 586f.

Porphyrius

Der neuplatonische Philosoph (PIR² P 877; PLRE I 716, Nr. 1; vgl. Kap. VII.2–3) wurde 233/34 in Tyrus geboren. Er hieß ursprünglich Malchus, sein Lehrer Longinus nannte ihn Porphyrius. Er studierte in der Mitte des 3. Jahrhunderts in Athen vor allem bei Longinus, ging 262/63 zu Plotin nach Rom und 268 auf Anraten Plotins nach Sizilien. Nach dem Tod seines Lehrers 270 kehrte er nach Rom zurück, wo er wohl den philosophischen Lehrbetrieb aufnahm; auch Iamblich war sein Schüler (Eun. vit. soph. 5, 1, 2 S. 458). Porphyrius starb in Rom um 305. Neben philosophischen, mathematischen und philologischen Werken verfaßte er eine einflußreiche, von Constantinus verbrannte Schrift gegen die Christen in 15 Büchern (*Κατὰ Χριστιανῶν λόγοι*), eine verlorene Chronik vom Fall Trojas bis zum Tod des Kaisers Claudius Gothicus (vgl. Kap. VII.2), eine ebenfalls verlorene Philosophiegeschichte (bis Platon) in 4 Büchern (erhalten hat sich nur die Vita des Pythagoras) sowie die Vita des Plotin (von 300/01). In dieser Philosophenvita stellte Porphyrius in einzigartiger Weise das Leben seines Lehrers dar, der als ein paganer „heiliger Mann“ stilisiert wird. Gleichzeitig gibt er hier singuläre Informationen zu Plotins Schülerkreis und zum Lehrbetrieb in Rom.

Standard-Ausgabe der v. Plot.: P. Henry/H.-R. Schwyzer 1964, 1–38 (Plotini opera, Bd. 1; Oxford Classical Texts, *editio minor*); Fragmente aus Chronik, Philosophiegeschichte u. *Κατὰ Χριστιανῶν*: FGh 260; *Κατὰ Χριστιανῶν*: von Harnack 1916 (mit Ergänzungen in von Harnack 1921); Philosophiegeschichte: Smith 1993, 220–248, P. 22 (Teubner).

Weitere Ausgaben der v. Plot.: P. Henry/H.-R. Schwyzer 1951, 1–41 (Plotini opera, Bd. 1; Museum Lessianum. Series philosophica 33, *editio maior*); A. H. Armstrong 1966, 1–85 (Plotinus, Bd. 1; Loeb; griechisch-englisch); R. Harder 1958 (Plotin, Schriften, Bd. 5c; Meiner, Philosophische Bibliothek; griechisch-deutsch mit Anmerkungen); É. Bréhier 1924, 1–31 (Plotin, *Ennéades*, Bd. 1; Budé; griechisch-französisch mit Anmerkungen); Brisson u. a. 1982/92 (2 Bde.; griechisch-französisch mit ausführlichem Kommentar, Einleitung und Artikeln; Bd. 2, 132–185:

Text und Übersetzung); M. Edwards 2000, 1–53 (Neoplatonic saints. The lives of Plotinus and Proclus by their students; TTH; englisch); V. Cilento 1947, 3–35 (Plotino, Enneadi, Bd. 1; italienisch; S. 275–302: Anmerkungen); *Κατὰ Χριστιανῶν*: R. J. Hoffmann 2004 (29–93: englische Übersetzung der Fragmente aus Macarius Magnes); Berchman 2005 (ausführliche Einleitung mit englischer Übersetzung der Fragmente, S. 123–221); Auswahl aus den Schriften griechisch-italienisch mit Einleitung bei Sodano 1993.

Literatur: Bidez 1913; Beutler 1954; Porphyre (Entretiens Hardt 12), Genève 1966; Cameron 1967; Igal 1972; Barnes 1973b u. 1994b (zu *Κατὰ Χριστιανῶν*; Datierung um 300); Romano 1979; Brisson u. a. 1982/92 (zur *vita Plotini*); Cox 1983 (zur *vita Plotini*); Millar 1997; Clark 1999 u. 2000; Hadot 1999; Edwards 2000; Männlein-Robert 2002 (zur *vita Plotini*); Heath 2003 (zu den rhetorischen Schriften; mit einem Kommentar zu den Fragmenten); Berchman 2005 (zu *Κατὰ Χριστιανῶν*); Riedweg, Christoph, Porphyrios über Christus und die Christen: *De philosophia ex oraculis haurienda* und *Adversus Christianos* im Vergleich, in: Wlosok, Antonie/Paschoud, François (Hgg.), *L'apologétique chrétienne gréco-latine à l'époque préconcilienne* (Entretiens Hardt 51), Vandœuvres-Genève 2005, 151–198 (199–203: Discussion); Hartmann 2006c (zu den Frauen in v. Plot.); Janiszewski 2006, 403ff. (zur Chronik); s. o. zu Plotin.

Suda

Das größte byzantinische Lexikon aus dem späten 10. Jahrhundert stellt eine Fundgrube der antiken Gelehrsamkeit dar und bewahrt zahlreiche sonst verlorene Nachrichten. Sein Titel *Suda* (ἡ σοῦδα, wahrscheinlich „Palisade“, „Festung“) ist in späteren Handschriften zum Eigennamen „Suidas“ entstellt worden, bereits Eustathius von Thessalonike zitiert in seinem Homerkommentar den „Autor“ Σουίδας. Die Enzyklopädie wurde wohl von mehreren Kompilatoren vor allem aus älteren lexikographischen Werken zusammengestellt. Die *Suda* enthält ungefähr 30.000 Lemmata in alphabetischer Ordnung zur griechischen Literatur und Philologie, zu antiken Personen sowie zur Geschichte und Geographie; für die Soldatenkaiserzeit finden sich hier insbesondere Nachrichten zu den griechischen Gelehrten aus zumeist verlässlichen Quellen.

Standard-Ausgabe: A. Adler 1928–1938 (Teubner).

Weitere Ausgaben: eine englische Übersetzung des „Stoa Consortium“ mit griechischem Text und Kommentar entsteht seit 1998 im Internet auf der Seite „Suda On Line: Byzantine Lexicography“ (<http://www.stoa.org/sol/>; Stand: 17.03.2008).

Literatur: Krumbacher 1897, 562ff.; A. Adler, *Suidas* 1, RE IV A 1 (1931), 675–717; Lemerle, Paul, *Le premier humanisme byzantin*, Paris 1971, 297ff.; Hunger Herbert, Was nicht in der *Suda* steht oder Was konnte sich der gebildete Byzantiner des 10./11. Jahrhunderts von einem „Konversationslexikon“ erwarten?, in: Hörandner, Wolfram/Trapp, Erich (Hgg.), *Lexicographica Byzantina. Beiträge zum Symposium zur byzantinischen Lexikographie*, Wien 1991, 137–153; Zecchini, Giuseppe (Hg.), *Il Lessico Suda e la memoria del passato a Bisanzio*, Bari 1999; R. Tosi, *Suda*, DNP 11 (2001), 1075–1076 (Sp. 1075 mit den unterschiedlichen Thesen zur Bedeutung von „Suda“).

Synkellos

Der Mönch Georgius, Synkellos (Sekretär) des Patriarchen Tarasius in Constantinopel (784–806), schrieb zu Beginn des 9. Jahrhunderts (nach 806) eine *ἐκλογή χρονογραφίας*. Die Weltchronik von Adam (ab 29. August 5493 v. Chr.) bis Diocletian (284) blieb unvollendet (sie sollte bis zum Jahr 6300 = 808 führen) und wurde von Theophanes fortgesetzt. Synkellos starb offenbar um 810/11. Die Einträge sind nach Jahren der Welt geordnet. Die Chronik bietet Regenten- und Bischofslisten und teilweise recht ausführliche Texte zum historischen Geschehen. Sie enthält für die Soldatenkaiserzeit neben kirchengeschichtlichen Nachrichten (aus Eusebius' Chronik und Kirchengeschichte) wertvolle und verlässliche Angaben aus verlorenen griechischen Quellen, wohl der Chronik des Dexippus (oder

einer Epitome ?), der von Synkellos auch zitiert wird, sowie Notizen aus der EKG-Tradition. Für die persische Geschichte nutzte er Agathias.

Standard-Ausgabe: A. A. Mosshammer 1984 (Teubner).

Weitere Ausgaben: L. Dindorf 1828 (CSHB; griechisch-lateinisch); W. Adler/P. Tuffin 2002 (englisch mit umfangreicher Einführung); Brecht 1999 (profangeschichtliche Passagen zur Soldatenkaiserzeit bis 268 griechisch-deutsch mit Kommentar).

Literatur: Krumbacher 1897, 339ff.; R. Laqueur, Synkellos 1, RE IV A 2 (1932), 1388–1410; Bleckmann 1992, 25ff., 41ff. u. 1997, 15ff.

Synopsis Sathas

Diese Chronik von der Erschaffung der Welt bis zur Wiedereroberung Constantinopels 1261 erhielt ihren Namen vom Herausgeber K. N. Sathas. Sie wurde wahrscheinlich von Theodoros Skutariotes in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, wahrscheinlich nach seiner Absetzung als Metropolit von Kyzikos 1282, verfaßt. Der Autor nutzte für seine knappen Angaben zur Kaiserzeit die auch von Zonaras verwendete „Synopsisquelle“ mit Material aus Zosimus und byzantinischen Chroniken (so aus Malalas und der „Leoquelle“).

Standard-Ausgabe: K. N. Sathas 1894 (Ἀωνόμου σύνοψις χρονική, Μεσαιωνική Βιβλιοθήκη, Bibliotheca Graeca Medii Aevi 7).

Literatur: Krumbacher 1897, 388ff.; Moravcsik 1958, 526ff.; Brecht 1999, 54 u. 60f.

Zonaras

Der byzantinische Historiker Iohannes Zonaras war Kommandeur der Leibwache und Kanzleivorsteher am Hofe des Alexios I. Komnenos (1081–1118), verfaßte als Mönch im Kloster auf einer einsamen Insel sein Geschichtswerk und starb um 1150/60. Seine Weltchronik (Ἐπιτομή ἱστοριῶν) in 18 Büchern reicht von der Schöpfung bis zum Jahr 1118. Für die Soldatenkaiserzeit (12, 16–30) ist sie besonders wertvoll, da Zonaras nach Cassius Dio auf unterschiedliche, heute teilweise verlorene Quellen zurückgriff. Hier finden sich verlässliche Angaben ohne Parallele in anderen Quellen; zu einigen Ereignissen gibt Zonaras sogar sehr ausführliche Berichte. Er übernahm dabei unterschiedliche Versionen kritiklos, nennt aber seine Gewährsmänner nicht. Zonaras verwendete für die Profangeschichte des 3. Jahrhunderts vor allem Synkellos, die sogenannte „Synopsisquelle“ (auf Grund der Gemeinsamkeiten mit der Synopsis Sathas, s. o.; sie geht vor allem auf Zosimus zurück) und die „Leoquelle“ (so genannt auf Grund der Gemeinsamkeiten mit Leo Grammaticus; Bleckmann 1992, 43ff.), ein Traditionsstrang, der über eine verlorene Epitome aus dem 7. Jahrhundert auf Petrus Patricius/ *Continuator Dionis* zurückführt, der wiederum die Annalen des Nicomachus Flavianus nutzte (s. o.). Die Informationen der „Leoquelle“ reichten wohl bis Valens (vgl. Paschoud 1994 u. 1995a, 290ff.). Die „Leoquelle“ des Zonaras wurde von Patzig (1896/97) nachgewiesen. Laut Patzig schöpfte sie aber aus dem Werk des Iohannes Antiochenus; vgl. dagegen Bleckmann 1992, 45ff.

Standard-Ausgabe: M. Pinder/Th. Büttner-Wobst 1841/44 u. 1897 (CSHB; griechisch-lateinisch).

Weitere Ausgaben: L. Dindorf 1868–1875 (Teubner); Brecht 1999 (profangeschichtliche Passagen zur Soldatenkaiserzeit bis 268 griechisch-deutsch mit Kommentar); DiMaio, Michael, Zonaras' Account of the Neo-Flavian Emperors. A Commentary, Diss. University of Missouri-Columbia 1977 (Text und englische Übersetzung von Zon. 12, 32–13, 13 zur constantinischen Zeit mit Kommentar).

Literatur: Patzig 1896/97 (zu Zonaras' Quellen); Krumbacher 1897, 369ff.; Moravcsik 1958, 344 f.; K. Ziegler, Zonaras, RE X A (1972), 718–732; Karayannopoulos/Weiss 1982, 430f.; Bleckmann 1992 (zum 3. Jahrhundert); Grigoriadis, Iordanis, Linguistic and Literary Studies in the *Epitome historion* of John Zonaras, Thessaloniki 1998; Brecht 1999, 56ff. (zu den Quellen).

Zosimus

Der griechische heidnische Historiker Zosimus (PLRE II 1206, Nr. 6) lebte um 500 und war *comes* und ehemaliger *advocatus fisci* in Constantinopel (Phot. bibl. cod. 98). In seiner *Néa istoriá* in 6 Büchern, ein zwischen 498 und 518 verfaßtes Werk, schildert er nach einem kurzen Vorspann zur griechisch-römischen Geschichte die Kaiserzeit von Augustus bis 409, bis zur Soldatenkaiserzeit allerdings nur in der Form eines Abrisses. Das Ende des ersten und der Anfang des zweiten Buches (Carus und Diocletian) sind verloren. Zosimus thematisiert vor allem den Niedergang des Reiches, verursacht durch die Mißachtung der Götter. Bei ihm finden sich für die Soldatenkaiserzeit recht ausführliche Berichte, insbesondere zu den Kämpfen mit den „Skythen“ (vor allem die Ostgermanen). Für die Zeit von 270 bis 404 (ab Zos. 1, 48) nutzte Zosimus die zweite Auflage der Historien Eunaps (Phot. bibl. cod. 98; s. o.). Die Quellen bis 270 sind ungewiß: Wahrscheinlich verwendete Zosimus aber für die Soldatenkaiserzeit bis 270 die Werke des Dexippus (s. o.). Einem kurzen Grundbericht zur Kaisergeschichte, wohl aus Dexippus' Chronik, fügte er längere Passagen aus einer Quelle zu den Barbarenkämpfen, eventuell aus den *Skythika* des Dexippus, ein (anders Paschoud 2000, xlff.: für Buch 1 nutzte Zos. die erste Edition der Historien des Eunap).

Standard-Ausgabe: L. Mendelssohn 1887 (Teubner).

Weitere Ausgaben: Paschoud 1971 / 2. Aufl., 2000 (Buch 1–2; Budé; griechisch-französisch mit Kommentar und ausführlicher Einleitung); O. Veh 1990 (Bibliothek der griechischen Literatur; deutsch mit Anmerkungen); R. T. Ridley 1982 (englisch).

Literatur: Paschoud 1971; 1975; 1991, 227f.; 1997b; 2000; Blockley 1980; Karayannopoulos/Weiss 1982, 260f.; Baldini 1984 (19ff.: Zos. habe für das ganze Buch 1 die erste Edition der Historien Eunaps genutzt) u. 2000a, 179–240 (ebenso; S. 210ff. mit Analyse der Berichte bei Zosimus zum 3. Jahrhundert); Kettenhofen 1993; Mazza, Mario, La cosiddetta „digressione antimonarchica“ in Zosimo, I 5, 2–4. Qualche breve nota ed un'ipotesi, in: Criscuolo, Ugo/Maisano, Riccardo (Hgg.), *Synodia*. FS Antonio Garzya, Napoli 1997, 669–686 (682ff.: Zos. habe sich in 1, 1–47 auf die *annales* des Nicomachus Flavianus gestützt); Liebeschuetz 2003, 206ff.; Treadgold 2007, 107–114.

I.1.2 Die *Historia Augusta*

Klaus-Peter Johne

Von den literarischen Quellen, die die gesamte Zeit der Soldatenkaiser behandeln, sind die Biographien der *Historia Augusta* die mit Abstand ausführlichste. Das Werk darf wohl als das rätselhafteste der spätantiken Literatur bezeichnet werden und bietet bei der historischen Auswertung so viele Probleme, daß eine gesonderte Behandlung, die über die oben vorgenommene Vorstellung im Rahmen der griechischen und lateinischen Autoren hinausgeht, gerechtfertigt ist.¹

Historia Augusta ist die moderne Bezeichnung für die *scriptores historiae Augustae*, wie Isaac Casaubon 1603 im Anschluß an einen Ausdruck der Tacitusvita die sechs sonst unbekanntenen Autoren Aelius Spartianus, Iulius Capitolinus, Vulcacius Gallicanus, Aelius Lampridius, Trebellius Pollio und Flavius Vopiscus genannt hat. Sie erscheinen als die Verfasser einer Sammlung von Biographien römischer Kaiser, Thronanwärter und Usurpatoren aus der Zeit von Hadrian (117–138) bis Numerianus und Carinus (283–284/85). Erhalten sind 30 Lebensbeschreibungen; die der Herrscher zwischen 244 und 253 sind verloren; diejenigen von Valerianus und Gallienus nur unvollständig erhalten. Vielleicht fehlt auch der Anfang, da das Werk den Anschluß an die als Vorbild betrachteten Kaiserbiographien Suetons gesucht und mit Nerva und Traian begonnen haben könnte. So ist auch der Originaltitel der Schrift nicht bekannt, möglicherweise lautete er *vitae principum*, wie eine dreimal verwendete Formulierung vermuten läßt.²

- 1 Zur *Historia Augusta* vgl. bes. Johne 1976b; Syme 1968 u. 1971a; Barnes 1978; Chastagnol 1994c; Lippold 1998 (Aufsatzsammlung); Ausgaben und weitere allgemeine Literatur in Kap. I.1.1.; zu den Viten der Soldatenkaiser: Chastagnol 1994c, 641–649; zu *Maximin.*: Lippold 1991; vgl. ferner Seidenschnur 1925; Hohl 1942a, 1942b, 1949; Lippold 1984; Ameling 1987; Burian 1988; Callu 1995a; Escribano 1996; zu *Gord.*: Burian 1963; Syme 1971a, 163–178; Kolb 1987b, 52–140; zu *Max. Balb.*: Syme 1971a, 170–178; Brandt 1994b u. 1996; Ziegler 2001/02; zu *Valer.* u. *Gall.*: Manni 1969; Chastagnol 1995; Clover 1997; Ratti 1999; Desbordes/Ratti 2000; vgl. ferner Bleckmann 1995b; Clover 1997; zu *trig. tyr.*: Peter 1909; Chastagnol 1974; Johne 1976a; Birley 1987a u. 1987b; Christol 1998; zu *Claud.*: Damerau 1934, 1–24; Syme 1974; Burian 1983; Lippold 1992; Cherf 1993; zu *Aurelian.* u. *Tac.*: Paschoud 1996; vgl. ferner Fisher 1929; Straub 1976; Brandt 1995; Lippold 1995; Paschoud 1995a; Zecchini 1998b; zu *Tac.*: Hohl 1911; Syme 1971a, 237–247; den Hengst 1994; Paschoud 1995c; zu *Prob., quatt. tyr.* u. *Car.*: Paschoud 2001; zu *Prob.*: Barnes 1970a; Polverini 1978 u. 1985; Brandt 1991; Schlumberger 1993; 1998; 1999; Bruggisser 1994; zu *quatt. tyr.*: Chastagnol 1969; 1970b, 69–98; 1993; Marasco 1997; Paschoud 1997a; Poignault 2001; vgl. ferner Gilliam 1980; zu *Car.*: Alföldy 1966; Chastagnol 1976; 1980a; 1983a; 1994a; 1996; zu den Viten der *tyranni* vgl. Rösger 1977.
- 2 HA trig. tyr. 33, 8; Aurelian. 1, 2; Prob. 2, 7. Zum Anfang vgl. Chastagnol 1994c, xxxv.

Die Biographien bis 238 laufen unter den Namen der ersten vier Autoren, die folgenden sollen von Trebellius Pollio und Flavius Vopiscus aus Syracus verfaßt worden sein. 13 der 21 Lebensbeschreibungen der ersten Gruppe enthalten Widmungen an die Kaiser Diocletian und Constantin. In den späteren Viten wird Constantius I. als Caesar erwähnt. Somit konnte man auf eine Entstehung der Sammlung zwischen 293 und etwa 330 schließen. Die moderne Forschung nimmt ihren Ausgang von der scharfsinnigen Kritik durch Hermann Dessau, der die eigenen Angaben der *Historia Augusta* verwarf und sie als das Werk eines einzigen Verfassers aus dem ausgehenden 4. Jahrhundert bezeichnete. An seinem Vorschlag hat sich eine bis heute andauernde Diskussion über Entstehungszeit, Autor, Absicht, Tendenz und Quellen entzündet.³

Ansatzpunkte für eine Datierung nach 330 bieten Anachronismen verschiedenster Art, Anspielungen auf Ereignisse, Gestalten und Verhältnisse späterer Zeit und vor allem Spuren nachconstantinischen Schrifttums wie die viel erörterte Abhängigkeit der Severusvita von dem 360/61 entstandenen *Liber de Caesaribus* des Aurelius Victor.⁴ In den letzten Jahrzehnten ist auch über die Benutzung von Werken des Hieronymus, Ammianus Marcellinus und Claudius Claudianus diskutiert worden. Neben dem *terminus post quem* 360/61 (Baynes 1926) bleiben Datierungsvorschläge nach 394/95 (Hartke 1940 und 1951) und nach 405 (Straub 1963) von Bedeutung. Weit verbreitet ist heute die Annahme einer Entstehungszeit der *Historia Augusta* an der Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert, also zwischen 395 und 404 (Johne 1976b, 176–180). Der äußerste *terminus ante quem* liegt vor 525, dem Todesjahr des Q. Aurelius Memmius Symmachus, der das Werk als erster benutzt hat (vgl. Iord. Get. 15, 83–88). Schon Theodor Mommsen hatte eine Gegenthese zu Dessaus Vorschlag entwickelt.⁵ Danach handelt es sich bei der *Historia Augusta* um einen Grundstock aus diocletianisch-constantinischer Zeit, der um 330 gesammelt und später überarbeitet worden ist, womit sich die Anachronismen erklären ließen. In jüngster Zeit wird diese These in modifizierter Form vor allem von Adolf Lippold wieder vertreten.⁶

Die Ansichten zu Verfassereinheit bzw. -vielfalt korrespondieren weithin mit denen zur Spätdatierung oder Überarbeitungshypothese. Wiederum Dessau hatte zuerst auf die ungewöhnlich vielen Gemeinsamkeiten der angeblichen sechs Verfasser aufmerksam gemacht. Zahlreiche Untersuchungen zu Sprache und Stil scheinen Nachweise für einen einzigen Autor geliefert zu haben, ohne jedoch alle Zweifel ausräumen zu können; Computeranalysen erbrachten unterschiedliche Ergebnisse.⁷ Die in der Nachfolge Dessaus stehende Forschung hat den Verfasser näher zu bestimmen versucht. Werner Hartke sprach sich für den jüngeren Nicomachus Flavianus aus, Emilienne

3 Dessau 1889. Vgl. John 1976b, 11–46; Barnes 1995, 1–28; Kreucher 2003, 19–28.

4 HA Sept. Sev. 17, 5–19, 3 und Aur. Vict. Caes. 20, 1–30.

5 Mommsen 1890.

6 Vgl. Lippold 1991 u. 1998.

7 Marriott 1979 für eine Verfassereinheit, Meißner 1993 u. 1997b dagegen.

Demougeot für dessen Vater, den Historiker Virius Nicomachus Flavianus.⁸ Johannes Straub und Ronald Syme haben den *scriptor* als Philologen, Antiquar und Grammatiker näher zu charakterisieren versucht.⁹ Vieles spricht für einen im Dienst der Aristokratie schreibenden Biographen, vielleicht einen *amanuensis* der Symmachi-Nicomachi,¹⁰ mit großem Interesse an der Stadtpräfektur von Rom und deren Amtsinhabern.¹¹ Der einzige der vorgeblichen Verfasser, der persönlich hervortritt, Vopiscus, schildert sich als den Vertrauten eines Stadtpräfekten, von dem er den Auftrag für eine Kaiservita erhält (Aurelian. 1, 1–2).

Eine Tendenz wurde der *Historia Augusta* erstmals 1926 von Norman H. Baynes unterstellt, der sie als Propagandaschrift für Iulianus Apostata interpretierte. „Heidnische Geschichtsapologetik in der christlichen Spätantike“ ist nach Straub das Anliegen der Biographiensammlung. Von der Forschung aufgedeckte Kenntnisse der Bibel und von Schriften des Hieronymus haben sogar zu der Vermutung geführt, in dem Autor einen abgefallenen Christen zu sehen.¹² In diesen Zusammenhang gehört auch die Diskussion, ob die Textlücke für die Jahre 244 bis 260 nicht eine bewußt vorgenommene Auslassung darstellt. Denkbar wäre, daß aus heidnischer Sicht sowohl eine Darstellung des angeblich christenfreundlichen Philippus Arabs als auch des jeweils katastrophalen Endes der beiden Christenverfolger Decius und Valerianus vermieden werden sollte.¹³ Allerdings sind die Anspielungen im religiösen Bereich begrenzt, weshalb man sich schwerlich eine vorrangige Tendenz auf diesem Gebiet vorstellen kann. Ein wirklicher Nachweis konkreter Absichten ist bisher nicht gelungen. Generell wird die Geschichte des 2. und 3. Jahrhunderts aus dem Blickwinkel der nichtchristlichen stadtrömischen Senatsaristokratie betrachtet und das Kaisertum nach dem Verhalten zu diesem Stand bewertet. Besonders idealisiert gezeichnet wird Severus Alexander (222–235) in der längsten Vita im Kontrast zu seinem Vorgänger Elagabal (218–222). In der Epoche der Soldatenkaiser werden Claudius Gothicus, Tacitus und Probus positiv hervorgehoben, Gallienus dagegen zum „schlechten“ Kaiser gestempelt.

Der historische Wert der einzelnen Biographien ist unterschiedlich. Die *Historia Augusta* liefert sehr wertvolle Informationen neben offenkundigen Erfindungen und Fälschungen. Unterschieden werden müssen die Quellen bis zur Severerzeit von denen für die Zeit danach. Zuverlässige Nachrichten enthalten die Lebensbeschreibungen der anerkannten Herrscher von Hadrian bis Caracalla; dabei zeigt die Vita des Antoninus

8 Hartke 1940, 167f.; Demougeot 1953. Auch Festy 2007 hält den jüngeren Nicomachus Flavianus (vielleicht in Zusammenarbeit mit Nicomachus Dexter) für den Autor der HA. Er habe bis zum Beginn der 430er Jahre die Annalen seines Vaters zur *Historia Augusta* umgearbeitet. Ratti 2007 identifiziert dagegen den Verfasser erneut mit Virius Nicomachus Flavianus senior.

9 Straub 1963; Syme 1968, 176–210.

10 Hartke 1951, 412f.

11 John 1976b, 105–147.

12 Paschoud 2003.

13 Zu der Kontroverse Syme 1971a, 199–203 u. Birley 1976; Chastagnol 1994c, XLII–XLV.

Pius die engste Anlehnung an Sueton.¹⁴ Zweifellos folgt die *Historia Augusta* bis zum Anfang des 3. Jahrhunderts einer verlässlichen lateinischen Quelle, wohl dem Werk des Marius Maximus, der Biographien von Traian bis Elagabal verfaßt hat und an 33 Stellen zitiert wird, darunter auch als nachahmenswertes Vorbild (Prob. 2, 7). Dieser Schriftsteller dürfte mit dem Senator L. Marius Maximus Perpetuus Aurelianus, *cos. II* 223, identisch sein.¹⁵ Vermutet wird aber auch, daß die zuverlässige Hauptquelle für den ersten Teil der *Historia Augusta* nicht die oft zitierte Schrift des Marius Maximus, sondern das Werk eines Anonymus war.¹⁶ Die „Römische Geschichte“ des Cassius Dio ist wohl herangezogen worden, wird aber nicht genannt.¹⁷

Die Lebensbeschreibungen der Soldatenkaiserzeit und die aller Thronanwärter und Usurpatoren, auch der des 2. Jahrhunderts, die sogenannten Nebenviten,¹⁸ sind oft unzuverlässig. Besonders hier häufen sich Erfindungen mit Bezügen auf die Vergangenheit wie auf die Gegenwart des Verfassers (z. B. Tac. 6, 5–6). Durch eingestreute Wundergeschichten, Novellen und Anekdoten nähern sich Teile der *Historia Augusta* der Romanliteratur. Von den etwa 130 dokumentarischen Einlagen gilt nur ein Senatsprotokoll als unverdächtig (Comm. 18–19). Trotz eines behaupteten Strebens nach Wahrfügigkeit (trig. tyr. 11, 6–7) sind nicht nur Gewährsmänner (vgl. Kap. VII.2), sondern sogar einige der sogenannten „Dreißig Tyrannen“ erfunden.

Die Kaisergeschichte Herodians (vgl. Kap. I.1.1 u. VII.2) ist von allen in der *Historia Augusta* zitierten Schriften allein in vollem Umfang erhalten geblieben. Sie diente als Quelle für die Biographien von Clodius Albinus (193–197) bis Maximus und Balbinus; für die Regierung des Maximinus Thrax und das Sechskaiserjahr 238 ist sie zweifellos die Hauptquelle. Von der Regierung des Severus Alexander bis zum Tode des Claudius Gothicus stützte sich das Werk auf die bis auf wenige Fragmente verlorene griechische Chronik des P. Herennius Dexippus (vgl. Kap. I.1.1 u. VII.2), die von 238 bis 270 die Hauptquelle gewesen zu sein scheint.¹⁹ Zur Ergänzung wurde vor allem für die Soldatenkaiserzeit die Enmannsche Kaisergeschichte herangezogen. Dieses ebenfalls verlorene und nur aus den Übereinstimmungen von vier Breviarien aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts erschlossene lateinische Werk stammt aus dem zweiten Drittel dieses Jahrhunderts und behandelte den gesamten von der *Historia Augusta* abgedeckten Zeitraum in offenbar sehr knapper Form (vgl. Kap. I.1.1). Die größte Schwierigkeit bereiten der Quellenforschung die Biographien von Aurelian bis Carinus. Die Enmannsche Kaisergeschichte ist auch für sie benutzt worden, umstritten ist jedoch die Hauptquelle für die Jahre 270 bis 285. Die ältere Forschung nahm dafür die griechi-

14 Vgl. Walentowski 1998.

15 Zu Marius Maximus (PIR² M 308): Birley 1997b. Zu Marius Maximus als Quelle der HA und des Ammianus Marcellinus vgl. Kulikowski 2007a (mit Lit.).

16 Syme 1971a, 30–53; Barnes 1978, 98–107.

17 Kolb 1972.

18 Syme 1971a, 54–77.

19 Paschoud 1991 u. 1994; Hartmann 2001, 30f.; dagegen Bleckmann 1992, 213–219.

schen Historien des Eunapius von Sardis in Anspruch, die, wiederum nur fragmentarisch erhalten, an die Chronik des Dexippus anschlossen und vor allem im Werk des Zosimus faßbar sind (vgl. Kap. I.1.1). Seit dem Beginn der neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts sind gewichtige Gründe dafür beigebracht worden, daß die lateinischen Annalen des Virius Nicomachus Flavianus, des bekannten Vorkämpfers des Heidentums, der auch schon als Verfasser der *Historia Augusta* vermutet wurde, die Hauptquelle für die letzten Viten darstellen.²⁰ Diskutiert wird ferner die Frage, ob diese Annalen, von denen nichts erhalten geblieben ist, schon für die Zeit ab 238 herangezogen worden sind und ob sich Eunap ebenfalls auf dieses Werk gestützt habe.²¹

Die zum Teil sehr problematische Quellenlage und allgemein die Diskrepanz zwischen historisch Wertvollem und Erfundenem ließ bereits Mommsen einen ausführlichen Kommentar fordern, der seit 1991 im Erscheinen ist.²² Daneben gibt es die kritische lateinisch-französische Ausgabe der Collection Budé mit umfangreichem Kommentar.²³ Abschließend werden vier Usurpatoren aus der Sammelvita der *tyranni triginta* vorgestellt, die nur in der *Historia Augusta* auftauchen und offensichtlich Fiktionen darstellen.

Saturminus, der „beste Heerführer zu Zeiten des Gallienus“, doch ausgewählt von dem „guten“ Kaiser Valerian, soll aus Empörung gegenüber Gallienus von seinen Soldaten zum Gegenkaiser erhoben, wegen seiner strengen Dienstauffassung jedoch von ihnen auch wieder getötet worden sein (trig. tyr. 23, 1–5; vgl. Gall. 9, 1). Die um 262 anzusetzende Usurpation ist eine Erfindung nach dem Vorbild des gleichnamigen Gegenkaisers von Probus aus dem Jahre 281.²⁴

Nicht besser bestellt ist es um die Historizität des *archipirata* Trebellianus, der sich im kleinasiatischen Isaurien und Kilikien gegen Gallienus erhoben haben und von einem aus Ägypten stammenden General besiegt worden sein soll (trig. tyr. 26, 1–7). Die Versicherung, er habe Münzen schlagen lassen, macht die Kurzbiographie nicht vertrauenswürdiger, da gerade diese Behauptung auch bei anderen verdächtigen Stellen verwendet wird. Nun erwähnt allerdings Eutrop (9, 8, 1) zusammen mit dem Usurpator Ingenuus ebenfalls einen Trebellianus an Stelle des Regalianus der sonstigen Überlieferung. Die Abhängigkeit zwischen Eutrop und der *Historia Augusta* wird unterschiedlich beurteilt. Entweder handelt es sich um eine sehr frühe Verderbnis des Eutroptextes, in dem Regalianus zu Trebellianus entstellt wurde und diese Namensform den Verfasser

20 Bleckmann 1992, 396–415; vgl. Kap. I.1.1.

21 Vgl. Hartmann 2001, 31–34.

22 Lippold 1991; Brandt 1996; Walentowski 1998; Fündling 2006.

23 Zur Soldatenkaiserzeit bislang Paschoud 1996; Desbordes/Ratti 2000; Paschoud 2001. Überaus nützlich auch die lateinisch-französische Ausgabe mit umfangreicher Einleitung von Chastagnol 1994c.

24 Syme 1968, 56, Anm. 2. Zu Saturninus (PIR² S 214; PLRE I 805, Nr. 1) vgl. Barnes 1972, 171; Chastagnol 1994c, 852; Kienast 1996, 230; zum Gegenkaiser des Probus vgl. auch Estiot 2002; Kreucher 2003, 172–177. Vgl. zudem Kap. II.7, S. 412–414.

der „Dreißig Tyrannen“ zu einem neuen Usurpator anregte,²⁵ oder aber der isaurische Seeräuberhauptmann ist vom *scriptor* nach dem Pseudonym Trebellius Pollio erfunden worden. Für Namensspielereien dieser Art findet sich in der Biographiensammlung eine Reihe von Beispielen. Bei dieser Deutungsvariante besteht die Schwierigkeit in der Annahme, der Name des erfundenen Usurpators sei in den Eutroptext gelangt und habe dort den des tatsächlichen Gegenkaisers verdrängt.²⁶

Schließlich soll sich in den letzten Regierungsjahren des Gallienus in Afrika noch ein „Sieben-Tage-Kaiser“ namens Celsus erhoben haben, ein ehemaliger Militärtribun, der als Privatmann auf seinem Landgut lebte (trig. tyr. 29, 1–4; Claud. 7, 4). Die kurze Vita ist allein durch einige Ausschmückungen des Textes von Interesse. So wird auf die Diözeseneinteilung Diocletians angespielt, ein *dux limitis Libyci* ist ein für die Mitte des 3. Jahrhunderts anachronistisches Amt, und die Behauptung, das Bild des gestürzten Usurpators sei ans Kreuz geschlagen worden, nimmt auf das Christentum Bezug, entweder auf Passagen bei Arnobius und Laktanz²⁷ oder auf das von Constantin eingeführte *labarum* mit dem Kaiserbild. Auch dieser Person kommt keine Authentizität zu.²⁸

Ohne Zweifel den Höhepunkt unter den Erfindungen bei den Usurpatorenviten der Soldatenkaiserzeit stellt diejenige des Censorinus dar (trig. tyr. 33, 1–8; 31, 12; 32, 8). Auf den ersten Blick erscheint sie schablonenhaft mit Parallelen zu anderen Teilen der „Dreißig Tyrannen“. Wie Celsus soll auch dieser Gegenkaiser auf seinem Landgut gelebt und nur sieben Tage „regiert“ haben. Wie Saturninus wurde er von denen, die ihn erhoben hatten, gestürzt und zwar wiederum wegen seiner Strenge. Hier kommt noch das Spiel mit den Kaisernamen hinzu, denn Censorinus wurde *ob disciplinam censoriam* getötet. Der Gegner von Claudius Gothicus soll, weil er auf einem Bein hinkte – *uno pede claudicans* – ebenfalls Claudius genannt worden sein. Die Usurpation wird nach Italien verlegt, wie das Grab bei Bologna und das Haus in Rom zeigen, etwa in das Jahr 269. In die geradezu spielerische literarische Fiktion werden aber auch Nachrichten eingebaut, die in die Gegenwart des Biographen weisen. Die Familie dieses *vir plane militaris et antiquae in curia dignitatis* wird als noch existent angesehen, worin ein Bezug auf die Senatorenfamilie der Caelii Censorini des 4. Jahrhunderts gesehen werden dürfte. Am deutlichsten wird dieser Zusammenhang in der Ämterlaufbahn, die der Grabinschrift entnommen sein will. Der *cursus honorum* des Censorinus ist keineswegs ein solcher der Soldatenkaiserzeit, sondern mit den Stationen *consularis, proconsul, praefectus urbi, praefectus praetorio, consul* eine senatorische Karriere aus der zweiten

25 So u. a. Syme 1968, 47f.; Schlumberger 1974, 148.

26 So im Anschluß an E. Hohl A. Stein, Trebellianus, RE VI A 2 (1937), 2262; F. Müller, Eutropii Breviarium ab urbe condita, 1995, 271. Zu Trebellianus (PLRE I 922) vgl. auch Rougé 1966, 284ff.; Barnes 1972, 175; Marasco 1988, 216ff.; Kienast 1996, 229; Feld 2005, 123–128. Vgl. zudem Kap. V.3.1.

27 Chastagnol 1972b, 101f.

28 Zu Celsus (PIR² C 646; PLRE I 193, Nr. 1) vgl. Syme 1968, 86f.; Chastagnol 1994c, 854–856; Kienast 1996, 230; W. Eck, Celsus 4, DNP 2 (1997), 1051; Polley 2007, 159; historisch nach Homo 1913, 20; Manni 1949a, 43f.

Hälfte des 4. Jahrhunderts. Der Aufstieg von der Stadt- zur Prätorianerpräfektur erscheint für eine Laufbahn des 3. Jahrhunderts völlig unmöglich, da er die unter Constantin erfolgte Umwandlung der Prätorianerpräfektur in ein reines Zivilamt voraussetzt. Die an Censorinus vorgeführte Beförderung vom *praefectus urbi* zum *praefectus praetorio* kommt nicht vor der Mitte der sechziger Jahre des 4. Jahrhunderts als Karriereschema vor. Diese Laufbahn hat die der Spitzen der stadtrömischen Aristokratie zum Vorbild und damit genau der Schicht, in deren Auftrag die *Historia Augusta* auch entstanden sein dürfte.²⁹

29 Ausführlich Johne 1976a. Zu Censorinus (PIR² C 656; PLRE I 197, Nr. 3) vgl. auch Syme 1971a, 247; Chastagnol 1994c, 859; Kienast 1996, 232; A. R. Birley, Censorinus 1, DNP 2 (1997), 1057. Vgl. ferner Kap. X, PU 33; PPO 34.

I.1.3 Die Primärquellen

Kay Ehling und Udo Hartmann

Die literarischen Quellen informieren über das Geschehen in der Soldatenkaiserzeit meist nur sehr cursorisch, zur Rekonstruktion der Ereignisse ist der Historiker daher auf Inschriften, Münzen und Papyri angewiesen, die als Ergänzung und kritisches Korrektiv herangezogen werden müssen. Die Primärquellen gewinnen insbesondere für die Chronologie der turbulenten Epoche große Bedeutung, da hier die literarischen Quellen nur sehr dürftige und oft fehlerhafte Angaben liefern. Insbesondere die ägyptischen Papyri mit ihren genauen Daten, aber auch Kaiserinschriften und Münzen mit ihren chronologischen Angaben zur Zählung der *tribunicia potestas* und der Konsulate der Kaiser ermöglichen eine zumeist recht präzise Datierung der schnell aufeinanderfolgenden Herrscherwechsel und eine Rekonstruktion der Abfolge der Ereignisse.¹

In der Soldatenkaiserzeit wurden weitaus weniger lateinische und griechische Inschriften als in der Hohen Kaiserzeit aufgestellt.² Zudem sank insbesondere im Westen des Reiches die Qualität der Inschriften erheblich. Auch wurden verstärkt ältere Inschriftenträger wiederverwendet. Dennoch stellen diese Texte eine der wichtigsten Quellengattungen für die Soldatenkaiserzeit dar.³ Aussagen über die sich verändernden Strukturen des Reiches und der römischen Gesellschaft, etwa über die Provinzverwaltung, die senatorische Führungsschicht, die wachsende Rolle der Ritter oder die Veränderungen im Heer, stützen sich fast ausschließlich auf Inschriften. Epigraphische Zeug-

- 1 Eine Zusammenstellung des primären Quellenmaterials zur Chronologie und Kaisertitulatur in der Soldatenkaiserzeit bietet Peachin 1990; vgl. auch Kienast 1996, 183ff.; zu den chronologischen Problemen der Jahre 268–276 vgl. bes. Hartmann 2001, 231ff. (mit Lit.).
- 2 Eine Auswahl lateinischer Kaiserinschriften findet sich in ILS 487–611. Eine Auswahl wichtiger Inschriften zur Soldatenkaiserzeit in deutscher Übersetzung bietet Freis 1984, 229–237, eine umfangreiche Zusammenstellung von Inschriften in Französisch Lorient/Nony 1997. Zu den Kaiserinschriften des 3. Jh. vgl. Christol 1999; zu den Meilensteinen vgl. Witschel 2002ff.; zu den Inschriften der Soldatenkaiser ab Claudius vgl. auch Pond 1971.
- 3 Einige Beispiele wichtiger Zeugnisse seien genannt: die Petitionen der Dorfbewohner von Scaptopara in Thrakien an Gordian III. von 238 (Syll.³ II 888 = CIL III 12336 = IGR I 674 = IGBulg IV 2236 = Herrmann 1990, 18–27, Nr. 4; vgl. Hallof 1994 = AE 1994, 1552; Hauken 1995 u. 1998, 74–139) und der Kolonen von Aragua in Phrygien an Philippus Arabs (OGIS II 519 = IGR IV 598 = CIL III 14191 = Herrmann 1990, 28–33, Nr. 6; vgl. Hauken 1998, 140–161; Körner 2002a, 182–189) sowie einige Kaiserbriefe aus Aphrodisias, so drei Briefe Gordians III. (Reynolds 1982, 131ff., Nr. 20–21 = IAPH2007 8.102–103; Erism/Reynolds 1969 = AE 1969/70, 599 = Reynolds 1982, 136ff., Nr. 22 = IAPH2007 8.100), ein Reskript des Decius von 251 (MAMA VIII 424 = Reynolds 1982, 140ff., Nr. 25 = IAPH2007 8.114) und ein Brief von Valerian und Gallienus aus Köln, wohl von 257 (Roueché 1989a, 4ff., Nr. 1 = IAPH2007 9.43; vgl. Christol 1997a). Zu den Petitionen an den Kaiser vgl. Herrmann 1990; Hauken 1998; zur Problematik dieser „Hilferufe“ vgl. auch Scheidel 1991.

nisse gestatten zudem, ein differenziertes Bild von den Veränderungen im Verlauf des 3. Jahrhunderts zu zeichnen: Sie spiegeln sowohl den Niedergang der Städte in verschiedenen westlichen Reichsteilen als auch die Blüte der Stadtkultur in einigen östlichen Regionen.⁴ Von einer solchen Blüte kündet etwa eine unter Kaiser Tacitus aufgestellte Inschrift aus Perge in Kleinasien.⁵

Zudem können Inschriftenneufunde gerade für die Soldatenkaiserzeit einen bedeutenden Zuwachs an Informationen bringen und lange als gesichert angesehene Thesen widerlegen. Dies sei hier nur am Beispiel des 1993 veröffentlichten Augsburger Siegesaltars (AE 1993, 1231 a–b) erläutert: Der Altar wurde im September unter dem Konsulat des Postumus Augustus und des Honoratianus (260) für einen im April erzielten Sieg über die aus Italien zurückkehrenden „Semnonen oder Iuthungen“ durch den ritterlichen Statthalter in Raetia, M. Simplicinius Genialis (*agens vices praesidis*) aufgestellt. Die Inschrift bietet die älteste Erwähnung der in den literarischen Quellen erst zum Jahr 270 genannten Iuthungen (Dexippus, FGrH 100 F 6) und zugleich die letzte Erwähnung der Semnonen. Über einen Italienzug der Iuthungen 259/60 berichten die literarischen Quellen nicht. Die Inschrift zeigt zudem, daß Gallienus bereits vor der Gefangennahme Valerians dazu überging, ritterlichen Statthaltern die Verantwortung für kaiserliche senatorische Provinzen zu übertragen. Schließlich findet sich hier die erste Bezeugung des gallischen Usurpators Postumus. Nur durch diese Inschrift wissen wir, daß auch Raetia zeitweise zu seinem Machtbereich gehörte.⁶

- 4 Zur Interpretation epigraphischer Quellen des 3. Jh. vgl. bes. Witschel 1999, 60ff., der vor Verallgemeinerungen aus einzelnen Inschriftenbefunden warnt. Die häufigere Nennung bestimmter Phänomene in Inschriften (z. B. Proteste der Bevölkerung oder Räuberunwesen) lasse keinen unmittelbaren Schluß auf das häufigere Auftreten des Problems in der Realität zu. Die Setzung von Inschriften und deren Form könne bestimmten Modewellen folgen und werde von ganz unterschiedlichen Faktoren beeinflusst (*epigraphic habit*). Witschel (S. 69ff.) wendet sich zudem gegen eine vereinfachende Deutung der quantitativen Abnahme der Inschriften im 3. Jh. als Krisenphänomen; er weist auf die ganz unterschiedlichen Entwicklungen in den verschiedenen Reichsteilen sowie auf eine gewandelte Mentalität und die damit einhergehenden Veränderungen in der Inschriftensetzung (u. a. die Abkehr von monumentalen Repräsentationsformen) hin; zu diesen Veränderungen im Repräsentationsverhalten der Eliten vgl. auch Borg/Witschel 2001: Die geringere Zahl von Inschriften und Statuen sei nicht auf eine Marginalisierung der alten municipalen Oberschichten, sondern auf eine „Verschiebung von monumentaler zu performativer Repräsentation“ zurückführen (S. 114); Repräsentation erfolgte nicht mehr mit Statuen, sondern durch die Veranstaltung von Spielen, im Kleiderluxus und in der Ausgestaltung der eigenen *domus*. Vgl. aber Liebeschuetz 2006, 463f.
- 5 IK 61 (Perge), 331 (= SEG 34, 1984, 1306 = AE 1997, 1506). Vgl. Kaygusuz 1984c; Roueché 1989b; Weiß 1991; Merkelbach/Şahin/Stauber 1997; Kreucher 2003, 113f. Vgl. auch Kap. II.6, S. 392 (mit Anm. 68).
- 6 Vgl. Bakker 1993 (Erstedition und Kommentar); aus der umfangreichen Literatur vgl. u. a. Lavagne 1994; Schallmayer 1995; Stickler 1995; Jehne 1996; Christol 1997d; Christol/Loriot 1997; Demougouin 1997; König 1997 (mit Zweifeln an der Datierung ins Jahr 260); LeRoux 1997; Strobel 1998a u. 1999, 14ff.; Johné 2001 u. 2006b, 266ff.; Drinkwater 2007, 53ff. (ins Jahr 261 da-

Im römischen Nahen Osten, an den Grenzen des Reiches, wurden neben griechischen und einigen lateinischen Inschriften (vor allem auf Meilensteinen) auch Inschriften in anderen Sprachen aufgestellt. Für die Soldatenkaiserzeit sind vor allem die epigraphischen Zeugnisse aus der Oasenstadt Palmyra wichtig, die Angaben zur Familie der palmyrenischen Dynasten, zur Titulatur und Chronologie sowie zu den Veränderungen in den Stadtstrukturen liefern. Die Ehreninschriften sind im 3. Jahrhundert zumeist in Griechisch und Palmyrenisch, einem aramäischen Dialekt, abgefaßt.⁷ In aramäischen Dialekten wurden auch die Inschriften aus den mesopotamischen Städten Hatra und Edessa verfaßt. Die Texte aus dem 240/41 von den Persern zerstörten Hatra sind in Hatrenisch geschrieben und geben Aufschluß über die Königsfamilie sowie über Verwaltung und Gesellschaft; die syrischen Inschriften aus Edessa sind dagegen historisch weniger ergiebig.⁸

Griechische und einige lateinische Papyri liegen vor allem aus Ägypten vor, besonders aus dem Fayum und Oxyrhynchus; sie liefern wertvolle Angaben zur Chronologie und Titulatur der Soldatenkaiser sowie zur Verwaltung und Sozialgeschichte der Provinz. Die Interpretation der ägyptischen Regierungsjahre der Kaiser, die am 1. Thoth (29. August) begannen, ist auf Grund der zahlreichen Herrscherwechsel im 3. Jahrhundert aber teilweise recht schwierig. Zudem können Unregelmäßigkeiten auftreten: Nach der Besetzung Ägyptens durch die Palmyrener ordnete Zenobia eine gemeinsame Datierung nach dem Kaiser Aurelian und dem *imperator* Vaballathus an; Aurelian nahm dann nach dem Untergang des palmyrenischen Teilreiches eine Neudatierung seiner Regierungsjahre vor.⁹ Die ägyptischen Papyri veranschaulichen die wirtschaftliche und soziale Lage in der Nilprovinz im 3. Jahrhundert und relativieren das Bild einer allgemeinen Krise: So finden sich in den Urkunden aus dem Heroninos-Archiv vom Gut des Appianus im arsinoïtischen Nomos, dem größten ägyptischen Archiv aus römischer

tiert); vgl. zudem Dembski/Winter/Woytek 2007, 532ff. Zu Genialis (PIR² S 749) vgl. auch Kap. X, Raet. 1.

- 7 Die nach seleukidischer Ära datierten Inschriften aus Palmyra sind Griechisch und Palmyrenisch im Inv. (mit Kommentar) und im CIS ediert. Eine Zusammenstellung aller publizierten palmyrenischen Inschriften bietet PAT (bis 1996; mit Glossar und Literatur, aber ohne die nur in Griechisch oder Latein abgefaßten Inschriften aus Palmyra). Zum Palmyrenischen vgl. Starky/Gawlikowski 1985, 28ff.; zur Auswertung der Inschriften vgl. Yon 2002. Zu den Inschriften aus dem Sāsānidenreich vgl. Kap. I.1.6.
- 8 Zu den Inschriften aus Hatra vgl. bes. Beyer 1998; vgl. ferner Vattioni 1981 u. 1994; Aggoula 1991; zu Edessa vgl. Drijvers/Healey 1999; dazu ferner Drijvers 1977; Luther 2000 und Kap. III.4.2. Auch diese Inschriften sind nach der seleukidischen Ära datiert.
- 9 Zu den Papyri vgl. allgemein Montevecchi 1988; zu den Papyri des 3. Jh. Montevecchi 1993. Zu den Datierungen der ägyptischen Papyri im 3. Jh. vgl. Rathbone 1986; für die Jahre 268–276 und die hier auftretenden Probleme vgl. bes. Kreucher 1998 (mit einer Zusammenstellung der Papyri von Jahr Claudius 2 bis Tacitus 1); Hartmann 2001, 231ff. Zur Kaisertitulatur in den ägyptischen Papyri des 3. Jh. vgl. de Jong 2003 u. 2006, bes. 84ff. Das erste ägyptische Regierungsjahr eines Kaisers entsprach dem letzten Jahr des Vorgängers, es sei denn, der Regierungswechsel erfolgte zum Jahresende im August.

Zeit, dessen Dokumente in der Periode zwischen 247 und 270 abgefaßt wurden, keine Zeichen einer wirtschaftlichen Krise, eines Niedergangs oder auch nur politischer Turbulenzen. Eine Inflation läßt sich hier ebenfalls nicht vor den 270er Jahren nachweisen.¹⁰ Auf ägyptischen Papyri haben sich schließlich in der Christenverfolgung des Decius ausgestellte Opferbescheinigungen (*libelli*) erhalten.¹¹

Auch aus dem Nahen Osten gibt es einige Papyrus- und Pergamentfunde aus dem 3. Jahrhundert. Herausragend sind hier die Dokumente aus der im Jahr 256 zerstörten römischen Garnisonsstadt Dura-Europus sowie die erstmals 1989 veröffentlichten Euphratpapyri, ein Fund mit 17 griechischen (zum Teil mit syrischen Abschnitten) und zwei syrischen Dokumenten. Diese Sammlung stammt aus einem Archiv in der Region Appadana am Mittleren Euphrat aus der Mitte des 3. Jahrhunderts. Die Urkunden aus den Jahren 232 bis 256 enthalten eine Vielzahl von Informationen zum Alltagsleben und der Verwaltung am Mittleren Euphrat. Sie spiegeln zugleich die unterschiedlichen Kulturen, die an der Ostgrenze Roms zusammenlebten.¹²

Nach den epigraphischen und papyrologischen Zeugnissen sind schließlich die Münzen in vielfacher Hinsicht eine herausragende Quelle, wenngleich ihr historischer Aussagewert insgesamt gesehen etwas hinter dem der Münzen der frühen und mittleren Kaiserzeit zurückbleibt. Allerdings wird man angesichts der Unzulänglichkeiten der literarischen Überlieferung für das 3. Jahrhundert in höherem Maße auf die numismatischen Zeugnisse zurückgreifen, als dies für die beiden vorangehenden Jahrhunderte notwendig ist.

Ausgangspunkt und Grundlage jeder numismatischen Forschung zur römischen Kaiserzeit ist das monumentale Katalogwerk ‚The Roman Imperial Coinage‘ (RIC). Trotz gewisser Schwächen ist das RIC leicht handhabbar und wird noch auf lange Zeit hin das zentrale Zitierwerk bleiben, selbst wenn neuere Spezialcorpora vorliegen. Die Münzen der Soldatenkaiserzeit sind dort in den Bänden IV 2, IV 3, V 1 und V 2 er-

10 Zum Heroninos-Archiv vgl. bes. Rathbone 1991 (bes. Auswertung S. 5 u. 403). Ein signifikanter Rückgang der Papyrusdokumente im 3. Jh. (gegenüber dem 2. Jh.) läßt sich ebenfalls nicht nachweisen, vgl. Habermann 1998, 153ff. Momente wirtschaftlicher Prosperität sowie Kontinuitäten und Krisenphänomene in der ägyptischen Gesellschaft des 3. Jh. werden von Montevecchi 1993 aufgezeigt; vgl. auch Bowman 2005b.

11 Bislang sind 45 *libelli* aus Ägypten bekannt, vgl. Meyer 1910; Knipfing 1923; Bludau 1931; Rives 1999, 135f.; Selinger 2002, 26 u. 137ff. (Nr. 45–89 in englischer Übersetzung); Clarke 2005, 627; vgl. auch Foucart 1908; Andreotti 1956; Keresztes 1975a. Zu den 41 von Knipfing 1923 edierten Zeugnissen vgl. noch PSI 7, 778; Schwartz 1947 (= SB 6, 9084); P. Oxy. 41, 2990; 58, 3929.

12 Zu Dura-Europus: Welles 1959; Sommer 2005, 317ff.; Edwell 2008, 93ff.; Euphratpapyri: Feissel/Gascou 1989 (Vorbericht); Feissel/Gascou 1995 (P. Euphrates 1–5); Feissel/Gascou/Teixidor 1997 (P. Euphrates 6–10); Feissel/Gascou 2000 (P. Euphrates 11–17); vgl. Nasti 1993; Gascou 1999; Gnoli 1999 u. 2000b. Aus dem 3. Jh. haben sich drei syrische Urkunden erhalten: P. Dura 28 (von 243; vgl. Bellinger/Welles 1935) sowie die beiden syrischen Dokumente aus dem Archiv vom Mittleren Euphrat (P. Euphrates Syr. A von 240 und B von 242): Teixidor 1989; 1990; 1991/92; Drijvers/Healey 1999, P1–3; vgl. Millar 1993, 478ff.; Sommer 2005, 256ff. u. 317ff.

faßt.¹³ Da auf den Tafeln des RIC nur wenige Münzen abgebildet sind, sollte man den von Robertson bearbeiteten Katalog des Glasgower Hunter Coin Cabinet ergänzend hinzuziehen, der reich bebildert ist und dadurch das schnelle Auffinden und sichere Bestimmen der gesuchten Stücke entscheidend erleichtert.¹⁴

Neben dem RIC-Gesamtkatalog gibt es einige Einzelcorpora zu verschiedenen Kaisern des 3. Jahrhunderts. An erster Stelle sind die in der Wiener Reihe ‚Moneta Imperii Romani‘ (MIR) erschienenen Arbeiten von Alram und Göbl über Maximinus Thrax bzw. Aurelian und Gallienus zu nennen. Anders als im RIC wird hier versucht, in tabellarischen ‚Prägeplänen‘ die einzelnen Emissionen und den Prägeablauf in den jeweiligen Metallen besser sichtbar zu machen. Dies gelingt bei Kaisern mit einer wenig umfangreichen Münzprägung wie Maximinus Thrax, stößt aber bei Herrschern wie Gallienus und Aurelian aufgrund der ungeheuren Materialfülle an seine Grenzen.¹⁵ Zur Münzprägung des Uranius Antoninus ist die Arbeit von Baldus, zu der Aurelians sind die Untersuchungen von Estiot heranzuziehen.¹⁶ Für die übrigen Soldatenkaiser ist man größtenteils noch auf die älteren, in der ‚Numismatischen Zeitschrift‘ publizierten Artikel von Pink und Göbl angewiesen (‚Der Aufbau der römischen Münzprägung in der Kaiserzeit‘).¹⁷ Detailliert untersucht, aber noch nicht in einer neueren, umfassenden Monographie publiziert sind die Münzen der gallischen Gegenkaiser. Da sich bei diesen das Material in den letzten Jahrzehnten vervielfacht hat, gibt es im RIC empfindliche Lücken. Neben dem Standardwerk von Elmer stehen nun die neueren Arbeiten von Gilljam zu Laelianus, von Schulte zur Goldprägung der gallischen Kaiser, von Zschucke zur Münzstätte in Köln, von Schulzki und Weder zur Antoninianprägung der gallischen Sonderkaiser zur Verfügung.¹⁸

13 Mattingly, Harold / Sydenham, Edward A. / Sutherland, Carol H. V. (Hgg.), *The Roman Imperial Coinage*, IV 2: Macrinus to Pupienus, London 1938; Mattingly, Harold / Sydenham, Edward A. / Sutherland, Carol H. V. (Hgg.), *The Roman Imperial Coinage*, IV 3: Gordian III – Uranius Antoninus, London 1949; Mattingly, Harold / Sydenham, Edward A. / Webb, Percy H. (Hgg.), *The Roman Imperial Coinage*, V 1 (Valerian to Florian), London 1927; Mattingly, Harold / Sydenham, Edward A. / Webb, Percy H. (Hgg.), *The Roman Imperial Coinage*, V 2 (Probus to Amandus), London 1933.

14 Robertson 1977 u. 1978.

15 Alram 1989; Göbl 1993 u. 2000. Vgl. die Besprechungen von D. Kienast in: *Gnomon* 67 (1995), 446–451 (zu Göbl 1993) und K. Ehling in: *Klio* 85 (2003), 250f. (zu Göbl 2000).

16 Baldus 1971 (vgl. auch Baldus 1996). Vgl. bes. Estiot 2004; vgl. ferner Estiot 1990; 1995a; 1995b; 1998; 1999; veraltet Manns 1939.

17 Zur Münzprägung von Severus Alexander bis Philippus Arabs: Pink 1935; von Decius bis Aemilianus: Pink 1936; zu Valerian und Gallienus: Göbl 1951 u. 1953; zu Probus: Pink 1949; zu Carus und seinen Söhnen: Pink 1963. Zu Magnia Urbica, der Gattin des Carinus, vgl. auch Pink 1961; zu Regalianus und Dryantilla vgl. Göbl 1970.

18 Elmer 1941; Gilljam 1982 (vgl. die Ergänzungen in Gilljam 1986 u. 1990); Schulte 1983; Zschucke 1993; Schulzki 1996; Weder 1997. Vgl. auch Lafaurie 1975a; Ziegler 1983; Bourne 2001.

Recht gut aufbereitet sind die Fundmünzen. Von besonderer Bedeutung ist der vorbildlich publizierte Cunetio Hoard.¹⁹ Dieser im Jahr 1978 bei Cunetio (Mildenhall) in Wiltshire gehobene Hort umfaßt 54.951 römische Münzen, in der Hauptmasse Antoniniane des mittleren 3. Jahrhunderts; stark vertreten sind Antoniniane aus der Zeit der Alleinregierung des Gallienus (14.429 Exemplare) und der gallischen Gegenkaiser (24.411 Exemplare), darunter auch zahlreiche im RIC nicht erfaßte Stücke. Zu den Horten Ägyptens liegt die Überblicksarbeit von Christiansen 2004 vor. Nach Vorbild der deutschen FMRD-Reihe (‚Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland‘), dessen erster, von Kellner bearbeiteter Band zu den Fundmünzen Oberbayerns im Jahr 1956 erschien, sind derartige Bände auch von Bearbeitern in anderen Ländern herausgegeben worden (so etwa für Kroatien, Luxemburg, die Niederlande, Oberitalien, Österreich, Schweiz, Slowenien und Ungarn). Neu entdeckte Münzhorte werden darüber hinaus in den einschlägigen numismatischen Zeitschriften (JNG, NC, NZ, Schweizer Münzblätter, SNR und RN) oder in Reihen wie ‚Trésors monétaires‘, ‚Coin hoards‘ und ‚Coin Hoards from Roman Britain‘ veröffentlicht. Abschließend sei an dieser Stelle jedoch noch kritisch angemerkt, daß die historische Interpretation von Münzhorten (die Begriffe „Schatz“ oder „Schatzfund“ sind besser zu vermeiden) in den letzten Jahren zunehmend problematisiert worden ist. Es zeigt sich immer deutlicher, daß das Verbergen bzw. Nicht-Bergen von Münzhorten eine Reihe von ganz unterschiedlichen Gründen gehabt haben kann und es nicht ohne weiteres zulässig ist, gleichsam *a priori* auf eine Krisensituation wie Kriegshandlungen oder Barbareneinfälle zu schließen.²⁰

19 Besly/Bland 1983.

20 Vgl. Haupt 2001.

I.1.4 Die Archäologie

Kathrin Schade

Daß die Archäologie einen wesentlichen und unverzichtbaren Teil bei der Untersuchung der hier zur Diskussion stehenden ‚dunklen‘ Jahrzehnte des 3. Jahrhunderts beisteuert, ist mittlerweile auch in den Textwissenschaften *opinio communis*.¹ Zu den Hinterlassenschaften der materiellen Kultur gehören sowohl die traditionell von der Alten Geschichte herangezogenen Quellen wie Münzen und Inschriften als auch Keramik, Siedlungsbefunde, urbanistische Kontexte und fortifikatorische Evidenzen, aber auch Bildwerke wie Porträts, Sarkophage, Malereien, Mosaiken oder Kleinkunst, die neben ihrem reinen Gebrauchszweck Träger einer explizierten Semantik sind und somit den literarischen Quellen medienstrukturell am nächsten stehen. Das fragmentarische, oft sehr heterogene archäologische Material, das folgerichtig in seinem Aussagegehalt begrenzt ist, erfordert eine sorgfältige Datenaufnahme und Analyse, bevor es einer Interpretation unterzogen werden sollte. Im Hinblick auf die Beschäftigung mit dem 3. Jahrhundert ergeben sich Probleme in zwei Richtungen: Zum einen greifen die traditionellen methodischen Verfahren der Objektanalyse, die in der Archäologie entwickelt worden sind, hier oft nicht mehr; zum anderen – und möglicherweise gerade deshalb – neigen Archäologen traditionell dazu, den materiellen Befund im Sinne literarisch vorgefaßter Ereignisaxiome auszuwerten. Die methodischen Schwierigkeiten beginnen bereits bei der Datierung. Oft weiß man nicht, ob die Funde überhaupt in die betreffende Zeit gehören. Chronologien zur römischen Keramik des 3. Jahrhunderts werden zwar zunehmend erarbeitet, bleiben meist aber regional gebunden.² Analogieschlüsse führen nur dort zu verlässlichen Ergebnissen, wo einigermaßen sicher datiertes Vergleichsmaterial vorliegt. Dies ist in den nachseverisch-vortetrarchischen Jahrzehnten nur selten der Fall. Deshalb werden die Objekte dann severisch, tetrarchisch oder spätantik datiert. Man konstruiert somit eine chronologische Lücke, die ein irriges Bild einer vermeintlich ‚kulturlosen‘ Zeit suggeriert. Die nur vage datierbaren Evidenzen werden dann – mehr oder weniger reflektiert – einem historischen Chronologiegerüst untergeordnet. Münzhorte oder Brandschichten, letztere oft nur schwer datierbar, werden vorschnell mit literarisch überlieferten Katastrophenszenarien in Verbindung gebracht und als Folgen sogenannter ‚Barbareneinfälle‘ gewertet, ohne alternative Erklärungen in Erwägung zu ziehen. Doch abgesehen davon, daß auch Texte oft fehlerhaft oder tendenziös sind, führt der zugebilligte Primärstatus der Schriftquellen schnell zu Fehldatierungen und Fehlinterpretationen; oft zieht ein solches Vorgehen Zirkelschlüsse nach sich. Die

1 So auch jüngst bei Sommer 2004b, 21f. Das Manuskript dieses Beitrages war im Juli 2005 abgeschlossen. Aktualisierungen konnten nur an wenigen Stellen vorgenommen werden.

2 Literatur zur Keramik: Witschel 1999, 107, Anm. 30 u. 31.

archäologischen Quellen sollten daher eher dazu anregen, Gemeinplätze der antiken Autoren zu hinterfragen und gegebenenfalls als Korrektiv zu wirken: Nicht jede Brandschicht muß eine Katastrophe als Ursache haben; nicht jeder Zerstörungshorizont muß den – zahlenmäßig eher kleinen – Germanengruppen angelastet werden. So kommt es durchaus vor, daß, wie im Fall der Stadt Köln im 3. Jahrhundert, der archäologische Befund genau das Gegenteil von dem bezeugt, was die Texte vorzugeben scheinen.

In den letzten Jahrzehnten mehrt sich indessen die Zahl derjenigen Forscher, die sich für eine differenziertere Herangehensweise an die archäologischen Hinterlassenschaften aussprechen. Ein erster umfassender Sammelband zur Archäologie des 3. Jahrhunderts in den westlichen Provinzen wurde 1981 von King und Henig herausgegeben.³ Anliegen ist hier, unterschiedliche Betrachtungs- und Wertungsweisen, auch jenseits des ‚Weltkrisenverdikts‘, zuzulassen. Millett thematisiert hier die problematische Relation von historischen Quellen und archäologischen Evidenzen, während Blagg das Nachlassen städtebaulicher Projekte nicht als Symptom einer ökonomischen Krise, sondern mit einem mentalen Wandel der Eliten im Sinne einer stärkeren Hinwendung der Lebenskultur auf das Land deutet.⁴ Witschel widmet in seinem programmatischen Buch von 1999 den archäologischen Quellen ein Kapitel, in dem er die methodischen Probleme, die Fehleinschätzungen durch vorgefaßte Erklärungsmuster eingehend bespricht und mit zahlreichen Beispielen aus den römischen Westprovinzen belegt.⁵ Gemeinsam mit Borg publizierte der gleiche Autor 2001 einen umfangreichen Aufsatz über das Repräsentationsverhalten der Eliten im 3. Jahrhundert. Anhand epigraphischer und anderer Zeugnisse aus unterschiedlichen Regionen des römischen Reichs konstatieren Borg und Witschel zunächst einen Rückgang der monumentalen Formen der Selbstdarstellung und schlußfolgern daraus, daß sich die Repräsentationsbedürfnisse der Eliten verlagert haben: auf eher ephemere, performative Formen der Repräsentation.⁶

Ein praktisches Problem, anhand der archäologischen Zeugnisse allgemeingültige Aussagen über die Zeit zwischen den Severern und der Tetrarchie zu treffen, ist die weite Streuung der meist sehr speziellen Einzeluntersuchungen in der Forschungsliteratur. Borg und Witschel haben hier einen ersten Versuch einer Gesamtschau unternommen, auf welcher auch der folgende kursorische Überblick basiert. In einem ersten Teil sollen Forschungsansätze und -ergebnisse zur städtischen und ländlichen Siedlungskultur Roms, Italiens und der Provinzen des Römischen Reichs kritisch referiert werden. Um Redundanzen zu vermeiden, wird die Architektur in Verbindung mit der Topographie besprochen. Im zweiten Teil geht es dann um die archäologisch-kunsthistorischen Gattungen. Auch dort werden unter Berücksichtigung der methodischen Schwierigkeiten allgemeine und gattungsspezifische Phänomene referiert und Erklärungsansätze zur

3 King/Henig 1981.

4 Millett 1981, 525–529; Blagg 1981, 167–188.

5 Witschel 1999; in gekürzter und aktualisierter Form jüngst auch in englisch: Witschel 2004.

6 Borg/Witschel 2001. Überblick zur die Entwicklung von Kunst und Architektur im 3. Jh. bei Huskinson 2005. Vgl. jetzt auch Borg 2007, 43–77.

Diskussion gestellt. Es muß nicht betont werden, daß eine vollständige Auflistung aller Fakten und Forschungsmeinungen in dieser Studie nicht geleistet werden kann.

Siedlungsbefunde, Urbanität und Architektur

Rom. Die zusammenfassenden Darstellungen bei Kolb und Coarelli sowie die Angaben des Topographischen Lexikons der Stadt Rom nennen folgende allgemeine Bautätigkeiten in Rom: Restaurierungsarbeiten am Colosseum unter Gordian III.;⁷ Umbau eines Gebäudes im Lateransbereich, wohl mit Errichtung einer Therme;⁸ Umbau des Hauskomplexes unter S. Giovanni e Paolo auf dem Caelius;⁹ Errichtung einer Wohnanlage unter S. Martino ai Monti und der Kryptoporticus in der Via Veneto;¹⁰ Graffiti von 215–245 im Excubitorium der Vigiles in Trastevere;¹¹ Restaurierungen am Heiligtum des Iuppiter Dolichenus auf dem Aventin;¹² Einbau eines Mithräums in ein Gebäude am Circus Maximus;¹³ schrittweiser Aus- und Umbau des Gebäudes unter San Clemente (Mithräum im zweiten, Ziegelbau im dritten Viertel des 3. Jahrhunderts);¹⁴ schließlich die Errichtung von Katakomben und Hypogäen, etwa die sukzessive Erweiterung der Callistus-Katakombe, die für christliche Grabanlagen typenbildend werden sollte,¹⁵ oder das Hypogäum der Aurelier im Viale Manzoni.¹⁶

Daß in Rom aus den Jahrzehnten zwischen der severischen Dynastie und der Tetrarchie keine Großbauten erhalten sind, mit der bezeichnenden Ausnahme einer Fortifikation monumentalen Ausmaßes – der Aurelianischen Stadtmauer –, wird gern als offenkundiges Symptom von Krise und kulturellem Verfall gewertet.¹⁷ Ein grundlegendes Problem ist die Datierbarkeit erhaltener Baustrukturen, da in den Jahrzehnten nach der Regierung des Severus Alexander die Ziegelstempel ausfallen; erst unter Diocletian setzen diese wieder ein. Zudem erschwert die zunehmende Verwendung von Spolien eine zeitliche Einordnung. In den literarischen Quellen werden freilich mehrere kaiserliche Großprojekte für die betreffende Zeit genannt.¹⁸ Obgleich es sich oft eher um Reparaturarbeiten gehandelt haben dürfte, kam das Baugeschehen offensichtlich doch nicht völlig zum Erliegen. Bei aller Skepsis an der Glaubwürdigkeit der Informationen aus den Schriftquellen, zumal an jenen aus der *Historia Augusta*, sind die folgenden,

7 Rea 1993, 30–35; Kolb 1995c, 661; Coarelli 2001, 203.

8 Coarelli 2001, 272; Kolb 1995c, 662.

9 Brenk 2000, 156–158.

10 Kolb 1995c, 662.

11 Coarelli 2001, 432f.

12 Coarelli 2001, 417; Chini 2000, 288–294.

13 Coarelli 2001, 385–387.

14 Coarelli 2001, 207–209; Guidobaldi 1978; 1992; 1993, 278f.

15 Effenberger 1986, 51–61; La Rocca 2000, 210; Fiocchi Nicolai 2000, 301–307.

16 Coarelli 2001, 240–243; Kolb 1995c, 662; 34f.

17 Z. B. Fittschen 1975, 133.

18 Kolb 1995c, 658–667, thematisiert die ambivalente Zeugnislage.

literarisch erwähnten kaiserlichen Bauten immerhin diskussionswürdig: An der Via Praenestina ist eine Villa lokalisierbar, die früher mit jener in der *Historia Augusta* genannten Villa der Gordiane identifiziert wurde.¹⁹ Allerdings datiert der archäologische Befund die Bauten in das 4. Jahrhundert, so daß es keine sicheren Indizien für eine Nutzung des Areals in gordianischer Zeit gibt.²⁰ Die *Historia Augusta* berichtet überdies von einer Gartenanlage des Gallienus, in der sich der Kaiser mit seinem Hofstaat aufhielt und Bankette gab.²¹ Die Gärten wurden mit den Horti Liciniani identifiziert, obwohl, wie Cima ausführte, keine sicheren archäologischen Evidenzen für eine gallienische Datierung vorliegen.²² Einzig der sogenannte Gallienusbogen, der seiner Architrav-Inschrift zufolge von dem *vir egregius* Aurelius Victor zu Ehren Gallienus' und Saloninas dediziert worden ist, liefert ein Indiz.²³ Freilich handelt es sich hier um die augusteische Porta Esquilina, die in gallienischer Zeit mit jener Ehreninschrift versehen wurde.²⁴

Bei zwei Großprojekten, die ebenfalls durch Renaissancezeichnungen und Schriftquellen überliefert sind, ist die historische Authentizität recht wahrscheinlich: bei den Decius-Thermen und dem aurelianischen Tempel des Sol. In den letzten Jahrzehnten bemühte sich vor allem La Follette um eine archäologische Bestätigung der literarisch, epigraphisch und antiquarisch bezeugten Decius-Thermen auf dem Aventin.²⁵ Ihren Surveys zufolge gehörten zu den Thermen Mauerverbände der Kapelle S. Maria Maggiore in Aventino und des Casale Torlonia,²⁶ sowie weitere Mauerstrukturen auf dem Aventin. La Follette rekonstruiert daraus eine nur 44 × 70 m messende Anlage ohne Tepidarium.²⁷

Ein weiterer, ausgesprochen innovativer Prestigebau war der um 274 von Aurelian errichtete Tempel des Sol, von dem frühneuzeitliche Architekten, Antiquare und Topographen, darunter Palladio und Ligorio, noch Reste gesehen und gezeichnet haben.²⁸

19 HA Gord. 2, 3; 3, 6; 32, 1–3; Die Identifizierungen gehen schon auf die topographischen Forschungen der Renaissance zurück: Luschi 1989/90, 407–446.

20 Luschi 1989/90, 407–446; Volpe 2000, 164f. Obgleich eine Nutzung im 3. Jh. (oktogonale Aula, Mosaikfußboden) nicht auszuschließen ist: Kolb 1995c, 661.

21 HA Gall. 17, 8.

22 Cima/La Rocca 1998, 429f.; Cima 2000, 97–103.

23 CIL VI 1106 = ILS 548. Abgebildet z. B. im Codex Pighianus, Mitte des 16. Jh.: Staatsbibliothek Berlin, Codex Pighianus, fol. 112; Gröschel 1988, 167, Abb. 72a.

24 La Follette 1987, 284; Rodríguez Almeida 1991, 4–7 u. 1993, 93f.; Kolb 1995c, 661f.; Cima/La Rocca 1998, 425–452; Moneti 1998, 5–11.

25 La Follette 1986; 1994; 1999; Kolb 1995c, 573. Gezeichnet von Palladio: London, Royal Institute of British Architects XV, fol. 11. Vgl. Schade 2006.

26 Vgl. Coarelli 2001, 411 u. 420f.

27 La Follette 1994, 43–50.

28 So u. a. London, Royal Institute of British Architects VIII, fol. 7; X, fol. 17r; XV, fol. 12v; Windsor Castle, Royal Library; zu den Stadien der topographischen Dokumentation im 16.–18. Jh. Moneti 1990, 9–24 u. 1992, 11–18; Calzini Gysens/Coarelli 1999, 331–333; vgl. auch Berrens 2004, 104–107; gegen eine Identifizierung mit dem Sol-Tempel: De Caprariis 1991/92, 174–191;

Ihren Darstellungen zufolge hatte die in der Regio VII, zwischen der heutigen Piazza S. Silvestro und der Via del Corso zu lokalisierende Anlage einen ungewöhnlichen Grundriß mit einem längsrechteckigen Hofperistyl, in dessen Mitte ein Rundtempel stand, und einem anschließenden doppelapsidialen Komplex. Moneti interpretiert den doppelapsidialen Teil als einen überkuppelten Raum, der das eigentliche Zentrum des Heiligtums gebildet habe.²⁹ Der Bau ist wiederholt mit östlichen Tempelanlagen, etwa mit dem Sol-Tempel von Emesa, verglichen worden.³⁰ Östliche Elemente wurden hier mit der römischen Bautradition, gleichsam in kultischer Assimilation, auf innovative Weise miteinander verbunden.³¹

Der wohl prominenteste und in zahlreichen literarischen Quellen gewürdigte Monumentalbau jener Zeit ist zweifellos die Aurelianische Stadtmauer (Tafel 2, Abb. 5).³² Aus der Erfahrung der militärischen Bedrohungen der letzten Jahrzehnte faßte Aurelian den Beschluß zum Bau der neuen Stadtmauer, der 271 begann, aber erst unter Probus fertiggestellt wurde. Die aus *opus testaceum* bestehende Mauer mit einer Länge von etwa 19 km umschließt 135 Hektar des Stadtgebiets. Die Höhe aus aurelianischer Bauzeit betrug etwa 7,80 m, die Tiefe etwa 3,50 m. Tore mit Doppelbögen, halbrunden Türmen und Travertinverkleidung ermöglichten den Zugang durch die Hauptausfallstraßen Roms.³³ Bemerkenswert ist, daß in der Eile der Errichtung mehrere ältere Gebäude in den Mauerverband inkorporiert wurden (z. B. die Aqua Claudia, die Cestius-Pyramide, das Amphitheatrum Castrense, die Castra Praetoria) und daß neben eigens hergestellten Ziegelsteinen auch solche verwendet wurden, die entweder aus alten Depots stammten oder von zerstörten Gebäuden entnommen worden waren (hadrianische Ziegelstempel). Schon wenige Jahrzehnte nach Fertigstellung wurde das Gebäude von Maxentius, später dann unter Honorius erweitert und erhöht. Bis in die jüngere Vergangenheit wurde die Mauer immer wieder restauriert und umgebaut.³⁴

vgl. Schade 2006. Zum Sol-Tempel vgl. auch Kap. II.3, Anm. 75 (mit den literarischen Quellen u. weiterer Literatur).

29 Moneti 1990, 9–24; 1992, 11–18; 1993, 153–171.

30 Lugli 1938, 179f.; Ward-Perkins 1981, 417f., Abb. 281; Coarelli 2001, 283f.; Kolb 1995c, 664f.; gegen eine Gestaltung nach syrischem Vorbild dagegen Berrens 2004, 106f.

31 Zu ornamentverzierten Bauelementen, die denen der Caracalla-Thermen (von Aurelian nach einem Brand restauriert) ähneln: Kähler 1937, 94.

32 Todd 1978 u. 1983; Cozza 1986 u. 1987; Coarelli 2001, 27–36; Kolb 1995c, 662–667; Pisani Sartorio 1996 (mit älterer Literatur); Mancini 2001; vgl. noch Richmond 1930. Zu den literarischen Quellen vgl. Kap. II.3, Anm. 74; Cambedda/Ceccherelli 1990, 89f.

33 Maße bei Pisani Sartorio 1996, 295.

34 Cambedda/Ceccherelli 1990; Mancini 2001.

Italien und Adriaküste. Ähnlich wie in Rom handelt es sich bei den meisten nachweisbaren Großbaustellen in den Städten Norditaliens um Fortifikationen.³⁵ In Cesena ist mit den Aurelianischen Thermen ein Monumentalbau öffentlicher Nutzung belegt, der zugleich ein Akt von kaiserlichem Euergetismus war.³⁶ Wie jüngere archäologische Untersuchungen zu den Städten der Cisalpina darlegen, ist parallel mit der Errichtung der Stadtmauern kaum mehr ein urbanes Wachstum zu verzeichnen, auch die Besiedlungsdichte in den *suburbiae* ist vielerorts rückläufig.³⁷ Andererseits gab es zahlreiche Bauaktivitäten im Stadtinneren in Form von Umbauten, Instandsetzungen und Neugestaltungen sowie Ausbauten suburbaner Villen.³⁸ Großflächige Zerstörungen sind in den Städten kaum nachweisbar. Wie Haug deutlich machen konnte, hielten sich selbst in betroffenen Gegenden wie in Mediolanum Auflassungen bzw. Zerstörungen einerseits und Nutzungskontinuitäten andererseits im wesentlichen die Waage.³⁹ Wichtig blieben Wohnsiedlungen an wirtschaftsstrategisch nützlichen Straßen.⁴⁰ Als neue Tendenz ist zu beobachten, daß die Nekropolen mehr und mehr an stadtnahe Plätze verlagert wurden.⁴¹ Für das nahegelegene Istrien konstatiert Matjasić zwei Haupttendenzen: eine ‚Ruralisierung‘ und eine ‚Fortifizierung‘ des Landes, erkennbar etwa an den weit über das Land verteilten Kastellen. Keramikfunde und der Bau kleiner Kirchen bezeugen eine Siedlungskontinuität bis in das 6. Jahrhundert.⁴² Etrurien verzeichnete einen ökonomischen Rückgang, aber keinen Stillstand. Zumindest bis Mitte des 3. Jahrhunderts sind in Mitteletrurien *villae rusticae* nachweisbar; zum Teil kam es sogar zu Neugründungen von Villen. Trotz der Turbulenzen in der zweiten Jahrhunderthälfte hielt die Siedlungskontinuität vom 3. Jahrhundert bis in langobardische Zeit an.⁴³ Auch Puteoli im Süden Italiens konnte seinen Status als bedeutende Handelsstadt bis in die Spätantike bewahren.⁴⁴ Vor allem aber prosperierte Sizilien wegen der günstigen Lage im Tran-

35 Zu den Stadtmauern: Verzár-Bass 2003, 75 (Aquileia); Ciurletti 2003, 40–42 (Tridentum); Baldini Lippolis 2003, 176, Anm. 24 (Bologna, Rimini, Piacenza). Wie in Rom, so wurde auch in Verona das Amphitheater in die Mauer eingebunden: Haug 2003, 119–121.

36 Zum *balneum Aurelianum* (CIL XI 556 = ILS 5687) in Cesena und zu Baustrukturen in Sarsina: Lippolis 2000, 142; Baldini Lippolis 2003, 175f.

37 Mercando 2003, 9–11; 19 (Industria); Ciurletti 2003, 40–42 (Tridentum); Cavalieri Manasse/Bruno 2003, 50–53 (Verona); Haug 2003, 65–71 (Mediolanum). Die Krisensymptome heben hervor: Ortalli 2003, 98–102; differenziert: Baldini Lippolis 2003, 173–186; kritisch: Haug 2003, 238–246. Haug spricht sich explizit gegen eine historisch vorbestimmte Befundanalyse aus.

38 Beispiele wie Anm. 37 sowie Haug 2003, 87–92 (Aquileia); 107–109 (Brixia); 119–123 (Verona); 132–135 (Augusta Praetoria). Ehreninschriften für verdiente Bürger fehlen in den Städten allerdings weitgehend: Borg/Witschel 2001, 50–53. Zu den Villen: Haug 2003, 90 u. 239–241.

39 Haug 2003, 243.

40 Croce Da Villa 2003, 69 (Concordia).

41 Haug 2003, 70; 90–92; 109; 122f.; 134f.

42 Matjasić 1983/84, 231–243; zur wirtschaftlichen Reorganisation: Witschel 2004, 261–265.

43 Gazzetti 1995, 301; Corsi 1998, 245f.

44 Das Forum war nach wie vor Zentrum der Repräsentation, wie Statuenbasen belegen; Thermen wurden mit älteren Statuen neu ausgestattet: Borg/Witschel 2001, 53–55.

sithandel mit Afrika.⁴⁵ In den Städten Siziliens zeugen Mosaiken und Sarkophage von Privatvermögen; es wurden Reparaturen an Bauten und an der Infrastruktur (Wasserleitungen) vorgenommen; griechische Theater wurden in Arenen umgebaut.⁴⁶ Generell zeichnete sich auch in Sizilien eine stärkere Hinwendung von den Städten zum ländlichen Raum ab.⁴⁷

Griechenland. Bis zur Jahrhundertmitte verlief im konservativen Milieu von Athen das öffentliche Leben wie gewohnt. Der Herulereinfall 267/68 war gewiß eine traumatische Erfahrung, die erklärt, warum die öffentlichen Bauaktivitäten in den folgenden Jahren ganz auf die Sicherheit konzentriert wurden.⁴⁸ Eindrückliches Zeugnis ist die weitgehend aus Spolien errichtete Stadtmauer. Borg und Witschel verweisen auf die drastische Abnahme der Ehreninschriften sowie auf die Wiederverwendung älterer Statuen,⁴⁹ obgleich der städtische Euergetismus keineswegs zum Erliegen kam.⁵⁰

Kleinasien. Die Goteneinfälle um 260/70 löste eine Stagnation aus, ohne jedoch einen flächendeckenden kulturellen Niedergang zu bewirken. Manche Regionen wie Pamphylien scheinen von den militärischen Katastrophen kaum betroffen gewesen zu sein. So erlebte Side damals geradezu einen wirtschaftlichen Aufschwung.⁵¹ Wie schon Nollé darlegte, erwarb die Stadt, die möglicherweise durch die geschützte Lage ihres Hafens von der Misere anderer Orte Kleinasiens profitierte, unter Valerianus, Gallienus und Tacitus sechsmal den Status einer Neokorie, während die nahegelegene, ebenfalls prosperierende Konkurrenzstadt Perge den Titel viermal erhielt, unter Tacitus zudem die Metropoliswürde. Auch Bautätigkeiten, Statuenaufstellungen und die lokale Münzprägung lassen sich dort noch weit bis in die zweite Jahrhunderthälfte nachweisen.⁵² Stärker erschüttert wurde die Hauptstadt der Provinz Asia, Ephesus. Bis zur Jahrhundertmitte ist aber auch hier noch kein entscheidender Bruch zu verzeichnen. Die Ehreninschrift der Claudia Caninia Severa aus der Zeit des Philippus Arabs belegt eindrücklich, wie das Wechselverhältnis zwischen städtischem Euergetismus der lokalen Eliten und statuarischer Bildnisdedikation durch die Gemeinde bis in jene Zeit weiterlebte.⁵³ In der zweiten Jahrhunderthälfte wurde die Situation problematischer. Neben der Plünderung des Artemisions durch die Goten waren es vor allem aber Erdbeben, die Zerstörungen in der Stadt verursachten.⁵⁴ Exemplarisch hierfür, aber auch für die Prosperität vor der

45 Di Stefano 1982/83, 355f.; 367.

46 De Miro 1982/83, 320; Asheri 1982/83, 468–471.

47 De Miro 1982/83, 325f.

48 Walker 1981a, 192. Vgl. Kap. II.2, Anm. 275.

49 Borg/Witschel 2001, 65f.

50 Castrén 1994a, 1–8; Sironen 1994, 17f.; 19–22, Nr. 1. 2–4.

51 Borg/Witschel 2001, 66f.

52 Nollé 1987, 254–275.

53 Schade 2003, 21.

54 Borg/Witschel 2001, 71f.

Jahrhundertmitte, ist das Hanghaus II (Tafel 2, Abb. 6).⁵⁵ Den neusten Grabungsergebnissen zufolge wurde das Gebäude nicht erst im 4. Jahrhundert oder gar später zerstört, sondern bereits durch ein Erdbeben in gallienischer Zeit.⁵⁶ Um 220 war das Haus schon einmal durch ein Erdbeben beschädigt worden; in der Zeit dazwischen erfolgte eine Sanierung und Neugestaltung (Phase IV): In Wohneinheit 4 wurden beispielsweise die Hypokausten erneuert, die Wände mit gemalten Marmorinkrustationen versehen, das ‚Musenzimmer‘ ausgestaltet, im Obergeschoß erhielt das Gästehaus eine „gehobene Ausstattung“.⁵⁷ Auch in Milet gab es euergetische Aktivitäten, etwa die Reparatur des Nymphäums zur Zeit Gordians III.⁵⁸ Bemerkenswert ist ein Sakralgebäude zwischen Südmarkt und Faustinathermen, das nach der Inschrift des Stifters Menekles als Serapeion bezeichnet wird.⁵⁹ Es handelt es sich um eine dreischiffige Basilika, deren Entstehungszeit umstritten ist, mit einer Vorhalle, zu der die Stifterinschrift gehört. Bei der Vorhalle weisen mehrere Indizien auf eine Errichtung im 3. Jahrhundert: Für Stylobat und Stufen wurden ältere Marmorplatten wiederverwendet; das erhaltene Kompositkapitell ist typologisch spät einzuordnen; die Buchstabenformen der Stifterinschrift machen eine Entstehung im 3. Jahrhundert wahrscheinlich; auch die Götter- und Musenbüsten auf den Platten der Kassettendecke lassen sich gut mit entsprechenden Darstellungen auf Mosaiken und Sarkophagen jener Zeit vergleichen.⁶⁰

Syrien und Palästina. Borg und Witschel konstatieren, daß öffentlich aufgestellte Inschriftenträger sowie die lokale Münzprägung hier weitgehend verschwanden; ein städtischer Niedergang muß daraus aber nicht unbedingt abgeleitet werden, wie beispielsweise Papyrusfunde aus Petra belegen.⁶¹ Zahlreiche qualitätvolle Mosaiken in den Stadthäusern und Landvillen zeugen vom Reichtum und Repräsentationsbedürfnis der begüterten Personenkreise.⁶² Die berühmte Einnahme Apameas durch die Sāsāniden im Jahr 253 ist archäologisch bisher kaum nachweisbar.⁶³ Das Bild der Stadt gleicht dem anderer Orte des Imperiums: eine Tendenz zur reichen Ausstattung der Privathäuser, die Konzentration der Bauaktivitäten auf Synagogen und Kirchen, der Bau einer Stadtmauer ab 252.⁶⁴ Ein herausragendes Zeugnis künstlerischer Innovation des zweiten Jahrhundertdrittels sind die sogenannte Hauskirche und die Synagoge von Dura-Europus.

55 Knibbe 1998, 173–187; 192–209; Parrish 1999, 507–513; Strocka 1999, 515–519; Wiplinger 1999, 521–526; Taeuber 1999, 527–529; Krinzinger 2002.

56 Ladstätter 2002, 23–39, mit deutlicher Kritik an der traditionellen Art der „historischen Befundauswertung“; Thür 2002, 63–65; Taeuber 2002, 93–99.

57 Thür 2002, 57–59; vgl. Anm. 189.

58 Dessau 1919, 54; Walker 1981a, 193.

59 SIRIS 287; Knackfuß 1924, 180–210; Wild 1984, 1791–1793; Voigtländer 1985, 86–91.

60 Knackfuß 1924, 187–206; Rehm 1994, 286f.

61 Borg/Witschel 2001, 76f.

62 Balty 1977; 1984; 1995a.

63 Borg/Witschel 2001, 74, Anm. 146. Vgl. aber Balty 1987, 213–241; Balty/Rengen 1993.

64 Balty 1984; Borg/Witschel 2001, 74f.

Beide Gebäude schlossen direkt an die westliche Stadtmauer an. Aufgrund der sāsānidischen Bedrohung kurz vor 256 wurden die westlichen Raumteile zur Verstärkung der Stadtmauer zugeschüttet. Auf diese Weise blieben die Malereien im Inneren erhalten.⁶⁵ Mit dem Jahr 256 ergibt sich daher auch ein *terminus ante quem*. Eine untere Datierungsgrenze für die Malereien liefern im Fall der Hauskirche ein Putz-Graffito von 232 und eine Münze von 241, im Fall der Synagoge eine Ziegelinschrift von 244/45. In anderen Städten Syriens wurden ebenfalls urbanistische Akzente gesetzt.⁶⁶ Exzeptionell war der Ausbau von Philippopolis (Ṣaḥbā) durch Philippus Arabs.⁶⁷ Die heimatliche Siedlung des Kaisers wurde mit einer Stadtmauer versehen, die ein quasi rechteckiges Areal von 750 × 800 m einfaßte, in das ein orthogonales Straßenraster eingeschrieben ist. *Decumanus maximus* und *cardo*, Forum, Theater, Stadion und Thermen entsprechen der traditionellen ‚Standardausstattung‘ einer neugegründeten römischen Stadt. Besonderheiten finden sich hingegen um das Areal des Forums: ein hexastylter ‚Tempel‘, dessen Funktion ungeklärt ist, ein Exedrabau, worin Inschriften zufolge Statuen der Angehörigen des Kaiserhauses standen (Tafel 2, Abb. 7), und ein Zentralbau mit rechteckigem Grundriß auf der Südseite des Forums, der wegen einer Inschrift als Mausoleum des Divus Marinus, des Vaters des Philippus Arabs, gedeutet wird.⁶⁸ Freyberger interpretiert das Konzept als eine mit traditionell römischen Mitteln verwirklichte Aufwertung der Heimat des Kaisers, verbunden mit lokalen Eigenheiten und mit kleinasiatisch-hellenistischen Elementen, zudem als eine Manifestation der dynastischen Legitimation des Herrschers.⁶⁹ Ausgeprägten privaten Luxus bezeugen überdies die qualitativollen Mosaiken in Philippopolis.⁷⁰

Im ländlichen Raum Nordsyriens blieb die Zahl der Bevölkerung bis in die Mitte des Jahrhunderts konstant. Nach einer regressiven Phase zwischen 250 und 330 war die Tendenz – so Tate – wieder ansteigend.⁷¹ Für die jüdisch geprägten Regionen Palästinas postuliert Bar, entgegen den literarischen Quellen (hier speziell dem jüdischen Talmud Yerušalmi), sogar eine ausgesprochene Blütephase in jener Zeit: Ungebrochene Siedlungskontinuitäten in den Golan-Höhen, um Galilaea, Samaria und Judaea, der Bau

65 Kraeling 1956; Gerkan 1964, 143–149, Effenberger 1986, 87–91: Die Zuschüttungen sind schonend vorgenommen worden, wohl in der Hoffnung, die Räume später wieder freilegen zu können. Die Fresken befinden sich heute im Museum von Damaskus und an der Yale-University New Haven; vgl. auch Anm. 181 u. 182.

66 Segal 1997, 37–40; 65; 74f.; 146; 142.

67 Vgl. Aur. Vict. Caes. 28: Der Kaiser habe *apud Arabiam* eine Stadt gegründet.

68 Freyberger 1992, 293–311 u. 1999, 263–269; zur Stadtgründung vgl. auch Segal 1997, 13–15; 55f.; 97f.; 141f.; Oenbrink 2006 (mit Lit.). Der bisherigen Forschungsmeinung zufolge scheint die urbanistische Konzeption auf die Zeit des Philippus begrenzt zu sein, obgleich es Hinweise darauf gibt, daß dort schon vorher und vor allem danach in Stein gebaut wurde. Vgl. auch Kap. II.1, Anm. 293.

69 Freyberger 1999, 268f.

70 Vgl. Anm. 194 u. 197; Balty 1977, 58f., Nr. 24–27 u. 1990, 5–15.

71 Tate 1997, 927–929.

zahlreicher Synagogen in Dörfern und Städten, ebenso öffentliche Bauten wie das Amphitheater in Neapolis, die Stadtmauer in Scythopolis (Beth Še'an) sowie musivische Hausausstattungen und monumentale funeräre Zeugnisse weisen auf Wohlstand und ökonomisches Wachstum in der Region. Grundlage war wohl Wein- und Öl-Export. Bemerkenswert ist, daß Bar zufolge diese Entwicklung überhaupt erst um die Mitte des Jahrhunderts, also während des ‚Gipfelpunkts‘ der Krise, einsetzte.⁷²

Nordafrika. Die Stagnationen um 230/50 und 280 führten den archäologischen Zeugnissen zufolge zu keinem Bruch in den afrikanischen Provinzen, weder im Landraum noch in den Städten. Prächtige Mosaikausstattungen in Häusern und Villen sowie das uneingeschränkte Monopol über die Sigillata-Keramik bis ca. 330 verweisen auf eine wirtschaftliche Prosperität Africas im 3. Jahrhundert.⁷³ Durch die Anwesenheit des römischen Militärs bewahrte das Wüstenvorland der Tripolitania, so Grahame, vom 1. bis in das 6. Jahrhundert seine Stabilität.⁷⁴ Doch auch Wandlungsprozesse zeichnen sich ab: In Leptis Magna, wo in der mittleren Kaiserzeit ein regelrechter ‚Bauboom‘ geherrscht hatte, konzentrierten sich die Bauaktivitäten nun auf die Stadtmauer, später auf Kirchen; ansonsten wurden Reparaturen vorgenommen.⁷⁵ Eine Besonderheit war Auzia in Mauretania, wo der ‚Bauboom‘ erst nach den Severern, vor allem unter Gordian III. und Philippus, einsetzte.⁷⁶ Stabilität wurde in Africa lange Zeit durch eine wirkungsstarke Kultur der städtischen Gesellschaft garantiert.⁷⁷ Wie anderswo, so wurden auch hier euergetische Aktivitäten zunehmend in den christlichen Bereich verlagert und Repräsentationsbedürfnisse stärker in der Villenkultur verwirklicht.

Spanien. Schon Jones machte auf das Problem der interpretativen Gleichschaltung archäologischer und historischer Quellen aufmerksam:⁷⁸ Trotz nicht zu leugnender Stagnationssymptome, die wohl nur zum Teil ihre Ursache in der fränkischen Invasion um 259/60 haben dürften, gab es in den hispanischen Provinzen gleichzeitig auch Kontinuitätsphänomene bis in das 6. Jahrhundert. Carreté, Keay und Millett betonen in ihren Untersuchungen Transformationsprozesse anstelle des kulturellen Niedergangs. Der sich im Vergleich zur mittleren Kaiserzeit abzeichnende Rückgang an Keramik, den die Surveys im ländlichen Raum um Tarraco (Tarragona) wahrscheinlich machen, muß nicht allein mit einer wirtschaftlichen Stagnation begründet werden, denn es wurde

72 Bar 2002, 43–54.

73 Dunbabin 1978, mit zahlreichen Beispielen; Fentress 1981, 199; Lepelley 2001, 88f.

74 Grahame 1998, 93–111; vgl. auch Fentress 1981, 205.

75 Borg/Witschel 2001, 62–65.

76 Fentress 1981, 201–207.

77 Witschel 2004, 267–269. In Sabratha sind noch kontinuierlich Inschriften für Kaiserehrungen evident; in den numidischen Städten Tamugadi (Timgad) und Cuicul (Djemila) wurden die Foren mit Kaiserstatuen bestückt, wobei die Basen und Bildwerke wiederverwendet bzw. umgearbeitet worden sind: Borg/Witschel 2001, 60–63, Anm. 74.

78 Jones 1988, 161f. Schon Keay (1981, 451–486) spricht sich für einen langsamen Wandel aus.

Importkeramik, vor allem aus Nordafrika, eingeführt.⁷⁹ In der städtischen Kultur zeichnen sich im Vergleich zum 2. Jahrhundert rückläufige Tendenzen ab. Borg und Witschel betonen, daß der Wandel im „epigraphic habit“ hier radikaler und früher einsetzte: In Tarraco finden sich Inschriftenwidmungen nur noch an Kaiser und hohe Beamte; der städtische Euergetismus kam zum Erliegen; gleichzeitig aber wurden Reparaturen an Bauwerken vorgenommen, etwa am Amphitheater oder am oberen Forum von Tarraco.⁸⁰ Grundsätzlich hat sich wohl auch hier die elitäre Repräsentation in die stadtnahe bzw. ländliche Villenkultur verschoben; die funeräre Repräsentation wurde bald christlich.⁸¹

Südfrankreich. Die Situation in der Gallia Narbonensis gleicht der anderer westlicher Provinzen, vor allem der Spaniens: ein teilweiser Rückgang an Siedlungskontinuität, zum Teil schon vor der Jahrhundertmitte, Zerstörungshorizonte, nur wenige großangelegte öffentliche Bauaktivitäten in den Städten mit Ausnahme von Fortifikationen und Reparaturarbeiten.⁸² Traditionell werden hierfür die ‚Barbareninvasionen‘ und die Wirtschaftskrise als nächstliegende Begründung angeführt. In Städten wie Arelate (Arles) lief das urbane Leben freilich weiter wie zuvor, öffentliche Gebäude blieben von den Zerstörungen im dritten Jahrhundertviertel weitgehend verschont. Heftiger betroffen waren hingegen einige Wohnsiedlungen sowie umliegende Regionen *extra muros*, wo die zerstörten Anlagen offengelassen wurden.⁸³ In Trinquetaille belegen Mosaikfußböden dann allerdings eine Wiederbelebung im 4. Jahrhundert.⁸⁴

Gallische und germanische Provinzen. Daß die Einfälle der Franken und Alamannen für die germanischen und gallischen Provinzen heftige, oft irreversible negative Folgen hatten, dürfte außer Zweifel stehen: Um die Mitte des Jahrhunderts fällt der obergermanisch-raetische, 275/77 dann der niedergermanische Limes. Die Siedlungsdichte verringerte sich, was in der Forschung einerseits mit den ‚Barbarenfällen‘,⁸⁵ andererseits mit ökonomischen Schwierigkeiten oder mit Klimaverschlechterungen begründet wird.⁸⁶ Zumindest in Zentral- und Westgallien hielt die Prosperität noch bis um 260 an, danach wurde die Situation problematisch.⁸⁷ Germanische Städte wie Xanten weisen Zerstö-

79 Carreté/Keay/Millett 1995, 34f.; 280f.

80 Keay 1996, 23–26; Witschel 2004, 265–267.

81 Borg/Witschel 2001, 56–60; Luxusware: z. B. Arce 1997, 434, Nr. 265.

82 Fiches 1996.

83 Loseby 1996, 47f.; Droste 2003, 114–116.

84 Heijmans 1996; Droste 2003, 114–116; generell: Heijmans 2004, bes. 20–42.

85 Hüssen 1994, 257 (zu Obergermanien).

86 Bloemers 1994, 124–134; Kunow 1994, 148–150; Galsterer 1996, 48–50 (zu Untergermanien); Wightman 1981, 235–243; Thoen 1981, 245–257; Walker 1981b, 317–342 (zu den Tres Galliae).

Die Entsiedlung der Küstenregion der Provinz Gallia Belgica hat zum Teil ihre Ursache auch in der Meerestransgression: Thoen/Vermeulen 1998, 6f.

87 Galliou 1981, 260–275; Buckley 1981, 287–315.

rungen auf, die wohl in die zweite Jahrhunderthälfte datieren.⁸⁸ Die Funde aus dem Altrhein bei Neupotz (Pfalz) werden in der Forschung als Plündergut der Alamannen gedeutet, das diese während der Zurückdrängung durch Probus beim Überschreiten des Rheins verloren haben.⁸⁹ Schulzki interpretiert das archäologische Material in einer jüngeren Studie über Niedergermanien im 3. Jahrhundert ganz im Sinne der historischen Befundauswertung, „Katastrophen- und Unruhehorizonte“ voraussetzend. Nun verweisen zweifellos viele Indizien auf eine unruhige Periode: eine auffällige Zunahme von Münzhortfunden, das Massengrab am Kastell von Krefeld-Gellep, die Auflassung von Landgütern, die Aufgabe von Gewerbe *extra muros*, der Rückgang der Siedlungskontinuität sowie eine starke Tendenz zur Fortifizierung in Form von *burgi* an den Fernstraßen, befestigten Gehöften und Stadtmauern.⁹⁰ Schulzki räumt aber auch ein, daß es Kontinuitäten bzw. einen raschen Wiederaufbau von Siedlungen gegeben habe, zudem in der Stadt Köln, wie Stadthäuser mit Mosaikausstattungen belegen, die Verhältnisse stabil waren.⁹¹ Für alternative Deutungen der Befunde spricht sich programmatisch Haupt aus. In seiner Monographie über Münzhorte in Gallien und Germanien warnt er vor einer Überschätzung des Erklärungsmodells „Kriegshandlung“ und vor Zirkelschlüssen, die sich schnell ergeben, wenn den literarischen Quellen axiomatisch die Deutungsgewalt überlassen wird.⁹² Für Augusta Raurica (Augst) rekonstruierte Schwarz eine kontinuierliche Entwicklung der Verteidigungsmaßnahmen. So wurde erst nach 275, wohl unter Probus, eine Befestigungsmauer auf dem Kastelenplateau errichtet, später folgte das Castrum im Hinterland.⁹³ Allmählich tendiert die Forschungsmeinung nun auch bei den *Tres Galliae* und den germanischen Provinzen zu einem differenzierten Bild und berücksichtigt neben den Niedergangerscheinungen zugleich die Transformationsprozesse und Kontinuitätsphänomene.⁹⁴

Alpenvorland und Donauprovinzen. In Raetien war ab der Mitte des Jahrhunderts die Zahl der Siedlungen zwar stark rückläufig, doch lassen sich – so Roth-Rubi – die vermeintlich umfassenden Zerstörungen von Gutshöfen um 260 archäologisch nicht ein-

88 Zusammenfassend Carroll 2003, 178–182. Am Beispiel von Bad Wimpfen: Filgis 1999, 50–62.

89 Künzl/Künzl 1995, 140–143; Fischer 1999, 19–50; gleiches bei Hagenbach: Carroll 2003, 178. Bei dem wohl 261 deponierten Fund von Elusa in Aquitanien ist eine Katastrophensituation nur schwer zu erschließen: Schaad 1992; Witschel 1999, 104, Anm. 22.

90 Schulzki 2001, 7–88. Zu Burgi, Höhenbefestigungen und weiteren infrastrukturell-militärischen Sicherungsmaßnahmen in der Gallia Belgica: Thoen/Vermeulen 1998, 5; Eifel und Hunsrück: Gilles 1998, 71–75.

91 Schulzki 2001, 56; 73f.; 78f.

92 Haupt 2001, 59–79; 85; 87–94.

93 Schwarz 1998, 105–108.

94 Paunier 1987, 112–125 (zu Lousonna in Aquitanien); Nuber 1990, 51ff.; Rupp 1994, 247 (beide zu Obergermanien); van Ossel/Ouzoulias 2000, 133–160 (zu Nordgallien); vgl. Witschel 2004, 269–272.

deutig belegen.⁹⁵ Im Norden Noricums scheinen die Germaneneinfälle keine allzu schweren Folgewirkungen gehabt zu haben. Villen, wie etwa die von Thalerhof bei Graz, wurden prächtig ausgestattet. Im Süden sind hingegen keine neuen Gutshöfe für das 3. Jahrhundert nachweisbar, was möglicherweise für Verödungstendenzen in diesen Regionen spricht.⁹⁶ Pannonien erlebte nach den Markomannenkriegen seit dem späten 2. Jahrhundert eine regelrechte Blütezeit, die bis Mitte des 3. Jahrhunderts andauerte.⁹⁷ Auch noch nach den Germanenangriffen um 260 kam es wohl zu Bautätigkeiten, wie Palágyi im Fall von Villen des Balaton-Oberlandes andeutet.⁹⁸ Für Oberpannonien konstatiert Gabler ein Anwachsen der Zahl an Villen im 3. und 4. Jahrhundert.⁹⁹ Dacia erlebte bis zur Mitte des Jahrhunderts ebenfalls keine nennenswerten archäologisch verifizierbaren Brüche.¹⁰⁰ Einer Inschrift aus Alba Iulia (Apulum) zufolge hatte sich Traianus Decius als *restitutor Daciae* um die Reorganisation der Provinz verdient gemacht.¹⁰¹ Die Provinz wurde 271 aufgegeben, doch auch noch nach diesem Zeitpunkt lassen sich, so Gudea und Moțu, Münzumläufe nachweisen.¹⁰²

Balkanprovinzen. Conrad und Stančev, die das Umland des Legionslagers Novae bei Svištov an der unteren Donau im heutigen Bulgarien näher untersucht haben, schlußfolgern aus den Befunden, daß trotz militärischer Turbulenzen eine kontinuierliche Besiedlung auch in dieser Gegend bis in das späte 4. bzw. das beginnende 5. Jahrhundert andauerte.¹⁰³ Als neue Siedlungsformen kamen nun in Obermoesien Aufsidlungen in fruchtbarer Flußnähe und Höhenbefestigungen auf.¹⁰⁴ In Niedermoesien und in Thrakien wurden Villen renoviert und weiterbewirtschaftet.¹⁰⁵ Die Prosperität der Städte Ober- und Untermoesiens fand erst Mitte des Jahrhunderts durch die Goteninvasion eine Unterbrechung. Die Städte haben sich offensichtlich schnell davon erholt und mit dem Wiederaufbau begonnen.¹⁰⁶ Viminacium, Marcianopolis und Augusta Traiana erhielten von den Kaisern den Status einer *colonia* und das Münzprivileg.¹⁰⁷

95 Roth-Rubi 1994, 314–329; Strobel 1998a, 83–93 (warnt vor Zirkelschlüssen); Witschel 1999, 106f., Anm. 27; anders die Katastrophenhorizonte bei Fischer 1994a, 284 u. 1994b, 303f.

96 Zu Noricum: Genser 1994, 344f.

97 Visy 1994, 433; Palágyi 1996, 105–119.

98 Palágyi 1996, 110.

99 Gabler 1994, 386f. Bei der Villa in Deutschkreutz handelt es sich beispielsweise um eine Neugründung des 3. Jh., da Reste einer früheren Nutzung archäologisch nicht nachweisbar sind.

100 Dazu Schäfer 2007.

101 Floca 1965, 356f.

102 Daicovicu 1980, 651–656; Gudea/Moțu 1994, 514.

103 Conrad/Stančev 2002, 673.

104 Bender 1994, 458.

105 Henning 1994, 472.

106 Martinova/Bospatchieva 2002, 181–198; Ivanov 2002a, 218–230; Balabanov/Petrova 2002, 250.

107 Spasić-Durić 2002, 24f.; 49; 149–153 (Viminacium durch Gordian III.); Angelov 2002, 105–122 (Marcianopolis durch Philippus Arabs); Ivanov 2002a, 218–230 (Augusta Traiana von Marc Aurel bis Gallienus).

Britannien. Durch die geschützte Insellage blieb das römische Britannien langezeit von den Konfrontationen mit den Fremdvölkern verschont. Die Provinz erlebte eine Zeit des Friedens und des relativen Wohlstandes. Entgegen Ansichten der älteren Forschung war selbst Verulamium eine florierende Stadt.¹⁰⁸ Es entstanden ländliche Wohnhäuser und gallo-römische Tempel, was Blagg mit dem Trend von der Stadt auf das Land begründet.¹⁰⁹ Allerdings sind für Britannien, wie anderswo auch, seit Mitte des Jahrhunderts kaum nennenswerte archäologische Hinterlassenschaften nachweisbar. Zu den wenigen Bautätigkeiten dieser Zeit zählt die Restaurierung des Hadrianswalls, die mindestens bis in die 60er Jahre hinein andauerte.¹¹⁰ Einer Inschrift aus Lancaster zufolge wurden, vermutlich mit Geldern des Postumus, eine Thermenanlage und eine Basilika wiedererrichtet;¹¹¹ in Caistor bei Norwich wurde um 270–290 das Forum neu bebaut.¹¹² Sicherlich ist zu erwarten, daß die ökonomische Rezession auch negative Einflüsse auf die Insel hatte, doch vermutlich profitierte diese gleichzeitig von den Problemen auf dem Kontinent. Todd zufolge führte die Inflation in der Landwirtschaft hier zu positiven Effekten: Der Bedarf an landwirtschaftlichen Produkten stieg, es wurden Überschüsse erzeugt, dies stabilisierte die Siedlungsstruktur. Die Prosperität hielt bis Mitte des 4. Jahrhunderts an, erst dann setzten Stagnationen ein.¹¹³

Kunsthistorische Gattungen

Auch die Erforschung der archäologischen Objekte ist traditionell stark vom Verdikt des kulturellen Verfalls der ‚Soldatenkaiserzeit‘ geprägt. In quantitativer wie qualitativer Hinsicht, so scheint es, bestätigen die Bereiche der Kunstproduktion die literarisch überlieferten Krisen- und Niedergangserscheinungen: Wie in der Architektur ist gleichsam in den Gattungen Porträt, Plastik und Skulptur ein eklatanter zahlenmäßiger Rückgang zu verzeichnen; ähnlich der Spolienverwendung am Bau wurde zunehmend älteres Material wieder verwendet und – wenn überhaupt – umgearbeitet. Staatsdenkmäler, seit republikanischer Zeit exponierter Ausdruck der politischen Kommunikation im öffentlichen Raum, fehlen für die Jahrzehnte nach den Severern komplett – erst unter Diocletian wurde mit der Errichtung des Arcus Novus und des Fünfsäulendenkmals die alte Tradition in Rom wieder aufgenommen. Damit entfällt zugleich eines der wichtigsten Medien der politischen Ikonographie, die sogenannten römisch-historischen Reliefs, mit denen die Staatsmonumente in der Regel verziert waren. Auch in Fragen des Stils und

108 Anders noch die Wheelers, für die Verulamium der Inbegriff für Chaos und Verfall gewesen war: Wheeler/Wheeler 1936, bes. 28; revidierend: Webster 1981, 346–348; Frere 1981, 383–392 u. 1984, 239–244.

109 Blagg 1981, 167–188, bes. 174; Webster 1981, 349; zu den Tempeln: Home 1981, 21–26.

110 Witschel 1999, 102.

111 RIB 2260.

112 Blagg 1981, 173f.

113 Webster 1981, 343–351; Todd 1994, 106f.; Jones 1991; Witschel 2004, 272f.

des handwerklichen Vermögens fällt das Urteil herkömmlicherweise negativ aus: Verlust der natürlich-organischen Wiedergabe der Figuren, statt dessen eine Tendenz zur Schematisierung, Abstraktion und zu ornamentalen Manierismen, verbunden mit Vergrößerungen in der technischen Ausführung, etwa bei der nun ständigen Verwendung des Bohrers in der Skulptur. Als Gründe hierfür werden ökonomische Schwierigkeiten zu Zeiten der Krise, der Verfall des Handwerks, Materialmangel, die kurzen Regierungszeiten der Kaiser, eine vermeintliche Militarisierung des Alltags oder die fehlende Bildung gesellschaftlicher Emporkömmlinge, aus denen sich die neuen Eliten rekrutierten, angegeben.¹¹⁴ Sicherlich mag das eine oder andere Phänomen so zu begründen sein, insgesamt greifen diese Erklärungen jedoch zu kurz. So wird beispielsweise ausgeblendet, daß an die Stelle der monumentalen Werke zunehmend Objekte der Klein- oder Flächenkunst traten. Weder im Kunsthandwerk noch in der Mosaikkunst läßt sich ein konjunktureller oder qualitativer Verlust nachweisen, ebensowenig im Bereich der Sarkophagproduktion. Fittschen gab in einem Aufsatz aus dem Jahr 1975 eine erste differenziertere Stellungnahme. Zwar geht auch er von der Krise als Ursache der genannten Phänomene aus, begründet dies aber nicht mit Argumenten des Niedergangs, sondern mit der enormen Geschwindigkeit des Wandlungsprozesses.¹¹⁵ Zudem wertet er die Qualität der Werke keineswegs negativ, vielmehr im Sinne eines gewandelten „Kunstwollens“, das seiner Meinung nach in der „Wiedergabe übersinnlicher Erfahrungen“ läge.¹¹⁶ An der Vorstellung einer Spiritualisierung der Bildkunst des 3. Jahrhunderts sind in jüngerer Zeit wiederholt Zweifel erhoben worden, auch rückte man bei der Begründung der Wandlungerscheinungen deutlicher von der Konstruktion einer unmittelbaren Krisen-Interdependenz ab. In Anlehnung an die Thesen Peter Browns deutete die Autorin die Transformationsphänomene als Ausdruck einer gewandelten Kommunikation im römischen Sozialsystem, die im Unterschied zu den Jahrhunderten davor hierarchischer wurde und weniger auf Konsens ausgerichtet war, dafür aber in stärkerem Maße ritualisierte und vereindeutigte Formen annahm.¹¹⁷ Borg und Witschel begründeten die Veränderungen mit einem mentalen Wandel der Eliten in der Repräsentation, indem anstelle monumentaler Werke nun zunehmend ephemere Inszenierungen traten, was zu einer „Schwerpunktverlagerung“ bei Wahl und Einsatz der Medien der sozialen Kommunikation führte.¹¹⁸

Porträtplastik. Durch die zuletzt genannten Erklärungsansätze muß der zahlenmäßige Rückgang der plastischen Bildnisproduktion nicht mit Niedergangs- oder Dekadenzerscheinungen argumentiert werden, sondern er erklärt sich aus den gewandelten Praktiken der visuellen Repräsentation. Borg und Witschel haben ausführlich dargelegt, daß

114 Resümierend hierzu Borg/Witschel 2001, 78–90 (mit Angaben zu der weitgestreuten Literatur).

115 Fittschen 1975, 133–144.

116 Fittschen 1975, 136 u. 138.

117 Brown 1995a, bes. 30; 62; 84; Schade 2003, 43f.

118 Borg/Witschel 2001, 86–116; vgl. auch Baldini 2000b, 279–287; Borg 2007, 43–77.

die Zahl der Dedikationsinschriften und damit der Statuensockel in allen Regionen des Reiches drastisch zurückging. Offensichtlich war die bisher übliche Praxis, eine verdienstvolle Persönlichkeit mit einer Bildnisdedikation zu ehren, zugunsten anderer Formen der Loyalitätsbekundungen und -rückversicherungen zurückgedrängt worden. So sollte sich in der Spätantike die Largitionspraxis, das Verteilen von Geschenken an Untergebene, als wichtiger Akt der politischen Kommunikation etablieren. Gegenstände der Kleinkunst, die mitunter mit Porträts versehen sind, gewannen hierbei größere Wichtigkeit. Zwar verschwand der Euergetismus – das öffentliche Wohltätigkeitswerk – keineswegs, doch auch hier wurde die stiftende Person tendenziell in anderen Bildmedien als der Porträtplastik, etwa in der Malerei oder im Mosaik, gewürdigt. Spätere Zeugnisse in den Kirchen belegen diese Tendenz.¹¹⁹ Die grundsätzliche Affinität für eher performative, zeremonielle Repräsentationsformen machte die Herstellung monumentaler, also in Stein gehauener Bildwerke in vielen Bereichen obsolet. Artefakte ephemerer Inszenierungen sind dann – wenn überhaupt erhalten – allenfalls im Bereich der Kleinkunst zu suchen.

Doch wie die noch vorhandenen rundplastischen Porträts des 3. Jahrhunderts bezeugen, handelte es sich um einen längerfristigen Wandlungsprozeß. Freilich wurde zumeist älteres Material wiederverwendet und umgearbeitet.¹²⁰ Diese Vorgehensweise muß nicht allein auf ökonomischen oder materiellen Mangel zurückgeführt werden, sie konnte gleichsam konservativen Wertvorstellungen Rechnung tragen. Tatsächlich ist es bezeichnend, daß die gravierenden Änderungsprozesse im 3. Jahrhundert durch einen ausgeprägten Traditionalismus konterkariert wurden.¹²¹ Mit der sekundären Verwendung älterer Porträts konnte insofern eine bewußte Rückbesinnung auf traditionelle Tugenden und Werte zum Ausdruck gebracht werden. Exemplarisch sind in diesem Zusammenhang die Ehrungen der Vestalinnen auf dem Forum Romanum: Während die Porträtstatuen allesamt aus der frühen bzw. mittleren Kaiserzeit stammen und die Geehrten im Habitus tugendhafter Matronen darstellen, wurden die Sockel wiederverwendet und auf eine *virgo Vestalis maxima* des 3. Jahrhunderts umgewidmet.¹²²

Methodische Probleme ergeben sich bei der Datierung und Identifizierung der Porträts. So verlieren die Münzen zunehmend ihren ikonographischen Zeugniswert bei der Bestimmung kaiserlicher Personen. Seit der Jahrhundertmitte wurden die Aversbüsten teilweise sehr stark abstrahiert; die Bildnisse verschiedener kaiserlicher Personen auf Münzen eines Prägeortes konnten einander ähnlicher sein als die Porträts derselben

119 Borg/Witschel 2001, 51, Anm. 17; 74, Anm. 150; 88f.; Schade 2003, 245, III 9, Taf. 20, 2; 246, III 13–15, Taf. 14, 3; 20, 1; 21, 1. 2; im säkularen Bereich vgl. das Widmungsblatt des Wiener Dioskurides: Schade 2003, 245, III 10, Taf. 14, 2.

120 Blanck 1969; Fittschen 1975, 134; Borg/Witschel 2001, 48f. u. 54–56, Anm. 36–39; 57, Anm. 45; 63, Anm. 78–79; 67f., Anm. 105; 72, Anm. 137 (mit zahlreichen Belegen); Schade 2003, 22f. u. 92–94.

121 Borg/Witschel 2001, 82; Schade 2003, 23 u. 93.

122 Schade 2003, 21f. (mit weiterer Literatur).

Person von verschiedenen Prägestätten.¹²³ Bei den kaiserlichen Frauen ist die Situation besonders schwierig, da sie über den gesamten Zeitraum mit einer im wesentlichen gleich bleibenden Frisur, der sogenannten Scheitelzopffrisur der Severerinnen, dargestellt wurden. Die Folge ist, daß für 75 Jahre, zwischen der Regierung des Philippus Arabs und des Constantin, keine Kaiserin sicher aus dem vorhandenen Material plastischer Porträts identifiziert werden kann.¹²⁴ Bei den Kaisern ist die Situation zwar etwas günstiger, doch bleibt die Zahl der sicher zuweisbaren Bildnisse auch hier im Vergleich zur frühen und mittleren Kaiserzeit gering. Sind für Caracalla, der 20 Jahre regierte, über 100 gesicherte Porträts erhalten, so verbleiben für Gallienus, der immerhin 15 Regierungsjahre aufweist, nur etwa 16 Exemplare (Tafel 1, Abb. 3).¹²⁵ Dennoch ist Lage bei Gallienus noch verhältnismäßig günstig, denn aus den vorhandenen Porträts lassen sich drei zeitlich aufeinander folgende Bildnistypen ableiten.¹²⁶ Bei den meisten anderen Kaisern ist dagegen lediglich ein Typus nachweisbar; bei Traianus Decius (Tafel 1, Abb. 2), Pupienus und Carinus findet sich überhaupt nur ein Porträt; und Kaiser Aurelian kann in keinem einzigen Bildnis mit letzter Sicherheit identifiziert werden!¹²⁷ Es fehlen die den Typus sichernden Repliken. Offensichtlich war das sogenannte offizielle Porträt des Kaisers bei der Herstellung weiterer Bildnisse seiner Person weniger verbindlich geworden, so daß jetzt in viel stärkerem Maße mit lokalen Schöpfungen zu rechnen ist. Das 1970 in den Thermen von Philippopolis gefundene Kaiserporträt kann aufgrund seines Haarsaumes zwar mit anderen Bildnissen des Philippus Arabs in Verbindung gebracht werden, doch zeigt es eine eigene physiognomische Gestaltung.¹²⁸

Bei einem in Sarmizegetusa gefundenen Porträt liegt aufgrund des Zeitstils und einer epigraphischen Evidenz¹²⁹ die Deutung als Traianus Decius nahe; allerdings steht dieses in keinem Replikenverhältnis zu dem bekannten Decius-Bildnis im Kapitولينischen Museum, so daß es sich ebenso um eine unabhängige lokale Schöpfung oder überhaupt um eine andere Person handeln könnte.¹³⁰ Vier vergoldete Bronzeporträts aus Brixia (Brescia) datieren wegen eines – auch auf Münzen belegten – standardisierten ‚Zeittypus‘ in die nachgallienischen Jahrzehnte. Welcher Kaiser in welchem Bildnis

123 Delbrueck 1940, 7–11 u. 31f.; Schade 2003, 16f. u. 23.

124 Bergmann 1977, 180–182; Schade 2003, 24.

125 Dazu Fittschen 1975, 134.

126 Zum Gallienusporträt: Rößler 1976, 499–507; 1988, 68–76; 1993, 351–361; 1997, 42–44; vgl. auch Haarlov 1976, 113–121; Bergmann 1977, 47–103, Taf. 12–14; Kuhoff 1979, 62–67; Wegner 1979, 106–120, Taf. 40–47; Bergmann 1980, 24–27; Fittschen 1993, 210–227; Fittschen/Zanker 1994, 134–139, Nr. 112–115; Taf. 139–142.

127 Fittschen 1975, 134; 1977, 319–326; Fittschen/Zanker 1994, 130–133, Nr. 110; Taf. 135–137; 139–142, Nr. 116 u. 117; Taf. 143–146; umstritten Meischner 1995, 375–387.

128 Balty 1990, 5–15, Taf. 3c u. 4c; Freyberger 1992, 304–309 u. 1997, 267f., Abb. 12.

129 CIL III 1176 = ILS 514.

130 Heute im Museum in Deva. Floca 1965, 353–358, Taf. 34; Wegner 1979, 64f., Taf. 27; relativierend Fittschen/Zanker 1994, 131 (dort auch das Kapitولينische Porträt); Balty 1995b; Lahusen/Formigli 2001, 285f., Nr. 179.

dargestellt ist, läßt sich allerdings nicht mehr sicher sagen. Das nobilitierende Material deutet auf Kaiserbildnisse; es könnten aber ebenso Angehörige der städtischen Oberschicht sein.¹³¹

Die genannten Probleme der Porträtszuweisung haben überdies Konsequenzen für die Beschäftigung mit den Privatporträts. Denn einerseits lassen sich diese nur schwer in eine chronologische Reihenfolge bringen, da das über die Kaiserporträts ermittelte zeitstilistische Gerüst nun sehr grob geworden ist, andererseits gilt es zu fragen, inwieweit die nichtkaiserlichen Porträts überhaupt noch in Abhängigkeit von den kaiserlichen gestanden haben. Durch die meist kurzen Regierungszeiten gab es kaum die Gelegenheit einer reichsweiten Multiplikation und Rezeption des kaiserlichen Bildnisses. Die stilistische und ikonographische Entwicklung der zeitgenössischen Porträts im allgemeinen erfolgte hingegen in einem kontinuierlichen, ungebrochenen Prozeß. So unterscheidet sich beispielsweise der Variantenreichtum der Frauenfrisuren im Privatporträt von der Eintönigkeit der Scheitelzopffrisur auf den kaiserlichen Münzen und macht wahrscheinlich, daß das Privatporträt nunmehr die Trends setzte.¹³²

Ein weiteres Problemfeld ist die stilistische Heterogenität.¹³³ Über längere Zeit debattierte die Porträtforschung über eine Wechselfolge mutmaßlicher klassizistischer oder realistischer Züge in den Bildnissen des 3. Jahrhunderts.¹³⁴ Mittlerweile ist man, unter Einbeziehung des Frauen- und Kinderporträts, zu der Einsicht gekommen, daß die Wahl naturalistischer oder idealisierter Stilisierungen von den Aussageabsichten des Porträts abhing.¹³⁵ Ein im Kaiserporträt des 3. Jahrhunderts oft verwendetes physiognomisches Charakteristikum sind Stirnfalten mit kontrahierten Brauen, die *virtus und cura imperii* – Tatkraft und Sorge um das Reich – zum Ausdruck bringen sollten.¹³⁶ Frauenporträts sind immer etwas mehr idealisiert. Bemerkenswert ist aber, daß auf einigen Münzen der Severina auch die Kaiserin mit der *frons contracta* dargestellt ist, womit möglicherweise auf ihre Sorge um das Reich und somit auf ihre Regierungsverantwortlichkeit angespielt werden sollte – zu einer Zeit, als ihr Gatte Aurelian bereits tot war.¹³⁷ In der zweiten Jahrhunderthälfte wurden die Porträts immer mehr von abstrakten

131 Bergmann 1977, 107–117, Taf. 32, 4; 33, 1–4; 34, 1–2; Lahusen/Formigli 1995, 110–113, Taf. 27–31 u. Farbtaf. 1; Lahusen/Formigli 2001, 298–301, Nr. 187, Abb. S. 431–437 (mit älterer Literatur).

132 Bergmann 1977, 89; Fittschen/Zanker 1983, 113–115, Nr. 171 u. 172; Taf. 200–202; Schade 2003, 26f.; zu Frauenfrisuren im 3. Jh. allgemein: Ziegler 2000, 45–124.

133 Zum Stilpluralismus: Fittschen 1969, 197–236; Wegner 1971, 131–249; Balty 1976, 175–193; Bergmann 1977, bes. 5–18; Fittschen 1980, 108–114; Wood 1986, 27–121; Rößler 1988, 68–76; 1993, 319–375.

134 Schweitzer 1954, 173–190; Zinserling 1963, 196–220; Pelikán 1965; Bianchi-Bandinelli 1971; Fittschen 1980, 108–114; zusammenfassend Rößler 1982, 265–267.

135 Bergmann 1977, 5–18.

136 Fittschen/Zanker 1994, 132.

137 Delbrueck 1940, Taf. 36–38; Strobel 1998b, 134 u. 143f.; Klein 2000, 87–96; Schade 2003, 17 u. 43, Taf. 1, 7.

Stilisierungen durchdrungen. Symptomatisch zeichnet sich diese Tendenz in den Bildnissen des Gallienus ab: Während der erste Porträttypus von 253 sehr naturalistisch wirkt und fest in der griechisch-römischen Bildnistradition steht, offenbart der dritte Typus einen radikalen Wandel zu stereometrisch-abstrakten Formen.¹³⁸ Diese außerordentlich expressive, unorganische Darstellungsweise antizipiert nunmehr das spätantik-byzantinische Bildnis. Ob damit ‚Spiritualität‘ zum Ausdruck gebracht werden sollte, sei freilich angezweifelt.

Die republikanisch-kaiserzeitliche Tradition lieferte, allen Veränderungen zum Trotz, nach wie vor den verbindlichen Wertekanon für die bildliche Selbstdarstellung. Exemplarisch führen dies drei gallienische Statuen in der Villa Doria Pamphili vor, die jeweils dieselbe männliche Person in unterschiedlichem Habitus wiedergeben: einmal als vorbildlichen Römer in der kontabulierten Toga und zweimal als Heros, fast nackt, in der Körperhaltung des Doryphoros und des skopasischen Herakles (Tafel 3, Abb. 8–10).¹³⁹ Die beigefügten Attribute spielen auf Jagd und Militär an; sie sollten – ähnlich den Sarkophagthemen – die *virtus* als besondere Qualität des Mannes hervorheben. Ebenfalls einen traditionellen Statuentypus – den der Palliata – rezipiert ein Frauenporträt in der Villa Albani, das kurz vor der Jahrhundertmitte entstanden ist. Die Frau hält eine Buchrolle und weist deutliche Alterszüge auf. Das traditionelle Spektrum von Formen, die auf konservative Wertvorstellungen rekurrieren, wurde im Frauenporträt erweitert: die Frau im Bildungshabitus – hier präsentiert als *avia educatrix*.¹⁴⁰

Idealplastik. In keiner anderen Gattung erweist sich die methodische Aporie als so eklatant wie im Bereich der mythologischen Skulptur. Die Herstellung plastisch gearbeiteter Figuren ging drastisch zurück, zum einen, weil der Bedarf an Ausstattungsstücken für architektonische Schauwände im öffentlichen Raum durch das Ausbleiben von Neubauten deutlich geringer wurde, zum anderen, weil reichlich Skulpturenmaterial aus früherer Zeit, insbesondere aus dem 2. Jahrhundert, zur Verfügung stand. Benötigte man für einen eben sanierten oder sogar neu errichteten Bau eine statuarische Ausstattung, so bediente man sich älterer Skulpturen und verbrachte sie an den neuen Ort.¹⁴¹ Überdies bevorzugte man zunehmend anstelle der allansichtigen Skulptur das eher flächenhafte Relief oder die Malerei bzw. Mosaikkunst.

In der Plastikforschung werden auf Basis stilistischer Argumentation zwar gelegentlich Skulpturen in die entsprechenden Jahrzehnte datiert,¹⁴² doch fehlt eine verlässli-

138 Vgl. Anm. 126.

139 Heintze 1962, 7–32; Fittschen 1975, 134f., Abb. 4–6; Calza 1977, 299, Nr. 372–374; Bergmann 1977, 59, Taf. 19, 2.

140 Bergmann 1998a; Schade 2003, 27 u. 40–42.

141 Borg/Witschel 2001, 54, Anm. 35 (Themenausstattung in Puteoli).

142 Z. B. Inan 1975, 58–61, Nr. 15, Taf. 25 u. 26, 1; 110, Nr. 46, Taf. 51, 3–4; 132f., Nr. 63, Taf. 63, 2–3; 164f., Nr. 90, Taf. 75, 4; Schröder 1989, 167, Q 6 Taf. 22; Aurenhammer 1990, 65, Nr. 45, Taf. 31a; 91f., Nr. 72 u. 73, Taf. 51 u. 52; 36f., Nr. 114, Taf. 78d; 196f., Nr. 164, Taf. 125c–d; Landwehr 1993, 21f., Nr. 5, Taf. 10–12; 30f., Nr. 12, Taf. 22–23; Landwehr 1998, 146–148,

che außerkünstlerische Rückversicherung. Denn selbst das Vorhandensein von Inschriften schließt nicht aus, daß die Figuren wiederverwendet worden sind. Deshalb werden die Skulpturen in der Regel ‚sicherheitshalber‘ entweder severisch oder – einen neueren Trend widerspiegelnd – spätantik datiert.¹⁴³ Die so konstruierte Überlieferungslücke stimmt freilich skeptisch, einerseits hinsichtlich der Kontinuität der bildhauerischen Fertigkeiten für das 4. Jahrhundert, andererseits in Hinblick auf plastische Werke, die mit relativer Sicherheit in die nachseverischen Jahrzehnte datiert werden können. Neben den Sarkophagfiguren wären dies die sogenannten statuarischen Idealporträts, jene Bildwerke, die einen idealen Körper, meist nach Vorbild eines berühmten griechischen Originals, mit einem Porträtkopf verbinden. Vorausgesetzt, daß die Porträts nicht sekundär gearbeitet sind, datieren diese gleichsam den Statuenkörper.¹⁴⁴ Wenn der Bildhauer also fähig war, für den Porträtauftrag das figürliche Konzept des Doryphoros in die Rundplastik umzusetzen, warum dann nicht auch für die Idealfigur selbst?

Daß die Herstellung idealer Skulptur vom Bedarf abhängig war, zeigt der sakrale Bereich. Gerade die Mithrasheiligtümer, die im 3. Jahrhundert bekanntlich großen Zulauf hatten, benötigten für ihre Kultausstattung ein großes Set an bildlichen Darstellungen, bestehend aus dem zentralen Kultrelief, verschiedenen Götterfiguren und verzierten Altären.¹⁴⁵ Sicherlich ist auch im kultischen Bereich eine Tendenz zum eher Flächigen zu verzeichnen.¹⁴⁶ Zudem ist die künstlerische Qualität im Vergleich zu den exzellenten *opera nobilia* meist geringer, was vermuten läßt, daß hierfür andere Werkstätten tätig waren. Dennoch belegen die Skulpturenausstattungen im sakralen Kontext, daß das Bildhauerhandwerk keineswegs zum Erliegen kam.

Abb. 9; 12–19; 39; 42; 44; 48; 50; Filges 1999, 337–430; Landwehr 2000, 21f., Nr. 73, Taf. 11; 24f., Nr. 75, Taf. 14; 37f., Nr. 84, Taf. 22d; 40f., Nr. 88, Taf. 24; 112f., Nr. 127, Taf. 66a u. b; Klatsas 2002, 361, Nr. 772–773; Schröder 2004, 358–360, Nr. 178. Zur Plastik des 3. Jh. in Nord- und Mittelitalien: Baldini 2000b, 279–282. Zur Problematik jüngst: Hannestad 2007, 277–282.

143 Zur spätantiken Idealplastik: Stirling 1996, 103–147; Bergmann 1999; Moltesen 2000, 111–131; Stirling 2005; Hannestad 2007, 273–305.

144 Etwa die oben bereits genannte Statue der älteren Dame in der Villa Albani und die drei Männerstatuen in der Villa Doria Pamphili: Anm. 139 u. 140; wohl auch die gallienische Statue des Polytimus im Kapitولينischen Museum Rom und die Bronzestatue eines Mannes im Archäologischen Museum Istanbul: Stuart Jones 1912, 292, Salone Nr. 27, Taf. 71; Lahusen/Formigli 2001, 294–296, Nr. 184; die Frauenstatuette als Venus Genetrix in Side und die Venus-Musenstatue in Civitavecchia, beide bereits tetrarchisch: Inan 41–43, Nr. 8, Taf. 20; Schade 2003, 34 u. 36, Taf. 7, 4.

145 Zur skulpturalen Ausstattung von Mithrasheiligtümern allgemein: Vermaseren 1956/60; Claus 1990, 57–69; am Beispiel der Mithreen I–IV in Heddernheim, größtenteils aus dem 3. Jh.: Huld-Zetsche 1986, 48–94.

146 Neben den zentralen Kultbildern auch die Votive, oft als durchbrochene Reliefs gearbeitet, z. B.: Schröder 1989, 156, N 19, Taf. 18; 160, O 6 u. O 7, Taf. 19. Skulptur zunehmend in der Funktion als Tischfuß (auch im privaten Bereich): z. B. Schröder 1989, 125, A 20, Taf. 5; 154, N 15, Taf. 17; 161, O 8, Taf. 20; Klatsas 2002, 362 u. 364, Nr. 776 u. 777; dazu auch Stefanidou-Tiveriou 1993, 133–142; Schäfer 2005, 337–342.

Sarkophage. Die Situation der Sarkophagerstellung im 3. Jahrhundert war regional unterschiedlich.¹⁴⁷ Während beispielsweise die Produktion im kleinasiatischen Doki-meion und in Athen gegen 260/70 abbrach, hatte sie in Rom während des gesamten Jahrhunderts hohe Konjunktur.¹⁴⁸ Sogenannte Prunksarkophage konnten mit einer Länge um 2, 50 m, einer Höhe um 1, 50 m und einer Breite von über 1, 30 m Dimensionen erlangen, die deutlich den normalen Bedarf einer Bestattung überschreiten.¹⁴⁹ Aber auch Sarkophage von ‚normaler‘ Größe zeugen von außerordentlicher handwerklicher Qualität und von einem hohen repräsentativen Anspruch der Auftraggeber.¹⁵⁰

Im Vergleich mit den Sarkophagen des 2. Jahrhunderts werden stilistische und thematische Veränderungen deutlich: Stilistisch wirken die Figuren weniger organisch, statt dessen in ihren Proportionen etwas überlängelt, und die Gewandfalten als lange, ornamental verselbständigte Linien. Der dominante Einsatz des Bohrers führte zu regelrechten Faltenrillen und schwammartig aufgelöstem Haar. Gesichter und Gesten erscheinen expressiver; das Haar mancher Figuren wirkt flammenförmig. Insgesamt wurde die Relieffläche mit einem gewissen Trend zum *horror vacui* vollständig mit Figuren und Beiwerk gefüllt. Thematisch zeichnet sich eine Tendenz zu einer ‚Entmythologisierung‘ der Bildmotive ab: Im Unterschied zu jener im 2. Jahrhundert bevorzugten metaphorischen Umschreibung durch Mythenbilder wurde die Bildaussage nun stärker konkretisiert.¹⁵¹ Zwar gab es im 3. Jahrhundert nach wie vor – wenngleich an Vielfalt reduziert – mythologische Sarkophage, doch wurden die Hauptprotagonisten der Mythenbilder nun meist mit Porträts der Verstorbenen versehen, diese also mit den mythischen Gestalten identifiziert.¹⁵² Zugleich wurden andere Themen beliebter. So nahm die Produktion der Jahreszeitensarkophage seit severischer Zeit sprunghaft zu und erreichte

147 Im Rahmen dieses Artikels können nicht alle Herstellungsorte des Römischen Reiches berücksichtigt werden. Die folgenden Ausführungen beziehen sich deshalb hauptsächlich auf stadtrömische Sarkophage.

148 Waelkens 1982, bes. 128; Koch/Sichtermann 1982, 456–460; Koch 1993b, 108–110 u. 121f.; Stefanidou-Tiveriou 1993, 133–142. Es ist vermutet worden, daß die Bildhauer von Kleinasien nach Rom ausgewandert sind.

149 Z. B. die hier genannten Sarkophage Ludovisi, Balbinus, das Fragment des sogenannten Plotin-Sarkophages; vgl. Anm. 155, 159 u. 161.

150 Allerdings hatte dieser enorme Aufwand an sepulkraler Repräsentation nur eine sehr eingeschränkte Außenwirkung, da sich die Sarkophage im geschlossenen Grabbau befanden und so nur für den engsten Familienkreis erlebbar waren: Zanker 2000, 8f.; Zanker/Ewald 2004, 28–36 u. 179–201.

151 Wrede 1981, 170f.; Zanker/Ewald 2004, 255–261.

152 Zur Reduktion der mythologischen Bildthemen: Koch/Sichtermann 1982, 90; Koch 1993b, 72; zu den Porträts: Wrede 1981, 139–157; anders Zanker 2000, 27–37. Auf das komplexe Gebiet der mythologischen, der Eroten- und der dionysischen Sarkophage kann in diesem Rahmen nicht im Einzelnen eingegangen werden; vgl. dazu Koch/Sichtermann 1982, 127–197; Koch 1993b, 72–82; Zanker/Ewald 2004 und die entsprechenden Bände der Reihe „Die antiken Sarkophagreliefs“ (Literaturangaben vgl. Zanker/Ewald 2004).

im letzten Jahrhundertviertel ihren Höhepunkt.¹⁵³ Genien der Jahreszeiten umgeben hier die Bildnisclipei der Verstorbenen und bringen die kosmologische Idee der *aeternitas* zum Ausdruck. Bei den sogenannten *vita-humana*-Sarkophagen lassen sich ebenfalls neue Tendenzen feststellen: So wurden, entgegen den realen politischen Verhältnissen, kaum noch militärische Qualifikationen thematisiert. Unterwerfungsszenen, die noch auf den Feldherren/Hochzeitssarkophagen des 2. Jahrhunderts die *clementia* des Verstorbenen gewürdigt hatten, verschwanden um die Jahrhundertmitte.¹⁵⁴ Auch die Gruppe der Schlachtensarkophage endete gegen 200 n. Chr.; der berühmte Ludovisische Schlachtensarkophag im Museo Nazionale Romano ist diesbezüglich ein singuläres Zeugnis.¹⁵⁵ Statt dessen überwiegen nun zivile Themen: Die magistratischen Sarkophage geben den Verstorbenen bei seinem *processus consularis*, dem Amtsantritt des Konsuls, beim Opfern und bei der Eheschließung wieder. Eindrücklich zeigt der sogenannte Brüdersarkophag in Neapel aus gallienischer Zeit das Spektrum der damaligen Wertvorstellungen: Der Verstorbene ist beim Antritt seines Konsulats, bei der Eheschließung, als römischer Bürger in der schlichten Toga und als Philosoph im griechischen Mantel abgebildet.¹⁵⁶

Da es sich hier zumeist um senatorische Sarkophage handelt, ist die thematische Akzentverschiebung mit dem Entzug der Senatoren aus ihrer militärischen Verantwortlichkeit durch Kaiser Gallienus begründet worden.¹⁵⁷ Der Neapler Sarkophag deutet gleichsam eine Tendenz zur Präsentation des Verstorbenen als Intellektuellen an. Tatsächlich gab es im 3. Jahrhundert eine große Zahl von Sarkophagen mit der Darstellung des Verstorbenen im Habitus eines Philosophen. Ewald begründete dieses Phänomen mit einer steigenden Bedeutung von Bildung und geistiger Tätigkeit als Prestigefaktor an der Schwelle zur Spätantike.¹⁵⁸ Bildung wurde mehr und mehr ‚bildwürdig‘. Das Fragment des sogenannten Plotin-Sarkophages im Vatikan, wohl um 280 entstanden, zeigt einen „Laienintellektuellen“, frontal thronend, mit geöffneter Buchrolle.¹⁵⁹ Er wird von zwei Frauen flankiert, die durch ihre Porträtzüge und Modefrisuren als Familienangehörige gekennzeichnet und gleichfalls mit Bildungsattributen ausgestattet sind. Damit offenbart sich eine weitere Tendenz: Durch die thematische Verschiebung zugunsten ziviler und ‚privater‘ Szenen rückt nun auch die Frau stärker ins Blickfeld der

153 Kranz 1984, 67f.; 81; 162–177, mit zahlreichen Beispielen; Zanker/Ewald 2004, 256–558.

154 Allgemein zu den Feldherren/Hochzeitssarkophagen: Koch/Sichtermann 1982, 79–107; Koch 1993b, 67f.; Reinsberg 1995, 353–370; Wrede 2001, 60–66 u. passim.

155 Heintze 1957, 69–91; Fittschen 1979, 581–584; Wrede 2001, 22; 25; 64; 66f.; 92, Taf. 6, 2 u. 3. Allgemein zu Schlachtensarkophagen: Koch/Sichtermann 1982, 90–92.

156 Himmelmann-Wildschütz 1962, 10–124; Fittschen 1979, 589–592; Ewald 1999, 200f., G 9, Taf. 88, 1.

157 Reinsberg 1995, 359; Wrede 2001, 66–76 u. 94f.

158 Ewald 1998, 39–51; Ewald 1999, 121–134 u. passim.

159 Wegner 1966, 47, Nr. 116, Taf. 64b; 70 u. 71; Fittschen 1979, 585–589; Ewald 1998, 41–48 u. 1999, 167–169, D 3, Taf. 42, 1 u. 2; 43, 1–4. Zu „Laienintellektuellen“ im 3. Jh.: Zanker 1995, 253–267.

Repräsentation. Diese Entwicklung hatte zwar schon im 2. Jahrhundert auf den Hochzeits- bzw. Feldherren- und Hochzeitssarkophagen mit der Darstellung der *dextrarum iunctio* begonnen, sie fand aber erst jetzt ihre volle Ausprägung.¹⁶⁰ Auf dem sogenannten Balbinus-Sarkophag aus den 230/40er Jahren erscheint die Ehefrau gleich dreimal gemeinsam mit ihrem Gatten.¹⁶¹ Analog den Männern im Philosophenhabitus mehren sich die Darstellungen verstorbener Frauen als Musen.¹⁶² Die Frau kann als Polyhymnia oder Melpomene dem geistig aktiven Mann inspirierend zur Seite stehen, ihn mit der Lyra musikalisch begleiten oder, wie beispielsweise auf einem Sarkophag in Kansas City, in den Kreis der Musen integriert sein.¹⁶³ Auf dem Sarkophag des L. Pullius Peregrinus im Museo Torlonia in Rom sind beide Prinzipien intellektueller Selbstdarstellung – Musenreigen und der Kreis der sieben Weisen – miteinander vereint.¹⁶⁴

Das 3. Jahrhundert war zugleich jene Epoche, in der sich die christliche Bildsprache zu formieren begann. Auf einem Wannensarkophag in S. Maria Antiqua in Rom aus dem dritten Viertel des Jahrhunderts ist der Verstorbene, ähnlich dem Sarkophag im Museo Torlonia, als Philosoph mit geöffneter Buchrolle wiedergegeben. Die Frau erscheint nun aber nicht mehr als Polyhymnia, sondern als Orans. An die Stelle der anderen Musen und Philosophen treten biblische Motive wie die Jonaslegende und die Opferung Isaaks.¹⁶⁵

Die Darstellung von Bildung geht einher mit einer generellen, demonstrativ zur Schau gestellten Statusrepräsentation: Seit spätereiverischer Zeit kamen Jagdsarkophage auf, die sich bis in die Spätantike hinein großer Beliebtheit erfreuten. Bezeichnenderweise wurde das formale Schema von den früheren mythologischen Jagdsarkophagen übernommen, wobei in den meisten Fällen der Eber durch einen Löwen ersetzt wurde.¹⁶⁶ Im Zentrum der Jagdsarkophage reitet der Verstorbene, begleitet von Virtus und

160 Reinsberg 1984, 291–317; Wrede 2001, 30f. u. 43.

161 Gütschow 1938; Fittschen 1979, 593; Reinsberg 1985, 3–16 (zur Frage nach der Kaiseridentifikation); Wrede 2001, 64f.; 67; 98, Taf. 15, 1.

162 Wegner 1966, 128–133; Koch/Sichtermann 1982, 197–203; Koch 1993b, 82–84; Zanker 1995, 253–259; Ewald 1999; Huskinson 1999, 190–213; Schade 2003, 34–38; Zanker/Ewald 2004, 236–239.

163 Nelson-Atkins Museum in Kansas City: Ewald 1999, 148f., B 3, Taf. 21, 1; ‚Inspirationsgruppen‘ und die Frau als musizierende Begleiterin: z. B. die beiden Sarkophage im Cortile del Belvedere im Vatikan: Wegner 1966, 55f., Nr. 135 u. 136, Taf. 55a; 57; 58; 63a; 100a; Ewald 1999, 171f., E 1, Taf. 48, 1–3; 49 u. 2; Wegner 1966, 57f., Nr. 138, Taf. 68; Ewald 1999, 173, E 6, Taf. 51, 2; 52, 2; 53, 2 (dort auch weitere Beispiele).

164 Wegner 1966, 53–55, Nr. 133, Taf. 60–62; 64a; 73a; Ewald 1999, 152, C 1, Taf. 24, 1–3; 25.

165 Deichmann/Bovini/Brandenburg 1967, 306, Nr. 747, Taf. 117; Effenberger 1986, 64 u. 85, Abb. 25; Zanker 1995, 269f., Abb. 155; Koch 2000, 227f., Nr. 14; Zanker/Ewald 2004, 263–266, Abb. 232.

166 Andreae 1980, 17–41. Daneben entstanden in einem neuen ikonographischen Konzept die Treibjagdsarkophage: Andreae 1980, 34–37 u. 111–133. Allgemein: Koch/Sichtermann 1982, 92–97; Koch 1993b, 67f.

dem Jagdfolge, und dominiert das gefährliche Geschehen (Tafel 5, Abb. 13).¹⁶⁷ Jagd galt von jeher als außerordentlich prestigeträchtiger Zeitvertreib, der den gehobenen Status des Dargestellten zum Ausdruck bringen sollte. Gleiches trifft auf die Klinenmahl-Sarkophage zu.¹⁶⁸ Der um 270 entstandene Sarkophagkasten des Caecilius Valleianus im Vatikan zeigt den Hausherrn auf der Kline in Anwesenheit der musizierenden Frau, umgeben von *deliciae* – spielenden Sklavenkindern – und Dienern, die Speisen herantragen (Tafel 5, Abb. 14).¹⁶⁹ Alles wird detailliert geschildert. Tafelluxus, verbunden mit der Aufwartung der Dienerschaft wurde nun frei von moralischen Skrupeln zum bildwürdigen Bestandteil der Statusrepräsentation. Ein Deckelfragment in Stockholm, das bereits an das Ende des Jahrhunderts datiert, zeigt die Fahrt zweier Frauen in einem exponierten Sesselwagen.¹⁷⁰ Auch sie werden von großer Dienerschaft begleitet, so etwa *viatores* bzw. *cursores* oder einem *delicatus*. Sogenannte Lebenslauf-Sarkophage, die Stationen des *curriculum vitae* eines verstorbenen Kindes abbilden, hatte es schon im 2. Jahrhundert gegeben.¹⁷¹ Im Verlauf des 3. Jahrhunderts wurden selbst diese zunehmend mit repräsentativen Szenen ausgestaltet. Exemplarisch ist der Sarkophag eines Knaben in Paris aus dem letzten Jahrhundertviertel, auf dem drei Themen vereint sind: Die Wagenfahrt – ursprünglich ein Bild kindlichen Spiels –, das Klinenmahl und der Knabe als *puer doctus*, der im Habitus des Philosophen die andächtig lauschenden Musen belehrt.¹⁷²

Deutlich seltener sind Sarkophage mit Berufsdarstellungen. Eines der wenigen Beispiele, ein Säulensarkophag in Ancona aus der Mitte des 3. Jahrhunderts, zeigt eine Szene beim Weinhändler, flankiert von Dionysos und Merkur, den Schutzgöttern von Wein und Handel.¹⁷³ Der Sarkophag steht mit seiner eher ‚bürgerlichen‘ Form der Selbstdarstellung noch in der Tradition der frühen und mittleren Kaiserzeit. Im Sinne der demonstrativen Statusrepräsentation ist hingegen der – wohl nicht zum Kasten gehörige – Deckel des schon genannten Sarkophags des Caecilius Valleianus dekoriert.¹⁷⁴

167 Zwei Darstellungskonzepte, z. B. der noch in die 230er zu datierende Sarkophag Borghese in Paris, Louvre oder der im Palazzo Mattei in Rom befindliche Sarkophag (Mattei II) aus der Mitte des 3. Jh.: Andreae 1980, 155, Nr. 65, Taf. 1, 3 u. 4, 1–4; 167, Nr. 128, Taf. 13, 1 u. Beilage B.

168 Zu Klinenmahl-Sarkophagen allgemein: Koch/Sichtermann 1982, 109–114; Amedick 1991, 11–24; Koch 1993b, 70.

169 Museo Gregoriano Profano: Andreae 1980, 181, Nr. 232, Taf. 41, 2 u. 3; Amedick 1991, 167f., Nr. 286, Taf. 15, 2–4; 16, 1 u. 2.

170 Himmelmann 1973, 29–34; Weber 1978, 26f., Nr. 16, Taf. 11; Amedick 1991, 161, Nr. 247, Taf. 39, 2. Allgemein zu Sarkophagen mit Wagenfahrt: Koch/Sichtermann 1982, 114–116; Amedick 1991, 46–55.

171 Allgemein zu Lebenslauf-Sarkophagen für Kinder: Koch/Sichtermann 1982, 107–109; Amedick 1991, 60–81; Koch 1993b, 70; Huskinson 1996; Dimas 1998; George 2000, 191–197.

172 Amedick 1991, 69–72 u. 140, Nr. 112, Taf. 65, 1 u. 2; 66, 1–2 u. 4–5; Amedick 1993, 143–153; Huskinson 1996, 22, Nr. 1. 24, Taf. 4, 1–3; Ewald 1999, 170, D 7 = H 7, Taf. 44, 2 u. 45, 2.

173 Zimmer 1982, 219, Abb. 177. Allgemein dazu: Koch/Sichtermann 1982, 121f.; Zimmer 1982; Amedick 1991, 110–117; Koch 1993b, 71.

174 Vgl. Anm. 169.

Die Einkaufsszenen verweisen erneut auf Luxus und Reichtum des Besitzers. Anders war das repräsentative Selbstverständnis auf gallo-römischen Grabreliefs: Sie geben in zahlreichen Varianten Szenen aus dem Berufsleben der Verstorbenen wieder, die ganz in ‚bürgerlicher‘ Tradition den Stolz auf die Tätigkeit und den damit erworbenen Lebensstandard zum Ausdruck brachten. Anders als die introvertierten römischen Grabbauten mit den darin befindlichen Sarkophagen wirkten die frei stehenden gallo-römischen Grabmäler nach außen, ‚sprachen‘ die Passanten direkt an.¹⁷⁵

Malerei und Mosaikkunst. Von der Malerei, die als gattungübergreifende Technik auf vielen Bildträgern Verwendung fand, ist heute nur noch ein Bruchteil erhalten. Sogenannte *imagines laureatae*, Tafelbilder mit Kaiserporträts, die ein neu ausgerufenes Mitkaiser an den Seniorer Kaiser verschickte, sind literarisch seit der Tetrarchie überliefert.¹⁷⁶ Auf Holztafeln gemalte Kaiserbilder gab es gewiß auch schon davor, doch mit Ausnahme des bekannten Tondo mit der Darstellung der Familie des Septimius Severus in Berlin¹⁷⁷ existiert heute davon nichts mehr. Wie dieser, so blieben auch zahlreiche Mumienporträts durch die günstigen klimatischen Bedingungen in Ägypten erhalten, die – in Tempera- oder Wachstechnik gemalt – Ausdruck eines sepulkralen Synkretismus römischer und ägyptischer Totenvorstellungen sind.¹⁷⁸ Entgegen einer älteren Forschungsansicht, der zufolge die Mumienporträts kontinuierlich bis zum Religionsedikt des Theodosius 391/92 verwendet worden seien, kam Borg anhand frisurentypologischer Details zu dem Ergebnis, daß die Reihe der Bildnisse schon vor der Mitte des 3. Jahrhunderts abbrach.¹⁷⁹ Obgleich auch Borgs Argumenten Grenzen gesetzt sind, dürfte die Herstellung von Mumienbildnissen im Verlauf des 3. Jahrhunderts wohl tatsächlich weitgehend zum Erliegen gekommen sein.¹⁸⁰

Wie oben bereits angesprochen, entstanden die Dekorationen in der Hauskirche und der Synagoge von Dura-Europus zwischen 232 bzw. 244/45 und 256.¹⁸¹ Die Darstellungen auf den Fresken gehören zu den frühesten und äußerst seltenen figürlichen Szenen der frühchristlichen bzw. jüdischen Kunst in sakralem Kontext. Die Bilder der Hauskirche im nordwestlichen Raum, möglicherweise der Taufraum, zeigen Szenen aus

175 Langner 2001; 299–356 (mit älterer Literatur).

176 *Lact. mort. pers.* 25, 1; Schade 2003, 72f., Anm. 520.

177 Temperamalerei auf Holz: Die Antikensammlung im Pergamonmuseum und in Charlottenburg. Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Mainz 1992, 305f., Nr. 168.

178 Parlasca 1999, 23–33.

179 Borg 1996, 19–84; Borg 1998, 88–101; zur älteren, hauptsächlich auf stilistischen Argumenten gestützten Ansicht die unpublizierte Arbeit von H. Drerup, dazu Borg 1996, 22f.; auch Parlasca 1966, 200f.

180 So ist die Datierung von Frauenfrisuren in der Vorderansicht, zumal für das 3. Jh., schwierig. Wohl aurelianisch ist ein Mädchenporträt in Mariemont: Parlasca/Seemann 1999, 238, Nr. 146 (trägt die Frisur der Severina). Zur kontroversen Debatte: Parlasca 1999, 33–36; Walker 1999, 74–78.

181 Vgl. Anm. 65.

dem Alten und dem Neuen Testament: Sündenfall, David und Goliath, Schafräger, Heilung des Gichtbrüchigen, Samariterin, Meerwandel, Frauen am leeren Grab. Christlich-eschatologische Vorstellungen von Taufe, Sündenvergebung, Wiedergeburt und Auferstehung wurden hier in bildliche Paradigmen gefaßt. Die Wandbilder der Synagoge gehen möglicherweise auf eine heute nicht mehr erhaltene Bibelexegese zurück, da nicht alle von ihnen sicher zu deuten sind.¹⁸² In Rom wurden die Katakomben seit Beginn des 3. Jahrhunderts für ungefähr 200 Jahre der bevorzugte Ort christlicher Bestattung. Reiche Familien verzichteten dabei keineswegs auf eine prächtige malerische Ausgestaltung ihrer Grabkammer. Die durch die bauliche Ausführung relativ sicher in die Zeit zwischen 230 und 280 datierbaren Cubicula A1–A6 der Area I in der Callistuskatakombe, die sogenannten ‚Sakramentskapellen‘, zeigen Szenen aus dem Alten und Neuen Testament, etwa die Opferung Isaaks und den Jonaszyklus sowie Heil- und Wundertaten Christi.¹⁸³ Die Bilder spiegeln Jenseitshoffnungen der christlichen Zeitgenossen wider, Paradigmen der Rettung und Erlösung nach dem Tod. Bildnisse der Verstorbenen und deren prominente Vergesellschaftung mit den biblischen Gestalten tauchen dann erst gegen Ende des Jahrhunderts auf.¹⁸⁴ Die Malereien an den Decken und Wänden der Grabkammern wurden im sogenannten rot-grünen Linearstil auf weißem Grund ausgeführt, eine Dekorationsweise, die von spätantoinischer Zeit bis in die Mitte des 4. Jahrhunderts verbreitet war, auch im paganen bzw. im häuslichen Bereich.¹⁸⁵

Daneben gab es zeitgleich tapetenartige Flächenmuster, etwa in der Casa del Aquila in Ostia und in der Villa Grande unter S. Sebastiano in Rom, die Mielsch um die Jahrhundertmitte datiert, zudem, wie die Sosandrathermen in Baiiae belegen, Scheinarchitekturen in reduzierter Form.¹⁸⁶ Eine stilistische Entwicklung lässt sich nur sehr allgemein im Vergleich mit den severischen Darstellungen ablesen: Die Figuren wirken stärker plastisch, die Formen werden expressiver, die Farben dunkler und erdiger.¹⁸⁷ Außerhalb Roms und Italiens geben – wie bereits erwähnt – die Fresken des Hanghauses II in Ephesus ein gutes Beispiel für die profane Wandmalerei.¹⁸⁸ Die neueren Untersuchungen zum Baubefund fordern für die Wanddekorationen, entgegen der stilistischen Chronologie der älteren Forschung, eine Datierung in das zweite Viertel des

182 Eissfeld 1957, 241–249; Effenberger 1986, 87–91; Gutmann 1987, 61–72; Weitzmann/Kessler 1990; Jensen 1999, 174–189.

183 Zur Katakombenmalerei allgemein: Wilpert 1903; Fiocchi Nicolai/Bisconti/Mazzoleni 1998 (mit älterer Literatur); zu den Cubicula der Area I: Effenberger 1986, 55–61; Fiocchi Nicolai 2000, 301–308; Zimmermann 2001, 119–121.

184 Bisconti 2000, 308–316; Bonacasa Carra 2000, 317–322; Zimmermann 2001, 121–127.

185 Erstmals Wirth 1934, 165–183; Mielsch 2001, 112–120; Liedtke 2003, 256–272 u. 310f.

186 Mielsch 2001, 120–122, Abb. 145–147; Liedtke 2003, 106, Nr. 31, 1, Taf. 49, 1; 130, Nr. 47, 1, Taf. 50, 2; 170f., Nr. 70, 3.

187 Mielsch 2000, 116–118 u. 120–122.

188 Vgl. Anm. 55–57.

3. Jahrhunderts. Mit den Fresken im ‚Theaterzimmer‘ befinden sich darunter Malereien von erstklassiger Qualität.¹⁸⁹

Zu einem prächtig ausgestatteten römischen Haus gehörten neben den Wandfresken die mit Mosaik verzierten Fußböden. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, sind, anders als später im Inneren der Kirchen, fast ausschließlich Pavimente erhalten,¹⁹⁰ in der Regel *opus tessellatum*. Der kursorische Überblick über die Siedlungs- und Stadtkultur im 3. Jahrhundert zeigte bereits, daß beinahe in allen Provinzen Mosaikböden gefunden wurden, sowohl im ländlichen Umland als auch im Stadtgebiet.¹⁹¹ Besonders hoch ist die Zahl in Nordafrika, Syrien und Spanien, doch selbst in den Nordwestprovinzen finden sich eindrucksvolle Zeugnisse.¹⁹² Die Mosaikböden belegen nachhaltig, daß von einem kulturellen Niedergang im 3. Jahrhundert keine Rede sein kann; sie verweisen bestenfalls auf einen tendenziellen Wandel in der Repräsentation: Anstelle der in früherer Zeit reich ausgestatteten öffentlichen Räume konzentrierte sich die repräsentative Ausgestaltung nun stärker auf den ‚privaten‘ Bereich, auf Stadthäuser und Landvillen, die zunehmend öffentlichen Charakter annahmen. Ein Problem im Umgang mit den zahlreichen Zeugnissen ist freilich erneut die Frage nach der Datierung. Selten sind die Pavimente über den baulichen Kontext sicher datiert, so daß das stilistische Gerüst nur grobe zeitliche Einordnungen zuläßt.¹⁹³

Die in das nachseverische 3. Jahrhundert datierbaren Mosaiken haben, neben geometrischen und floralen Ornamenten, oft Darstellungen aus der Mythenwelt zum Thema. Besonderes Interesse kam erotischen Themen zu: Venus, Leda mit dem Schwan, Satyrn oder Hylas, der von den Nymphen geraubt wird, schmückten die Fußböden der Häuser. Von ausgezeichneter Qualität sind die Mosaiken der Venus bei der Toilette und der Artemis beim Bad aus Philippopolis (Šahbā) in Syrien (Tafel 6, Abb. 15),¹⁹⁴ ebenso die Mythenbilder aus dem tunesischen Thysdrus (El Jem) oder dem marokkanischen Volubilis aus der ersten Jahrhunderthälfte.¹⁹⁵ Die Bilder exemplifizieren, so Muth, den zeitgenössischen Geschlechterdiskurs, sowohl affirmativ im Hinblick auf bestehende Rollenideale als auch kompensatorisch im Sinne unausgelebter erotischer Phantasien.¹⁹⁶

189 Zimmermann 2002, 101–117. Zu den älteren Datierungen: Strocka 1977; vgl. auch Strocka 1999, 515–519.

190 Dunbabin 1999, 236–253; zu Wand- und Deckenmosaiken vor der Spätantike: Dunbabin 1999, 236–253.

191 Für Norditalien jüngst untersucht von Haug 2003, 90 u. 239–241 (Mosaiken der Villen Marignane und Tuzet bei Aquileia, der Area Ziliotto in Altinum).

192 Zahlreiche Beispiele in: Balty 1977; Balty 1995a (Syrien); Dunbabin 1978; Corpus Tunisie 1973–1999 (Nordafrika); Corpus España 1978–1998 (Spanien); Michaelides 1992 (Zypern); Recueil 1957–1994; Parlasca 1959 (Gallien und Germanien); zu Britannien: Smith 1981, 159–165; allgemein zur Entwicklung in den Provinzen: Dunbabin 1999, 53–235.

193 Dazu auch Haug 2003, 239, Anm. 1094.

194 Balty 1977, 16–23, Nr. 3–6; zu den Mosaiken aus Šahbā allgemein: Balty 1995a, 141–148.

195 Muth 1998, 391–393, A 36; 402–405, A 45 und zahlreiche weitere Beispiele; Muth 2001, 95–116, Abb. 1; 4–5; vgl. auch Dunbabin 1989, 6–46, Taf. 3–15.

196 Muth 1998, 197–336 u. 2001, 103–113.

Überdies wurde auf den Mosaikböden, wie auch in anderen Gattungen, die kosmologische Idee der *aeternitas* thematisiert: Eindrückliche Beispiele sind das qualitätvolle Soli-Invictus-Mosaik aus Münster-Sarnsheim in Bonn (Tafel 6, Abb. 16) oder das Aion-Mosaik aus Philippopolis, heute in Damaskus.¹⁹⁷ In der Folgezeit sollte die Mosaikunst, zu der ebenso Arbeiten in *opus sectile* gehören, eine neue Bedeutung in der repräsentativen Flächendekoration erlangen.¹⁹⁸ Die aus Stein oder Glas gearbeiteten Fuß-, Wand-, und Deckenmosaiken wurden nun, vor allem in den Kirchen, zu ‚Malereien für die Ewigkeit‘.

Kleinkunst. Die Überlieferungssituation für das Kunstgewerbe ist im 3. Jahrhundert ungewöhnlich gut. Grund dafür sind die zahlreichen Hortfunde, die durch beiliegende Münzen in das 3. Jahrhundert datiert werden. Obgleich mit deutlich älteren Objekten in den Deponierungen zu rechnen ist, sind viele Funde in die Jahrzehnte unmittelbar vor der Schlußmünze datiert worden, in den meisten Fällen in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts.¹⁹⁹ Die Problematik, ob diese Horte Zeugnisse von Fremdvölkerinvasionen sind, lediglich ein Klima der Unsicherheit zum Ausdruck bringen oder aber aus ganz anderen Gründen angelegt worden waren, sei hier nicht weiter diskutiert.²⁰⁰ Der 1985 in Aquitanien gefundene sogenannte *trésor d'Eauze* war jedenfalls sorgfältig, ohne Eile, verpackt worden.²⁰¹ Neben einer enormen Masse von Silbermünzen sowie Schmuck und Silbergerät gehört zu diesem Schatz der bemerkenswerte Elfenbeingriff eines Messers in Gestalt des Dionysos mit Panther, der andeutet, daß idealplastische Entwürfe mehr und mehr in die Kleinkunst eingingen.²⁰² Als Herkunft des *trésor d'Eauze* vermutet man das Rheinland,²⁰³ wie überhaupt die meisten Herstellungsorte von Metallgerät in den germanischen und gallischen Provinzen zu lokalisieren sind: In Obergermanien bzw. im ostgallischen Hinterland wurden, so Stupperich, Bronzearbeiten mit figürlichen Weißmetalleinlagen oder Gravuren produziert.²⁰⁴ Baratte erkannte, daß mit Niello-Technik verziertes Silbergeschirr in Gallien hergestellt wurde.²⁰⁵ Oft weisen diese Prunkstücke einen Astragalrand auf, so die Funde aus Rethel, Chaourse,

197 Parlasca 1959, 86f u. 123, Taf. 84, 2; Balty 1977, 28f., Nr. 9; Gundel 1992, 114 u. 234, Nr. 84, Taf. 3; Quet 1999 u. 2006b; Musso 2000, 373–377, Abb. 3; Ensoli/La Rocca 2000, 584f., Nr. 274.

198 Zum *opus sectile* und zu Wand- wie Deckenmosaiken im 4. Jh.: Dunbabin 1999, 254–268.

199 Allgemein dazu: Künzl 1997, 9–30; Baratte 1997, 59–70; Stupperich 1997, 71–89; Baldini 2000b, 283f.; Baratte 174–178; Borg/Witschel 2002, 115. In die zweite Hälfte datiert etwa der Schatz vom Teatro regio, Parma: Marini Calvani 1990, 351–354, 5c.1.

200 Vgl. Baratte 1997, 60f.; Witschel 1999, 104f.; Schulzki 2001, 13–53; Haupt 2001, 59–79.

201 Schaad 1992, 7–10.

202 Zum Dionysosgriff: Schaad 1992, 87–101, Farbtaf. 7. Vgl. auch zahlreichen Figuren als Tischfüße: Anm. 146.

203 Schaad 1992, 338f.

204 Stupperich 1995, 144–152, Taf. 43 u. Beilagen 14–16.

205 Baratte 1978, 40–45 u. 1997, 62–64.

Graincourt oder aus dem Kastell Niederbieber.²⁰⁶ Ein Schatzfund aus Xanten hat als Dekor Fisch und Doppelaxt.²⁰⁷ Zumeist jedoch geben die Objekte Szenen der Jagd, dionysische Masken oder erotische Motive wieder, also Bildthemen, die in jener Zeit auch in anderen Gattungen beliebt waren. Stilistisch deutet sich eine Tendenz zu flächigen und ornamentalen Formen sowie zu kontrastreichem Farbwechsel an, der die nunmehr bevorzugten Techniken – Gravuren, Niello oder Weißmetalleinlagen sowie Wachsausschmelzdekor anstelle von Treibarbeit – Rechnung trugen.²⁰⁸

Mit den sogenannten Schlangenfadengläsern, Diatretgläsern, Nuppengläsern, Muschelgefäßen sowie Gläsern mit à-jour-Fadendekor oder geschliffenem Figurendekor florierte auch die Glasindustrie.²⁰⁹ Die sogenannten Zwischengoldgläser, die im 4. Jahrhundert sehr verbreitet waren und deren Böden Bilder aus Blattgold zeigen, lassen sich ebenfalls bereits im 3. Jahrhundert nachweisen, so etwa der berühmte Goldglasboden in Brescia.²¹⁰ Als eines der wichtigsten Zentren der Glasindustrie wie auch der Spiegelproduktion galt Köln. Beliebt waren nun Glasspiegel, Spiegel mit rückseitigem Griff oder solche im Miniaturformat.²¹¹ Die Herstellung von Schmuck lief gleichfalls auf hohem Niveau. Als neue Form kam die sogenannte Kreuzbogenfibel auf, die spätestens seit der Tetrarchie zum Standesausweis avancieren sollte.²¹² Grundsätzlich dürften sich die häufigere Zurschaustellung von Statusinsignien, das ausgeprägte Luxusbedürfnis und die Largitionspraxis förderlich auf die Herstellung von Schmuck und Kleinkunstgeräten ausgewirkt haben.

206 Baratte/Beck 1988; Baratte 2000, 175f., Abb. 1 (Rethel); Künzl 1997, 22 Abb. 16; Baratte 1997, 62–64, Abb. 2 u. 3 (Chaurouse, Graincourt); Menninger 1997, 111–123, Abb. 27–35 (Niederbieber).

207 Gelsdorf 1997, 139–146.

208 Baratte 1997, 62.

209 Fremersdorf 1951, 2–5, Nr. 1–23, Taf. 1–14, 1; Fremersdorf 1959, 15f u. 54, Taf. 64; 56–59, Taf. 70–75; 61f., Taf. 80 u. 81; 65, Taf. 85; 67–70, Taf. 90; 92–98; 100–104; Saldern 2004, 267f.; 300–305; 323–327; 334–336; 343–351; 357–360; 368–375; 406–419; dazu auch Borg/Witschel 2001, 115 (mit weiterer Literatur).

210 Morey 1959, 42, Nr. 237, Taf. 25; Pillinger 1984, 31–36, Farbtaf. 6, 68; Saldern 2004, 461–474, bes. 465f., Taf. 59, 365.

211 Lloyd-Morgan 1981, 145–157; Baratte 1997, 62.

212 Henig 1981, 127–143.

I.1.5 Die orientalische literarische Überlieferung

A. Syrische, persische und arabische Autoren

Andreas Luther

A.1 Literarische Quellen in syrischer Sprache¹

Akten der Candida

Märtyrerakten der Römerin Candida (Qandidā), die während der Perserkriege des 3. Jh. in das Sāsānidenreich verschleppt und wegen ihrer Schönheit in den Harem Wahrāms II. aufgenommen worden war und hier als Christin hingerichtet wurde. Der Text wurde wohl im 5. Jh. verfaßt, basiert aber scheinbar auf älteren Traditionen.

Text/Übersetzung: Brock 1978/84.

Literatur: Chaumont 1988, 108–111. Vgl. Jullien, Christelle/Jullien, Florence, *Aux frontières de l'iranité. „Nāṣrāyē“ et „Kṛīstyonē“ des inscriptions du mobad Kirdīr*. *Enquête littéraire et historique*, *Numen* 49.3 (2002), 282–335, hier 294f.

Chronicon Edessenum (Edessenische Chronik)

Eine anonyme westsyrische Chronik, verfaßt nach 540 in Edessa. Für die Zeit der Reichskrise ist lediglich eine Angabe über die Geburt Manis (§ 10) bedeutsam. Wichtig ist das Werk auch aufgrund der Angaben zur edessenischen Lokalgeschichte (§ 1: offiziöser Bericht über die Hochwasserkatastrophe vom Jahr 201; § 2; § 9).

Text: *Chronica minora* I, ed. Ignatius Guidi (CSCO 1 / Syr. 1 = *Scriptores Syri*, ser. III, tomus IV, textus – *Chronica minora* I), ND Louvain 1955, 1–13.

Übersetzung: *Chronicon Edessenum* ed. et interpretatus est Ignatius Guidi (CSCO 2 / Syr. 2 = *Scriptores Syri*, ser. III, tomus IV, versio – *Chronica minora* I), ND Louvain 1955, 1–11 (lateinisch); Hallier, Ludwig, *Untersuchungen über die Edessenische Chronik (Texte und Untersuchungen 9.1)*, Leipzig 1892 (deutsch).

Literatur: Baumstark 1922, 99–100 (§ 14g); Brock 1979/80, 3–4 (Nr. 1); Witakowski 1984/86; Brock, Sebastian, *Chronicle of Edessa*, *EIr* 5 (1992), 549–550.

1 Aufgenommen wurden hier nur historiographische und hagiographische Quellen. Zur syrischen Geschichtsschreibung: Baumstark 1922; Brock 1979/80; Witakowski 1984/86; 1987, 76–89; 2000; Brock, Sebastian, *A Brief Outline of Syriac Literature*, Kottayam 1997, 110–112; Brock, Sebastian P./Witakowski, Witold, *At the Turn of the Third Millennium. The Syrian Orthodox Witness (The Hidden Pearl 3)*, Roma 2001, 167–194; Weltecke 2003, 42–53; Teule, Herman, *Syriac historiography*, in: *Sources syriaques. Nos sources. Arts et littérature syriaques*, Antélias 2005, 325–343; Debié, Muriel, *L'héritage de la chronique d'Eusèbe dans l'historiographie syriaque*, *Journal of the Canadian Society for Syriac Studies* 6 (2006). Vgl. Yousif, Ephrem-Isa, *Les chroniqueurs syriaques*, Paris u. a. 2002 (populärwissenschaftlich).

Chronicon Maroniticum

Anonyme maronitische Weltchronik, erhalten ist (mit Lücken) die Darstellung von Alexander dem Großen bis zum Jahre 664; abgefaßt wohl bald danach. Für die Zeit der Reichskrise finden sich Nachrichten über Aurelian, Zenobia und den Bischof Paulus von Samosata sowie über Mani (S. 58ff. T / 47ff. Ü).

Text: *Chronica minora* II, ed. E.-W. Brooks (CSCO 3 / Syr. 3 = *Scriptores Syri*, ser. III., tomus IV, textus – *Chronica minora* II), ND Louvain 1955, 43–74.

Übersetzung: *Chronicon Maroniticum* ed. E.-W. Brooks, interpretatus est I.-B. Chabot (CSCO 4 / Syr. 4 = *Scriptores Syri*, ser. III, tomus IV, versio – *Chronica minora* II), ND Louvain 1955, 35–57 (lateinisch).

Literatur: Brock 1979/80, 7 (Nr. 5). Vgl. Nöldeke, Theodor, Zur Geschichte der Araber im 1. Jahrh. d. H. aus syrischen Quellen, ZDMG 29 (1875), 76–98, hier 82–89; Keseling, Paul, Die Chronik des Eusebius in der syrischen Überlieferung, OC 3. Ser. 2 = 24 (1927), 33–56, hier 49–51.

Chronicon Miscellaneum ad annum Domini 724 pertinens („Liber Calipharum“)

Anonyme Weltchronik, entstanden unter dem Kalifen Hišām (724–743), in vier Teile gegliedert; hinzu treten eine Übersicht über Synoden sowie eine Kalifenliste. Für die Zeit der Reichskrise werden vereinzelte Nachrichten übermittelt, die auf Eusebius zurückgehen (bes. S. 126 T / 98 Ü; 149 T / 115 Ü).

Text: *Chronica minora* II, ed. E.-W. Brooks (CSCO 3 / Syr. 3 = *Scriptores Syri*, ser. III, tomus IV, textus – *Chronica minora* II), ND Louvain 1955, 77–155.

Übersetzung: *Chronicon Miscellaneum ad annum Domini 724 pertinens* ed. E.-W. Brooks, interpretatus est I.-B. Chabot (CSCO 4 / Syr. 4 = *Scriptores Syri*, ser. III, tomus IV, versio – *Chronica minora* II), 61–119 (lateinisch).

Literatur: Brock 1979/80, 9 (Nr. 8). Vgl. Eusebi *Chronicorum libri duo* ed. Alfred Schoene, Bd. 1, Berlin 1875, 53–57; Bd. 2, Berlin 1866, LVII u. 203–219; Keseling, Paul, Die Chronik des Eusebius in der syrischen Überlieferung, OC 3. Ser. 1 = 23 (1927), 23–48 (S. 41–48 zu dem ‚*Epitome Syria*‘ genannten Teil des Werkes, der auf die Chronik des Eusebius zurückgeht) u. OC 3. Ser. 2 = 24 (1927), 33–56, hier 33–46.

Chronik von Arbela

Ein erstmals im Jahre 1907 durch Alphonse Mingana herausgegebener Abriß der Kirchengeschichte des Bistums Arbela (Adiabene) vom 2.–6. Jh. in der Art eines *Liber pontificalis*, verfaßt wohl in der Mitte des 6. Jh. (vor etwa 569); Autor ist möglicherweise ein Mšihā-zkā (vgl. Baumstark 1922, 134–135, § 22a). Durch J. Assfalg und J.-M. Fiey wurde die Integrität bzw. die Echtheit des Textes in Frage gestellt, doch neuere Untersuchungen bescheinigen ihm „une valeur documentaire indéniable“ (Jullien/Jullien 2001, 82). Für die Zeit der Reichskrise finden sich in der Chronik nur einzelne Nachrichten über innerrömische Ereignisse (S. 33 T / 55 Ü Kawerau: Christenverfolgung unter Maximinus Thrax) sowie über Kriege der Sāsānidenkönige, auch über römisch-sāsānidische Auseinandersetzungen (S. 35 T / 56 Ü Kawerau: Feldzüge Šābuhrs I.; 37 T/59 Ü).

Text: Die Chronik von Arbela, hg. v. Peter Kawerau (CSCO 467 / Syr. 199), Louvain 1985.

Übersetzung: Die Chronik von Arbela, übers. v. Peter Kawerau (CSCO 468 / Syr. 200), Louvain 1985 (deutsch; englische Übersetzung dieses Textes mit Anmerkungen von Timothy Króll online: <http://www.humanities.uci.edu/sasanika/pdf/ChronicleofArbela.pdf>; Stand: 17.03.2008); Zorell, Franciscus, *Chronica Ecclesiae Arbelensis ex Idiomate Syriaco in Latinum vertit, Orientalia Christiana* 8.4 (1927), 146–204 (bes. 149–197; lateinisch); Ramelli, Ilaria, *Il Chronicon di Arbela. Presentazione, traduzione e note essenziali*, Madrid 2002 (italienisch); Mšiha Zha, Erbil Vakayinamesi, Çeviren. Erol Sever (Yaba Yayınları 103, Bilim-Kültür Dizisi, Tarih / Mezopotamya Kitapları 1), İstanbul 2002 (türkisch).

Literatur: Mingana, Alphonse (Hg.), *Sources syriaques*, Bd. 1, Leipzig 1907, 1–168. Brock 1979/80, 23–25 (Nr. 23); Aßfalg 1966; Fiey 1967; Altheim-Stiehl 1985; Fiey, Jean-Maurice, *Rez. Kawerau* 1985, RHE 81 (1986), 544–548; Hage 1988; Chaumont 1988, 29–38; Schwaigert, Wolfgang, Miles und Papa. Der Kampf um den Primat. Ein Beitrag zur Diskussion um die Chronik von Arbela, in: Lavenant, René (Hg.), *V Symposium Syriacum*, Roma 1990, 393–402; Kawerau, Peter, *Chronicle of Arbela*, *Elr* 5 (1991), 548–549; Schrier, Omert J., *Syriac Evidence for the Romano-Persian War of 421–422*, *GRBS* 33 (1992), 75–86, bes. 82–83 mit Anm. 26–27; 86; Kettenhofen 1995a; Gerhardt, Thomas / Hartmann, Udo, *Ab Arsace caesus est*. Ein parthischer Feldherr aus der Zeit Trajans und Hadrians, *Göttinger Forum für Altertumswissenschaft* 3 (2000), 125–142, bes. 135, Anm. 45, u. 139; Jullien, Christelle/Jullien, Florence, *La Chronique d'Arbèles*. Propositions pour la fin d'une controverse, *OC* 85 (2001), 41–83; Jullien/Jullien 2002, 133–136; Hage, Wolfgang, *Synodicon orientale und Chronik von Arbela*. Die Synode von 497 und die zwei Metropolen der Adiabene, in: Tamcke, Martin (Hg.), *Syriaca*. Zur Geschichte, Theologie, Liturgie und Gegenwartslage der syrischen Kirchen, Münster u. a. 2002, 19–28. Ramelli, Ilaria, *Il Chronicon di Arbela: Una messa a punto storiografica*, *Aevum* 80 (2006), 145–164.

Pseudo-Dionysius von Tel-Mahre (*Chronik von Zuqnin*)

Eine anonyme, bis zum Jahr 775 reichende westsyrische Weltchronik in vier Teilen, kompiliert im nördlichen Mesopotamien (vielleicht im Kloster Zuqnin), vormals irrtümlicherweise für eine Schrift des Dionysius von Tel-Mahre gehalten. Diejenige Partie des ersten (bis zum Jahr 299 reichenden) Teils dieses Werkes, in der die Zeit der Reichskrise behandelt wird, basiert hauptsächlich auf einer Kurzfassung der Chronik des Eusebius; nur in Einzelfällen finden sich zusätzliche Angaben aus sonst unbekanntem Quellen (vgl. die Lemmata zu den Jahren 2238, 2269, 2273 u. 2284 Abr.).

Text (erster Teil): *Incerti auctoris Chronicon Pseudo-Dionysianum vulgo dictum pars prior*, ed. I. B. Chabot (CSCO 91 / Syr. 43 = *Scriptores Syri*, ser. III, tomus I, textus), Paris 1927 (ND Louvain 1953).

Übersetzung (erster Teil): *Incerti auctoris Chronicon Pseudo-Dionysianum vulgo dictum, interpretatus est J.-B. Chabot* (CSCO 121 / Syr. 66 = *Scriptores Syri*, ser. III, tomus I, versio), Louvain 1949 (lateinisch).

Literatur: Baumstark 1922, 274 (§ 43i); Brock 1979/80, 10–13 (Nr. 11); Haase, Felix, *Untersuchungen zur Chronik des Pseudo-Dionysios von Tell-Mahrê*, *OC N.S.* 6 (1916), 65–90 u. 240–270; Kesselring, Paul, *Die Chronik des Eusebius in der syrischen Überlieferung*, *OC* 3. Ser. 1 = 23 (1927), 223–241, hier 223–232; Witakowski 1987; Witakowski, Witold, *Pseudo-Dionysius of Tel-Mahre* (known also as the *Chronicle of Zuqnin*), Part III (TTH 22), Liverpool 1996, xvii–xxv; *Sources of Pseudo-Dionysius of Tel-Mahre for the Christian Epoch of the First Part of his Chronicle*, in: Reinink, Gerrit Jan / Klugkist, Alexander Cornelis (Hgg.), *After Bardaisan, Studies on Continuity and Change in Syriac Christianity in Honour of Professor Han J. W. Drijvers*, Leuven 1999, 329–366, bes. 350–355; *The Chronicle of Zuqnin, Parts III and IV, A.D. 488–775*. Translated from Syriac with Notes and Introduction by Amir Harrak (*Medieval Sources in Translation* 36), Toronto 1999, 4–9 (Identifikation des Autors mit einem Styliten Josua) u. 28–32; Baum, Wilhelm, *Pseudo-Dionysius von Tell Mahre*, *BBKL* 24 (2005), 1186–1188. Burgess, Richard, *A Chronological Prolegomenon to Reconstructing Eusebius' Chronici canones: The Evidence of Ps-Dionysius (the Zuqnin Chronicle)*, *Journal of the Canadian Society for Syriac Studies* 6 (2006).

Elias von Nisibis

Elias (geboren 975, gestorben um 1049; syr. Eliyā bar-Šināyā, arab. ʿĪlīyā b. Šīnā), seit 1008 nestorianischer Metropolit von Nisibis, verfaßte neben zahlreichen theologischen und philologischen Werken eine (unvollständig überlieferte) Chronographie in syr. und arab. Sprache (vollendet vor 1018), bestehend aus einem chronistischen ersten Teil und einem zweiten Teil, der eine chronologische Abhandlung mit Jahrestabellen darstellt. Der chronistische Teil umfaßt neben einem Jahreskanon (nach dem Modell des Eusebius) Listen von Bischöfen und Königen (z. B. der Sāsānidenherrscher) und der Katholikai der Kirche des Ostens. Bedeutsam ist im Werk des Elias die explizite Nennung von Quellenreferenzen (vgl. die Übersicht im Vorwort der Übersetzung von Brooks, I–IV). In seinem Jahreskanon (erhalten für die Jahre 25/26–1018 n.Chr.) hat Elias (S. 92 T / 45 Ü – 96 T / 47 Ü) für die Zeit der Reichskrise auf den Kanon des Eusebius, auf die Kaisergeschichte des Theon von Alexandrien (ZBN' DMLK' DT'WN 'LKSNDRY'), die Kirchengeschichte des Išo'denah von Baṣrā (ca. Mitte 9. Jh.; vgl. Baumstark 1922, 234, § 37c) sowie auf eine sāsānidische Königsliste (YWBL ZBN' DMLK' DPRSY') zurückgegriffen. Das Werk ist vor allem für die Sāsānidengeschichte sowie für die islamische Zeit von Wert, ferner für die Lokalgeschichte des Königreichs Osrhoene vom 1. Jh. v. Chr. bis zum 2. Jh. n. Chr.

Text (erster Teil der Chronographie): *Eliae Metropolitae Nisibeni Opus Chronologicum I*, ed. E. W. Brooks (CSCO 62* / Syr. 21 = *Scriptores Syri*, ser. III, tomus VII, textus), Paris 1910 (ND Louvain 1954).

Übersetzung: *Eliae Metropolitae Nisibeni Opus Chronologicum I*, interpretatus est E. W. Brooks (CSCO 63* / Syr. 23 = *Scriptores Syri*, ser. III, tomus VII, versio), Paris 1910 (ND Louvain 1954; lateinisch); Delaporte, Louis-Joseph, *La Chronographie d'Élie Bar-Šinaya, Métropolitain de Nisibe*, Paris 1910 (französisch).

Literatur: Baumstark 1922, 287–288 (§ 46c); Graf 1944/53, 2, 177–189; Brock 1979/80, 26–27 (Nr. 26); Keseling, Paul, *Die Chronik des Eusebius in der syrischen Überlieferung*, OC 3, Ser. 2 = 24 (1927), 33–56, hier 47–49; Witakowski, Witold, *Elias v. Nisibis*, LThK 3 (1995), 594; Felix, Wolfgang, *Eliyā bar Šināyā*, EIr 8 (1998), 363–364; Witakowski, Witold, *The Chronicle of Eusebius. Its Type and Continuation in Syriac Chronicles*, Aram 12.1 (2000), 419–437, hier 431f.; Pinggéra, Karl, *Nestorianische Weltchronistik. Johannes Bar Penkāyē und Elias von Nisibis*, in: Wallraff 2006, 263–283; Lange-Sonntag, Ralf, *Elias von Nisibis*, BBKL 28 (2007), 369–374.

Jakob von Edessa

Jakob, ein aus der Umgebung von Antiochia stammender, bedeutender jakobitischer Gelehrter (geboren um 640, gestorben 05.06.708), war zeitweilig Bischof von Edessa. Zu seinen zahlreichen Schriften zählt ein (explizit) auf der Chronik des Eusebius aufbauendes und ursprünglich bis zum Jahr 691/92 fortgeführtes Geschichtswerk, das selbständig nur in einem Londoner Handschriftenfragment überliefert ist, doch vielfach exzerpiert wurde (etwa durch Michael Syrus im 12. Jh., s. u.). Für die Zeit der Reichskrise ist diese Chronik bedeutend durch die Inkorporierung von Quellenmaterial zur Geschichte des Orients (S. 278 T / 209ff. Ü).

Text: *Chronicon Iacobi Edesseni*. Ed. E.-W. Brooks, in: *Chronica minora III*, ed. E.-W. Brooks / I. Guidi / I.-B. Chabot (CSCO 5 / Syr. 5 = *Scriptores Syri*, ser. III, tomus IV, textus), Paris 1905 (ND Louvain 1954), 261–330.

Übersetzung: *Chronicon Iacobi Edesseni*. Interpretatus est E.-W. Brooks, in: *Chronica minora III*, interpretati sunt E.-W. Brooks, I. Guidi, I.-B. Chabot (CSCO 6 / Syr. 6 = *Scriptores Syri*, ser. III, tomus IV, versio), Paris 1907 (ND Louvain 1960), 197–258 (lateinisch).

Literatur: Baumstark 1922, 248–256, bes. 254 (§ 40f); Brock 1979/80, 8 (Nr. 6); Witakowski 2000, 429ff.; Drijvers, Han J. W., *Jakob von Edessa (633–708)*, TRE 16 (1987), 468–470; Tilly, Michael, *Jakob von Edessa*, BBKL 2 (1990), 1461–1463; Palmer, Andrew (Hg.), *The seventh century in the West Syrian chronicles, including two seventh century Syriac apocalyptic texts*, in-

trod., transl. and annotated (TTH 15), Liverpool 1993, 36–42; Van Ginkel, Jan J., Jakob von Edessa in der Chronographie des Michael Syrus, in: Tamcke, Martin (Hg.), *Syriaca. Zur Geschichte, Theologie, Liturgie und Gegenwartsfrage der syrischen Kirchen*, Münster u. a. 2002, 115–124; Weltecke 2003, 183–194.

Michael Syrus

Michael I. (geboren um 1126 in Melitene/Malatya, gestorben 7. November 1199 im Bar-Šaumā-Kloster nahe Melitene), jakobitischer Patriarch 1166–1199; verfaßte eine monumentale, von der Erschaffung der Welt bis zum Jahre 1194/95 reichende Universalchronik. Die Darstellung erfolgte in drei parallelen Textkolumnen (Kirchengeschichte, profane Geschichte und sonstige Ereignisse).

Text: Chabot, Jean-Baptiste, *Chronique de Michel le Syrien, patriarche jacobite d'Antioche*, Bd. 4 (texte syriaque), Paris 1910 (ND 1963).

Übersetzung: Chabot, Jean-Baptiste, *Chronique de Michel le Syrien, patriarche jacobite d'Antioche*, Bd. 1–3, Paris 1899; 1901; 1905 (ND 1963).

Literatur: Brock 1979/80, 15–17 (Nr. 16); Hage, Wolfgang, Michael der Syrer (1126/7–1199), *TRE* 22 (1992), 710–712; Tubach, Jürgen, Michael Syrus, *BBKL* 5 (1993), 1467–1471; Weltecke, Dorothea, *The World Chronicle by Patriarch Michael the Great (1126–1199)*, *Journal of Assyrian Academic Studies* 11, 2 (1997), 6–30 (online: <http://www.jaas.org/edocs/v11n2/weltecke.pdf>; Stand: 17.03.2008); Weltecke, Dorothea, *Originality and Function of Formal Structures in the Chronicle of Michael the Great*, *Hugoye* 3, 2 (2000) (<http://syrcom.cua.edu/Hugoye/Vol3No2/HV3N2Weltecke.html>; Stand: 17.03.2008); Weltecke 2003; Van Ginkel, Jan, *Michael the Syrian and his Sources: Reflections on the Methodology of Michael the Great as a Historiographer and its Implications for Modern Historians*, *Journal of the Canadian Society for Syriac Studies* 6 (2006), 53–60.

A.2 Quellen in mittelpersischer Sprache²

Kārnāmag ī Ardašīr ī Pābagān

Romanhafte Lebensbeschreibung Ardašīrs I., des Gründers des Sāsānidenreichs, verfaßt wohl von einem zoroastrischen Priester. Die Schrift ist offenbar die Kurzfassung eines umfangreicheren mittelpersischen Ardašīr-Romans. Die Datierungsvorschläge für die Endredaktion schwanken zwischen der ersten Hälfte des 7. Jh. und dem 9. Jh. Termini post quem sind ein Verweis auf die Türken, der erst nach dem Untergang des Hephthalitenreiches (um 550) erfolgen konnte (Nöldeke 1878, 23 u. 68), sowie astronomische Daten, die auf den Dezember 631 zu verweisen scheinen (Čunakova/Ščerbanovskij s. u.; Čunakova s. u., 23–24. Vgl. aber Panaino s. u.).

Text: Sanjana, D. P., *The Kārnāmē ī Artakshīr ī Pāpakān*, Bombay 1896.

Übersetzung: Nöldeke 1878, 35–69 (deutsch); *Kniga dejanij Ardašira syna Papaka. Transkripcija teksta, perevod so srednepersidskogo, vvedenie, kommentarij i glossarij* O. M. Čunakovej (Pamjatniki Pis'mennosti Vostoka 78), Moskva 1987 (russisch); *The Book of the Acts of Ardašīr son of Pābag, Text, Transcription and Translation*, hg. v. Rahām Asha, Vincennes 1999 (englisch); *La geste d'Ardashir fils de Pābag, Kārnāmag ī Ardaxšēr ī Pābagān, traduit du pehlevi par Frantz Grenet*, Die 2003 (französisch); *Księga czynów Ardaszyra syna Papaka, przetłumaczył Tomasz Gacek*, Kraków 2006 (polnisch).

2 Zur mittelpersischen Literatur: Boyce, Mary, *Middle Persian Literature*, in: *Iranistik*, Bd. 2.1 (HdO 1, 4, 2, 1), Leiden 1968, 32–66; Cereti 2001. Vgl. auch Yarshater 1983b.

Literatur: Čunakova, O. M./Ščerbanovskij, A. L., O date redakcii ‚Knigi dejanij Ardašira, syna Pataka‘, VDI 3 (1982), 136–145; Panaino, Antonio C. D., The two Astrological Reports of the *Kār-nāmag ī Ardašīr ī Pābagān* (III, 4–7; IV, 6–7), Die Sprache 36.2 (1994 [1996]), 181–196. Vgl. Harmatta, János, Herodot und die altpersische Novelle, AAntHung 40 (2000), 161–174; Cereti 2001, 192–200; Gyselen, Rika, Rez. Grenet 2003 (s. o.), Abstracta Iranica [En ligne] 26, 8 décembre 2005 (<http://abstractairanica.revues.org/document3530.html>; Stand: 17.03.2008).

Šahrestānīhā ī Ērān

Ein geographisches Traktat aus spätsāsānidischer Zeit; die Endredaktion fand erst im 8. (oder 9.) Jh. statt. Der anonyme Autor nennt in Listenform Städte aus dem Herrschaftsbereich der Sāsānidenkönige (bes. der Regierungszeit Husraws II. ?) und gibt knappe zusätzliche Informationen, etwa zu historischen und mythischen Städtegründern (wie Ardašīr I. und Šābuhr I.). Der Text ist zudem wichtig für die Rekonstruktion des geographischen Weltbildes der Sāsāniden.

Text/Übersetzung: Markwart, Joseph, A catalogue of the provincial capitals of Ērānšahr (Pahlavi text, version and commentary), hg. v. Guiseppa Messina (Analecta Orientalia. Commentationes scientificae de rebus orientis antiqui 3), Roma 1931; Daryae, Touraj (Hg.), *Šahrestānīhā ī Ērānšahr* [sic!]. A Middle Persian Text on Late Antique Geography, Epic, and History. With English and Persian Translations, and Commentary, Costa Mesa 2002 (Text: 59ff.; Text in Umschrift: 13–16; englische Übersetzung: 17–21; englische Übersetzung online mit veränderter Seitenzählung: <http://www.humanities.uci.edu/sasanika/pdf/Shahrestan.pdf>; Stand: 17.03.2008).

Literatur: Cereti 2001, 202–203; Gyselen, Rika, Les données de géographie administrative dans le „Shahrestan-i Eran“, Studia Iranica 17 (1988), 191–206; Daryae, Touraj, The Changing „Image of the World“. Geography and Imperial Propaganda in Ancient Persia, Electrum 6 (2002), 99–109, bes. 102–108; De Jong, Albert, The Beginning and the End of the *Šahrestānīhā ī Ērānšahr*, BSOAS 71 (2008), 53–58.

X^wadāy-nāmag

Unter den letzten Sāsānidenkönigen (unter Yazdگرد III. ?) wurde eine offiziöse Darstellung der sāsānidischen Geschichte in mittelpersischer Sprache mit dem Titel *X^wadāy-nāmag* („Herrenbuch“) redigiert, die in spätomajjadischer/frühabbasidischer Zeit u. a. durch den gelehrten Perser Ibn al-Muqaffa‘ (geboren 721, gestorben um 757) ins Arabische übersetzt wurde und in unterschiedlichen Bearbeitungen kursierte. Das verlorene *X^wadāy-nāmag* bildet die Grundlage für die Darstellungen der Sāsānidengeschichte in zahlreichen historiographischen Werken der islamischen Zeit, so etwa in der Weltgeschichte des Ṭabarī (s. u.).

Literatur (in Auswahl): Nöldeke 1879, XIV–XXVIII; Christensen, Arthur, Le règne du roi Kawādh I et le communisme mazdakite, København 1925, 22–25; Christensen 1944, 59–62; Yarshater 1983b; Shahbazi, Alireza Shapur, On the *Xwadāy-nāmag*, in: *Iranica varia*. Papers in Honor of Professor Ehsan Yarshater (Acta Iranica 30), Leiden 1990, 208–229. Vgl. auch Kap. III.5. Zu Ibn al-Muqaffa‘: Arjomand, Said Amir, ‘Abd Allah Ibn al-Muqaffa‘ and the ‘Abbasid Revolution, Iranian Studies 27 (1995), 9–36; Latham, J. Derek, Ebn al-Moqaffa‘, Abū Moḥammad ‘Abd-Allāh Rōzbeh b. Dādūya/Dādōē, EI² 8 (1997), 39–43; Gabrieli, F., Ibn al-Muqaffa‘, EI² 3 (1971), 883–885.

A.3 Quellen in neupersischer Sprache

Bal'amī, s. u. A.4 Ṭabarī

Firdausī

Abu 'l-Qāsim Firdausī aus Ṭus in Ḥurāsān (geboren um 940, gestorben um 1020–1025) verfaßte im Zeitraum von etwa 980 bis 1010 das dem Fürsten Maḥmūd von Gazna gewidmete „Königsbuch“ (*Šāhnāme*), das neupersische Nationalepos. Behandelt ist in ungefähr 60.000 Versen die iranische Nationalgeschichte vom mythischen König Gayōmart bis zum letzten Sāsānidenkönig Yazdgird III. Firdausī's wichtigste Quelle war das *Šāhnāme* des Abū Maṣṣūr, das auf dem mittelpersischen *X^wadāy-nāmag* (s. o.) basiert.

Text/Übersetzung: Le livre des rois par Abou'lkasim Firdousi traduit et commenté par Jules Mohl, 7 Bde., Paris 1838–1878 (ND 1976; persisch/französisch); Abu'l-Qāsem Ferdowsi, The Shahnameh (Book of Kings), ed. by Djalal Khaleghi-Motlagh, Bd. 1ff. (Persian Text Series, N.S. 1), New York u. a. 1988ff. (persische Textedition auf neuer Hss.-Grundlage).

Literatur: Shahbazi, Alireza Shapur, Ferdowsi: A Critical Biography, Costa Mesa 1991; De Blois, François, Persian literature: a bio-bibliographical survey, begun by the late C. A. Storey, Bd. 5.1, London 1992, 112–159 (Nr. 58); Khaleghi-Motlagh, Djalal, Ferdowsi, Abu'l-Qāsem I. Life, Elr 9 (1999), 514–523; Meisami 1999, 37–45; Davis, Dick, The Problem of Ferdowsi's Sources, JAOS 116.1 (1996), 48–57; Omidsalar, Mahmoud, Orality, Mouvance, and Editorial Theory in Shahnama Studies, Jerusalem Studies in Arabic and Islam (= Studies in Honor of Shaul Shaked) 27 (2002), 245–283.

Muğmal at-tawārīḫ wal-qiṣaṣ

Eine Universalgeschichte in neupersischer Sprache, niedergeschrieben im Jahr 1126/27; der anonyme Autor stammte wohl aus der Gegend von Hamadān. In seiner Darstellung der frühen Sāsānidenzeit griff er auf die bekannten Werke des Ḥamza al-Iṣfahānī, Ṭabarī und Firdausī zurück, benutzte aber auch Quellen, die heute verloren sind, wie eine Ausgabe der Schrift *Siyar al-mulūk* des Ibn al-Muqaffa' (eine arabische Übertragung des *X^wadāy-nāmag*, s. o.) sowie ein ‚Buch der Bilder‘ der Sāsānidenkönige (*Kitāb aṣ-ṣuwar*).

Text/Übersetzung: *Muğmal at-tawārīḫ wal-qiṣaṣ*. Eine persische Weltgeschichte aus dem 12. Jahrhundert, nach den Hss. Heidelberg, Berlin, Dublin und Paris, hg. v. Seyfeddin Najmabadi u. Siegfried Weber, Edingen-Neckarhausen 2000 (persischer Text); Mohl, Jules, Extraits du *Modjmel al-Tewarikh*, relatifs à l'histoire de la Perse, JA 3. Sér. 11 (1841), 136–178; 258–301; 320–361; 3. Sér. 12 (1841), 497–536, bes. 501ff. (über die Anfänge der Sāsānidenherrschaft); 3. Sér. 14 (1842), 113–152; 4. Ser. 1 (1843), 385–432 ([teilweise] persisch/französisch).

Literatur: Meisami 1999, 188–209. Vgl. die Edition von Najmabadi/Weber 2000.

Tansar-Brief (Tansar-Nāme)

Eine ursprünglich sāsānidenzeitliche Abhandlung über Staatslenkung, gekleidet in einen Brief des Priesters Tansar (Tosar) an den König Gušnāsp von Ṭabaristān, erhalten in einer neupersischen Übertragung des Ibn Isfandiyār (13. Jh.). Der Text basiert möglicherweise auf einer Quelle aus der Regierungszeit Ardašīr I. (Boyce 1968, 16–22).

Text: Minovi, Mojtaba/Rezwanī, Mohammad E., Tansar's Letter to Goshnasp, 2. Aufl., Tehran 1975.

Übersetzung: Boyce 1968 (englisch).

Literatur: Boyce 1968; Cereti 2001, 189–190; Latham, J. Derek, Ibn al-Muqaffa' and Early 'Abbasid prose, in: Ashtiany, Julia u. a. (Hgg.), 'Abbasid Belles-Lettres, Cambridge 1990, 48–77, hier 56f.; Marlow, Louise, Hierarchy and Egalitarianism in Islamic Thought, Cambridge 1997, 74–76. Vgl. auch Shahbazi 2001, 64/1°.

A.4 Quellen in arabischer Sprache

Bakrī

Abū 'Ubayd al-Bakrī, ein arabisch-andalusischer Gelehrter des 11. Jh., bekannt als Geograph; von ihm stammt eine (u. a. auf der Basis der vorislamischen arabischen Dichtung erarbeitete) Auflistung von Toponymen der arabischen Halbinsel mit dem Titel *Kitāb mu'ğam mā 'sta'ğam*.

Text: *Kitāb mu'ğam mā 'sta'ğam*. Das geographische Wörterbuch des 'Abū 'Obeid 'Abdallah ben 'Abdel-'Azīz el-Bekrī, hg. v. Ferdinand Wüstenfeld, 2 Bde., Göttingen u. a. 1876–1877 (ND Os-nabrück 1976 [1 Bd.]; ND Frankfurt a. M. 1994).

Übersetzung: vgl. Wüstenfeld 1868/69.

Literatur: Lévy-Provençal, Évariste, Abū 'Ubayd al-Bakrī, *EP* 1 (1960), 155–157.

Chronik von Se'ert (Siirt/Séert)

Eine anonyme nestorianische Chronik mit kirchengeschichtlichem Schwerpunkt in arabischer Sprache, verfaßt wohl bald nach 1036. Erhalten ist die Darstellung für die Jahre 251–422 und 484–650. Für die Zeit der Reichskrise ist die Chronik bedeutend für ihre Nachrichten über Paulus von Samosata, die Feldzüge Šābuhrs I. in den 250er und 260er Jahren (S. 220 [10] – 223 [13] Scher), in deren Kontext römische Gefangene in der Susiane (Xūzistān) angesiedelt wurden, sowie für die Geschichte des Christentums im Sāsānidenreich (S. 235). Als Quellen für diese Berichte nennt der Autor u. a. die (verlorene) syr. Kirchengeschichte des Daniel bar-Maryam aus dem 7. Jh. (zitiert S. 221; nach Baumstark 1922, 207, § 32b, „Hauptquelle“ der Chronik; vgl. Degen, Erika, Daniel bar Maryam. Ein nestorianischer Kirchenhistoriker, *OC* 52, 1968, 45–80, bes. 60–61; Tamcke, Martin, Daniel bar Mariyam, *BBKL* 20, 2002, 359–360) sowie das Werk des Mīlās ar-Rāzī aus dem 4. Jh. (zitiert für die Regierung des Sāsānidenkönigs Vahrām II.: S. 237).

Text/Übersetzung (erster Teil): *Histoire nestorienne inédite (chronique de Séert), première partie* (1), hg. v. Addai Scher (PO 4, Fasc. 3, Nr 17), Paris u. a. 1908 (ND Turnhout 1981; französisch); *Siirt Vakayinamesi. Doğu Süryani Nasturi Kilisesi Tarihi. Adday Şer (Addai Scher). Çeviren: Celal Kabadayı (Yaba Yayınları 104, Bilim-Kültür Dizisi, Tarih / Mezopotamya Kitapları 2), İstanbul 2002, 50–393 (türkisch); Dodgeon/Lieu 1991, 297 (engl. Übersetzung von S. 220–221 Scher).*

Literatur: Graf 1944/53, 2, 195–196; Degen, Erika, Die Kirchengeschichte des Daniel bar Maryam – eine Quelle der Chronik von Se'ert, in: Voigt, Wolfgang (Hg.), XVII. Deutscher Orientalistentag. Vorträge, Teil 2, Wiesbaden 1969, 511–516; Degen, Rainer, Zwei Miscellen zur Chronik von Se'ert, *OC* 54 (1970), 76–95; Macomber, William F., Further Precisions Concerning the Mosul Manuscript of the Chronicle of Se'ert, *OC* 55 (1971), 210–213; Nautin, Pierre, L'auteur de la „Chronique de Séert“. Iṣḏ' denāḥ de Bašra, *RHR* 186 (1974), 113–126; Fiey, Jean Maurice, Iṣḏ' dnāḥ et la *Chronique de Seert*, *Parole de l'Orient* 6 (1975), 447–459; Sako, Louis, Les sources de la Chronique de Séert, *Parole de l'Orient* 14 (1987), 155–166. Vgl. Jullien/Jullien 2002, 156ff.; Baum, Wilhelm, Beobachtungen zur syrischen Kirchengeschichtsschreibung, in: Tamcke, Martin/Heinz, Andreas (Hgg.), *Die Suryoye und ihre Umwelt*, Münster 2005, 487–497, bes. 492–497.

Dabbī

Al-Mufaḍḍal b. Muḥammad aḍ-Ḍabbī (gestorben in den 780er Jahren) wirkte als Philologe und Lehrer in Kūfa im 'Irāq. Er ist bekannt für seine Sammlung altarabischer Gedichte (*al-Mufaḍḍaliyāt*), verfaßte aber u. a. auch ein „Buch der Sprichwörter“ (*Kitāb al-amṭāl*), in dem sich Daten zur vorislamischen arabischen Geschichte (bes. zur Geschichte Palmyras, S. 64–67) finden (bislang nicht übersetzt).

Text: *Kitāb amṭāl al-'Arab*, ed. Quṣṭanṭīniya (Konstantinopel) 1300 [1883].

Literatur: Piotrovskij 1970, bes. 181–183 (zum Bild der Zenobia); Sezgin 1982, 115–116; Lichtenstädter, Ilse, al-Mufaḍḍal b. Muḥammad b. Ya'la' ... aḍ-Ḍabbī, EI² 7 (1993), 305–306.

Dīnawarī

Abū Ḥanīfa Aḥmad b. Dā'ud ad-Dīnawarī (gestorben zwischen 894 und 903), ein Philologe und Naturwissenschaftler persischer Abstammung; von seinen zahlreichen Werken haben sich lediglich eine Darstellung der islamischen Geschichte sowie (in Auszügen) ein Traktat über Botanik erhalten. Das Geschichtswerk (*Kitāb al-aḥbār aṭ-ṭiwāl*) deckt die Periode von den Nachkommen Adams bis in die Gegenwart des Autors ab und bietet zahlreiche Nachrichten über die Sāsānidenzeit. Leider ist es bislang nicht vollständig in eine europäische Sprache übersetzt worden.

Text: Abū Ḥanīfa ad-Dīnawarī, *Kitāb al-aḥbār aṭ-ṭiwāl* publié par Vladimir Guirgass, Leide 1888. Vgl.

Abū Ḥanīfa ad-Dīnawarī, *Kitāb al-aḥbār aṭ-ṭiwāl*. Préface, variantes et index publiés par Ignace Kratchkovsky, Leide 1912. *Al-aḥbār aṭ-ṭiwāl*, ta'līf Abī Ḥanīfa Aḥmad b. Dā'ud ad-Dīnawarī, hg. v. 'Abd al-Mun'im 'Āmir u. Gamāl ad-Dīn aš-Šayyāl, Kairo 1960 (mit Einbeziehung einer Handschrift aus Söhāg/Ägypten).

Literatur: Pellat, Charles, *Dīnawarī*, Abū Ḥanīfah Aḥmad b. Dāwūd b. Vanand, EI² 7 (1996), 417.

Eutychius von Alexandria

Eutychius (geboren 877, gestorben 940), dessen arabischer Name Sa'īd b. al-Baṭrīq lautete, war seit dem Jahr 933 melkitischer Patriarch von Alexandrien. Neben Schriften theologischen und medizinischen Inhalts – zuvor praktizierte er als Arzt – verfaßte er eine christliche Universalchronik mit dem Titel *Kitāb at-ta'rīḥ al-maḡmū' 'alā 't-taḥqīq wat-taṣdīq* bzw. *Naẓm al-ḡawhar* („Perlenschnur“) die von der Schöpfung bis zum Jahr 937/38 reicht und in zwei Versionen erhalten ist, der sog. ‚antiochenischen‘ und der ‚alexandrinischen‘ Rezension; letztere (überliefert nur in Cod. Sin. Arab. 582) wird von M. Breydy für die Originalversion des Textes gehalten. Bedeutsam ist das Werk durch die Nachrichten zum Sāsānidenreich, die auf das *Xth adāy-nāmag* (s. o.) in der arabischen Übersetzung des Ibn al-Muqaffa' zurückgehen. Für die Zeit der Reichskrise überliefert Eutychius (ed. Cheikho S. 108, 15–110, 5; Übers. Pirone S. 175–177) Nachrichten über die Einnahme von Nisibis unter Šābuhr I. um 252.

Text: Eutychii Patriarchae Alexandrini Annales, Bd. 1, ed. Louis Cheikho (CSCO 50 / Arab. 6 = *Scriptores Arabici*, ser. III, tomus 6, textus), Beirut u. a. 1906 (ND Louvain 1962); Bd. 2, ed. Louis Cheikho, B. Carra de Vaux et H. Zayyat (CSCO 51 / Arab. 7 = *Scriptores Arabici*, ser. III, tomus 7, textus), Beirut 1909 (ND Louvain 1960; nach der ‚antiochenischen‘ Rezension); Das Annalenwerk des Eutychios von Alexandrien. Ausgewählte Geschichten und Legenden kompiliert von Sa'īd ibn Baṭrīq um 935 A. D., herausgegeben von Michael Breydy (CSCO 471 / Arab. 44), Louvain 1985 („alexandrinische“ Rezension). Vgl. noch Eutychii Patriarchae Alexandrini annales, interprete Edwardo Pocockio, Oxford 1658–1659 („antiochenische“ Rezension; arabisch-lateinisch).

Übersetzung: Eutichio, Patriarca di Alessandria (877–940). Gli Annali. Introduzione, traduzione e note a cura di Bartolomeo Pirone, Cairo 1987 (italienische Übersetzung der Cheikho-Ausgabe); Dodgeon/Lieu 1991, 295–296 (englische Übersetzung S. 109, 10–110, 5 der Cheikho-Ausgabe); Das Annalenwerk des Eutychios von Alexandrien. Ausgewählte Geschichten und Legenden kompiliert von Sa'īd ibn Baṭrīq um 935 A.D., übers. v. Michael Breydy (CSCO 472 / Arab. 45), Louvain 1985 (deutsche Übersetzung der ‚alexandrinischen‘ Rezension).

Literatur: Graf 1944/53, 2, 32–38; Sezgin 1967, 329–330; Breydy, Michel, *Études sur Sa'īd ibn Baṭrīq et ses sources* (CSCO 450 / Subs. 69), Louvain 1983; Griffith, Sidney H., *Eutychius of Alexandria*, EI² 9 (1999), 77–78; Bautz, Friedrich Wilhelm, *Eutychius*, BBKL 1 (1990), 1574; Micheau, Françoise, Sa'īd b. al-Baṭrīk, EI² 8 (1995), 853–856.

Ḥamza al-Isfahānī

Abū 'Abdallāh b. al-Ḥasan, ein Gelehrter persischer Herkunft (geboren 893, gestorben zwischen 961 und 971), Autor mehrerer philologischer und historischer Werke, von denen eine im Jahr 961 vollendete Weltgeschichte mit dem Titel *Ta'riḫ sinī mulūk al-arḍ wal-anbiyā'* (u. a. aufgrund ihrer Daten zur Sāsānidengeschichte) bedeutend ist.

Text: *Ḥamzae Ispahanensis Annalium Libri X*, ed. Josef M. E. Gottwaldt, Bd. 1, St. Petersburg u. a. 1844 (ND Beirut 1961).

Übersetzung: *Ḥamzae Ispahanensis Annalium Libri X*, ed. Josef M. E. Gottwaldt, Bd. 2, St. Petersburg u. a. 1844 (lateinisch); Daudpota, Umar Muḥammad, *The Annals of Hamzah al-Isfahani*, *Journal of the K. R. Cama Oriental Institute* 21 (1932), 58–120 (Teilübersetzung ins Englische).

Literatur: Mittwoch, Eugen, *Die literarische Tätigkeit Ḥamza al-Isfahānīs* (Sonderabdruck aus den Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen XII. 1909, Abt. II.), Berlin 1909 (bes. 14–16; 21–22); Sezgin 1967, 336–337; Rosenthal, Franz, *Ḥamza al-Isfahānī*, *EI*² 3 (1971), 156.

Ibn Qutayba

Der aus dem 'Irāq stammende Gelehrte Ibn Qutayba (geboren 828, gestorben 889) verfaßte Werke lexikographischen, philologischen, theologischen und historischen Inhalts; sein (leider bislang nicht in eine moderne europäische Sprache übersetztes) historisches Handbuch *Kitāb al-ma'ārif* ist wichtig für die Sāsānidengeschichte (S. ٣٢٠–٣٣٠ / 320–330 Wüstenfeld) und die Geschichte der Araber in vorislamischer Zeit (z. B. *Geschichte der Könige von al-Hīra*, S. ٣١٦–٣٢٠ / 317–320 Wüstenfeld).

Text: Ibn Coteiba's Handbuch der Geschichte, aus den Handschriften der k. k. Hofbibliothek zu Wien, der herzoglichen Bibliothek zu Gotha und der Universitäts-Bibliothek zu Leyden hg. v. Ferdinand Wüstenfeld, Göttingen 1850 (ND Osnabrück 1977); *Kitāb al-Mā'arif* [sic!] d'Ibn Qutayba, *Édition critique avec introduction par D' Saroite Okacha*, Kairo 1960.

Literatur: Lecomte, Gérard, *Ibn Qutayba. L'homme, son œuvre, ses idées*, Damascus 1965; Lecomte, Gérard, *Ibn Kutayba*, *EI*² 3 (1971), 844–847; Rosenthal, Franz, *Ebn Qotayba, Abū Moḥammad 'Abd-Allāh b. Moslem Dīnawarī*, *EI* 8 (1997), 45–47.

Mas'ūdī

Abū 'l-Ḥasan 'Alī b. al-Ḥusayn al-Mas'ūdī, arabischer Gelehrter (geboren um 895 in Bagdād, gestorben 956 in Ägypten), verfaßte nach ausgedehnter Reisetätigkeit u. a. zwei historische Werke, *Kitāb murūğ aḍ-ḍahab wa-ma'ādin al-ğawhar* (943, überarbeitet 956) sowie *Kitāb at-tanbīh wal-išrāf* (abgeschlossen 955/56). In der Universalgeschichte *Kitāb murūğ aḍ-ḍahab* wird ausführlich die Geschichte des Sāsānidenreichs behandelt (§ 576–663).

Text: Maçoudi, *Les prairies d'or. Texte et traduction par C. Barbier de Meynard et Pavet de Courteille*, Paris 1861–1877 (9 Bd.; arabisch-französisch). *Mas'ūdī, Les prairies d'or. Edition Barbier de Meynard et Pavet de Courteille revue et corrigée par Charles Pellat*, Bd. 1 (Publications de l'Université Libanaise, Section des études historiques 11), Beyrouth 1966 (hier Text des 1. Teils).

Übersetzung (1. Teil): *Mas'ūdī (mort en 345/956), Les prairies d'or. Traduction française de Barbier de Meynard et Pavet de Courteille revue et corrigée par Charles Pellat*, Bd. 1, Paris 1962.

Literatur: Sezgin 1967, 332–336; Shboul, Ahmad M. H., *Al-Mas'ūdī and his world. A Muslim Humanist and his Interest in non-Muslims*, London 1979, bes. 102–113; Pellat, Charles, *al-Mas'ūdī*, Abū 'l-Ḥasan 'Alī b. al-Ḥusayn, *EI*² 6 (1991), 784–789; Al-Azmeh, Aziz, *al-Mas'ūdī*, in: Meisami/Starkey 1998, 514–515.

Nihāyat al-arab fī aḥbār al-Furs wa-l-'Arab

Ein anonyme Weltchronik in arabischer Sprache, verfaßt wahrscheinlich in der Mitte oder 2. Hälfte des 9. Jh. und bislang nicht vollständig ediert. Der Autor des Textes scheint auf ähnliche Quellen zurückgegriffen zu haben wie sein jüngerer Zeitgenosse Dīnawarī in seinem *Kitāb al-aḥbār at-tiwāl* (oder gar dessen Quelle gewesen zu sein), bringt jedoch z. B. für die Anfangsphase der Sāsānidenherrschaft eigene Nachrichten.

Literatur: Browne 1900, 195–259 (Paraphrase: 205–258); Grignaschi, Mario, *La Nihāyatu-l-'arab fī aḥbārī-l-Furs wa-l-'Arab*, BEO 22 (1969), 15–67, bes. 39; Widengren 1971, 711–784 (S. 767–772: teilweise Übersetzung des Berichts über die Regierungszeit Ardašīrs I.); Grignaschi, Mario, *La Nihāyatu-l-'arab fī aḥbārī-l-Furs wa-l-'Arab et les Siyaru mulūki-l-'Aḡam du Ps. Ibn-al-Muqaffa'*, BEO 26 (1973), 83–184.

Ṭa'ālibī

Der persische Gelehrte Abū 'l-Manṣūr Abd al-Malik aṭ-Ṭa'ālibī (geboren 961, gestorben 1037) verfaßte vor dem Jahr 1021 eine dem Ġaznawidenfürsten Naṣr gewidmete Universalgeschichte in arabischer Sprache (*Ġurar aḥbār mulūk al-Furs wa-siyarīhim*); erhalten ist nur die Partie bis zum Kalifat des Abū Bakr. Bei seiner Darstellung der Sāsānidengeschichte benutzte Ṭa'ālibī teils ältere Geschichtswerke (Ṭabarī, Ḥamza al-Iṣfahānī, Ibn Ḥordāḡbeh u. a.), teils eine auf das *X^{adāy-nāmag}* (s. o.) zurückgehende Prosaquelle des 10. Jh. (*Šāhnāme* des Abū Manṣūr Muḥammad 'Abd ar-Razzāq', *Šāhnāme-ye Abu Manṣuri'*), die auch dem *Šāhnāme* des Firdausī zugrunde liegt.

Text/Übersetzung: *Histoire des Rois des Perses par Aboû Mansoûr 'Abd al-Malik ibn Moḥammad ibn Ismā'il al-Tha'ālibī, texte arabe publié et traduit par Hermann Zotenberg, Paris 1900 (ND Teheran 1963).*

Literatur: Omidsalar, Mahmoud, *Could al-Tha'ālibī have used the Šāhnāma as a Source?*, *Der Islam* 75 (1998), 338–346; Bosworth, Clifford Edmund, *al-Tha'ālibī*, *Abū Manṣūr*, EI² 10 (2000), 425–426; Rowson, E. K., *al-Tha'ālibī*, *Abū Manṣūr 'Abd al-Malik b. Muḥammad b. Ismā'il*, EI² 10 (2000), 426–428.

Ṭabarī

Abū Ġa'far Muḥammad b. Ġarīr aṭ-Ṭabarī (geboren um 838 in Āmul/Ṭabaristān, gestorben 923 in Bagdād), verfaßte eine monumentale Weltgeschichte (*Ta'riḥ ar-rusul wa'l-mulūk*), die von der Erschaffung der Welt bis zum Jahr 915 reicht. Für die Darstellung der sāsānidischen Geschichte konnte Ṭabarī auf persisches Quellenmaterial (etwa eine Bearbeitung der mittelpersischen Schrift *X^{adāy-nāmag}*, s. o.) zurückgreifen, für die mesopotamisch-arabische Geschichte (etwa den Bericht der Einnahme Hatras durch Šābuhr I. oder den über die Königin az-Zabbā' von Tadmur / Zenobia) auf arabische Traditionen. Noch im 10. Jh. erfolgte durch Abū 'Alī Muḥammad b. Muḥammad al-Bal'amī (gestorben 974) eine (mit zusätzlichen Daten versehene) Übersetzung des Werkes ins Neupersische.

Text (Geschichte der vorislamischen Araber und Sāsānidengeschichte): *Annales quos scripsit Abu Djafar Mohammed ibn Djarir at-Tabari cum aliis ed. Michael Jan De Goeje, Prima series II, recensuerunt Jakob Barth et Theodor Nöldeke, Leiden 1881–1882 (ND Leiden 1964); Bal'amī: The history of the ancient Iran, as narrated by al-Bal'amī in his Persian version of at-Tabari's history, hg. v. Moḥammad Ġawād Maškur [Tārix-e Ṭabarī, taḡome-ye Abu 'Alī Moḥammad Bal'amī. Moqaddame wa ḥawāšī-ye Moḥammad Ġawād Maškur], Teheran 1337/1959 (Text der Darstellung der vorislamischen Geschichte der Perser).*

Übersetzung: Nöldeke 1879 (deutsch zur Sāsānidengeschichte); *The History of al-Ṭabarī*, Bd. 4: *The Ancient Kingdoms, translated and annotated by Moshe Perlmann, Albany 1987 (bes. 128–150 über az-Zabbā')*; *The History of al-Ṭabarī*, Bd. 5: *The Sāsānids, the Byzantines, the Lakhmids, and Yemen, translated and annotated by Clifford Edmund Bosworth, Albany 1999 (englisch zur Sāsānidengeschichte); Bal'amī: Chronique de Abou-Djafar-Mo'hammed-ben-Djarir-ben-Yezid*

Tabari, traduite sur la version persane d'Abou-'Ali Mo'hammed Bel'ami par M. Hermann Zotenberg, 4 Bde., Paris 1867–1874.

Literatur: Sezgin 1967, 323–329; Bosworth, Clifford Edmund, al-Ṭabarī, Abū Dja'far Muḥammad b. Djarīr, *EI*² 10 (2000), 11–15; Daniel, Elton, al-Tabari, in: Meisami/Starkey 1998, 750–751. Vgl. Gilliot, Claude, *Les œuvres de Tabari* (m. 310/923), Institut Dominicain d'Études Orientales du Caire, *Mélanges* 19 (1989), 49–90; *Bal'amī*: Dunlop, D. M., *Bal'amī*, *EI*² 1 (1960), 984–985; Meisami 1999, 24–37.

Ya'qūbī

Aḥmad b. Abī Ya'qūb b. Ğa'far b. Waḥb ibn Wāḍiḥ, genannt al-Ya'qūbī, schiitischer Geschichtsschreiber und Geograph in Diensten der Tāhiriden in Ḥurāsān (gestorben nach 897 in Ägypten); Verfasser einer bis zum Jahr 872 reichenden Universalgeschichte (*Ta'riḥ*) in zwei Teilen, deren erster die vor- und außerislamische Geschichte behandelt. Ya'qūbī überliefert dort Details zur Sāsānidengeschichte (S. 1, ١٧٨–٢٠٣) und gibt arabische Traditionen über die Königin az-Zabbā' (S. 1, ٢٣٧f.) wieder. Das Werk ist bislang nicht in eine europäische Sprache übersetzt worden.

Text (erster Teil): *Ibn-Wāḍiḥ qui dicitur al-Ja'qubī, Historiae, Pars prior, Historiam ante-islamicam continens*. Ed. indicesque adjecit Martijn Theodoor Houtsma, Leiden 1883 (ND 1969). Eine englische Übersetzung wird derzeit durch Lawrence Conrad und Matthew S. Gordon vorbereitet (<http://www.uni-hamburg.de/Wiss/FB/10/VororieS/koop.html>; Stand: 17.03.2008).

Literatur: Daniel, Elton L., *Al-Ya'qūbī and Shi'ism Reconsidered*, in: Montgomery, James E. (Hg.), *'Abbasid Studies (Orientalia Lovaniensia Analecta 135)*, Leuven u. a. 2004, 209–231. Zaman, Muhammad Qasim, *al-Ya'qūbī*, *EI*² 11 (2002), 257–258.

Yāqūt

Yāqūt ar-Rūmī (geboren 1179, gestorben 12.08.1229 in Aleppo), arabischer Gelehrter byzantinischer Abkunft, verfaßte u. a. mehrere geographische und historische Handbücher, unter denen das geographische Wörterbuch *Mu'ğam al-buldān* (abgeschlossen 1228) herausragt. Es ist leider bislang nicht vollständig übersetzt worden.

Text: *Jacut's Geographisches Wörterbuch*, hg. v. Ferdinand Wüstenfeld, 6 Bde., Leipzig 1866–1873 (ND Frankfurt a. M. 1994); Yākūt al-Rūmī, *Mu'djam al-buldān*, éditeur Dar Beyrouth (5 Bde.), Beyrouth 1988. Vgl. *Dictionnaire géographique, historique et littéraire de la Perse et des contrées adjacentes, extrait en trad. française, avec quelques textes originaux, du mo'djem el-bouldân, dictionnaire des pays, de Ibn-Abdallah el-Roumi el-Hamawi Yaqout, 1179–1229 A.D., et complété à l'aide de documents arabes et persans pour la plupart inédits, avec une préface analytique et des notes critiques*, hg. v. Casimir Barbier de Meynard, Paris 1861 (ND Amsterdam 1970).

Literatur: Heer, Friedrich Justus, *Die historischen und geographischen Quellen in Jāqūt's Geographischem Wörterbuch* (Phil. Diss. 1897), Straßburg 1898; Abdur Rahman, Khondakar Md., *Sources of Yāqūt's geographical dictionary*, *Dacca University Studies* 2.2 (1938), 70–104 (philologische Quellen); Gilliot, Claude, *Yākūt ar-Rūmī*, *EI*² 11 (2002), 264–266.

B. Jüdische Quellen

Ernst Baltrusch

Die verschiedenen Quellenkategorien zu den Juden Palästinas im 3. Jahrhundert werden im Kap. VIII.3 vorgestellt. Die wichtigsten jüdischen Quellen, die freilich immer unter einem historischen Interpretationsvorbehalt stehen, seien hier jedoch bereits jetzt mit Ausgabe, Übersetzung und Kommentar angeführt.

Mischna und Tosefta

Die Mischna ist Sammlung, Lehrbuch und Gesetzestext in einem. Sie ist redigiert worden von Rabbi Jehuda ha-Nasi in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts. Das Wort leitet sich von hebr. *schana* = *wiederholen* und dann „lernen“ her, bedeutet also Lernen und mündliche Lehre. Die Tosefta ergänzt die Mischna (aram. „Hinzufügung“), ist nach der *communis opinio* kurz nach dieser entstanden und entspricht im Aufbau der Mischna. Die Sprache beider Sammlungen ist (Mischna-) Hebräisch. Sie umfassen sechs Ordnungen (hebr. *sederim*) und 63 Traktate. Beim Zitieren wird in der Regel der Name des Traktates (nicht der Ordnung) mit Kapitel- und Lehrsatznummer angegeben.

Ausgabe der Mischna: Ch. Albeck, *Schischa Sidre Mischna*, 6 Bde., Jerusalem 1952–1958.

Übersetzung der Mischna: in deutscher Übersetzung in der bT-Übersetzung von L. Goldschmidt; in englisch H. Danby, *The Mishnah. Translated from the Hebrew with Introduction and Brief Explanatory Notes*, Oxford 1933 und J. Neusner, *The Mishna. A New Translation*, New Haven 1988.

Ausgabe der Tosefta: M. S. Zuckerman, *Tosephta*, Pasewal 1880; Supplement mit Übersicht, Register und Glossar, Trier 1882; Neudruck Jerusalem 1937 und 1970 mit S. Lieberman, *Taschlum Tosefta*; S. Lieberman, *The Tosefta*, New York 1955–1988 (in 5 Bänden: Zeraim, Moed, Nashim und die drei Bobot von Neziqin). Eine Reihe von Ausgaben haben einzelne Ordnungen und Traktate.

Übersetzung der Tosefta: J. Neusner, *The Tosefta. Translated from the Hebrew*, 6 Bde., New York 1977–1986. Deutsche Übersetzung in K. H. Rengstorff (Hg.), *Rabbinische Texte*, Stuttgart 1960ff.

Jerusalemer oder Palästinischer Talmud

Talmud von hebr. *lamad* „lernen“ heißt entsprechend „Studium“ bzw. „Lehre“. Er ist Kommentar, „Vollendung“ (Gemara) der Mischna. Der *Palästinische Talmud* (Talmud Yerushalmi) ist also grundsätzlich der Mischna-Kommentar der palästinischen Amoräer (zu 39 der insgesamt 63 Mischna-Traktate). Er ist im 5. Jahrhundert in Tiberias redigiert worden.

Ausgaben: D. Bomberg, *Talmud Yerushalmi*, Venedig 1523f.; Krakau 1609; Krotoschin 1866 (ND Jerusalem 1969), *Shitomir*, 5 Bde. mit Komm., 1860–1867; Romm Wilna, 7 Bde. mit Komm. 1922 (ND Jerusalem 1973). Neuerdings P. Schäfer/H.-J. Becker (Hgg.), *Synopse zum Talmud Yerushalmi*, Tübingen 1991ff.

Übersetzung: Seit 1975 in Tübingen: zuerst Ch. Horowitz, *Der Jerusalemer Talmud in deutscher Übersetzung*. Bd. I Berakhot, 1975, dann „Übersetzung des Talmud Yerushalmi“, hg. v. M. Hengel, J. Neusner, H.-P. Rüger u. P. Schäfer. Eine englische Übersetzung von J. Neusner, *The Talmud of the Land of Israel*, Chicago 1982ff. (35 Bde.).

Babylonischer Talmud

Der (erheblich umfangreichere) *Babylonische Talmud* (Talmud bavli) ist der babylonische Kommentar zu 36,5 Mischna-Traktaten (von 63); er wurde redigiert wohl im 6. Jahrhundert in Babylonien (spätestens im 8. Jahrhundert war er abgeschlossen).

Ausgabe/Übersetzung: I. Epstein (Hg.), *The Babylonian Talmud. Translated into English with Notes, Glossary and Indices*, 35 Bde., London 1935–1952 (ND in 18 Bden London 1961); L. Goldschmidt, *Der babylonische Talmud*, 12 Bde., Berlin 1929–1936 (ND Königstein/T. 1980–1981). Zweisprachige Ausgabe in 9 Bde., Berlin 1897–1935.

Midraschim

Der Begriff Midrasch (von hebr. *darasch*: forschen, suchen) bedeutet soviel wie Forschung, Studium und ist am ehesten als Schriftauslegung zu verstehen, und zwar als halakhische und haggadische Midraschim. So ist Bereschit Rabba (Kommentar bzw. Auslegungsmidrasch zu Genesis bzw. dem 1. Buch Moses, das hebr. mit *Bereschit* = „Am Anfang“ beginnt). Die Redaktion des Textes ist umstritten, sie erfolgte sicher nach 400.

Ausgabe: J. Theodor/Ch. Albeck, *Midrash Bereshit Rabba. Critical Edition with Notes and Commentary*, 3 Bde., Jerusalem 1965 (ND von Berlin 1912–1936 mit Korrekturen).

Übersetzung: H. Freedman/M. Simon (Hgg.), *Midrash Rabba. Translated into English*, 10 Bde., London 1939; 3. Aufl., 1961 (wobei Bereschit Rabba in Bd 1–2 von H. Freedman übersetzt wurde); J. Neusner, *Genesis Rabbah. The Judaic Commentary on Genesis. A New Translation*, 3 Bde., Atlanta 1985.

Elia-Apokalypse

Ausgaben: M. Buttenwieser, *Die hebräische Elias-Apokalypse*, Diss. Universität Heidelberg, Leipzig 1897; G. Steindorff (Hg.), *Die Apokalypse des Elias*, Leipzig 1899 (Text und Übersetzung); J.-M. Rosenstiehl (Hg.), *L'apocalypse d'Élie*, Paris 1972 (Übersetzung und Kommentar); W. Schrage (Hg.), *Elia-Apokalypse*, in: JSHRZ Bd. 5, Lfg. 3, Gütersloh 1980, S. 193–288 (Übersetzung und Kommentar). Vgl. auch Krauss 1902 u. 1903; Hartmann 2001, 324–327.

C. Armenische und georgische Quellen

Erich Kettenhofen

Agat'angelos

Bei „Agat'angelos“ liegt die komplizierteste altarmenische Überlieferung vor, deren verschiedene Versionen beachtet werden müssen, da diese jeweils unterschiedlichen Umfang besitzen und auch, entsprechend der Zeit ihrer Abfassung, unterschiedliche Akzente setzen. Da „Agat'angelos“ als älteste Quelle die Hinwendung des Königs Trdat zum Christentum beschreibt und diese mit dem Wirken Grigors des „Erleuchters“ verbindet, ist die Bedeutung dieser Überlieferung für die armenische Nation, die sich zu den ältesten autokephalen christlichen Kirchen zählen kann, evident (vgl. Thomson 1994a, 15). Agat'angelos („guter Bote“), ein zweifellos fiktiver Name, will nach der Überlieferung von König Trdat den Auftrag zur Abfassung seines Werkes erhalten haben (Aa, Prolog, § 12–13), doch hat die kritische Forschung zahlreiche literarische Entlehnungen aus der Biographie des Maštoc' erkannt, die dessen Schüler Koriwn in der Mitte des 5. Jh. verfaßt hatte. Insgesamt können drei Versionen der Überlieferung festgemacht werden: Am wirkmächtigsten (vgl. Thomson 1994a, 20) wurde die sogenannte *Vulgata* (A). Sie ist in armenischer Sprache erhalten (Aa) und um 460 n. Chr. entstanden. Sie beginnt mit dem Zusammenbruch der parthischen Herrschaft in Iran (224 n. Chr.) und bietet als einzige der Überlieferungen die „Vorgeschichte“ Trdats und Grigors (knapp zusammengefaßt bei Thomson 1994a, 15–17), liefert aber auch Nachrichten über die Kulte des vorchristlichen Armenien. Von ihr abhängig ist eine griechische Übersetzung (Ag). Sie stellt an den Anfang eine Episode aus dem mittelpersischen „Tatenbericht“ Ardašīrs. Ihre Übersetzung ins Arabische (Aar) ist ebenfalls erhalten (zu den Differenzen zwischen Ag und Aar: Winkler 1980, 129–130), ebenso ein Fragment der Übersetzung ins Georgische (vgl. Winkler 1980, 130). Weitere Versionen, die von der griechischen Version Ag abhängig sind, verzeichnet Winkler 1980, 130–131. Die Unterteilungen in den einzelnen Editionen sind modern. Bedeutsame Differenzen bietet die zweite Tradition (V), auf die Łazar in seinem Werk um 500 bereits anspielte, wo er vom „Buch Grigors“ (*Girk' Grigoriši*) spricht. Der armenische Archetypus ist (bisher) nicht entdeckt worden. Von ihm abhängig sind die erhaltenen Übersetzungen ins Arabische (Va) und die davon in zahlreichen Punkten abweichende griechische Fassung (Vg), deren Abfassung in die Mitte des 5. Jh. datiert werden kann, doch dürfte die arabische Fassung auf der griechischen fußen (vgl. Winkler 1980, 132). In diesem Traditionsstrang fehlt die Vorgeschichte Trdats und Grigors; er setzt vielmehr in Vg (in Va ist hier eine Lücke) mit der großen Verfolgung unter Diocletian (303) ein. Die dritte Version integrierte Traditionen der beiden älteren Versionen (A und V). Die älteste dieser Versionen in syrischer Sprache ist am Anfang des 7. Jh. verfaßt worden (S). Weitere Fassungen dieses jüngeren Traditionsstromes nennt Winkler 1980, 132–135. Eine armenische Version dürfte ihnen zugrunde gelegen haben, doch ist sie bisher nicht entdeckt worden. Zu den Entwicklungen der Legende vgl. vor allem van Esbroeck, s. u., 243–246, der sich überragende Verdienste um die Agat'angelos-Traditionen erworben hat, zu den Tendenzen der einzelnen Versionen knapp Winkler 1980, 135–141, die anschaulich ein Stemma all dieser Traditionen gezeichnet hat (S. 134).

Ausgaben: Aa wurde 1980 mit einer Einleitung neu herausgegeben: Agathangelos. Patmowt'iwn Hayots' (History of the Armenians). A Facsimile Reproduction of the 1909 Tiflis Edition with an Introduction by R. W. Thomson, Delmar; englische Übersetzung (mit Abdruck des armenischen Textes) bei Thomson 1976; Ag: Lafontaine, Guy, La version grecque ancienne du livre arménien d'Agathange (Publications de l'Institut Orientaliste de Louvain 7), Louvain-la-Neuve 1973; Aar: Ter-Łevondyan, Aram N., Agat'angelosi arabakan nor ħmbagrut'yunē (araberen bnagir ew u-sumnasirut'yun), Erevan 1968. Die Entdeckung der Version Vg wird Garitte verdankt, der seiner

Edition zugleich eine lateinische Übersetzung der Version Va mitlieferte, die N. Marr 1904/05 ins Russische übersetzt hatte: Garitte, Gérard, Documents pour l'étude du livre d'Agathange, Città del Vaticano 1946. Die syrische Version hat Michel van Esbroeck publiziert: Le résumé syriaque de l'Agathange, AB 95 (1977), 291–358. Vgl. auch dens., Un nouveau témoin du livre d'Agathange, REArm 8 (1971), 13–167. Weitere Texteditionen sind bei Winkler 1980, 128–135 sowie Thomson 1994a, 25 verzeichnet. Den V-Versionen liegt keine Übersetzung in eine moderne Fremdsprache vor.

Literatur: Ausführliche Darlegungen finden sich in den Einleitungen von Garitte 1946 sowie Thomson 1976. Wertvoll außerdem: Winkler 1980; Esbroeck, Michel van, Agathangelos, RLAC Suppl. 1/2 (1985), 239–248. Die Einleitung der Ausgabe von Thomson 1980, v–xvii ist wieder abgedruckt als Thomson 1994a. Der Autor beschreibt hier auch die Probleme der Auswertung der Agat'angelos-Traditionen für den Historiker. Weitere moderne Literatur in Thomson 1976, 508–515.

Buzandaran Patmut'iwnk'

„Epic Histories“ / „Epische Geschichten“, anonym überliefertes Werk, verfaßt um 470–480 in armenischer Sprache, in der modernen Literatur *Patmut'iwn Hayoc* („Geschichte der Armenier“) genannt. Die früheren Zuweisungen des Werkes an einen P'awstos Buzand („Faustus von Byzanz“) sind ebenso überholt wie die Ansicht, das Werk sei im späten 4. Jh. in griechischer Sprache verfaßt und nach Schaffung der armenischen Schriftsprache ins Armenische übersetzt worden. Nina Garsoïan hat, sich stützend auf einen Beitrag von A. Perikhanian 1986 (s. u.), den Titel *Buzandaran* von parth. **bozand* (= Rezitator epischer Erzählungen) abgeleitet und daher ihre Übersetzung „Epic Histories“ umschrieben. Die Ansicht der armenischen Gelehrten ist heute *communis opinio* in der Armenologie. Obwohl nur die Bücher 3–6 überliefert sind, ist das Werk wohl vollständig erhalten (vgl. Garsoïan 1984, viii–ix; 1989, 35–41). Es beschreibt die Zeit der arsakidischen Könige Armeniens nach Trdats Tod bis zur Teilung Armeniens in den 80er Jahren des 4. Jh., doch finden sich durch Anachronismen im Werk auch Ereignisse des späten 3. Jh. hier (so in 3, 20–21 mit dem Kommentar von Garsoïan 1989, 262–267). Das Werk ist eine herausragende Dokumentation der zentrifugalen Kräfte der armenischen Adelsgeschlechter gegenüber dem Königtum (vgl. Garsoïan 1984, vi). Wertvoll ist Mahé, s. u., bes. 129.

Ausgaben: Die Edition des 1883 in St. Petersburg erschienenen Textes ist 1984 photomechanisch wieder herausgegeben worden mit einer knappen, aber vorzüglichen Einführung von Nina Garsoïan, die die ausführlicheren Darlegungen ihrer Übersetzung (1989, 1–60) sowie eine spätere Zusammenfassung (1994) vorwegnimmt; Garsoïan 1989 (englische Übersetzung und ausführlicher Kommentar). Weitere Editionen wie Übersetzungen sind bei Garsoïan 1984, xiv–xv sowie 1994, 203–204 angeführt, darunter die alte deutsche Übersetzung von Max Lauer, Des Faustus von Byzanz Geschichte Armeniens, Köln 1879. Zuletzt erschien: P'awstos Buzand. Storia degli Armeni a cura e con introduzione di Gabriella Uluhogian, traduzione di Marco Bais e Loris Dina Nocetti, Milano 1997 (dazu: Uluhogian 1997, s. u.). Knappe Bibliographie zu den „Epischen Geschichten“ in Garsoïan 1984, xv–xvii u. 1994, 205–207.

Literatur (in Auswahl): Адонць, Н., Фауст Византийский, как историкъ, ХВ 6 (1917–1920), 235–272; Peeters 1931), 10–47; Périkhanian, Anahit, Sur arménien *Buzand*, in: Kouymjian, Dickran (Hg.), Armenien Studies. Études arméniennes in memoriam Haïg Berbérian, Lisboa 1986, 653–657; Mahé, Jean-Pierre, Entre Moïse et Mahomet. Réflexions sur l'historiographie arménienne, REArm 23 (1992), 121–153; Garsoïan 1994; Uluhogian, Gabriella, A proposito della traduzione italiana di P'awstos Buzand. Problemi e proposte di soluzione, AOrientHung 50 (1997), 321–328.

Elišē (Yeghiše)

Elišē will als Zeitzeuge den im Jahre 450 ausgebrochenen Aufstand der Armenier unter Führung Vardan Mamikonians gegen die sāsānidischen Oberherren beschrieben haben, der in der Niederlage bei Avarayr im folgenden Jahr endete. Thomson hat in der Einleitung seiner Übersetzung (1982a) jedoch deutlich gemacht, daß der armenische Autor sein Werk am Ende des 6. Jh. verfaßt und somit die Geschichte Łazars gekannt hat, der im Rahmen seines Werkes die Zeit von der Teilung Armeniens in den 80er Jahren des 4. Jh. bis zum siegreichen Widerstand der Armenier unter Vahan Mamikonian, dem Neffen Vardans, in den 80er Jahren des 5. Jh. beschrieben hat (anders jetzt wieder Zekiyan, s. u.). Die These Akinians, daß Elišē ursprünglich die Revolte des Jahres 572 beschrieben habe und das Werk um 660 überarbeitet und den Ereignissen von 450/51 angepaßt worden sei, hat keine Zustimmung gefunden (vgl. Thomson 1994, s. u., 80–81). Bedeutsam ist eine Tradition über Trdat bei Elišē (Übersetzung Thomson 1982a, 123), die jedoch nicht unabhängig von der des Agat'angelos sein kann, den Elišē gekannt hat (vgl. Thomson 1982b, 43; 1982a, 60). So wichtig das Werk für das Selbstverständnis der Armenier durch die Parallele zum Widerstand der Makkabäer gegen die Seleukiden wurde, so bietet es doch nur wenig zuverlässige Informationen zur politischen Geschichte (Cowe, s. u., 58).

Ausgaben: Ervand Ter-Minasean, *Elišēi vasn Vardanay ew Hayoc' paterazmin*, Erevan 1957; englische Übersetzung mit Kommentar bei Thomson 1982a (S. 1–53: Einleitung); Übersetzungen ins Neuarmenische und Russische sind dort S. 330 genannt.

Literatur (in Auswahl): Thomson 1982b; ders., *Yeghishē*, in: Greppin 1994, 71–83; Cowe, S. Peter, *Elišē's Armenian War as a Metaphor for the Spiritual Life*, in: Awde, Nicholas (Hg.), *Armenian Perspectives*, Richmond 1997, 51–58 u. 377–380; Zekiyan, Boghos L., *Quelques observations critiques sur le „Corpus Elisaeianum“*, in: Taft, Robert F. (Hg.), *The Armenian Christian Tradition*, Roma 1997, 71–123.

K'art'lis C'xovreba

„Das Leben/die Geschichte Kartlis“ ist das eigentliche *corpus historicum* Georgiens geworden (Kavtaradze 2000, 179). Es besteht aus mehreren, chronologisch folgenden von verschiedenen Verfassern geschriebenen Teilen, die spätestens im 11. Jh. verfaßt waren, da eine armenische Übersetzung am Ende des 12. Jh. angefertigt wurde. Später wurden weitere Schriften an das Corpus angehängt. Der erste Teil der Chronik, (abgekürzt) „Das Leben der (georgischen) Könige“ wird – sicher zu Unrecht – Leonti Mroveli zugeschrieben (vgl. Kavtaradze 2000, 181); es wurde vermutlich um 800 abgefaßt und beschreibt die Geschichte Georgiens von noachitischer Zeit bis zu Alexander dem Großen, danach in chronologischer Folge die Parnavazidenkönige bis zu Mirian, unter dem das Christentum in Georgien eingeführt wurde. Ihre historische Brauchbarkeit ist allerdings äußerst gering (vgl. auch Meißner 2000, 193). Auch dieses Corpus enthält einen Bericht über die Bekehrung Kartlis mit abweichenden Angaben gegenüber Mok'c'evay K'art'lisay, die vom Verfasser des „Lebens Kartlis“ bereits benutzt wurde. Zu den Differenzen zwischen diesen Chroniken vgl. Meißner 2000, 193–202.

Ausgaben: Die kritische Textedition stammt von Simon Qauxč'išvili, *K'art'lis C'xovreba. Tek'sti dadgenili qvela dzirit'adi xelnacris mixedvit'*, Tbilisi 1955–1959 (2 Bde.). Eine vollständige Übersetzung hat Marie F. Brosset im 19. Jh. angefertigt: *Histoire de la Géorgie*, 5 Bde., St. Pétersbourg 1849–1858. Einen großen Teil hat Thomson 1996 übersetzt, ebenso (parallel dazu) die armenische Übersetzung aus dem Ende des 12. Jh.; ebenso Rapp, Stephen H., *K'art'lis C'xovreba. The Georgian Royal Annals and their Medieval Armenian Adaptation*, 2 Bde., Delmar 1998. Eine deutsche Übersetzung des von Thomson übertragenen georgischen Teils des Corpus findet sich bei Pätsch 1985.

Literatur: Knappe Informationen bei Lordkipanidse, Otar, *Archäologie in Georgien*, Weinheim 1991, 11–12 sowie Lordkipanidse, Otar / Brakmann, Heinzgerd, *Iberia II*, RLAC 17 (1994), 12–106, hier 45–46; ausführlich: Kavtaradze 2000, 179–187 mit weiterer Literatur, Rapp 2003, bes. 99–

168 u. 243–333 sowie Meißner 2000, 193–203 mit zutreffender Beurteilung des historischen Wertes dieser Überlieferung.

Mok'c'evay K'art'lisay

Auch wenn die georgische Schrift im 5. Jh. geschaffen wurde, stammen die georgischen Quellen, die wir für die Geschichte dieses Landes heranziehen können, aus wesentlich späterer Zeit. Die älteste von ihnen, *Mok'c'evay K'art'lisay* (Die Bekehrung Kartlis), ist in zwei Redaktionen bekannt, die aus dem 10. bzw. 14. Jh. stammen. Die Chronik besteht aus zwei Teilen: sie beschreibt die Geschichte Georgiens von den Anfängen bis in die Mitte des 7. Jh. sowie das Leben der Heiligen Nino. Die Chronik mag in der Mitte des 7. Jh. verfaßt und später (frühes 10. Jh.?) (vgl. Rayfield 1994, 49; Kavtaradze 2000, 185) überarbeitet worden sein. Rayfield (1994, 50–53) hat den Inhalt der einzelnen Teile übersichtlich beschrieben.

Ausgaben: Abuladze, Ilia (Hg.), *Dzveli kartuli agiographiuli literaturis dzeglebi*, Bd. 1, Tbilisi 1963, 81–163; deutsche Übersetzung: Gertrud Pättsch, *Die Bekehrung Georgiens. Mokceyay Kartlisay, Bedi Kartlisa* 33 (1975), 288–337; russische Übersetzung: E. С. Такашвили / М. С. Чхартишвили, *Обращение Грузии (Памятники грузинской исторической литературы 7)*, Тбилиси 1989, 22–58. Daneben gibt es noch eine alte englische Übersetzung: Marjory u. John D. Wardrop, *Life of S. Nino* (*Studia biblica et ecclesiastica* 5, 1), Oxford 1900, 1–66.

Literatur: Rayfield 1994, 49–53, Kavtaradze 2000, 184–187.

Movsēs Horenaçi (,Moses von Chorene‘)

Movsēs ist der umstrittenste armenische Autor; dem Beinamen nach stammt er aus dem sonst unbekanntem Ort Horen. Er gibt vor, Schüler Mesrops zu sein, des Erfinders des armenischen Alphabets (vgl. 3, 65). Armenische Gelehrte datieren ihn daher traditionell in die 2. Hälfte des 5. Jh. n. Chr. (so etwa Eremjan, s. u., jedoch auch Traina, zuletzt 2003a). Da Movsēs als einziger Autor armenische Geschichte seit den Tagen der biblischen Urzeit beschreibt, gilt er auch als „Vater der Geschichte“ (*patmahayr*). Anachronismen (wie die viermalige Erwähnung der erst 536 geschaffenen Armenia IV), die Benutzung griechischer Kirchenschriftsteller in der armenischen Übersetzung (so die des Sokrates, verfaßt um 696/97), die Abwertung des Geschlechtes der Mamikonier, die die Geschicke Armeniens in der Zeit der angeblichen Abfassung des Werkes bestimmten, andererseits die Verherrlichung der Bagratunier wie auch die Überzeichnung ihrer Rolle schon in den ersten Jahrhunderten (vgl. Thomson 1978, 40 u. 1994b, 87), das erstmalige Echo auf das Werk dieses Autors im frühen 10. Jh. (vgl. Terian, s. u., 131) lassen nur eine Abfassungszeit des Werkes im späten 8. Jh. (eventuell auch im frühen 9. Jh. zu: so Akinian, s. u.). Die Annahme, das im späten 5. Jh. verfaßte Werk sei später überarbeitet worden, kann nur als Versuch gewertet werden, das traditionelle Abfassungsdatum zu retten (so vor allem Traina; ebenso Gulbekian, s. u.; tendenziell auch Mahé, s. u.). Die Daten, die Movsēs in 2, 65–92 (vgl. Kap. III.4.1) bietet, sind nach der Meinung der meisten westlichen Forscher nicht vertrauenswürdig (anders etwa Саркисян, s. u.) und werden daher hier nicht berücksichtigt. Traina (2003a, 132) beklagt hingegen jüngst eine „vera e propria persecuzione ipercritica“ des Movsēs.

Ausgaben: Movsisi Horenaçwoy Patmut'iwn Hayoç ašhatut'eamb M. Abelean ew S. Yarut'iwnean, Tiflis 1913 (Neudruck mit Addenda von A. B. Sargsyan, Erevan 1991); englische Übersetzung Thomson 1978 (mit ausgezeichnete Einleitung; Revised Edition, Caravan Books, Ann Arbor 2006); französische Übersetzung in: Moïse de Khorène. Nouvelle traduction de l'arménien classique par Annie et Jean-Pierre Mahé (d'après Victor Langlois) avec une introduction et des notes, Paris 1993. In deutscher Sprache liegt nur die alte Übersetzung von Max Lauer vor: *Des Moses von Chorene Geschichte Gross-Armeniens*. Aus dem Armenischen übersetzt, Regensburg 1869; zu Übersetzungen in weitere moderne Sprachen vgl. Thomson 1994b, 97f.

Literatur (in Auswahl): Akinian, P. Nerses, *Moses Khorenatzi. Die Abfassungszeit der ‚Geschichte Armeniens‘ und die Persönlichkeit des Geschichtsschreibers in neuem Lichte betrachtet*, Wiener

Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes 37 (1930), 204–217; ders., Moses Chorenaci, RE Suppl. VI (1935), 534–541; Toumanoff, Cyril, On the Date of Pseudo-Moses of Chorene, *Han-des Amsogya* 75 (1961), 467–476; Саркисян, Г. Х., Хронологическая система „Истории Армении“ Мовсеса Хоренаци, Ереван 1965; Gulbekian, Edward, Movsés Khorenatsi's Remarks to his Patron, *Le Muséon* 97 (1984), 59–79; Еремян, С. Т., „Истории Армении“ Мовсеса Хоренаци 1500 лет, *VDI* 1984 (2), 185–194; Hewsен, Robert H., Moses of Khoren as a Historical Source, *Armenian Review* 39. 2 (1986), 49–70 (kritische Position); Mahé, Jean-Pierre, Entre Moïse et Mahomet: Réflexions sur l'historiographie arménienne, *REArm* 23 (1992), 121–153, bes. 129–130; Thomson 1994b; Kouymjian, Dickran (Hg.), Movsēs Xorenac'i et l'historiographie arménienne des origines, *Antélias* 2000 (mit wichtigen Beiträgen, u. a. von Jean-Pierre Mahé, 83–98); Terian, Abraham, Xorenac'i and Eastern Historiography of the Hellenistic Period, *REArm* 28 (2001–2002), 101–141; Traina 2003a.

Pseudo-Sebēos

Unter diesem Namen veröffentlichte Macler 1905 einen Abschnitt, der Teil des erstmals 1851 publizierten Textes ist, den der Herausgeber T. Mihrdateanc einem Bischof Sebēos zuschrieb (zur Identität: Thomson 1999, XXXI–LX). Die unterschiedliche Verfasserschaft der drei Teile ist heute weitgehend anerkannt. Teil I, die sogenannte „Primary History“ („armenische Urgeschichte“), hat Thomson 1978 seiner Movsēs-Übersetzung als Anhang beigegeben (S. 357–368). Sie entspricht den zwei ersten Abschnitten in der kritischen Textausgabe Patmut'iwn Sebēosi ašhatasirut'eamb G. V. Abgaryani, Erevan 1979, 47–55 (gluḡ a–b). Italienische Übersetzung: Sebēos. Storia. Traduzione dall'armeno, introduzione e note di Claudio Gugerotti (*Eurasiatica* 4), Verona 1990, 37–43. In *FHG* V (1884), 195–200 ist der Text unter dem Namen „Pseudo-Agathangelos“ veröffentlicht. Der oben erwähnte Text ist in der kritischen Textausgabe von Abgaryan (S. 55–64) abgedruckt und von Gugerotti (S. 43–50) ins Italienische übersetzt worden. In diesem Abschnitt begegnen u. a. zahlreiche Synchronismen zwischen den sāsānidischen Herrschern, den armenischen Königen und den römischen bzw. byzantinischen Kaisern. Allein diese Quelle (Macler 1905, 138; Gugerotti, 45) datiert die Einsetzung Trdats durch Diocletian in das 15. Jahr des römischen Kaisers, das jedoch gleichzeitig das 32. Jahr Ardaširs sein soll (vgl. Kettenhofen 1995c, 188). Die Angaben sind kaum brauchbar (anders Hewsен 1981). Verfaßt ist der Abschnitt wohl erst im 11./12. Jahrhundert, also bereits unter Kenntnis der Darstellung des Movsēs. Thomson 1999 (TTH 31) hat in seiner englischen Übersetzung des Pseudo-Sebēos auf die Übertragung dieses Abschnitts verzichtet; wertvoll ist jedoch seine Einführung zu allen mit diesem Text zusammenhängenden Problemen.

Literatur: Hewsен 1981; Arzoumanian, Zaven, A Critique of Sebēos and his History of Heraclius, A Seventh-Century Armenian Document, in: Samuelian, Thomas J. (Hg.), *Classical Armenian Culture. Influences and Creativity* (*Armenian Texts and Studies* 4), Chico 1982, 68–78; Frendo, David, Sebēos and the Armenian Historiographical Tradition in the Context of Byzantine-Iranian Relations, *Peritia* 4 (1985), 1–20, bes. 3.

I.1.6 Die sāsānidischen Inschriften und Felsreliefs

Philip Huyse

Das Corpus der sāsānidischen Inschriften aus dem 3. Jahrhundert ist gewiß eher bescheidenen Umfangs,¹ doch steht demgegenüber, daß es die längsten und historisch bedeutsamsten Königs- und Privatinschriften der Sāsānidenzeit enthält. Das ist auch nicht weiter verwunderlich, denn das neue Königshaus der Sāsāniden (224–651), das aus einer lokalen Dynastie in Ištāxr hervorgegangen war, empfand nach dem Sieg am 28. April 224 über den letzten arsakidischen Herrscher Artabanos IV. auf dem Schlachtfeld von Hormizdegān (Hurmuzjān) alsbald das Bedürfnis, die Machtübernahme von den Parthern in Wort und Bild zu rechtfertigen und seine territorialen und sonstigen Ansprüche kundzutun.

Bereits von Ardašīr I. (224–239/40, gestorben 242), dem ersten sāsānidischen König der Könige von Ērān, ist eine kurze, dreisprachige Inschrift (ANRm-a)² auf Mittelpersisch, Parthisch und Griechisch bekannt. Sie befindet sich auf einem Bildrelief in Naqš-i Rostam, das die Investitur Ardašīrs darstellt. Die einfache Inschrift auf dem Bauch des königlichen Rosses beschreibt nur in knappen Worten den Reiter: „Dies ist das Bildnis des Mazdā-verehrenden ‚Gottes‘ Ardašīr, König der Könige von Ērān, dessen Geschlecht/Herkunft³ von den Göttern ist, des Sohnes des ‚Gottes‘ Pābag“. Das Relief selbst stellt dar, wie der König zu Pferd aus den Händen der obersten Gottheit Ohrmezd (Ahuramazdā), ebenfalls zu Pferd, den bebänderten Ring der Investitur entgegennimmt. Auch der Darstellung Ohrmezds ist eine dreisprachige erklärende Inschrift (ANRm-b)⁴ beigegeben: „Dies ist das Bildnis des Gottes Ohrmezd“; in der griechischen Fassung wurde der Name des iranischen Gottes im übrigen mit ‚Zeus‘ übersetzt. Aus der Zeit Ardašīrs I. stammen weiterhin zwei Silberschalen, die beide eine mit punktierten Buchstaben gehämmerte mittelpersische Inschrift enthalten. Das erste der beiden Silbergefäße (81.AM.84.26) befindet sich – nebst einem zweiten, zeitlich später einzuordnenden Gefäß aus demselben Fund auf iranischem Boden – im J. Paul Getty Museum in Kalifornien,⁵ das andere ist im Privatbesitz eines britischen Sammlers.⁶ Beschriftete Silbergefäße aus sāsānidischer Zeit sind nichts Ungewöhnliches, wohl aber daß sie aus der frühen Sāsānidenzeit stammen, denn neben den beiden Funden aus neuester Zeit

1 Dazu vgl. auch den Übersichtsartikel von Huyse (im Druck b), bes. 90–101.

2 Zum Text vgl. Back 1978, 281.

3 Zur doppelten Bedeutung vgl. Sundermann 1988; vgl. auch Alram/Blet-Lemarquand/Skjærvø 2007, 30–37.

4 Zum Text vgl. Back 1978, 282.

5 Inschrift und Gefäß wurden von Skjærvø/Harper 1993 herausgegeben.

6 Die Doppelinschrift auf dem Gefäß wurde von Amouzegar 2004/05 gelesen, das Gefäß selbst van Aghdashloo 2004/05 beschrieben.

gibt es nur noch eine weitere solche Besitzerinschrift aus einem Grab im iberischen (georgischen) Mc‘xet‘a (= Armazi), die von Walter Bruno Henning auf die Zeit um 290 n. Chr. datiert wurde und die er folgendermaßen gelesen hat:⁷ „Pābag, der *bidaxš*,⁸ Sohn des Ardašīr, des *bidaxš*, Sohn des Šābuhr, des *bidaxš*“. Der Name des Besitzers des Silbergefäßes aus dem J. Paul Getty Museum ist schwer lesbar,⁹ was um so bedauerlicher ist, als es sich offensichtlich um einen der Brüder des Königs der Könige Ardašīr I. handelt. Die Inschrift, die etwa 3 cm unter dem oberen Rand fast um das ganze Gefäß herum läuft, enthält neben dem Besitzernamen nur noch die Gewichtsangabe von 20 Statern. Auffallend ist noch der bescheidene Wert des einfachen und schmucklosen Gefäßes, der in starkem Gegensatz zum hohen Rang seines Eigentümers steht. Das Silbergefäß in britischem Privatbesitz ist künstlerisch anspruchsvoller: in der Mitte des Gefäßes werden zwei stehende Figuren abgebildet, ein Mann und eine Frau, die sich gegenseitig eine Blume reichen. Kleidung und Krone des Mannes suggerieren, daß es sich um einen Herrscher aus dem 3. Jahrhundert handelt. Das Gefäß enthält eine Doppelschrift, die offensichtlich von zwei verschiedenen Schreiberhänden zu unterschiedlichen Zeiten eingraviert wurde. Die erste der beiden Inschriften gibt das Gewicht des Objekts mit 27 Statern an und nennt seinen Besitzer, den „Mazdā-verehrenden ‚Gott‘ Ardašīr, König der Könige von Ērān, dessen Geschlecht/Herkunft von den Göttern ist, Sohn des ‚Gottes‘ Pābag“. Der Name der zweiten Inschrift ist wiederum schwer lesbar, er dürfte aber seinen Besitzer „Puhrag, Sohn des Šāmbed Nām-ruwān (?)“, bezeichnen.

Die Bedeutung aller bisher genannten Inschriften liegt hauptsächlich darin, daß sie zu den frühesten Inschriften der neuen Dynastie gehören: inhaltlich weitaus wichtiger sind jedoch die beiden großen Königsinschriften der Könige der Könige Šābuhr I. (240–271/72) und Narseh (293–302), sowie die vier Privatinschriften des Hohepriesters Kerdīr, dessen Karriere schon früh unter Ardašīr I. begonnen haben dürfte und offenbar noch bis in die Zeit Narsehs angedauert hat. Die große Inschrift Šābuhrs I. an der Ka‘ba-ye Zardušt in Naqš-i Rostam (ŠKZ, bei Althistorikern besser unter dem etwas unglücklichen,¹⁰ auf Rostovtzeff zurückgehenden Namen *Res Gestae Divi Saporis* bekannt) wurde, wie bereits die beiden kurzen, oben erwähnten Inschriften seines Vaters in Naqš-i Rostam wahrscheinlich zwischen 260 und 262 in drei Sprachen verfaßt: auf Mittelpersisch (seiner Muttersprache), Parthisch (der Sprache der arsakidischen Vor-

7 Henning 1961, 356 (= 1977, 558). Als *terminus post quem* gilt die Zeit Valerians (253–260), da ein *aureus* aus seiner Regierungszeit in dem beschrifteten Gefäß gefunden wurde, das sich in besagtem Grab fand. Vgl. noch Hinz 1969, 206; Луконин 1979, 37; 151, Abb. 24f. (um 290).

8 Zum Titel (etwa ‚Vizekönig‘) vgl. Huyse 1999, 2, 132f.

9 P. O. Skjærvø (in Skjærvø/Harper 1993, 181) liest ihn als ‚*Sadārab, König von *P/Frēnag‘. Es besteht möglicherweise prosopographische Identität mit dem gleichnamigen König in der Inschrift ŠKZ (mp. 28 / pa. 23 / griech. 55).

10 Vgl. dazu Ph. Huyse in Huyse/Loriot 2006, 310–312. Vgl. Rostovtzeff 1943/44.

gänger) und Griechisch (der *lingua franca* jenes Teiles der damaligen Welt).¹¹ Während die beiden iranischen Sprachen eindeutig einen ‚propagandistischen‘ Zweck erfüllten, um dem Herrschaftsanspruch Šābuhrs den eigenen Landsleuten sowie der Bevölkerung der ehemals parthischen Territorien gegenüber Nachdruck zu verleihen, sollte die griechische Fassung wohl eher die Worte des Königs universalisieren¹² als sich direkt an die besiegten Römer zu wenden.¹³ Wie dem auch sei, es kann kaum Zweifel darüber bestehen, daß die mittelpersische Version in den Augen des Königs die wichtigste war, denn nur sie wurde augenscheinlich auf ihre Genauigkeit hin überprüft, bevor sie in die Wand des Turmes eingemeißelt wurde. Insbesondere die griechische Fassung enthält nämlich eine Zahl von Übersetzungsfehlern, die nur aufgrund einer unzureichenden Kenntnis der mitteliranischen Sprachen zu erklären sind.¹⁴

Da sich die drei Versionen unten an dem im Volksmund ‚Turm des Zoroaster‘ genannten Gebäude auf dem Gelände in Naqš-i Rostam befinden, wo sie im Laufe der Zeit durch Erde und Geröll zugeschüttet wurden, dauerte es mehrere Jahrhunderte, bevor sie wiederentdeckt wurden.¹⁵ Erst im Juni 1936 wurde die mittelpersische Fassung auf der Ostseite des Turmes (oberhalb einer der Inschriften des Hohepriesters Kerdīr) in einer Grabungskampagne des *Chicago Oriental Institute* freigelegt. Die oberen 22 Zeilen (von insgesamt 35) waren stark in Mitleidenschaft gezogen und sind über größere Stücke bis zur Unleserlichkeit beschädigt. Dank der beiden Parallelversionen, die erst drei Jahre später im Juni 1939 am Fuß der westlichen (Parthisch, 30 Zeilen) und südlichen (Griechisch, 70 Zeilen) Turmwand freigelegt wurden, kann der mittelpersische Text jedoch weitgehend in seinem ursprünglichen Wortlaut wiederhergestellt werden. Nach einer knappen Einleitung, in der sich Šābuhr mit seiner Abstammung und seinem Reichsgebiet vorstellt, erinnert er zunächst an seine drei Siege über die Römer und listet danach die von ihm gegründeten Feuer sowie die täglichen Opfer auf, die er für sich, seine Familie und die Reichswürdenträger darzubringen befiehlt. Zu guter Letzt spornt der König in guter iranischer Tradition seine Nachfolger dazu an, seinem Beispiel zu folgen. Literarisch hat die Inschrift wenig zu bieten, da die Macht des Königs vor allem durch beeindruckend lange Listen von Ländern, Eroberungen und Gründungen illustriert werden sollte. Allerdings wurde der Text sorgfältig aufgebaut: in der Beschreibung der drei Kriegskampagnen gegen die Römer ist eine klare Steigerung im Textumfang von Gordian III. (Tod auf dem Schlachtfeld) über Philippus Arabs (schmachvoller Friedensvertrag) bis hin zu Valerian (Gefangennahme) zu erkennen, und die allgemeine

11 Die heute maßgebliche Textausgabe aller Parallelfassungen ist die von Huyse 1999. Vgl. auch Rubin 1998 u. 2002; Huyse/Loriot 2006; vgl. ferner Henning 1939 u. 1954; Sprengling 1940b u. 1953; Honigmann/Maricq 1953; Maricq 1958.

12 Vgl. Huyse 1999, 2, 201 (u. Huyse/Loriot 2006, 321f.) in Anlehnung an Mancini 1988, 93.

13 Anderer Meinung ist hier Rubin 2002, 289–291.

14 Zum gegenseitigen Verhältnis der drei Fassungen vgl. ausführlich Huyse 1999, 2, 191–201.

15 Zur Entdeckungsgeschichte vgl. Huyse 1999, 1, 6f. (u. Huyse/Loriot 2006, 309f.).

Erzählstruktur ähnelt in vielen Einzelheiten jener der großen achaimenidischen Königsinschrift Dareios' I. in Bīsutūn.¹⁶

Neben dieser einen langen Inschrift, die gewissermaßen sein politisches Testament darstellt, hat Šābuhr noch an verschiedenen Orten kürzere Inschriften anbringen lassen. Zu erwähnen sind etwa folgende: eine kurze, dreisprachige Inschrift auf Mittelpersisch, Parthisch und Griechisch in Naqš-i Rajab (ŠNRb),¹⁷ die hauptsächlich eine Liste seiner Titel enthält; eine ähnliche, allerdings nur einsprachige Inschrift auf Mittelpersisch gibt es auch für Narseh in Weh-Šābuhr/Bīšāpūr (NVŠ).¹⁸ Des weiteren gibt es noch zwei Parallelinschriften in Hājjiābād (ŠH) und Tang-i Borāq (ŠTBq)¹⁹ sowie eine Säuleninschrift in Bīšāpūr (ŠVŠ).²⁰ In den beiden Parallelinschriften²¹ ŠH und ŠTBq rühmt sich Šābuhr seiner Fähigkeiten als Bogenschütze; darüber hinaus ist die Inschrift auch historisch bedeutsam, da sie Aufschluß über die Struktur der sāsānidischen Aristokratie gibt. Während die Kopie in Tang-i Borāq erst 1956 entdeckt wurde, war die Inschrift ŠH bereits sehr früh bekannt und hat mit den kurzen Inschriften Ardašīrs in Naqš-i Rustam entscheidend zur Entzifferung der mittelpersischen Schrift durch Antoine Isaac Silvestre de Sacy in seinen *Mémoires sur les diverses antiquités de la Perse* (Paris 1793) beigetragen. Die beiden Parallelinschriften ŠH und ŠTBq sind im übrigen nicht völlig identisch: Beschrieben wird jeweils ein Wettbewerb im Bogenschießen zwischen Šābuhr und den Mitgliedern des Königshauses sowie einigen der höchsten Würdenträger des Reiches. Dort wo der Pfeil des Königs gelandet war, wurde eine Marke mit der Inschrift errichtet (ŠH);²² in der Inschrift ŠTBq forderte Šābuhr zudem noch andere heraus, seine Marke zu übertreffen. Beide Inschriften wurden zweisprachig auf Mittelpersisch und Parthisch verfaßt: Bemerkenswerterweise wurde die Felsoberfläche neben der Inschrift ŠH an vier weiteren Stellen geglättet, was darauf hindeuten mag, daß Šābuhr ursprünglich wohl noch mehr Texte hinzufügen wollte. Die mittelpersisch-parthische Säuleninschrift in Bīšāpūr ŠVŠ ihrerseits nimmt Bezug auf eine nunmehr verschwundene Statue Šābuhrs und wurde von dem Schreiber Afsā aus Edessa auf dessen Kosten verfaßt; die Inschrift erwähnt weiterhin, wie der König ihn aus Dank dafür reichlich mit Gold und Silber, aber auch mit Sklaven, Mädchen, einem Garten und einem Grundstück beschenkt hat. Da die Inschrift genauestens „im Monat Frawardīn des Jahres 58, im Jahre 40 des Ardašīr-Feuers, im Jahre 24 des Šābuhr-Feuers“ (mp. 1–3 / pa. 1–3) datiert ist, spielt sie eine wichtige Rolle für die Festlegung der frühen sāsānidischen Chronologie.

16 Vgl. dazu insbesondere die synoptische Darstellung in Huyse 1990, 182.

17 Zur Textausgabe s. Back 1978, 282f.

18 Back 1978, 490f.

19 Back 1978, 372–378. Vgl. auch MacKenzie 1978.

20 Back 1978, 378–383. Vgl. auch Ghirshman 1936.

21 Es sind zwar noch weitere Kopien auf anderen Schreibmaterialien zu Tage getreten, aber alleamt haben sie sich als Fälschungen herausgestellt (vgl. Shaked 1990).

22 F. C. Andreas (bei Christensen 1936, 46) ging davon aus, daß das Ende der Inschrift ŠH in sieben oktosyllabischen Versen geschrieben worden war.

Die zweite große Königsinschrift – neben ŠKZ – des 3. Jahrhunderts stammt von Narseh und befindet sich in der Nähe des Pāikūlī-Passes im irakischen Kurdistan auf dem Weg von Bagdad nach Aserbaidšchan (NPi).²³ Sie befand sich ursprünglich an einem quadratischen Turm, der an den vier Ecken mit Büsten des Königs verziert war. Sir Henry Rawlinson, der den Ort 1844 als britischer Konsul in Bagdad besuchte, hat als Erster Skizzen von etwa 32 (von insgesamt etwa 220 bis 240) beschrifteten Blöcken angefertigt. Erst 1914 entdeckte der deutsche Archäologe Ernst Herzfeld jedoch, daß die Blöcke in Wirklichkeit zu einer 46 Zeilen zählenden mittelpersischen Inschrift an der westlichen Turmwand und einer 42 Zeilen zählenden parthischen Inschrift auf der östlichen Seite des Turmes gehörten. Nach einer kurzen Einleitung, in der Narseh in bekannter Manier seine Genealogie darstellt, folgt der Hauptteil der Inschrift: Es werden die Geschehnisse erzählt, die sich vom Tode Wahrāms II. (276–293) bis zum Treffen Narsehs mit den sāsānidischen Würdenträgern in Pāikūlī ereignet hatten. Des weiteren findet sich ein Bericht der vorangegangenen Taten Wahrāms III. (293), König der Saken und Sohn Wahrāms II., der mit Hilfe Wahnāms an die Macht gekommen war; er endet mit Wahrāms Kapitulation und Wahnāms Bestrafung. Danach folgt der Briefwechsel über die Thronfolge zwischen Narseh und den sāsānidischen Würdenträgern, der 293 im Vorfeld von Narsehs Annahme des sāsānidischen Throns geführt wurde. Die Inschrift listet schließlich die Könige auf, die Narseh die Treue geschworen hatten; sie wurde somit an genau dem Ort angebracht, an dem der Treueeid stattgefunden hatte. Anders als die Königsinschrift Šābuhrs in Naqš-i Rostam enthält NPi aber keine griechische Fassung mehr, da es sich um eine rein inneriranische Machtangelegenheit handelte.

Unter den Privatinschriften des 3. Jahrhunderts nehmen die des Hohepriesters Kerdīr zweifelsohne den bedeutendsten Rang ein.²⁴ Als glühender Widersacher Manis hat dieser vier Inschriften anfertigen lassen, allesamt ausschließlich auf Mittelpersisch. Die kürzeste Inschrift ist ein Begleittext zu einer Büste Kerdīrs, zur Linken eines Investitureliefes Ardašīrs I. in Naqš-i Rajab (KNRb). Am besten erhalten hat sich die Inschrift unterhalb der mittelpersischen Fassung der Inschrift ŠKZ auf der Ostseite der Ka'ba-ye Zardušt in Naqš-i Rostam (KKZ),²⁵ die ihren guten Zustand dem Umstand verdankt, daß sie jahrhundertlang unter dem Bodenniveau vergraben war. Die längsten Inschriften finden sich jedoch auf dem Felsen in der Nähe des Siegeliefs Šābuhrs I. in Naqš-i Rostam (KNRm) und über einem Relief Wahrāms II. in Sar Mašhad (KSM), Kerdīrs wichtigstem Gönner und Beschützer. Es steht außer Zweifel, daß alle vier In-

23 Die heute maßgebliche Textausgabe ist die von Humbach/Skjærvø 1983. Vgl. auch Herzfeld 1924; Kettenhofen 1995c.

24 Neben der synoptischen Textausgabe von Back 1978, 384–489 sei aber vor allem auf die maßgeblichen Editionen von MacKenzie 1989 sowie Gignoux 1991b (und dazu wiederum auf die kritische Rez. von D. N. MacKenzie, in: JRAS 1992, 13–17) hingewiesen. Vgl. noch Sprengling 1940a u. 1953.

25 Eine Verweisung auf die Inschrift ŠKZ findet sich sowohl in KKZ 2 als auch in KNRm 6.

schriften während der Regierungszeit Wahrāms II. in Auftrag gegeben wurden, da alle vier den Ehrentitel *Bōxtruwānwahrām* enthalten (z. B. in KSM 12; KNRm 26; KKZ 8; KNRb 30), der ihm von diesem König gewährt wurde.²⁶ Keine der Inschriften ist jedoch datiert, so daß inhaltliche Kriterien über die Reihenfolge der Anfertigung Aufschluß geben müssen. Ein großer Teil der Inschrift KNRb (9–31) wird an den beschädigten Enden der beiden langen Inschriften KNRm und KSM wiederholt; ob aber die kürzere Inschrift als Zusammenfassung der Leitideen in Kerdīrs längeren Inschriften oder doch eher als vorbereitenden Entwurf für diese betrachtet werden soll, ist schwer zu entscheiden.²⁷ Für letztere Ansicht dürfte jedoch sprechen, daß etwa drei Viertel der Inschrift KNRb in genauem Wortlaut in den beiden anderen Inschriften wiederholt wird. Die Inschrift KKZ dürfte ihrerseits nach KNRb die chronologisch zweitälteste sein: in ihr werden nämlich Kerdīrs Lebenslauf und Taten geschildert, wobei die Zahl der von ihm durchgeführten *radpassāg*-Zeremonien (KKZ 15–16) um ein Dreifaches geringer ausfällt als die Zahl in den beiden anderen Inschriften (KNRm 48 / KSM 24).²⁸ Die Inschriften in Naqš-i Rostam und Sar Mašhad enthalten neben dem Karriereverlauf Kerdīrs außerdem noch einen erzählenden Bericht über die spirituelle Erfahrung, die der Hohepriester zur Zeit Šābuhrs I. gemacht (oder genauer: veranlaßt) haben soll (KNRm 54–74 / KSM 29–53).²⁹

Eine weitere, ebenfalls historisch wichtige Privatschrift ist die von Abnūn, ‚Zeremonienmeister des Harems‘, die Anfang der neunziger Jahren in Barm-i Dilak ans Licht kam.³⁰ Dieser hatte dort ein Feuer zu Ehren Šābuhrs I. gegründet; die Inschrift ist vor allem deshalb bedeutsam, weil sie datiert ist „im Jahr 3 des Šābuhr, König der Könige, als die Römer gegen Persien und Parthien kamen“. Der Vollständigkeit halber wäre noch eine in ihrer Lesung umstrittene und unvollständige Inschrift zu erwähnen, die sich auf einem Relief Wahrāms II. in Barm-i Dilak befindet. Möglicherweise ist dort folgendes zu lesen: „Dies ist das Bild des Ardašīr, Sohn des Pābag, des *hazārbed* und der [Königin der] Königinnen [...]“.³¹ Neben all diesen Stein- und Felsinschriften, ob vom regierenden König der Könige oder von Privatpersonen in Auftrag gegeben, sind

26 Der Ehrentitel wurde von den Kommentatoren sehr verschiedentlich interpretiert, vgl. zusammenfassend Huyse 1998, 116–118 und zuletzt Grenet 2002, 15f., Anm. 9.

27 Gignoux (1991b, 25–27) ist ein Verfechter der ersten Hypothese, während MacKenzie (1989, 71f.) eher der zweiten zugeneigt ist.

28 Dazu vgl. MacKenzie 1989, 65f.

29 In diesem ‚religiösen‘ Abschnitt der Parallelinschriften KSM und KNRm finden sich zahlreiche Parallelstellen mit dem avestischen Buch *Vidēvdād* 19, während der ‚historische‘ Teil über Kerdīrs Leben eher Gleichnisse mit der achaimenidischen Daivā-Inschrift des Xerxes (XPh) aufweist. Zum Verständnis dieser interessanten Passage ist nun unbedingt Grenet 2002 heranzuziehen.

30 Gleich in den ersten Jahren nach ihrer Entdeckung war die Inschrift Gegenstand mehrerer Einzelstudien, vgl. Tavoosi/Frye 1989; Gignoux 1991a; Skjærvø 1992; MacKenzie 1993; Sundermann 1993; Lorient 1997.

31 Vgl. Луконин 1979, 27. Zu der problematischen Lesung vgl. Mosig-Walburg 1982, 20, Anm. 2.

außerdem die sechzehn Dipinti auf den Wandgemälden (allesamt Szenen aus dem Leben der biblischen Figuren Elijah und Mordechai) in der Synagoge von Dura-Europus zu nennen,³² wo ebenfalls ein Fragment eines Pergamentes und ein interessantes Ostrakon mit einer Liste von Offizieren und Handwerkern gefunden wurde. Bis heute ist es umstritten, wer die Aufschriften gemalt haben mag: mehrere Dipinti enthalten eine Datierung mit Jahreszahlen, die aller Wahrscheinlichkeit nach wohl als Regierungsjahre Šābuhrs I. zu interpretieren sind. Dies würde es ermöglichen, die Aufschriften ins Jahr 253 n. Chr. und somit in die Zeit einer ersten persischen Besetzung von Dura-Europus zu datieren.³³ Diese Tatsache wiederum legt es nahe, die Anfertigung der Dipinti offiziellen persischen Schreibern im Dienste der sāsānidischen Verwaltung zuzuschreiben, sie dürften also nicht einfach nur Besucherinschriften persischer Juden darstellen.³⁴ Mit Sicherheit kann man aber ausschließen, daß die Dipinti von den Malern der Wandgemälde angebracht wurden, da sie nur auf einigen der Tafeln zu finden sind.

Neben diesen epigraphischen Zeugnissen fanden Macht und Glanz des sāsānidischen Königshauses vor allem in den knapp vierzig bisher bekannten Felsreliefs³⁵ ihren Ausdruck, von denen weit über die Hälfte ins 3. Jahrhundert zu datieren sind. Wie bereits aus dem Vorangegangenen deutlich geworden ist, stehen Wort und Bild manchmal in enger thematischer Verbindung, denn einige der Reliefs enthalten eine Inschrift, die zumindest teilweise in unmittelbarem Zusammenhang mit der bildlichen Darstellung steht. Für das 3. Jahrhundert trifft dies insbesondere auf die Inschriften ANRm-a/b, ŠNRb, KNRb und NVŠ³⁶ sowie auf die unvollständige Inschrift auf einem Relief Wahr-

32 Die letzte und ausführliche Bearbeitung der Dipinti stammt von D. Noy in IJudO III, S. 181–209 (Syr111–126). Vgl. auch Frye 1968.

33 Die erste Besetzung von Dura-Europus 253 ist allerdings in der Forschung umstritten, vgl. Kap. II.1, Anm. 523.

34 Eine ausgewogene Diskussion aller bisherigen Hypothesen mit Argumenten für und wider wurde zuletzt von D. Noy (in IJudO III, S. 177–181) geboten.

35 Die Literatur zu diesem Thema ist schlichtweg überwältigend und kann hier deshalb nicht annähernd vollständig aufgelistet werden. Einen ersten Überblick gewinnt der Leser wohl am bequemsten über die allgemeinen Darstellungen, etwa von Herrmann 2000 oder in den Ausstellungskatalogen bei Vanden Berghe 1983 und 1993 sowie Haerinck 2006. Vgl. zudem Vanden Berghe 1959, 240f.; Ghirshman 1962. Aus neuerer Zeit ist auch auf den archäologisch orientierten Sammelband von Curtis u. a. 1998 hinzuweisen, der mehrere, für das Studium der Felsreliefs relevante Einzelbeiträge enthält. Für detailliertere Studien ist die vom Deutschen Archäologischen Institut veröffentlichte Reihe „Iranische Denkmäler“ zu erwähnen, die mehrere Bände von L. Trümpelmann und G. Herrmann zu einzelnen sāsānidischen Felsreliefs enthält. Zahlreiche Internetseiten bieten auch Farbbilder der Felsreliefs. Besonders hervorheben möchte ich die photographischen Archive des *Oriental Chicago Institute* zu den Reliefs in Naqš-i Rostam und Naqš-i Rajab (online: http://oi.uchicago.edu/museum/collections/pa/persepolis/rock_reliefs.html; Update: 19.04.2007).

36 Im Falle des einzigen Reliefs Wahrāms I. (273–276) in Bīšāpūr und der dort hinter der Figur des Königs angebrachten Inschrift NVŠ trifft dies nur insofern zu, als die Inschrift ursprünglich den Namen Wahrāms I. enthielt, der jedoch von dessen Bruder Narseh getilgt und durch seinen eigenen Namen ersetzt wurde. Ebenso dürfte die unter dem Pferd des Königs abgebildete und stili-

rāms II. in Barm-i Dilak zu. Dagegen fehlt das direkte Band zwischen den beiden Inschriften KNRm und KSM des Hohepriesters Kerdīr, die neben einem Relief Šābuhrs I. in Naqš-i Rustam und Wahrāms II. in Sar Mašhad angebracht wurden. Dort, wo Inschriften fehlen, ist eine Identifizierung der abgebildeten Könige nur über ikonographische Einzelheiten möglich.³⁷ Bestimmend ist hier in erster Linie die Form der persönlichen Krone, die für jeden König unterschiedlich war, aber auch die Haar- oder Barttracht; der Vergleich mit den Darstellungen auf der Aversseite der Münzen bietet oftmals eine entscheidende Hilfe. Bei den auf den Reliefs abgebildeten Szenen überwiegt mit großem Abstand, durch die ganze Sāsānidenzeit hindurch, das Thema der Investitur des Königs (zu Fuß oder zu Pferd) durch die Götter, meistens Ohrmezd/Ahuramazdā, selten auch Anāhīd/Anāhitā wie bei Narseh oder Mihr/Miθra wie im 4. Jahrhundert bei Šābuhr II. (309–379). Sieges- und Kampfszenen sind vor allem unter den ersten beiden Sāsāniden zahlreich vertreten. Weitere Darstellungen zeigen den König als Reiter im Gefecht oder inmitten seines Gefolges oder betreffen die Ehrenbezeugung des Königs durch Familienmitglieder und Würdenträger. Das Thema der Jagd auf Hirsche und Wildschweine war hingegen vor allem gegen Ende der Sāsānidenzeit beliebt.

Von den sieben sāsānidischen Königen der Könige, die während des 3. Jahrhunderts regierten, haben alle – mit nur zwei Ausnahmen – mindestens ein Relief anbringen lassen. Einzig für Hormezd I. (271/72–273) und Wahrām III. (293), die jeweils bloß für kurze Zeit an der Macht waren und denen daher wohl die passende Gelegenheit gefehlt hat, gibt es keine Reliefs. Wie das bereits für die Inschriften der Fall war, befindet sich die Mehrzahl der Felsreliefs in der sāsānidischen Provinz Fārs. Lediglich das unvollendete, von dem qājārischen Fürsten Fath ‘Alī Šāh zu Beginn des 19. Jahrhunderts zerstörte Relief in Ray (dem antiken Rhagai, heute Irāq-i ‘Ajamī), das heute nur noch aus Zeichnungen bekannt ist und einen nicht näher zu bestimmenden sāsānidischen König in einer Kampfszene zu Pferd darstellte,³⁸ sowie ein Relief Ardašīrs I. im heutigen west-aserbaidshanischen Salmās³⁹ zur Erinnerung an einen Sieg über die Armenier und ein erst kürzlich entdecktes Relief im afghanischen Rag-i Bibi unweit von Pul-i Khumrī,⁴⁰ das wohl Šābuhr I. bei einer Nashornjagd abbildet, wurden außerhalb des Kerngebietes des sāsānidischen Reiches gefunden.

stisch weniger qualitätsreich skulptierte Figur erst nachträglich zur Zeit Narsehs angebracht worden sein; sie stellt womöglich den jugendlichen und von ihm besiegten Wahrām III. dar.

37 Eine weitere Identifikationsmöglichkeit, die bis heute aber kaum exploriert wurde, liegt in dem Studium der verwendeten Meißeltechniken und in der Darstellung der feinen Details in Kleidung, Zaumzeug usw.

38 Vgl. dazu am ausführlichsten Schmidt 1953/70, 3, 140.

39 Vgl. Hinz 1965.

40 Die Entdeckung (oder vielmehr: die Bekanntgabe der Existenz des Reliefs durch die lokalen Autoritäten) geschah 2001, mehr als ein Vierteljahrhundert nachdem L. Vanden Berghe 1975 das kleine (0,5 x 0,5 m) Relief mit einer Darstellung der Göttin Anāhīd in Dārābgird gefunden hatte (vgl. Vanden Berghe 1978; Levit-Tawil 1992b).

Die Orte, an denen die Reliefs angebracht wurden, sind keineswegs zufällig gewählt. Nicht selten befanden sie sich in der Nähe eines Brunnens oder Flusses. Nicht weniger als sieben Reliefs sind in Naqš-i Rostam, in unmittelbarer Nähe der dortigen achaimenidischen Gräber; weitere vier Reliefs befinden sich im nur wenige Kilometer entfernten Naqš-i Rajab. Fünf davon sind allein schon den beiden ersten Königen Ardašīr I. und seinem Sohn Šābuhr I. zuzuschreiben. In seiner Residenzstadt Fīrūzābād ließ Ardašīr weitere zwei Felsreliefs anbringen, Šābuhr verewigte sich auf drei Reliefs in der Nähe der von ihm gegründeten Stadt Weh-Šābuhr / Bīšāpūr, wo sich in einer etwas abgelegenen Grotte (der Grabstätte Šābuhrs?) auch eine riesige, über sieben m hohe Statue des Königs fand.⁴¹ Die Mehrzahl der Reliefs der anderen Könige befindet sich ebenfalls an einem dieser vier Orte: das einzige Relief Wahrāms I. ist in Bīšāpūr, das einzige⁴² Narsehs in Naqš-i Rostam. Von den zwölf in der Regierungszeit Wahrāms II. entstandenen Reliefs befinden sich vier in Naqš-i Rostam, zwei in Barm-i Dilak und jeweils eines in Naqš-i Rajab, Bīšāpūr, Sarāb-i Bahrām, Tang-i Qandīl, Gūyum und Sar Mašhad.

Viele der abgebildeten Einzelheiten in den Reliefs sind bis heute noch nicht befriedigend interpretiert, und in einigen Fällen gibt es derzeit auch keine letzte Sicherheit über die dort gezeigten Personen zu gewinnen. Bemerkenswert ist des weiteren die Tatsache, daß der jeweilige König in fast allen Szenen eine zentrale Rolle einnimmt. Eine Ausnahme bilden etwa die zwei von Kerdīr unter Wahrām II. in Auftrag gegebenen Reliefs; rein religiöse Handlungen werden aber auch dort nicht dargestellt. Götter, Familienmitglieder (Ehefrauen oder Kronprinzen), Würdenträger, Höflinge oder auch Feinde sind dem König der Könige in der Gesamtkomposition der Reliefs stets untergeordnet, allenfalls nebengeordnet.⁴³ Die bildlichen Darstellungen sollten eindeutig den Ruhmesglanz des jeweiligen, in seiner ganzen Herrlichkeit gezeigten Herrschers verewigen. Anders als die römischen Prunkdarstellungen auf Triumphsäulen und Schlachtdenkmalern über besiegten Feinde richten sich die Reliefs jedoch nicht an ein bestimmtes Publikum:⁴⁴ Trotz ihren manchmal beeindruckenden Abmessungen⁴⁵ waren sie oft

41 Die Statue, mit unverkennbarem römischem Einfluß, ist einzig in ihrer Art, da die Rundplastik im Iran nicht weit verbreitet war. Auch diese Statue ist nicht wirklich freistehend, da sie ursprünglich sozusagen wie eine Säule aus dem Felsen gemeißelt wurde, so daß die Füße aus dem Boden ragen und die *korymbos* (ein durch ein seidenes Tuch bedecktes Haarknäuel) das Grotten-gewölbe berührt. Wohl infolge eines Erdbebens war sie umgefallen und in moderner Zeit wieder aufgerichtet worden.

42 Das kleine Relief mit einem aufspringenden Löwen in der Nähe des Narsehreliefs ist nicht genau zu datieren.

43 Daß der König der Gottheit bildlich nicht untergeordnet war, merkt man etwa daran, daß beide, im Gegensatz zu etwaigen anderen Personen, gleich groß dargestellt werden. Gottheit und König unterscheiden sich nur durch die Form der Krone und durch die Tatsache, daß die Gottheit niemals bewaffnet ist.

44 Man vergleiche hierzu das bereits oben zur griechischen Fassung der Inschrift ŠKZ Gesagte.

45 Viele der Reliefs sind 8 bis 10 m breit und 4 bis 7 m hoch; das Felsrelief Ardašīrs I. in Fīrūzābād ist sogar knapp 20 m lang und 4 m hoch.

so hoch in die Felswand gemeißelt oder befanden sie sich an derart abgelegenen und wenig zugänglichen Orten, daß sie aus der Ferne kaum sichtbar waren. Sie sollten deswegen wohl nicht zuletzt durch ihre bloße Anwesenheit beeindrucken: Die abgebildeten Szenen sind kaum realistischer Natur, auch wenn sie teilweise tatsächlich stattgefundenen Ereignisse wiedergeben. Die fünf (!) Triumphreliefs des siegreichen Šābuhr zu Pferd in Anwesenheit mindestens zwei seiner römischen Gegner (des gefallenen Gordian, des als Bittsteller knienden Philippus Arabs und des als Gefangenen festgehaltenen Valerian) beziehen sich selbstverständlich nicht auf eine einzelne reale Schlacht, sondern beabsichtigen, den Triumph der Perser über die Römer zu idealisieren. Die Darstellungen haben somit symbolischen Charakter, insbesondere in den Kampf- und Investiturszenen (die Überreichung des bebänderten Investiturringes durch Ohrmezd an den König zur Legitimation seiner Herrschaft gibt selbstverständlich ebenfalls keine realen Fakten wieder). Zu erwähnen ist noch, daß manche der Reliefs noch die Spuren einer ursprünglichen Stuckschicht enthalten, die wohl – ähnlich wie das bei den achaimenidischen Reliefs der Fall war – von grellen Farben bemalt gewesen sein mag.

Abschließend sollen hier noch die ins 3. Jahrhundert zu datierenden Reliefs knapp mit ihren wichtigsten Merkmalen beschrieben werden: Als erster König der Könige der neuen Dynastie empfand Ardašīr I. ganz besonders das Bedürfnis, seine Macht gleich durch drei Investiturreliefs zu legitimieren (Fīrūzābād, Naqš-i Rajab und Naqš-i Rustam). Das Relief von Fīrūzābād ist wohl kurz nach der Krönung 226 zu datieren. Abgebildet ist eine Investiturszene zu Fuß: zu erkennen sind von links nach rechts Ohrmezd, der Ardašīr ein Diadem überreicht (zwischen beiden gleich groß dargestellten Figuren befindet sich ein Altar), sowie ein Knappe und drei Würdenträger. Eine weitere Investiturszene zu Fuß befindet sich in Naqš-i Rajab: diesmal steht Ohrmezd rechts von dem König. Während er ihm mit der rechten Hand das Diadem der Herrschaft übergibt, hält er in der linken ein Barsombündel (Reisig). Anstelle eines Altars gibt es zwei kleinere Figuren, die bis auf Kniehöhe reichen: vielleicht handelt es sich dabei um den späteren Wahrām I. und den gleichnamigen Gott Wahrām. Links neben (hinter) Ardašīr stehen ein bartloser Knappe, der einen Fächer hält, und eine weitere Figur, die mit zur Ehrerbietung erhobener Hand abgebildet wird und vielleicht mit dem Kronprinzen und späteren Šābuhr I. zu identifizieren ist. Ganz rechts stehen zwei Frauen mit dem Rücken zur eben beschriebenen Szene; die Frau am äußersten Rand zeigt dieselbe Geste wie der Kronprinz und ist womöglich mit Dēnag, Schwester und Gemahlin Ardašīrs, zu identifizieren. Das wichtigste Investiturrelief befindet sich jedoch in Naqš-i Rustam und stellt diesmal eine Reiterinvestitur dar; damit kreierte Ardašīr einen neuen, bei den arsakidischen Vorgängern unbekanntem Typus, der später von seinen Nachfolgern Šābuhr I. und Wahrām I. übernommen wurde. Während Ardašīr mit der linken Hand das Diadem aus der rechten Hand Ohrmezds entgegennimmt, zeigt die linke die Ehrerbietungsgeste mit dem gekrümmten Zeigefinger. Unter den Hufen der symmetrisch abgebildeten Pferde liegt jeweils eine ausgestreckte Figur: der nackte Mann unter dem Pferd des Gottes ist wohl der böse Geist Ahriman, während die bekleidete Figur unter dem Pferd des Kö-

nigs mit dem besiegten Partherkönig Artabanos IV. zu identifizieren sein dürfte. Hinter dem König hält ein Diener einen Fliegenwedel. Das älteste und zugleich breiteste Relief der Sāsāniden ist eine Kriegsszene in Fīrūzābād. In Stil und Komposition schließt das Relief, das den Sieg Ardašīrs 224 über die Arsakiden in der Ebene von Hormizdegān (Hurmuzjān) darstellt, noch eng an parthische Vorbilder an. Das fünfte und letzte Relief Ardašīrs im Nordwesten des sāsānidischen Reiches steht stilistisch ebenfalls noch unter starkem parthischen Einfluß und zeigt Ardašīr mit dem Kronprinzen Šābuhr nach einem Sieg über die Armenier.⁴⁶

Von Šābuhr I. sind heutzutage acht Felsreliefs bekannt: die beiden ältesten befinden sich in Naqš-i Rajab und stellen zum einen den König zu Pferd dar, begleitet von einer Reihe von neun Familienmitgliedern und Reichswürdenträgern, zum anderen die Investitur Šābuhrs durch Ohrmezd, die beide als Reiter abgebildet werden. Die Haltung der Pferde ist noch sehr statisch, aber alles Nebensächliche (die Feinde unter den Pferdehufen, der wedelnde Knappe und das Barsombündel) wurde beiseite gelassen, um das Wesentliche besser zur Geltung kommen zu lassen. Die detaillierte Wiedergabe der Falten an Hosen und Oberkleidung sowie der wehenden Diadembänder an den Kronen ist unverkennbar einem Fremdeinfluß der spätoströmischen Kunst zuzuschreiben. Die Regierungszeit Šābuhrs wurde aber vor allem durch den dreifachen Sieg über die Römer gekennzeichnet. So verwundert es nicht, daß der stolze König dieses Motiv gleich fünfmal hat darstellen lassen, dreimal in seiner neuen Residenzstadt Bīšāpūr, einmal in Dārābgird und einmal in Naqš-i Rustam.⁴⁷ Das stark verwitterte Relief in Bīšāpūr, das nur zwei römische Kaiser darstellt, ist unbestritten das älteste. Es dürfte kurz nach 244 entstanden sein und kombiniert die Investitur Šābuhrs zu Pferd (rechts) durch Ohrmezd (links) mit dem Triumph über Gordian (unter den Hufen des Pferdes des Königs liegend) und Philippus Arabs (zentral kauern vor dem Pferd des Königs). Die vier anderen Reliefs sind eindeutig nach 260 entstanden, da sie neben den beiden genannten Kaisern auch Valerian abbilden, der wohl im Spätsommer jenes Jahres in persische Gefangenschaft geraten war. Das am feinsten ausgearbeitete und figurenreiche Relief von Dārābgird dürfte chronologisch vielleicht vor den drei anderen zu datieren sein. Die Krone des Königs unterscheidet sich jedenfalls von der auf den übrigen Reliefs.⁴⁸ Die

46 Vgl. H. Luschej, *Ardašīr I, II Rock Reliefs*, *EIr* 2 (1987), 377–380.

47 Zu den fünf Triumphreliefs vgl. Trümpelmann 1975a (*IrD* 6, Dārābgird); Herrmann/Howell 1980 (*IrD* 9, Bīšāpūr Nr. 3); Herrmann/MacKenzie/Howell 1983 (*IrD* 11, Bīšāpūr Nr. 1–2); Herrmann/MacKenzie/Howell 1989 (*IrD* 13, Naqš-i Rustam Nr. 6). Zu diesen Reliefs hat sich am ausführlichsten Göbl 1974 geäußert, dessen Interpretation hier auch gefolgt wird; ähnlich bereits MacDermot 1954. Umfassend behandelt wurden die Siegesreliefs auch von Meyer 1990 (die allerdings den liegenden Kaiser auf dem Triumphrelief Bīšāpūr Nr. 1, das nur zwei römische Kaiser zeigt, als den geschlagenen Valerian interpretiert, dem der Lorbeerkranz abgenommen wurde). Vgl. auch Kap. II.2, Anm. 158.

48 Aus diesem Grund ist wiederholt versucht worden, das Relief in die Regierungszeit Šābuhrs Vaters Ardašīr I. zu legen (so etwa von Herrmann 1969; Levit-Tawil 1992a); zur Sonderform der Krone hat sich aber bereits Göbl (1974, 33–38) treffend geäußert.

zentrale Figur des Königs zu Pferd dominiert das Relief: Gordian liegt auf dem Boden neben dem Pferd, Philippus Arabs kommt diesmal hinzugeeilt, und die Hand des langgestreckten linken Arms Šābuhrs berührt den Kopf des gefangenen Valerian,⁴⁹ während er in der rechten eine *tessera* hält.⁵⁰ Die Häupter der drei römischen Kaiser sind jeweils mit einem Lorbeerkranz geschmückt. Links vom königlichen Pferd stehen zwei persische Hofwürdenträger, die beide eine Lotusblume in der linken Hand halten, dahinter erscheinen noch einmal vier Reihen von jeweils vier Persern. Auf der rechten Seite des Reliefs steht ein persischer Diener mit unbedecktem Kopf, der zwei Pferde führt; zwischen den Pferdebeinen ist das Rad eines Streitwagens sichtbar. Neben (hinter) den Pferden steht eine Gruppe von 24 römischen, im Profil abgebildeten Gefangenen.

Zwei weitere Triumphreliefs aus Bīšāpūr stellen ebenfalls, aber in einer aufwendigeren Komposition, den Sieg Šābuhrs über die drei römischen Kaiser dar. Auf beiden Reliefs erscheint nun auch eine geflügelte, nackte Nike; in den Nebenszenen erscheint die persische Reiterei. Auf dem zweiten der beiden Reliefs, das an einer konkaven Wand eingemeißelt wurde, sind rechterhand auch römische tributbringende Infanteristen abgebildet. Herbeigebracht werden etwa Schwerter und Vasen, aber auch zwei angekettete Löwen, ein Elefant und ein von zwei Pferden gezogener Streitwagen. Die panoramische Darstellung mit Dutzenden von Figuren wirkt insgesamt sehr lebendig und obwohl die Ausführung eindeutig persisch ist, dürften römische Bildhauer wenn nicht mitgewirkt, so doch zumindest beraten haben. Ein fünftes und letztes Triumphrelief befindet sich in Naqš-i Rostam. Es ist wohl auch das jüngste, da darauf nur zwei römische Kaiser abgebildet werden, die als Philippus Arabs und Valerian identifiziert

49 Es soll hier nicht verschwiegen werden, daß viele Kommentatoren (manche davon auch in den letzten Jahren) den von Šābuhr mit der Hand am Kopf berührten Kaiser für Philippus Arabs halten. Dies läßt sich jedoch ganz und gar nicht mit den schriftlichen, ikonographischen und numismatischen Zeugnissen in Einklang bringen. Das Entscheidende dazu hat bereits Göbl 1974 geschrieben, aber seine überzeugende und ausführliche Begründung ist leider nicht immer gebührend berücksichtigt worden. Wirklich überzeugend scheinen mir dabei vor allem folgende Argumente zu sein: der kniende bzw. hinzueilende Kaiser ist der Einzige, der (als freier Mann) ein Schwert trägt und nicht entwaffnet wurde, weswegen der gefangene Valerian auszuschließen ist (vgl. Göbl 1974, 13f.); die Handauflegung ist wohl kaum eine freundliche Geste, sondern dürfte in unmittelbarem Zusammenhang mit der Inschrift ŠKZ stehen, in der Šābuhr bekanntlich behauptet ([mp. 14–15] / pa. 11 / griech. 24–25), den Kaiser Valerian *mit eigenen Händen* gefangen genommen zu haben (vgl. Göbl 1974, 14f.); daß der hinzueilende Kaiser auf dem Relief aus Dārābgird dem toten Kaiser Gordian auf den linken Arm tritt, dürfte kaum Zufall sein, sondern stellt wohl eine bewußte Beziehung zwischen den beiden her, wodurch nur Philippus Arabs in Betracht kommt, nicht aber Valerian (vgl. Göbl 1974, 19f.); schließlich findet die Identifikation der beiden Kaiser noch eine wichtige Stütze durch den ikonographischen Vergleich der Kaiserköpfe (Haar- und Bartracht, Kopfform – insbesondere die Form der Nase, vgl. Göbl 1974, 23–28, bes. 26–28).

50 Vgl. dazu Göbl 1974, 13. Die *tessera* dürfte dabei den Vertragstext enthalten haben, in dem neben den zu lösenden Tributzahlungen auch die Summe genannt wurde, mit der sich Philippus Arabs den freien Rückzug für das römische Heer erkaufte (vgl. ŠKZ [mp. 5] / pa. 4 / griech. 9 und dazu Huyse 1999, 2, 51f.).

werden können. An jener sakralen Stätte in Naqš-i Rostam fehlte wohl nicht zufällig Gordian, da Šābuhr wohl nicht unmittelbar an seinem Tod beteiligt gewesen war, wie auch der Gebrauch einer passiven Verbalform in der Inschrift ŠKZ (pa. 4 / griech. 8) nahelegt. Da auch weitere Begleitfiguren fehlen (das flachere Porträt Kerdīrs rechts von dem König zu Pferd wurde erst später unter Wahrām II. nachgetragen), ist das Relief somit auf die Quintessenz reduziert. Zu guter Letzt gibt es noch ein achttes Relief Šābuhrs,⁵¹ das sowohl durch seine Lage (in Rag-i Bibi an der Ostgrenze des sāsānidischen Reiches im heutigen Afghanistan) als durch das dargestellte Thema (den Kampf unter einem Mangobaum eines berittenen und mit Pfeil und Bogen ausgestatteten Königs gegen ein sterbendes Nashorn, in Anwesenheit eines unbewaffneten Mannes in kūšānischer Tracht und zwei weiterer Reiter) einzigartig ist. Obwohl sehr stark beschädigt, scheint eine Identifizierung des sāsānidischen Königs über jeglichen Zweifel erhaben; der Einfluß indischer Künstler ist unverkennbar.

Bevor hier abschließend die zehn Reliefs Wahrāms beschrieben werden (zu denen man auch noch die bereits angesprochene Kerdīrbüste in Naqš-i Rajab – mitsamt der Inschrift KNRb – und das eben erwähnte Porträt Kerdīrs in Naqš-i Rostam zählen sollte, da beide zu Zeiten Wahrāms II. in Auftrag gegeben wurden),⁵² seien die beiden Einzelreliefs Wahrāms I. und Narsehs noch knapp angesprochen. Das einzige Relief Wahrāms I. in Bīšāpūr ist von hoher künstlerischer Qualität und zeigt in lebhafter Weise die Reiterinvestitur des Königs (rechts) durch Ohrmezd (links).⁵³ Die Figur unter dem Pferd des Königs wurde vermutlich erst später zur Zeit Narsehs nachgetragen; falls dies zutrifft, dürfte es sich um Wahrām III. handeln.⁵⁴ Auch das einzige Relief Narsehs in Naqš-i Rostam stellt eine Investitur dar, aber König und Gottheit sind wieder zu Fuß, vielleicht weil es sich um die Göttin Anāhīd handelt. Zwischen beiden Figuren befindet sich eine kleinere Gestalt, womöglich ein Enkel Narsehs. Links (hinter) Narseh steht der spätere König (?) Hormezd II. (302–309) und eine weitere (unvollendet gebliebene) Person.⁵⁵

Die Felsreliefs Wahrāms II. unterscheiden sich zum einen dadurch, daß sie oftmals an abgelegenen Orten angebracht wurden, an denen kein anderer sāsānidischer König sich je durch ein Relief verewigt hat, zum anderen durch die Vielfalt und Neuheit der dargestellten Themen.⁵⁶ Kein sāsānidischer König vor und nach ihm hat sich nämlich so oft im Kreise seiner Familie und hoher Würdenträger darstellen lassen. Bemerkenswert ist des weiteren, daß Wahrām II. als einziger König des 3. Jahrhunderts keine Investiturszene hat abbilden lassen, falls nicht das unvollendete Relief in Gūyum, das den

51 Dazu vgl. nun ausführlich Grenet 2005a u. 2005b; Grenet/Lee/Martinez/Ory 2007.

52 Daneben erscheint Kerdīr noch auf drei weiteren Reliefs Wahrāms II. in Naqš-i Rostam, Sarāb-i Bahrām und Sar Mašhad.

53 Vgl. Herrmann/Howell 1981 (IrD 10; Bīšāpūr Nr. 5). Vgl. auch Vanden Berghe 1980, 270–276.

54 Vgl. oben Anm. 36.

55 Vgl. Herrmann/Howell 1977 (IrD 8; Naqš-i Rostam Nr. 8).

56 Vgl. Herrmann 1970.

König mit gehobener rechter Hand in einer Geste der Ehrbezeugung zeigt, eine solche darstellt.⁵⁷ An der sakralen Stätte von Naqš-i Rostam finden sich drei Reliefs: Zwei stellen einen Reiterkampf gegen einen unbekanntem Gegner dar – das Relief unter dem Grab des achaimenidischen Königs Darius II. (522–486 v. Chr.) bildet sogar einen doppelten Reiterkampf ab –, ein Thema, das seit dem Monumentalrelief Ardaširs I. in Firūzābād keine Verwendung mehr gefunden hatte, und nach Wahrām II. zu Beginn des 4. Jahrhunderts auch von Hormezd II. wieder aufgenommen wurde. Ein historisches Ereignis dürfte hier allerdings nicht dargestellt sein, allenfalls eine Episode aus einem Reiterturnier; aber wahrscheinlich hat die Szene einfach nur symbolischen Charakter. Das dritte Relief auf einer konvexen Felswand in Naqš-i Rostam zeigt den König umringt von Familienmitgliedern und Würdenträgern. Nur die zentrale Figur des stehenden, sich auf ein langes Schwert stützenden Königs ist von Kopf bis Fuß abgebildet, während die anderen Personen nur bis zur Büste gezeigt werden. Der König hat das Gesicht nach rechts (links für den Zuschauer) gerichtet und blickt dabei fünf Personen an: die Königin (?), zwei Prinzen mit Kopfbedeckungen, deren Ende auf einen Pferdekopf für den einen, einen Löwenkopf für den anderen, hinausläuft; die vierte Figur ist zweifelsohne Kerdīr, erkennbar an dem scherenartigen Emblem auf seiner Mütze, die fünfte wiederum ein Prinz (?). Die drei Figuren auf der rechten Seite des Königs sind Würdenträger, alle mit dem Zeigefinger zur Ehrerbietung erhoben.

Auf einem Relief in Bīšāpūr empfängt der reitende Wahrām eine nomadische Delegation, wobei der erste Gesandte ein Schwert trägt. Im Hintergrund sind zwei Pferde und dahinter zwei Kamele erkennbar.⁵⁸ In Sar Mašhad wird der König (zentral) im Kampf mit dem Schwert gegen zwei Löwen (einen gegen ihn aufspringenden und einen bereits getöteten) gezeigt. Rechts vom König befinden sich drei weitere Figuren: mit der linken Hand greift der König beschützend den rechten Vorderarm einer Frau, wohl seiner Gemahlin;⁵⁹ daneben stehen noch Kerdīr (wiederum an dem Emblem auf der Kopfbedeckung erkennbar) und eine weitere nicht identifizierte Person (vielleicht der Kronprinz Wahrām III.?). In Sarāb-i Bahrām befindet sich das Relief eines thronenden Wahrāms (ein neues Thema, das erst unter Šābuhr II. weitere Nachahmung finden wird), dessen Hände auf dem Griff seines Schwertes ruhen. Links und rechts des sitzenden Königs stehen jeweils zwei in seine Richtung blickende Würdenträger, die etwas kleiner dargestellt werden. Dank seines Emblems ist eine der Figuren links wiederum als Kerdīr zu erkennen. Das Relief in Sarāb-i Qandīl (Tang-i Qandīl) zeigt eine Dame (wohl seine Gemahlin), die dem König mit der rechten Hand eine Lotusblume über-

57 Vgl. dazu Schmidt 1953/70, 3, 134.

58 Vgl. Herrmann/Howell 1981 (IrD 10; Bīšāpūr Nr. 4).

59 Zu Sar Mašhad vgl. Trümpelmann 1975b (IrD 5). Die Literatur zum Relief und insbesondere zur Identität der weiblichen Person ist umfangreich; mit Recht scheint mir aber Gignoux 1993 für eine Identifizierung mit der Königin Šābuhrduxtag eingetreten zu sein.

gibt,⁶⁰ während sie den linken Arm ehrfurchtsvoll im Ärmel verborgen hält. Durch die starke Verwitterung der Krone wird die Identifizierung des Königs erschwert, aber Haltung und Kleidung legen doch den Schluß nahe, daß es sich um Wahrām II. handelt; die Figur zur Rechten des Königs ist daher vielleicht mit dem Kronprinzen Wahrām III. identisch. Eine ähnliche Darstellung findet sich auch auf einem Relief in Barm-i Dilak, aber diesmal ist es der König, der seiner Gemahlin eine Lotusblume überreicht.⁶¹ Ein weiteres und letztes Relief in Barm-i Dilak zeigt schließlich den König in Anwesenheit eines ehrerbietenden Würdenträgers.

Nicht zu Unrecht hat man die sāsānidischen Felsreliefs als den Höhepunkt der vorislamischen Felsbildkunst bezeichnet. Nach dem 3. Jahrhundert haben noch die Könige Hormezd II, Šābuhr II. und Šābuhr III. (383–388) einige wenige Felsreliefs anfertigen lassen, wonach diese Art der Kunst dann aber zwei Jahrhunderte lang vernachlässigt wurde. Erst Xusrō II. (590–628) hat gegen Ende der Sāsānidenzeit in einer Grotte in Tāq-i Bustān noch einmal zwei große Tafeln mit Szenen einer Wildschwein- und einer Hirschjagd sowie einer Investitur zu Fuß und einer Reiterfigur anfertigen lassen. Die beiden letzten Darstellungen sind aber keine Reliefs im eigentlichen Sinn mehr, sondern gleichen fast schon eher der freistehenden Rundplastik.

60 Zu dieser Symbolik vgl. Shahbazi 1998. Zu Sarāb-i Bahrām und Sarāb-i Qandīl vgl. Herrmann/MacKenzie/Howell 1983 (IrD 11). Zu Sarāb-i Qandīl vgl. zudem Hinz 1973; Frye 1974; Vanden Berghe 1980, 269f. (mit Lit.).

61 Zu den sehr unterschiedlichen Identifizierungsversuchen der Personen auf diesem Relief vgl. zusammenfassend Vanden Berghe 1989. Vgl. noch de Waele 1978; Shahbazi 1998. Nach Levit-Tawil 1993 ist in Barm-i Dilak und Sarāb-i Qandīl Ardašīr I. dargestellt.

I.2 Forschung

Thomas Gerhardt

Der folgende Überblick soll die Grundlinien der Forschung zur Soldatenkaiserzeit nachzeichnen und in chronologischer Reihenfolge wichtige Überblickswerke und Monographien sowie Beiträge zum Charakter der Epoche vorstellen. Eine Forschungsgeschichte für jeden relevanten Teilaspekt des 3. Jahrhunderts ist dabei nicht intendiert; hierfür sei auf die Einzelbeiträge des Handbuchs verwiesen. Ein deutlicher Akzent liegt auf der älteren Forschung, um die Genese der aktuellen Fragestellungen und Deutungen zum 3. Jahrhundert deutlich werden zu lassen.¹

Am Anfang der modernen Geschichtsschreibung zur römischen Kaiserzeit steht der jansenistische Geistliche Sébastien Le Nain de Tillemont (1637–1698). Seine 1690–1738 erschienene sechsbändige ‚Histoire des empereurs et autres princes qui ont régné pendant les six premiers siècles de l’Église‘ war, wie er einleitend schreibt, als Vorarbeit für seine Kirchengeschichte gedacht. Sein Anspruch ist es, die Wahrheit der Fakten und deren Chronologie – „le fondement de l’histoire“ – ans Licht zu bringen. Zu diesem Zweck stellt er die Kaisergeschichte in Form von Paraphrasen der antiken Autoren mit am Rand vermerkten Quellenangaben dar; seine eigenen erklärenden oder deutenden Zusätze setzt er in eckige Klammern. Längere Erörterungen, die von einem Absatz bis zu mehreren Seiten (so über die Religionszugehörigkeit des Philippus Arabs) reichen, sind in einem eigenen Anmerkungsstück erfaßt, damit sie nicht den Fortgang der Erzählung stören. Diese *Notes* machen für die Soldatenkaiserzeit etwas mehr als ein Viertel der gesamten Darstellung aus.²

Das Kapitel über Maximinus Thrax beginnt Tillemont in Anlehnung an Herodian mit der Bemerkung, daß die Römer mit der Anerkennung dieses Kaisers aus einer Herrschaft des Friedens, der Freude und der Milde in eine Tyrannei voller Unruhe, Schrecken und Blutvergießen eingetreten seien, so wie sie – hier verweist er auf Cassius Dio – mit dem Tod Marc Aurels von einem goldenen in ein eisernes Zeitalter geraten seien. Die in der *Historia Augusta* und anderswo konstatierte Neuartigkeit der Erhebung des Maximinus relativiert er in einer Endnote durch die Feststellung, daß das Gesagte auch schon auf Macrinus zutreffe.³ Die Zahl der zum Text zitierten und in einem eigenen Verzeichnis mit ihren Ausgaben aufgelisteten Quellen ist recht beeindruckend. So führt Tillemont zur Herkunft des Maximinus Thrax neben Herodian und der *Historia Augusta*

1 Ergänzungen zur neuesten Literatur bieten die Einleitung und Kap. IX.

2 Die erste, fünfbändige Ausgabe erschien 1690–1701 in Paris (Bd. 3: ‚Depuis Severe jusqu’à l’élection de Diocletien‘ 1691), Bd. 6 von Theodosius II. bis Anastasius zuerst 1738. In der recht eng gedruckten Ausgabe Bruxelles 1732–1740 (Bd. 3: 1732) nimmt die Darstellung der Soldatenkaiserzeit 141 Seiten ein; hinzu kommen 49 Seiten *Notes*.

3 Vgl. Herodian. 7, 1, 1; Cass. Dio 71, 36, 4; HA Maximin. 8, 1.

auch Synkellos, Iordanes und Zonaras an. Auch epigraphische und numismatische Werke zitiert er des öfteren. Erzählt wird im wesentlichen chronologisch; nur Informationen zu den antiken Autoren sind am Ende der Kapitel zusammengefaßt (so bei Gordian III., Philippus, Gallienus und Aurelian). Im Anschluß an die Kapitel über Maximinus, Decius und Valerian werden in eigenen Kapiteln die Christenverfolgungen dieser Kaiser behandelt.

Auf der Materialgrundlage Tillemonts basiert Edward Gibbons monumentales Werk ‚The History of the Decline and Fall of the Roman Empire‘, dessen erster, die Zeit bis zur Alleinherrschaft Constantins umfassender Band 1776 erschien. In Anlehnung an die erwähnte Passage bei Cassius Dio läßt Gibbon den Niedergang des Reiches mit dem Tod Marc Aurels einsetzen, konstatiert aber bereits während des vorausgegangenen „goldenen Zeitalters“ seit Nerva das Wirken der verborgenen Ursachen – in erster Linie eine allgemeine geistige Verflachung infolge langer Friedenszeit und einförmigen Regiments. Mit Septimius Severus begann laut Gibbon eine reine Militärregierung ohne Rücksicht auf den Senat. Die gefährlich anwachsende Macht der Armee konnte auch Severus Alexander nicht eindämmen, der zwar noch einmal versucht habe, die glücklichen Zustände der Antoninenzeit wiederherzustellen, letztlich aber vor den Prätorianern und den Legionen kapitulieren mußte. Seine Ermordung bezeichnet Gibbon als „revolution, which distracted the Roman empire with a long series of intestine calamities“, und deutet sie als Resultat einer inneren Entwicklung, die die Fundamente des Reiches untergrub und die letzte schwache Vorstellung von Gesetz und Freiheit vernichtete.⁴

Das Jahr 235 markiert Gibbon auch dadurch als Einschnitt, daß er am Ende des sechsten Kapitels nach dem Tod Alexanders erst noch die *Constitutio Antoniniana* von 212 und ihre Auswirkungen auf die Reichsfinanzen behandelt und das siebte Kapitel mit Betrachtungen über die Vorzüge der Erbmonarchie beginnt. Diese sei zwar ein häufiger Gegenstand des Spottes, habe aber den Vorteil, die Thronfolge den Leidenschaften der Menschen und vor allem dem Zugriff der Soldaten zu entziehen. Im Gegensatz dazu sei das Römische Reich nach dem endgültigen Niedergang der Senatsautorität „a vaste scene of confusion“ gewesen. Nach der Ermordung Alexanders und der Erhebung des Maximinus habe sich kein Kaiser auf dem Thron mehr sicher fühlen und jeder barbarische Bauer von der Grenze nach seiner Stellung streben können. Zur Kaisererhebung des Philippus Arabs zitiert Gibbon einen Absatz aus Montesquieus ‚*Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence*‘ von 1734. Dieser charakterisiert das Römische Reich jenes Jahrhunderts als „eine Art irregulärer Republik“, da eine Militärregierung, bei der die Armeen über das Schicksal des

4 Zu Tillemont vgl. die Würdigung Gibbon 1994, 2, 967, Anm. 79 (Kap. 47): „that incomparable guide – whose bigotry is overbalanced by the merits of erudition, diligence, veracity, and scrupulous minuteness“. Zu Cassius Dio vgl. Gibbon 1994, 1, 104 (Kap. 3); Tod Marc Aurels: 31 u. 103 (Kap. 1 u. 3); verborgene Ursachen: 83f. (Kap. 2); Septimius Severus: 98; 147f.; 178 (Kap. 3; 5; 6); Severus Alexander: 174–178 (Kap. 6, Zitat: 178).

Staates bestimmen, in mancher Hinsicht eher republikanisch als monarchisch zu nennen sei.⁵

Die Tausendjahrfeier von 248 nimmt Gibbon zum Anlaß für einen Rückblick auf die römische Geschichte seit ihren Anfängen: In den ersten vier Jahrhunderten hätten die Römer das Kämpfen und Herrschen gelernt, in den drei darauffolgenden ihr Reich über drei Kontinente ausgedehnt und die drei letzten in äußerlichem Wohlstand und innerem Verfall verbracht. Als einziger unabhängiger Stand sei die Söldnerarmee verblieben. Das Reich des Philippus sei zwar äußerlich noch als dasselbe wie zur Zeit des Augustus oder Hadrians erschienen, aber Gesundheit und Lebenskraft, der Gewerbefleiß des Volkes, die Disziplin der Legionen und die Widerstandskraft der Grenzen seien dahin gewesen, so daß die Provinzen den Raubzügen der Barbaren ausgesetzt waren. An dieser Stelle schaltet Gibbon das achte Kapitel über die Perser ein, in dem der Schwerpunkt auf der Religion liegt, und das neunte über die Germanen, das vor allem auf Tacitus basiert. Am Anfang des achten Kapitels beschreibt er noch einmal prägnant das Verhältnis von inneren und äußeren Niedergangsfaktoren: „... when the military order had levelled, in wild anarchy, the power of the prince, the laws of the senate, and even the discipline of the camp, the barbarians of the north and of the east ... boldly attacked the provinces of a declining monarchy.“⁶

Die Zeit zwischen 248 und 268 nennt Gibbon zu Beginn des zehnten Kapitels „twenty years of shame and misfortune“, gekennzeichnet von Barbareneinfällen und Usurpatoren aus dem Militär: „... the ruined empire seemed to approach the last and fatal moment of its dissolution“. Er beklagt den Mangel an zuverlässigen Quellen und nimmt für sich das Recht in Anspruch, die spärlichen Informationen auf Grund seiner Kenntnis der menschlichen Natur zu ergänzen. So scheut er sich nicht, in die Schilderung der Schlacht von Abrittus (251 n. Chr.) einen Abschnitt aus den Annalen des Tacitus über ein Scharmützel zwischen Römern und Cheruskern im Jahre 15 n. Chr. einzufügen. Den Goten widmet er einen längeren Exkurs. Valerian und Gallienus zeichnet er gemäß ihrer Darstellung in der *Historia Augusta* und bei anderen Autoren antithetisch als guten und schlechten Kaiser. Die zusammen genommen 15 Jahre ihrer Herrschaft – „one uninterrupted series of confusion and calamity“ – stellt er nicht chronologisch dar, sondern systematisch nach Gegnern geordnet: Franken, Alamannen, Goten und Perser. Auch die ‚Dreißig Tyrannen‘ der *Historia Augusta* behandelt er zusammenhängend. Am Ende des Kapitels setzt Gibbon drei Abschnitte über die Unruhen auf Sizilien, in Alexandria und in Isaurien sowie Betrachtungen über Hungersnot, Pest und Bevölkerungsrückgang.⁷

5 Gibbon 1994, 1, 187f. (Kap. 7); vgl. 98 (Kap. 3); Montesquieu: 210 (Kap. 7).

6 Gibbon 1994, 1, 211f. (Kap. 7); 213 (Kap. 8).

7 248 bis 268, Quellen: Gibbon 1994, 1, 253; Abrittus: 265 mit Anm. 46 (Tac. ann. 1, 64, 2); Gottenexkurs: 255–260; Valerian und Gallienus: 268; vgl. 286–288; 291; Franken usw.: 269–286; ‚Dreißig Tyrannen‘: 288–292; Sizilien usw.: 292–294.

Den „deplorable reins“ von Valerian und Gallienus, unter denen das Reich von den Soldaten, Tyrannen und Barbaren fast vernichtet worden sei, stellt Gibbon am Anfang des elften Kapitels die folgenden rund dreißig Jahre unter „a series of great princes“ gegenüber: unter den Illyriern Claudius Gothicus, Aurelian, Probus und Diocletian samt seinen Kollegen. Sie hätten über die äußeren und inneren Feinde triumphiert, die militärische Disziplin und die Grenzverteidigung wiederhergestellt und sich so den Titel von Restitutoren der römischen Welt verdient. Dementsprechend schildert er Claudius und Aurelian als Lichtgestalten und billigt beispielsweise die Aufgabe Daciens durch Aurelian, erwähnt aber auch die Einschätzung der *Historia Augusta*, daß sich das Römische Reich nach der Niederlage gegen die Alamannen bei Placentia beinahe aufgelöst hätte. Die Aurelian nachgesagte Grausamkeit sieht Gibbon als „salutary rigour“ an, ihn selbst als „a warlike and fortunate prince, the useful though severe reformer of a degenerate state“. Für eine grundlegende Reform, um den „progress of corruption“ aufzuhalten, sei seine Regierungszeit jedoch zu kurz gewesen.⁸

Den von der *Historia Augusta* beschriebenen mehrmonatigen Wettstreit zwischen Heer und Senat darum, der jeweils anderen Partei die Wahl des neuen Kaisers zuzuschreiben, bezeichnet Gibbon im zwölften Kapitel als „one of the best attested, but most improbable events in the history of mankind“. Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, daß gerade diese Darstellung von der modernen Forschung als größtenteils unhistorisch erwiesen worden ist.⁹ Für den Senat („the luxurious and unwarlike nobles of Rome“) hat Gibbon nur Verachtung übrig und urteilt über seine angebliche letzte Blüte unter Tacitus mit unnachahmlicher Lakonie: „The expiring senate displayed a sudden lustre, blazed for a moment, and was extinguished for ever.“¹⁰ Probus legt er als einzigen Fehler zur Last, daß er in der Verfolgung seines Lieblingsplanes, das Militär abzuschaffen (so die *Historia Augusta*), zu weit gegangen sei und damit seinen Untergang provoziert habe.¹¹ Dadurch, daß Gibbon Diocletian in die Reihe der illyrischen Retter Roms stellt, bedeutet dessen Herrschaftsantritt in seiner historischen Erzählung keine wesentliche Zäsur.

Gibbons Geschichtswerk setzte so hohe Maßstäbe für alle folgenden Darstellungen des von ihm behandelten Zeitraums, daß Generationen von Historikern davor zurückschreckten, es mit ihm aufzunehmen; noch Theodor Mommsen äußerte sich in diesem Sinne.¹² Bei der Auswertung der literarischen Quellen ermöglichte erst die Quellenforschung des ausgehenden 19. Jahrhunderts größere Fortschritte, vor allem Hermann Dessaus Kritik an der *Historia Augusta* (s. u.). Gibbon macht trotz gelegentlicher kritischer Bemerkungen die *Historia Augusta* allzu häufig zur Grundlage seiner Darstellung

8 Illyrische Kaiser: Gibbon 1994, 1, 295; vgl. 335.

9 Gibbon 1994, 1, 328 nach HA Tac. 1–2; vgl. die ausführliche Diskussion in Kap. II.6.

10 Gibbon 1994, 1, 332f.; vgl. 337 u. 273 (Kap. 10).

11 Gibbon 1994, 1, 345f. nach HA Prob. 20, 3–6.

12 Auch B. G. Niebuhr wollte seine ‚Römische Geschichte‘ ursprünglich dort enden lassen, wo Gibbons Geschichtswerk einsetzt; vgl. Gerhardt 2006, 385.

des 3. Jahrhunderts und zitiert ausgiebig aus den darin enthaltenen fingierten Dokumenten; nur die Briefe der persischen Satrapen aus der Vita Valerians sieht er als Fälschungen an.¹³ Numismatische und epigraphische Quellen spielen nur eine marginale Rolle. Münzen führt er für Paulina, die in den literarischen Quellen nicht namentlich genannte Frau des Maximinus Thrax, für Decius (Sieg über die Carpen), für Aemilianus (Darstellungen als Hercules Victor und Mars Ultor) und für Gallienus (Münzlegende GALLIENAE AVGVSTAE) an, eine Inschrift nur für Aurelians Sieg über die Alamannen bei Fanum Fortunae.¹⁴

Aus dem deutschen Sprachraum ist Jacob Burckhardt zu nennen, der das Anfangskapitel seines Ende 1852 in erster und 1880 in zweiter Auflage erschienenen Werkes ‚Die Zeit Constantins des Großen‘ der Reichsgewalt im 3. Jahrhundert widmete. Darin verwendet er die Begriffe „Soldatenkaisertum“ (für Septimius Severus) und „Krisis“ (für das Jahr 238). Das 3. Jahrhundert mit seiner „Zerrüttung des Reiches durch Pest, Krieg und Verarmung“ betrachtet er, beeinflusst durch Ernst von Lasaulx, als Teil eines längeren Alterungsprozesses des antiken Lebens und seiner Kultur. Nach der Gefährdung des Reiches durch Barbareneinfälle und Usurpationen, die im Jahr 248 unter Philippus Arabs beginnt und sich bis zu den ‚Dreißig Tyrannen‘ unter dem nicht allzu negativ dargestellten Gallienus fortsetzt, treten wie bei Gibbon die illyrischen Kaiser als Retter auf. Die zweite Jahrhunderthälfte sei „einer von den Zeiträumen, welche in der Wertschätzung gewinnen müssten, wenn wir die Persönlichkeiten und die Beweggründe ihres Handelns besser kennen, als uns die vorhandenen Quellen gestatten“.¹⁵

Für die Geschichte des Krisenbegriffs ist Burckhardts zu Lebzeiten unpublizierte und später unter dem Titel ‚Weltgeschichtliche Betrachtungen‘ bekannt gewordene Vorlesung ‚Über das Studium der Geschichte‘ von Bedeutung. Ausgehend von der Beschäftigung mit der französischen Revolution von 1789 und geprägt durch die Krisenerfahrungen seiner eigenen Zeit entwickelt Burckhardt hier seine Vorstellungen von einem diskontinuierlichen Verlauf der Geschichte. Die Krisen bilden darin „die beschleunigten Prozesse“ sprunghaften Wandels. Der „Usurpation des III. Jahrhunderts“ spricht er allerdings den Charakter einer solchen Krisis ab, da sie die Rettung Roms zum Ziel gehabt habe. Auch die übrigen Revolutionen in der Geschichte Roms

13 Kritik: Gibbon 1994, 1, 190, Anm. 5 (Kap. 7): „this wretched biographer ... this ill-worded narration“; 284, Anm. 140 (Kap. 10): „the doubtful chronology of a most inaccurate writer“; 286 mit Anm. 151 (Satrapenbriefe, vgl. HA Valer. 1–3); 288 (zu den ‚Dreißig Tyrannen‘).

14 Gibbon 1994, 1, 192, Anm. 10 (Kap. 7); 262, Anm. 34; 267 mit Anm. 60; 287, Anm. 155 (Kap. 10); Inschrift: 309, Anm. 37; Gruter 1602, 276, Nr. 3 = CIL XI 6309.

15 „Soldatenkaisertum“: Burckhardt 1955, 9; als „Soldatenkaiser“ bezeichnet er auch die gallischen Sonderkaiser sowie Probus (18 u. 28; vgl. 34: „den großen Soldatenkaisern des dritten Jahrhunderts“); Krisis: 12; Alterung: 204 (vgl. hierzu und zu E. von Lasaulx Demandt 1984, 436f. u. 439f.); Gallienus: 19; Illyrier: 14.

tragen für ihn nicht den Charakter von Krisen; erst die Völkerwanderung sei die „wahre Crisis“ gewesen.¹⁶

Eine frühe wissenschaftliche Gesamtdarstellung in deutscher Sprache stellt Hermann Schillers ‚Geschichte der römischen Kaiserzeit‘ von 1883 dar. Das Kapitel über die Zeit von Septimius Severus bis Carinus und Numerianus versieht er mit dem Untertitel „Entwicklung der absoluten Monarchie“. Der Herrschaftsantritt des Maximinus Thrax bezeichnet für ihn „den Anfang einer reinen Militärherrschaft“, die er auch als „provinziales Kaisertum“ beschreibt. „Soldatenkaisertum“ nennt er zuvor auch schon die Herrschaft des Septimius Severus, Maximinus aber habe als erster Kaiser nicht die Senatorenwürde besessen und zuvor kein ziviles Amt bekleidet. Anlässlich der „grauenvollen Zeit“ unter Gallienus konstatiert Schiller die erstaunlich zähe Lebenskraft des Reiches. Durch die Goteneinfälle sieht er das Reich in Gefahr wie seit den Tagen des Brennus nicht mehr. Entsprechend positiv wird Claudius dargestellt, der die Goten bei Naïssus schlug – Schiller zufolge eine der blutigsten Schlachten, die die Römer je geschlagen haben. Aurelian wird als *restitutor orbis* gefeiert, dessen Regierung allerdings auch „die entschiedenste Wendung zum Absolutismus“ bilde. Das Principat habe „mit einem völligen Bankrott nach aussen und innen“ geendet, bevor Diocletian die Reform im Geiste eines Septimius Severus, Valerian und Aurelian weiterführte. Den gut 100 Seiten Ereignisgeschichte seit 235 läßt Schiller am Ende des Bandes auf gut 50 Seiten noch drei Abschnitte zu Romanisierung, Städtewesen, Bildung und den sozialen Verhältnissen, zur Religion und zu Literatur und Kunst in den Jahren seit 193 folgen.¹⁷

Ernst Herzogs ‚Geschichte und System der Römischen Staatsverfassung‘ enthält, wie im Titel schon angedeutet, neben der systematischen Darstellung der Verfassung auch eine geschichtliche Übersicht bis zum Regierungsantritt Diocletians, die 1887 erschienen ist und in der die Jahre von 235 bis 284 knapp einhundert Seiten einnehmen. Herzog kritisiert die Bezeichnung der mit Septimius Severus beginnenden Epoche als Zeit der Soldatenkaiser, da auch jetzt die Übertragung der Kaisergewalt durch die Soldaten nicht gesetzlich anerkannt sei, sondern als Usurpation gelte, Septimius Severus sich ebenso auf zivile wie auf militärische Mittel stütze und die Herrschaftsweise nicht auf eine Militärmonarchie, sondern auf den „Absolutismus in allgemeinsten Gestalt“ zustrebe. Prägend für diese Periode sei die „Untergrabung des Systems des augusteischen Principats“ und für die Zeit nach 235 „der Ansturm des prinzipiosen Soldatenkaisertums gegen die Centralgewalt in Rom und der Kampf der Imperatoren unter einan-

16 Burckhardt 1982/2000, 342/241–366/264; bes. 342/241 („die beschleunigten Prozesse“, vgl. 349/247); 346–348/245f. (Rom); 364 (Anm. 92)/262 (Krise als „Entwicklungsknoten“); vgl. Strobel 1993, 343; Gerhardt 2006, 387–394 mit weiterer Lit.

17 Maximinus Thrax: Schiller 1883, 783–785; Soldatenkaisertum: 725 u. 741; vgl. 790 (Militärkaisertum); 800; 853; Gallienus: 844; vgl. 890; Goten: 847f.; Claudius: 850; Aurelian: 852 u. 867; vgl. 804; Diocletian: 885. Nach Christ 1982, 79 fand das „im trockenen Handbuchstil“ geschriebene Werk „lediglich im rein akademischen Bereich eine gewisse Beachtung“ und geriet bald in Vergessenheit; nach Heuss 1960, 520, Anm. 43 war es jedoch für die politische Geschichte damals noch immer nicht ersetzt; vgl. die Würdigung bei Herzog 1887, xv.

der“. Die Erhebung des Maximinus Thrax sei „in jeder Hinsicht epochemachend“ gewesen auf Grund seines niedrigen militärischen Ranges, seiner barbarischen Abkunft und seiner vor allem gegen den Senat gerichteten Tyrannei. Der damit eröffnete Konflikt habe schließlich „mit der reinen absoluten Monarchie“ geendet. Die Aufteilung der Reichsverteidigung zwischen Valerian und Gallienus sieht Herzog als für die Wahrung der Reichseinheit verhängnisvolles Signal an. Wenn auch die zehn Jahre nach der Gefangennahme Valerians und der Usurpation des Postumus für ihn „die trübste Zeit des römischen Reichs“ darstellen, so verweist er doch darauf, daß „in keinem Augenblick eine völlige Zerreißung des Reichs stattfand“, die vom Senat anerkannte Zentralgewalt in Rom und Italien und auch in einigen Provinzen unangefochten blieb, mehrere Prä-tendenten erfolgreich überwunden wurden und auch das munizipale Leben nicht zum Erliegen kam.¹⁸ In Oskar Jägers ebenfalls 1887 erschienener ‚Geschichte des Altertums‘, dem ersten Band seiner illustrierten Weltgeschichte, wird „Soldatenkaiser“ anscheinend zum ersten Mal als Epochenbezeichnung für die Zeit von 235 bis 285 gebraucht.¹⁹

Einen wichtigen Anstoß gab Hermann Dessau der Forschung zum 3. Jahrhundert mit seinem bahnbrechenden Aufsatz ‚Über Zeit und Persönlichkeit der Scriptorum Historiae Augustae‘ von 1889. Indem er die in der *Historia Augusta* enthaltenen Angaben zu Autorenschaft und Abfassungszeit in Frage stellte, leistete er insgesamt einer größeren Skepsis vor allem am Inhalt der späteren Viten des Werkes Vorschub, das bis dahin die Grundlage jeder geschichtlichen Darstellung zum 3. Jahrhundert gebildet hatte.²⁰ Blieben die Meinungen zur Glaubwürdigkeit dieser Quelle auch geteilt, so wurden doch in der Folgezeit verstärkt andere Quellen zur Rekonstruktion der Geschichte dieses Zeitraums herangezogen.

Einen breiten Leserkreis fand Alfred von Domaszewskis populärwissenschaftliche ‚Geschichte der römischen Kaiser‘ von 1909, wie die beiden Neuauflagen von 1914 und 1921/22 belegen. Darin behandelt er die Kaiser von Maximinus Thrax bis Philippus Arabs unter der Überschrift ‚Illyrier und Orientalen im Kampfe‘ und die von Decius bis Carus unter der Überschrift ‚Die Illyrier Herren im Reiche‘ auf zusammen 35 Seiten. Die dahinterstehende Deutung der Geschichte des 3. Jahrhunderts als Auseinandersetzung verschiedener Völker und Stämme²¹ wurde später von Franz Altheim auf die Spitze getrieben. Von Domaszewskis sehr traditionelle, ganz auf die einzelnen Herrscherpersönlichkeiten zugeschnittene Darstellungsweise zog die Kritik der Fachkollegen auf sich.²²

18 Septimius Severus: Herzog 1887, 446f.; Maximinus: 501f.; Teilung: 525f.; zehn Jahre: 554–558.

19 Jäger 1887, 507; vgl. Heil 2006, 413 mit Anm. 19.

20 Dessau 1889; zur *Historia-Augusta*-Forschung vgl. Kap. I.1.2.

21 Vgl. bes. von Domaszewski 1909, 293 zu Decius („entschied für immer über die Herrschaft der Illyrier im Westen“) u. 294 zu den „Gegensätzen in Sprache, Sitte und Volksart“.

22 Die Kritik von Alföldi 1938a, 5f. und Altheim 1939, 13 an einer Aufteilung der Ereignisse dieser Zeit nach Kaisern zielt wohl vor allem auf von Domaszewski; vgl. auch Christ 1982, 68 zu dem „im Pathos wie Diktion für die wilhelminische Epoche geradezu repräsentativen Werk“.

Otto Th. Schulz untersucht in seiner 1919 erschienenen Monographie ‚Vom Prinzipat zum Dominat‘ das Kaisertum des 3. Jahrhunderts und vor allem die Herrscherwechsel unter staatsrechtlichen Gesichtspunkten. Seiner Ansicht nach hat die Kaisererhebung des Maximinus Thrax als Beginn „der ersten (und vielleicht einzigen) Herrschaft eines reinen Militärkaisers“ in der Geschichte des Prinzipats Epoche gemacht, denn dieser habe erstmalig nach seiner Erhebung durch das Heer nicht die Bestätigung des Senats eingeholt und zudem die Hauptstadt nie betreten. Dabei stützt sich Schulz auf Nachrichten Eutrops und der *Historia Augusta* und erklärt die von Aurelius Victor überlieferte Anerkennung durch den Senat für nichtig, da sie unter Druck erfolgt sei.²³ Mit den Usurpationen nach der Tausendjahrfeier läßt er die „Periode der Militäranarchie“ (248–268) beginnen, mit Claudius Gothicus die „Epoche der darauffolgenden Restitution der Reichseinheit“. Sein Hauptziel ist es nachzuweisen, daß der Senat das Recht der Kaiserwahl auch im 3. Jahrhundert behalten habe und die Pronunciamentos durch das Heer daher formal gesehen unrechtmäßig gewesen seien. Erst die Anerkennung durch den Senat habe einen Usurpator zum legitimen Prinzeps gemacht. Den entscheidenden Wendepunkt in der Entwicklung vom Prinzipat zum Dominat oder sogar den Beginn des Dominats selbst sieht Schulz in dem auch von Aurelius Victor als Zäsur betrachteten Herrschaftsantritt des Carus im Jahr 282, da dieser sich wie Maximinus Thrax nicht mehr um die Anerkennung des Senats bemüht habe. Nach einer letzten Reaktion des Prinzipats unter M. Aurelius Sabinus Iulianus, der Goldmünzen mit der Legende LIBERTAS PVBLICA prägen ließ, habe Diocletian endgültig „die absolute Monarchie eigenen Rechts nach orientalischem Vorbild“ an die Stelle der bestimmenden Rolle des Senats gesetzt. Schulz’ formalrechtliche Sichtweise stieß in der Forschung überwiegend auf Ablehnung.²⁴

In ihrer Tragweite für die Forschung zum 3. Jahrhundert kaum zu überschätzen sind die Beiträge des russischen Gelehrten Michael Rostovtzeff. Sie liefern zugleich ein anschauliches Beispiel dafür, wie sehr die Deutung einer historischen Epoche durch die Erfahrungen des Autors in seiner eigenen Zeit geprägt sein kann. Zu Beginn einer Reihe von Vorträgen über ‚Cities in the Ancient World‘, gehalten im Februar 1922 im amerikanischen Exil, kündigte Rostovtzeff an, sich darin mit den Ursachen eines der Hauptprobleme des modernen ökonomischen und sozialen Lebens beschäftigen zu wollen: dem scharfen Antagonismus zwischen Land- und Stadtbevölkerung. Als Russe könne er diesen Antagonismus besonders gut erfassen, da er der Auslöser für die gegenwärtigen Krisen in seiner Heimat sei. Der dort ablaufende Prozeß gleiche dem, der maßgeblich

23 HA Maximin. 8, 1: *sine decreto senatus*; Eutr. 9, 1: *cum nulla senatus intercessisset auctoritas*; vgl. Hier. chron. 216d; Aur. Vict. Caes. 25, 2: *quod tamen etiam patres, dum periculosum existimant inermes armato resistere, approbaverunt*; Schulz 1919, 51–55; ähnlich schon Herzog 1887, 502f.; vgl. Bersanetti 1940b, 9ff. Vgl. Kap. II.1.

24 Epochen: Schulz 1919, 77; Carus: 170–174; vgl. Aur. Vict. Caes. 37, 5–7; Iulianus und Diocletian: Schulz 1919, 179–181; vgl. RIC V 2, 593f., Nr. 1–5; Ablehnung: z. B. Parker 1935, 141 mit Anm. 6; Enßlin 1939a, 72 mit Anm. 2; Rostovtzeff 1957, 451 mit Anm. 16.

für den Untergang der antiken Welt verantwortlich gewesen sei: dem besonders im 3. Jahrhundert geführten Krieg der Landbewohner – repräsentiert durch das Heer – gegen die Städte.²⁵ Als Krise bezeichnet er diesen Prozeß hier noch nicht. In der Folgezeit kam Rostovtzeff mehrfach auf das Thema zurück.

Zwei Beiträge aus dem folgenden Jahr, einen kürzeren in französischer und einen längeren in russischer Sprache, überschrieb Rostovtzeff mit ‚Die politische und soziale Krise des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert n. Chr.‘ Als Dauer dieser Krise gibt er die knapp einhundert Jahre vom Tod des Commodus bis zu den Reformen Diocletians an. Die These vom Stadt-Land-Antagonismus wird hier näher ausgeführt und mit Beispielen belegt, darunter vor allem Herodians Bericht über die städtefeindliche Politik des Maximinus Thrax und den Aufstand des Jahres 238. In dem russischsprachigen Aufsatz bezeichnet Rostovtzeff Maximinus sogar als „würdigen Vorgänger der russischen Bolschewiken“. Als Beleg für die enge Verbundenheit zwischen den ländlichen Schichten und dem aus diesen Schichten gespeisten, zunehmend barbarisierten Heer führt er die epigraphisch erhaltenen Bittschriften von Landbewohnern an den Kaiser an, die teilweise von Soldaten überbracht wurden.²⁶

Die ausführlichste und nun erstmals auch mit einem wissenschaftlichen Apparat versehene Darlegung seiner Theorie bietet Rostovtzeff in seiner 1926 erschienenen ‚Social and Economic History of the Roman Empire‘. Nachdem er in dem Kapitel ‚The Military Monarchy‘ Commodus und die Severer behandelt hat, stellt er die Zeit zwischen 235 und 285 unter die Überschrift ‚The Military Anarchy‘. Zunächst schildert er die Quellenlage und diskutiert das Problem der *Historia Augusta*, wobei er den Argumenten Dessaus zustimmt und das Werk aus der Reihe der glaubwürdigen Quellen für das 3. Jahrhundert ausschließt. Nach einem kurzen Abriß der Ereignisgeschichte widmet sich Rostovtzeff der Politik der Kaiser während dieser Krise, die er nun als „great social and political revolution“ von nur etwas mehr als fünfzigjähriger Dauer charakterisiert. Die meisten Kaiser hätten sich an die Prinzipien des Septimius Severus gehalten: die Schaffung einer Militärbürokratie unter einem Monarchen mit autokratischen und erblichen Machtbefugnissen, die allmähliche Verdrängung der alten Oberschicht aus dem Heeresbefehl und aus der Provinzverwaltung durch eine neue, barbarisierte Militäraristokratie, ein System von permanentem Terror und Zwangsmaßnahmen auf den Gebieten der Rekrutierung, der Requisitionen, der Steuereintreibung und der Zwangsdienste und schließlich die Bindung des Individuums an seinen Wohnsitz und an die Gruppe, zu der es durch Geburt und Beruf gehörte. Das System sei demnach nicht neu

25 Rostovtzeff 1922, 18f.; 58.

26 Hundert Jahre: Rostovtzeff 1923, 234f.; 1923/24, 286; vgl. 180–186; 188; Maximinus, Aufstand von 238: 1923, 237; 1923/24, 190f.; 200–202; Bittschriften: 1923, 241f.; 1923/24, 202–204. Zu Rostovtzeff 1923 vgl. Gerhardt 2006, 397.

gewesen, habe aber unter den Bedingungen der „permanent revolution“ den Charakter von Notmaßnahmen verloren und sei von der Ausnahme zur Regel geworden.²⁷

Die Quellen für Rostovtzeffs Deutung der „Militäranarchie“ sind hauptsächlich Herodians Bericht über die Regierung des Maximinus Thrax und die Ereignisse des Jahres 238 sowie die unter dem Namen des Aelius Aristides überlieferte Rede Εἰς βασιλέα. Den Aufstand von 238 in Africa und Italien charakterisiert er als „a desperate fight of the city *bourgeoisie* against the soldiers and their leader, the soldier-emperor“. Der Sieg von Pupienus und Balbinus über Maximinus Thrax sei ein kurzfristiger Triumph der Bourgeoisie, die sich die aufgeklärte Monarchie der Antonine zurückwünschte, über die Militärmonarchie gewesen. Philippus und Decius rechnet Rostovtzeff noch zu den städtefreundlichen Kaisern, die sich an den Antoninen orientierten, den Sieg des Heeres und damit den Triumph der „militaristic and autocratic form of government“ aber nicht aufhalten konnten. Dessen Preis sei die Sicherheit des Reiches gewesen, da der beständige innere Zwist die Angriffe der Barbaren ausgelöst habe. Wie schon Edward Gibbon sieht Rostovtzeff also die äußeren Niedergangsfaktoren als eine Folge der inneren. Gallienus habe als erster die Unfähigkeit der Bourgeoisie zur Unterstützung der Zentralgewalt und die entscheidende Rolle des Heeres erkannt und als Konsequenz den Senatorenstand von den Befehlshaberstellen im Heer ausgeschlossen und Ritter zu Statthaltern kaiserlicher Provinzen und zu Heereskommandanten in den Senatsprovinzen ernannt. Aurelian habe diese Entwicklung durch seine Währungsreform und die Beseitigung der Lokal- und Senatsprägungen sowie durch die Reform der stadtrömischen Lebensmittelversorgung, die mit einer Reglementierung der dafür zuständigen Korporationen einhergegangen sei, weiter vorangetrieben; allerdings ist Rostovtzeff skeptisch, ob er den entscheidenden Schritt zur Schaffung einer religiös legitimierten Militärdiktatur getan habe. Die zeitweilige Wiederherstellung der Senats Herrschaft mit der Wahl des Tacitus zeige nur, daß der Senat nun nicht mehr die städtische Bourgeoisie repräsentierte, sondern eine neue, größtenteils aus ehemaligen Militärs bestehende Großgrundbesitzerklasse.²⁸

Das folgende Kapitel trägt den Titel ‚The Roman Empire during the Period of Military Anarchy‘. Hier stellt Rostovtzeff den wirtschaftlichen Niedergang des Reiches als Folge von Inflation, Barbareneinfällen, Bürgerkriegen und Bevölkerungsrückgang dar. Ausführlicher schildert er auf der Basis der relativ guten Quellenlage (Inschriften und Papyri) die Verhältnisse in Kleinasien und Ägypten.²⁹ Auf den letzten zehn Seiten des Kapitels wendet er sich den Ursachen der mindestens ein halbes Jahrhundert andauern-

27 Rostovtzeff 1957, 433ff. (Quellen); 439ff. (Ereignisgeschichte; Zitat: 448); 448–450 (Kaiser; Zitat: 450); vgl. 452; 457; 465f. Die zweite Auflage des Werks enthält Rostovtzeffs Ergänzungen, die in die deutsche Übersetzung von 1931 und in die italienische von 1933 eingegangen sind.

28 Rostovtzeff 1957, 450–464 (Zitate: 457 u. 459); zum Bürgerkrieg als Hauptgrund für „chaos and misery“ vgl. 491.

29 Rostovtzeff 1957, 470ff. (Reich); 477ff. (Kleinasien); 479–491 (Ägypten); näher dazu Kap. VI.1.

den Krise zu. Die Erklärung etwa Guglielmo Ferreros, diese sei eine Begleiterscheinung der Transformation des römischen Staates in eine absolute Monarchie und somit politischer Natur gewesen, lehnt er ab. Nicht der Versuch der Kaiser, mit Hilfe des Heeres die Macht des Senats zu brechen, könne für die Zustände des 3. Jahrhunderts verantwortlich gemacht werden, da der Senat seine politische Bedeutung bereits lange zuvor eingebüßt habe und schon die Antonine die Monarchie errichtet hätten. Rostovtzeff wendet sich auch gegen die – ebenfalls politische – Erklärung Hans Delbrücks und anderer, die verfallende Disziplin des zunehmend barbarisierten Heeres und die daraus resultierende Vielzahl von Usurpationen sei für die Krise verantwortlich gewesen. Allerdings stimme diese Theorie zu weiten Teilen mit seiner eigenen Auffassung überein. Das gegen Ende des 2. Jahrhunderts barbarisierte Heer habe kein Verständnis mehr für den Kompromiß zwischen Kaisertum und den im Senat repräsentierten gebildeten Schichten des Reiches gehabt, wie er in der Herrschaft der Antonine verwirklicht worden sei, und anstandslos die von Septimius Severus begründete Erbmonarchie akzeptiert. Das erkläre jedoch noch nicht die Ermordung des Severus Alexander und das darauffolgende fünfzigjährige Chaos.

Hierfür bietet Rostovtzeff den schon erwähnten Stadt-Land-Antagonismus als soziale Erklärung an. Nachdem der politische Kampf um die Erbmonarchie entschieden war, habe er sich als Auseinandersetzung zwischen dem Heer und den privilegierten gebildeten Schichten um die Führerschaft im Staat wiederholt. Dabei habe das Heer die Bauernschaft repräsentiert, seine Gegner die städtische Bourgeoisie. Durch die Usurpation des Septimius Severus sei sich das Heer seiner Macht bewußt geworden, und als Folge von Maßnahmen der Severer zugunsten der Soldaten und zuungunsten der städtischen Bourgeoisie habe es dem Gefühl des Hasses und des Neids gegenüber den privilegierten Schichten nachgegeben. Severus Alexander als Vertreter der Ideale der aufgeklärten Monarchie sei diesem Antagonismus zum Opfer gefallen, der nach einer kurzen Restaurationszeit im Anschluß an die Regierungszeit des Maximinus Thrax dann die Wirren ab der Jahrhundertmitte ausgelöst habe. Unter dem Druck dieser Verhältnisse hätten sich Gallienus und seine Nachfolger in ihrer Politik nach den Wünschen des Bauernheeres gerichtet und damit die Niederlage der städtischen Bourgeoisie besiegelt. Auch die Bauern hätten aber letzten Endes nicht davon profitiert, so daß es „in the terrible class war of this century“ keine Sieger gegeben habe. Rostovtzeff gesteht zu, daß seine These nicht leicht zu beweisen ist. Er bestreitet auch nicht den Vorwurf seiner Kritiker, sie sei durch die Verhältnisse des modernen Rußland beeinflusst worden, läßt sich allerdings nicht auf nähere Diskussionen darüber ein.³⁰

Zusammenfassungen seiner Erklärung der Krise des 3. Jahrhunderts bietet Rostovtzeff in zwei Aufsätzen aus dem Jahre 1926 über ländliche und städtische Klassen und über den Ursprung der Bodenbindung im Römischen Reich. In dem Beitrag über die Klassen vergleicht er die Krise des 3. Jahrhunderts mit der Krise der Römischen

30 Rostovtzeff 1957, 491–501; bes. 495 (Kritiker); 497 (Beweisbarkeit); 501 (Zitat).

Republik im 1. Jahrhundert v. Chr. und mit der Krise von 69/70 n. Chr.: Vespasian sei ein zweiter und Diocletian ein dritter Augustus gewesen.³¹ Zur Popularisierung von Rostovtzeffs Theorie trug vor allem seine zunächst auf Russisch und später auch auf Englisch und Deutsch erschienene ‚Geschichte der Alten Welt‘ bei. Seine Ideen schlugen sich etwa auch bei José Ortega y Gasset in dessen Schrift über ‚Das Wesen geschichtlicher Krisen‘ nieder.³²

Die beiden Autoren, mit denen sich Rostovtzeff bei der Entwicklung seiner Theorie auseinandersetzt, Delbrück und Ferrero, betrachten das Jahr 235 als Einschnitt und bezeichnen die darauffolgende Zeit als Krise, was nicht ohne Einfluß auf Rostovtzeffs eigene Deutung geblieben sein dürfte. Delbrück schrieb 1901 in seiner ‚Geschichte der Kriegskunst‘, nach 235 sei es im Unterschied zu vorher nicht mehr gelungen, für längere Zeit ein stabiles Regiment herzustellen. Als Ursache benennt er neben der besonders von Severus beschleunigten Barbarisierung der Armee einen Mangel an Edelmetall, der zur Münzverschlechterung geführt habe. Er wendet sich gegen die Auffassung eines schon lange vor 235 einsetzenden Fäulnisprozesses, eines wirtschaftlichen Niederganges und einer geistig-moralischen Degeneration und bestreitet besonders einen Bevölkerungsrückgang vor der Mitte des 3. Jahrhunderts.³³

Ferrero zufolge stand im Jahre 235 der Bau der antiken Zivilisation noch unerschüttert; Wirtschaft, städtische Kultur, Religion, Wissenschaften und Künste blühten. Fünfzig Jahre später hingegen habe sich dem Auge ein Trümmerfeld dargeboten, hervorgerufen durch Anarchie, Entvölkerung, wirtschaftlichen Niedergang und das Christentum.³⁴ Bereits vor 235 macht er einen inneren Zersetzungsprozeß der Zivilisation aus, der jedoch erst durch eine politische Krise in die Katastrophe geführt habe. Diese Krise bestand für ihn in der Vernichtung der Senatsautorität, vorbereitet durch Septimius Severus, der das dynastische Prinzip etabliert und eine Militärdespotie errichtet habe, und vollendet durch die Bürgerkriege zwischen 235 und 284. Eine vergleichbare Krise konstatiert Ferrero für die Gegenwart: Den ersten Weltkrieg und die Revolutionen der Jahre 1917/18 vergleicht er hinsichtlich der Folgen mit den Neuerungen des Septimius Severus.³⁵ Zu Beginn des Abschnitts ‚La crise du troisième siècle‘³⁶ beschreibt er die

31 Rostovtzeff 1926a, 430–434; 1926b, 205f.; vgl. zur Krise von 69/70 Rostovtzeff 1923/24, 176.

32 Zur ‚Geschichte der Alten Welt‘ vgl. Gerhardt 2006, 397f.; Ortega y Gasset 1951, 52 u. 56f.; vgl. Demandt 1984, 456.

33 Delbrück 1901, 205–231; der Aspekt der Barbarisierung der Armee tritt in der 2. Auflage von 1909 stärker in den Vordergrund (vgl. bes. 214f.); Rostovtzeff 1957, 201, Anm. 63 zitiert die 3. Auflage von 1921.

34 Ferrero 1919, 311–313; zusammenfassend charakterisiert als „grande crise de la civilisation humaine“. Eine ähnliche Gegenüberstellung findet sich bei Rostovtzeff 1923/24, 281–286. Zu Ferreros Erklärungsmodell vgl. Demandt 1984, 411f.

35 Zersetzung: Ferrero 1919, 327f.; vgl. 319f.; Krise: 325f.; vgl. 320; 324; 327f.; Severus: 320f.; Gegenwartsbezug: 328f.

36 In der deutschen Übersetzung von Ernst Kapff mit ‚Die große Wende im dritten Jahrhundert‘ wiedergegeben. Auch sonst wird „crise“ dort teilweise durch Begriffe wie „Schicksalswende“,

Erhebung des Maximinus Thrax als klaren Bruch, da Severus und seine Nachfolger wenigstens der Form halber zuweilen noch die Autorität des Senats angerufen hätten. Die endgültige Zerstörung der Senatsautorität sieht er mit dem Jahr 253 gekommen. Zum Jahr 268 schiebt er in die Schilderung der Ereignisgeschichte eine Darstellung der wirtschaftlichen, sozialen und sonstigen Krisenphänomene ein. Claudius Gothicus und vor allem Aurelian betrachtet Ferrero als Exponenten eines verzweifelten Widerstandes gegen die Krise. Aurelian habe versucht, den Sol-Kult als (orientalische) Herrschaftslegitimation an die Stelle der traditionellen Bestätigung durch den Senat zu setzen. Die Umwandlung des Reiches in eine „asiatische Monarchie“ und die Vergöttlichung des Herrschers seien dann durch Diocletian vollendet worden.³⁷

Andreas Alföldi schrieb in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts, gute historische Darstellungen gebe es nur für die frühe Kaiserzeit und für Constantin und seine Nachfolger, dazwischen klaffe eine Lücke.³⁸ Den ersten Versuch, diese Lücke zu schließen, unternahm 1935 Henry M. D. Parker mit dem siebenten Band von ‚Methuen’s History of the Greek and Roman World‘ über die Jahre 138–337. Er behandelt die Zeit von Maximinus Thrax bis Carinus auf zusammen knapp 80 Seiten und beschränkt sich dabei fast ausschließlich auf die Ereignisgeschichte. Den Herrschaftsantritt des Maximinus Thrax wertet Parker als einen Schritt auf dem Wege der von Septimius Severus begonnenen „militarization of the government“ und als Vorspiel zu einer langen Reihe von „local revolutions“, die in der Desintegration des Reiches unter Gallienus kulminiert hätten. Er vergleicht die Position des Maximinus mit der in mancher Hinsicht ähnlichen des Macrinus (Herkunft aus dem Ritterstand, Erhebung ausschließlich durch das Heer). Anders als dieser habe Maximinus jedoch keine zivilen Ämter bekleidet und sich im Heer hochgedient. Zudem sei er der erste Barbar auf dem Kaiserthron gewesen. Als ausgewiesener Militärhistoriker widmet Parker den Reformen des Gallienus besondere Aufmerksamkeit; er schreibt ihm etwa den Beginn der Trennung von Militär- und Zivilkommando in den Provinzen zu. Die Krise des Jahres 268 führt er nicht auf die von den Quellen unterstellte Untätigkeit dieses Kaisers zurück, sondern auf eine unglückliche Kombination von Faktoren (erschöpfte Ressourcen, Pest, Mehrfrontenkrieg), die nicht in seiner Verantwortung lagen. Die drei illyrischen Soldatenkaiser Claudius Gothicus, Aurelian und Probus hätten das Reich auch deshalb konsolidieren können, weil die Politik des Gallienus nun Früchte trug und „a new spirit of loyalty“ das Heer und die Provinzialen erfüllte.³⁹

„Stürme“, „Notstand“ oder „Zusammenbruch“ ersetzt, was ein Indiz dafür ist, daß sich der Krisenbegriff in der deutschen Wissenschaftssprache erst allmählich durchsetzte.

37 Ferrero 1920, 812 („rupture nette“); 814 (Jahr 253); 817–819 („crise agricole et industrielle“; „crise du commerce“; „crise sociale“ usw.); 820–823 (Claudius, Aurelian, Diocletian).

38 Alföldi 1937b, 254 u. 1938a, 5.

39 Macrinus und Maximinius Thrax: Parker 1935, 141f.; Gallienus: 178–182; „soldier-Emperors“: 185f.; vgl. 215; Militärhistoriker: vgl. Parker 1928.

Eine weitere Gesamtdarstellung legte zwei Jahre später Maurice Besnier wiederum im Rahmen einer Weltgeschichte vor. Da in diesem Band nur die Jahre 193–325 behandelt werden, nimmt die Zeit von 235 bis 284 mit knapp 140 Seiten mehr Raum ein als bei Parker. Besnier zufolge waren die konstituierenden Elemente der Spätantike am Ende des 2. Jahrhunderts bereits im Keim vorhanden und entwickelten sich schrittweise inmitten der durch äußere Gefahren und innere Unruhen hervorgerufenen Krisen. Die Jahre von 235 bis 268 bezeichnet er ebenso wie Parker als Militäranarchie, geprägt durch Barbareneinfälle und eine schwache Zentralgewalt. Den Höhepunkt dieser Militäranarchie bilden für ihn die Kämpfe nach dem Tod des Decius bis zum Herrschaftsantritt Valerians; sie seien mit den Ereignissen nach dem Tod Neros und dem des Commodus vergleichbar. Gallienus möchte er nicht so positiv bewerten wie Léon Homo (und Parker); erst Aurelian habe den Niedergang aufgehalten. Im Anschluss an das Kapitel über die Militäranarchie behandelt Besnier in dem Kapitel ‚Le monde romain en 268 après J.-C.‘ auf 32 Seiten das Heer, das Kaisertum, die Sozialstruktur, die ökonomische Krise, den Niedergang von Literatur und Kunst, das Vordringen des Christentums sowie das gallische und palmyrenische Sonderreich.⁴⁰

Ein Meilenstein der Forschung zum 3. Jahrhundert war der 1939 erschienene 12. Band der Cambridge Ancient History mit dem Titel ‚The Imperial Crisis and Recovery. A. D. 193–324‘. Die Ereignisse zwischen 235 und 284 werden darin auf gut 80 Seiten und von drei Autoren dargestellt: Wilhelm Enßlin (‚The Senate and the Army‘, bis 249), Andreas Alföldi (‚The Crisis of the Empire‘, 249 bis 270) und Harold Mattingly (‚The Imperial Recovery‘, ab 270), wobei Alföldis Kapitel auch systematische Abschnitte zu den wichtigsten Faktoren der Politik, zu den Christen, zum Heer sowie zu den Kaisern und den längerfristigen Entwicklungstendenzen enthält.⁴¹ Wenn auch die Kapiteinteilung nicht auf eine Wertung der Jahre 235–284 als eigene Epoche schließen läßt, so nennt Enßlin doch Maximinus Thrax in einer Zwischenüberschrift den ersten Soldatenkaiser und sieht in ihm auf Grund seiner bäuerlichen thrakischen Herkunft und seines Aufstiegs aus den unteren militärischen Rängen „the first representative of a new type of ruler“ – ein Gedanke, den er in seinem Kapitel zum Kaisertum (‚The End of the Principate‘) allerdings nicht wieder aufgreift.⁴² Von Alföldi stammt weiterhin ein wichtiges Kapitel über die Invasionen der – hauptsächlich germanischen – Völker an der Nordgrenze des Reiches. Als Grund der verheerenden Einfälle betrachtet er die Reichskrise (nicht etwa umgekehrt) und vor allem die ständigen Usurpationen, durch welche Truppen von den Grenzen abgezogen wurden.⁴³ Friedrich Oertel zeichnet im Kapitel über die Wirtschaft das Bild einer nach dem Tod Marc Aurels beginnenden und sich durch

40 Elemente der Spätantike: Besnier 1937, 1, vgl. 279; Militäranarchie: 141; Höhepunkt: 169; Gallienus: 179f. u. 191 (vgl. Homo 1913); Aurelian: 233; ‚Le monde romain en 268 après J.-C.‘: 192–223.

41 Enßlin 1939b; Alföldi 1939a (= 1967, 342–426); Mattingly 1939.

42 Enßlin 1939b, 72; vgl. 1939a.

43 Alföldi 1939b, 159f. (= 1967, 336); vgl. 1939a, 227 (= 1967, 422).

die Anarchie nach dem Tod Severus Alexanders noch verschlimmernden Wirtschaftskrise, die sich in wachsender Steuerlast, Münzverschlechterung, Inflation, Landflucht und Banditenunwesen äußerte und erst durch den „Staatssozialismus“ Diocletians und Constantins beendet wurde. Auch er sieht die innere Krise als das primäre Phänomen an, das durch den äußeren Druck nur verschärft worden sei.⁴⁴ Darüber hinaus enthält der Band eine Reihe von systematischen Kapiteln zum Fernen Osten, den Sāsāniden, Britannien, den paganen Religionen, der Philosophie, der christlichen Kirche, der Kunst und der Literatur. Im Epilog wird das 3. Jahrhundert als „period of crisis, of experiment and of transition“ beschrieben und als Zeit eines durch die militärische Krise verursachten ökonomischen Chaos.⁴⁵

Alföldi hatte sich schon zuvor durch seine Beiträge zum 3. Jahrhundert als Kenner dieser Epoche ausgewiesen. 1930 erschien sein drei Jahre zuvor zum 25jährigen Bestehen der Römisch-Germanischen Kommission gehaltener Vortrag ‚Die Vorherrschaft der Pannonier im Römerreich und die Reaktion des Hellenentum unter Gallienus‘ im Druck. Darin wirft er einleitend die Frage auf, warum im 3. Jahrhundert die „noch in der Blütezeit verwurzelten, in langsamer Versiegung und Zersetzung sich offenbarenden Verfallserscheinungen plötzlich zu einer akuten Krise entbrannt sind“, und schlägt als Antwort vor, „daß, als die äußeren und inneren Erschütterungen eintraten, keine Schicht der Reichsbewohner da war, welche sich vollends dem Staatswohl weihend anstatt der erschöpften Italiker dem Weltreich als ein neues Rückgrat dienen konnte“.⁴⁶ Die Illyrier seien es dann gewesen, die diese Rolle übernahmen und den Staat noch einmal für hundert Jahre retteten. Unterbrochen wurde die Reihe der illyrischen Herrscher durch Gallienus, den Alföldi ungewöhnlich positiv darstellt: Er habe „eine Herrschaft der hellenisch gefärbten, aufgeklärten Menschenliebe“ errichtet.⁴⁷ In seinem Beitrag ‚La grande crise du monde romain au III^e siècle‘ von 1938 zeichnet Alföldi die langen Entwicklungslinien des Niedergangs vom 2. Jahrhundert bis in die Spätantike auf den Gebieten des Kaisertums, der Armee, der Gesellschaft, der Religion, der Finanzen und der Kunst nach. Als allgemeine Tendenz stellt er eine schwindende Individualität und wachsende Vermassung fest. Die längerfristige Transformation der antiken in die mittelalterliche Welt tritt hier gegenüber den kurzfristigen Krisenphänomenen in den Vordergrund.⁴⁸ 1967 erschienen Alföldis Beiträge zum 3. Jahrhundert zusammengefaßt unter dem Titel ‚Studien zur Geschichte der Weltkrise des 3. Jahrhunderts nach

44 Oertel 1939, 259–270; vgl. Christ 1982, 157–159; s. u. Kap. VI.1.

45 CAH XII, 703.

46 Alföldi 1930b, 11 (= 1967, 228). Weitere Beiträge zum 3. Jh. in Alföldi 1967; vgl. auch Alföldi 1938a.

47 Alföldi 1930b, 17 (= 1967, 238); zu den biographischen Hintergründen vgl. Heil 2006, 415f.

48 Alföldi 1938a, bes. 6 („l'affaiblissement de l'individualité et l'influence grandissante des forces de la masse“) u. 7 („les grandes innovations du III^e siècle ... sont le résultat d'un long processus“).